



universität  
wien

## MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

Neue Medien – Alte Probleme

*Wie Digital Natives und Digital Immigrants soziale Netzwerke nutzen und welche Einstellungen zu dem Phänomen des Cybermobbings vorhanden sind.*

Verfasserin

Melanie Gisch, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, März 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066-841

Studienrichtung lt. Studienblatt: Magisterstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuerin / Betreuer: Dr. - O. Univ.-Prof Thomas A. Bauer

---



## **Eidesstattliche Erklärung**

Hiermit bestätige ich, die vorliegende Arbeit eigenständig verfasst zu haben und entsprechend der Richtlinien redlichen wissenschaftlichen Arbeitens der Universität Wien (veröffentlicht im Mitteilungsblatt vom 31.1.2006) sorgfältig überprüft zu haben. Diese Arbeit wurde nicht bereits in anderen Lehrveranstaltungen von mir oder anderen zur Erlangung eines Leistungsnachweises vorgelegt.

Wien, 10.03.2014

Melanie Gisch

---



## **Danksagung**

Eine große Danksagung geht an meine Familie, meinen Lebensgefährten sowie meine Freunde, die während meines gesamten Studiums viel Zeit, Mühe, Geduld und Unterstützung für mich aufbrachten. Ein Danke besonders meinen Eltern, die immer für mich da sind und auf die ich immer zählen kann, egal ob bei Problemen im Studium oder privat. Die vielen Tage und Nächte, die meine Eltern und mein Partner für mich opferten, um mich vor Prüfungen den Stoff abzufragen, sind nun endlich bald geschafft☺.

Weiters möchte ich ebenso meine beste Freundin und Studienkollegin, Cornelia Mayer, bakk.phil., erwähnen, die mit mir gemeinsam zahlreiche Herausforderungen des Studiums gemeistert hat. Ohne sie wäre die Studienzeit nur halb so toll gewesen.

Ich möchte mich an dieser Stelle auch bei all jenen bedanken, die sich die Zeit nahmen, um an meinen Gruppendiskussionen teilzunehmen. Vielen Dank für die besondere Beachtung sämtlicher Regeln, guten Inhalt und motivierte Teilnahme.

Ein großer Dank geht an meinen Betreuer, Herrn Prof. Dr. Bauer, für die Geduld und die sehr gute Begleitung über den gesamten Zeitraum meiner Magisterarbeit.

Weiters möchte ich auch Herrn Michael-Bernhard Zita danken, welcher mir ebenfalls mit hilfreichen Informationen zur Seite stand.

---



## **Vorwort**

Soziale Netzwerke nehmen in der heutigen Gesellschaft einen hohen Stellenwert ein. Vor längerer Zeit waren solche Möglichkeiten der Kommunikation nicht einmal denkbar. Diese Entwicklung wird von den verschiedensten Altersgruppen differenziert aufgenommen und bietet viel Potential für Gedankenaustausch sowie Diskussionen. Ich habe dieses Thema aufgegriffen, weil ich unter anderem in meinem unmittelbaren Umfeld mit den verschiedensten Generationen konfrontiert bin und mit all diesen in guten und regelmäßigen Kontakt stehe. So wurde ich durch diese Personen aus meinem nahen sozialen Umfeld auf die verschiedensten Meinungen und Verhaltensweisen im Umgang mit sozialen Netzwerken, aufmerksam. Es erscheint mir erstrebenswert und interessant, dies zu analysieren und darzustellen.

Ebenso ist es mir ein Bedürfnis aufzuzeigen, welche Vor- und Nachteile diese Plattformen mit sich bringen, wie das Risiko des Cybermobbings, das erst durch die Entwicklung der sozialen Netzwerke als spezifische Form von Mobbing zum Vorschein kam.

Das Phänomen des Cybermobbings und deren Auswirkungen, haben mich immer wieder aufgrund vieler Zeitungsartikel und Reportagen schockiert und daher es ist mir ein Anliegen, auf die Gefahren und die damit verbundenen Konsequenzen hinzuweisen, sowie Mittel und Wege zu finden, wie man sich davor schützen kann.

Ziel meiner Arbeit ist es, anhand von theoretischen Informationen und Gruppendiskussionen, nicht nur einen Generationsvergleich darzustellen, sondern auch die verschiedenen Altersstufen innerhalb der Generationen zu vergleichen und Verhaltensmuster zu erkennen und zu analysieren.

Meine Entscheidung, Gruppendiskussionen durchzuführen, resultiert aus der Überlegung, dass ich Teilnehmer aussuche, die sich untereinander kennen und daher in ungezwungener Atmosphäre einen ausgiebigen Meinungsaustausch durchführen und die verschiedenen Blickwinkel zum Vorschein kommen.

Meine Arbeit ist an all jene Personen gerichtet, die sich mit sozialen Netzwerken beschäftigen bzw. sich damit auseinandersetzen möchten, da die vorliegende Untersuchung die wichtigsten Aspekte in diesem Zusammenhang thematisiert.

---





# Inhaltsverzeichnis

<b>Eidesstattliche Erklärung</b> .....	<b>3</b>
<b>Danksagung</b> .....	<b>5</b>
<b>Vorwort</b> .....	<b>7</b>
<b>Tabellenverzeichnis</b> .....	<b>11</b>
<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	<b>11</b>
<b>I. Theoretischer Teil</b> .....	<b>13</b>
<b>1. Einleitung</b> .....	<b>13</b>
<b>2. Theoriemodelle I – Gesellschaft und Medienwandel</b> .....	<b>17</b>
2.1. Kommunikation und Gesellschaft .....	17
2.2. Theorie des sozialen (auch: gesellschaftlichen) Wandels .....	18
2.3. Die Theorie des Medienwandels .....	21
2.3.1. Entwicklung der Medien und ihre Systematisierung nach Technikeinsatz .....	24
2.4. Wandel medialer Gesellschaftlichkeit .....	25
<b>3. Theoretischer Hintergrund „Generationen“</b> .....	<b>27</b>
3.1. Definition .....	27
3.2. Der sozialwissenschaftliche Generationsbegriff .....	27
3.3. Der klassische Ansatz nach Karl Mannheim .....	28
3.4. Generation vs. Kohorte .....	29
3.5. Der Generationenbegriff heute .....	29
3.6. Medien und Generation .....	30
3.7. Das Konzept der „Digitalen Generation“ .....	31
3.7.1. Mark Prenskys „Digital Natives“ (2001a, 2001b, 2005) .....	31
3.7.2. Don Tapscotts „Net Kids“ (1998) .....	34
3.7.3. John Palfreys und Urs Gassers „Generation Internet“ 2008 .....	35
3.7.4. Andere Konzepte .....	36
3.7.5. Diskussion rund um die Konzepte der „Digital Natives“ .....	37
3.7.6. Zusammenfassung: Die wesentlichen Merkmale der „Digital Natives“ .....	43
3.8. „Digital Natives“ und „Digital Immigrants“ – Eine Gegenüberstellung .....	43
<b>4. Theoriemodelle II – Selbstdarstellung und Kommunikation im Internet</b> .....	<b>45</b>
4.1. Der Uses-and-Gratification-Approach .....	45
4.2. Selbstoffenbarung im Netz .....	47
4.3. Die Social Presence Theorie .....	48
4.4. Die Computervermittelte Kommunikation .....	49
4.4.1. Definition und Merkmale .....	49
4.4.2. Die unterschiedlichen Theoriemodelle .....	51
4.4.3. Studien zum Thema .....	54
<b>5. Theoretischer Hintergrund „Soziale Netzwerke“</b> .....	<b>56</b>
5.1. Geschichtlicher Diskurs .....	56
5.1.1. Entwicklung des Internets .....	56
5.1.2. Entwicklung der sozialen Netzwerke .....	57
5.2. Definition .....	58
5.3. Soziale Netzwerke im Internet .....	59
5.4. Gründe für die Nutzung Sozialer Netzwerke .....	60
5.5. Die Plattformen .....	62
5.6. Problempotenziale .....	66

<b>6. Theoretischer Hintergrund „Cybermobbing“ .....</b>	<b>67</b>
6.1. Traditionelles Mobbing .....	67
6.1.1. Definition .....	67
6.1.2. Merkmale .....	68
6.1.3. Die Akteure: Täter vs. Opfer .....	68
6.1.4. Integratives Modell nach Riebel .....	69
6.2. Cybermobbing .....	70
6.2.1. Merkmale .....	72
6.2.2. Kanäle .....	72
6.2.3. Formen .....	73
6.2.4. Die Akteure Täter vs. Opfer .....	74
6.2.5. Folgen .....	76
6.2.6. Maßnahmen gegen Cybermobbing in sozialen Netzwerken .....	78
<b>7. Studien zum Thema .....</b>	<b>82</b>
7.1. Nutzung sozialer Netzwerke von „Digital Natives“ und „Digital Immigrants“ .....	82
7.2. Cybermobbing .....	83
<b>8. Methodologisches Konzept: Die Gruppendiskussion .....</b>	<b>87</b>
8.1. Die Geschichte der Gruppendiskussion .....	87
8.2. Erhebung von Gruppendiskussionen .....	89
8.3. Auswertung von Gruppendiskussionen .....	91
8.3.1. Die dokumentarische Methode .....	92
<b>II. Methodischer Teil .....</b>	<b>98</b>
<b>9. Empirisches Untersuchungsdesign .....</b>	<b>98</b>
9.1. Erkenntnisinteresse .....	98
9.2. Die Stichprobe und Grundgesamtheit .....	99
9.3. Begründung der Methodenwahl .....	100
9.3.1. SWOT-Analyse der Gruppendiskussion .....	101
9.4. Ablauf der Gruppendiskussion .....	102
9.4.1. Allgemeines .....	102
<b>10. Falldarstellungen .....</b>	<b>105</b>
10.1. Falldarstellung der Gruppe DI2 .....	105
10.1.1. Porträt der Teilnehmer .....	105
10.1.2. Die Diskussionssituation .....	106
10.1.3. Formulierende Interpretation der Gruppe DI2 .....	106
10.1.4. Reflektierende Interpretation der Gruppe DI2 .....	121
10.1.5. Zusammenfassung der Gruppe DI2 .....	139
10.2. Falldarstellung der Gruppe DN1 .....	142
10.2.1. Porträt der Teilnehmer .....	142
10.2.2. Die Diskussionssituation .....	142
10.2.3. Formulierende Interpretation der Gruppe DN1 .....	143
10.2.4. Reflektierende Interpretation der Gruppe DN1 .....	157
10.2.5. Zusammenfassung der Gruppe DN1 .....	169
10.3. Falldarstellung der Gruppe DN2 .....	172
10.3.1. Porträt der Teilnehmer .....	172
10.3.2. Die Diskussionssituation .....	173
10.3.3. Formulierende Interpretation der Gruppe DN2 .....	173
10.3.4. Reflektierende Interpretation der Gruppe DN2 .....	188
10.3.5. Zusammenfassung der Gruppe DN2 .....	204
10.4. Falldarstellung der Gruppe DI1 .....	205
10.4.1. Porträt der Teilnehmer .....	206
10.4.2. Die Diskussionssituation .....	206

10.4.3. Formulierende Interpretation der Gruppe DI1 .....	206
10.4.4. Reflektierende Interpretation der Gruppe DI1 .....	223
10.4.5. Zusammenfassung der Gruppe DI1 .....	238
10.5. Fallvergleich und Ergebnisdarstellung .....	240
10.5.1. Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Fälle .....	240
10.5.2. Der Generationsvergleich als Ergebnisdarstellung .....	248
10.5.3. Typenbildung .....	252
<b>11. Hypothesen zum Thema .....</b>	<b>255</b>
<b>12. Fazit .....</b>	<b>262</b>
<b>13. Quellenverzeichnis.....</b>	<b>265</b>
13.1. Literarische Quellen .....	265
13.2. Onlinequellen .....	275
<b>Anhang .....</b>	<b>279</b>

## Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Kernaussagen der neun wichtigsten CMC-Theorien .....	53
Tab. 2: Porträt Teilnehmer Gruppe DI2 .....	105
Tab. 3: Porträt Teilnehmer Gruppe DN2 .....	142
Tab. 4: Porträt Teilnehmer Gruppe DN2 .....	172
Tab. 5: Porträt Teilnehmer Gruppe DI1 .....	206

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Facebook .....	63
Abb. 2: WhatsApp.....	64
Abb. 3: Google+.....	64
Abb. 4: Twitter.....	65
Abb. 5: Instagram .....	65
Abb. 6: Xing .....	65
Abb. 7: Integratives Modell nach Riebel.....	69
Abb. 8: Transkriptionsregeln.....	92
Abb. 9: Diskussionssituation Gruppe DI2 .....	106
Abb. 10: Diskussionssituation Gruppe DN1 .....	142
Abb. 11: Diskussionssituation Gruppe DN2 .....	173
Abb. 12: Diskussionssituation Gruppe DI1 .....	206



# I. Theoretischer Teil

## 1. Einleitung

2001 kamen mit dem Zeitschriftenartikel „*Digital Natives, Digital Immigrants*“ von Mark Prensky zwei Begriffe zum Vorschein, welche bis heute für zahlreiche Debatten sorgen. Gemeint ist hierbei die Unterscheidung zwischen Jugendlichen, welche bereits mit den neuen digitalen Technologien aufgewachsen sind und älteren Menschen, die in die digitale Welt erst „*immigriert*“ werden müssen. (Vgl. Klaffke, 2011: S. 56) Durch die Weiterentwicklung des Internets zum Web 2.0 kam es zu einer grundlegenden Änderung des Nutzungsverhaltens. Die Nutzer nehmen nun aktiv an der Gestaltung des World Wide Web teil und sind nicht mehr nur passive Rezipienten von dessen Informationen. (Vgl. Sutter, 2010: S. 83f)

Während die mittlere Generation der „*Digital Immigrants*“ das Internet anfangs noch als textorientiertes Informationsmedium kennengelernt hat, erlebt die Generation der „*Digital Natives*“ das Web heute bereits per se als sozialen Raum. Soziale Netzwerke sind für „*Digital Natives*“ in erster Linie virtuelle Orte für Freundschaftspflege und Selbstdarstellung. Durch Fotos und personenbezogene Angaben kann die Außenwahrnehmung der Person mitunter gezielt gelenkt werden. Besonders attraktiv erscheint hier die Möglichkeit zur kontrollierbaren und selektiven Selbstpräsentation, welche an die körperlose Präsenz in virtuellen Räumen gebunden ist. Im Grunde funktioniert das gegenseitige Beobachten, Abgrenzen und Präsentieren genau wie in der primären Öffentlichkeit. (Vgl. Frieling, 2010: S. 40ff)

Bütikofer fasst dies wie folgt zusammen:

*„Das Web ist für ‚Digital Natives‘ auch ein Platz des Sehens und Gesehenwerdens: Community-Seiten wie Facebook oder MySpace erfüllen Funktionen, die früher Jungendtreffs oder der öffentliche Dorfplatz der Töfflgeneration innehatten...“* (Bütikofer, 2008)

Trotz all dieser Chancen, werden Online-Kontaktnetze auch in zunehmendem Maße Schauplätze sozialer Konflikte, wie das Phänomen des Cybermobbings zeigt. (Vgl. Frieling, 2010: S. 40)

Cybermobbing bezeichnet das absichtliche und meist länger andauernde Beleidigen, Bloßstellen oder Schikanieren anderer über digitale Medien. Mobbing ist zwar kein neues Phänomen, könnte aber durch soziale Netzwerke möglicherweise noch verstärkt werden. In Social Media Kanälen ist es den Tätern möglich rund um die Uhr andere zu belästigen und zu schikanieren. Des Weiteren sinkt die Hemmschwelle, da Cybermobbing auch anonym stattfinden kann, wenn man sich beispielsweise bei Facebook mit einer falschen Identität einloggt. Für die Opfer des Cybermobbings ist die Belastung umso größer, da sich Gerüchte und Beschimpfungen sehr schnell verbreiten lassen und ein großes Publikum erreichen. (Vgl. Belkacem, 2012: S. 54ff)

Durch die unterschiedlichen Zugänge und Einstellungen der „*Digital Natives*“ sowie der „*Digital Immigrants*“ zu den neuen Medien erscheint mir ein Generationsvergleich interessant, wie beide Generationen mit sozialen Netzwerken umgehen und wie sie zu dem damit in Verbindung stehenden Phänomen des Cybermobbings stehen.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es generationsbedingte Nutzungsgewohnheiten im Bezug auf soziale Netzwerke aufzuzeigen und zu hinterfragen, welche Vor- und Nachteile mit diesen Plattformen verbunden sind. Neben den Motiven der Nutzung interessiert auch, wie „*Digital Natives*“ und „*Digital Immigrants*“ sich in sozialen Netzwerken präsentieren. Des Weiteren ist es mir ein Anliegen zu erläutern, wie die Generationen zu dem Phänomen des Cybermobbings stehen und welche Unterschiede zum traditionellen Mobbing erkennbar sind. In einem weiteren Schritt möchte ich herausfinden, wie präsent Cybermobbing ist und ob die Generationen diesbezüglich persönliche Erfahrungen gemacht haben oder Fälle aus ihrem näheren Umfeld kennen. Von besonderer Bedeutung sind in diesem Zusammenhang auch Präventions- und Interventionsmöglichkeiten, welche nach Ansicht der Teilnehmer zu diesem Thema vorhanden sind.

Die Methode der Gruppendiskussion wurde gewählt, da diese, laut Lamnek, in der Lage ist, ein breites Meinungsspektrum abzudecken und tieferliegende Einstellungen hervorzurufen, wodurch ich mir ausgiebiges Material erhoffe. (Vgl. Lamnek, 2005: S. 84ff)

Folgende Fragen stehen im Zentrum des Forschungsinteresses:

- Welche Unterschiede lassen sich bezüglich der Nutzung von sozialen Netzwerken zwischen den „*Digital Natives*“ und den „*Digital Immigrants*“ finden?
- Welche Vor- und Nachteile bieten soziale Netzwerke für „*Digital Natives*“ und „*Digital Immigrants*“?
- Haben „*Digital Natives*“ und „*Digital Immigrants*“ bereits Erfahrung mit Mobbing in sozialen Netzwerken gemacht – sei es dass sie persönlich gemobbt wurden oder ein solcher Fall im näheren Umfeld der Befragten aufgetreten ist?
- Welche Unterschiede gibt es nach Ansicht der „*Digital Natives*“ und der „*Digital Immigrants*“ zwischen Cybermobbing und traditionellem Mobbing?
- Wie lässt sich nach Ansicht der „*Digital Natives*“ und der „*Digital Immigrants*“ Mobbing in sozialen Netzwerken vorbeugen?

### **Aufbau der Arbeit**

Im ersten Teil der Arbeit, welcher den Theorieteil darstellt, geht es zu Beginn um Theoriemodelle, die in Verbindung mit Gesellschaft und Kommunikation stehen. Es wird die Theorie des sozialen Wandels und die des Medienwandels vorgestellt, welche die verschiedenen Entwicklungen im Laufe der Jahre erklären sollen.

Der nächste Abschnitt handelt vom Begriff der Generation, welcher aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet wird. Es wird erklärt, was man unter „*Digital Natives*“ und „*Digital Immigrants*“ versteht sowie die wichtigsten Konzepte rund um die „*Digital Natives*“ vorgestellt.

In einem weiteren Kapitel erwartet den Leser der zweite Teil der Theoriemodelle, welcher sich mit der Selbstdarstellung und Kommunikation im Internet auseinandersetzt. Hier wird der Uses-and-Gratification-Approach vorgestellt, der den aktiven Rezipienten in den Mittelpunkt stellt sowie die wichtigsten Theorien zur Selbstdarstellung und zur computervermittelte Kommunikation, die im Internet stattfinden. Die Theorien sollen als Einführung und zum besseren Verständnis für den nächsten Abschnitt beitragen. Dieser handelt vom theoretischen Hintergrund zur Thematik sozialer Netzwerke, wobei die Entstehungsgeschichte dieser und die damit verbundene Entwicklung des Internets skizziert werden. Weiters findet man Informationen über die verschiedenen sozialen Netzwerke und es werden Gründe für deren Nutzung erläutert. Abschließend werden auch Problempotentiale thematisiert, welche als

Übergang zum nächsten Abschnitt des Cybermobbings dienen. Anfangs werden die Unterschiede zum traditionellen Mobbing beschrieben, da Cybermobbing als spezifische Form dessen gilt. Es werden Merkmale beider Arten definiert, die Akteure, Täter sowie Opfer, charakterisiert und aufgezeigt, welche Folgen und Konsequenzen damit verbunden sein können.

Im letzten Kapitel des Theorieteils werden Studien zum Thema der Internetnutzung der Generationen und des Cybermobbings angeführt.

Im zweiten Teil der Arbeit, dem Empirieteil, werden zunächst die theoretischen Grundlagen dargestellt, welche für die Gruppendiskussionen von Bedeutung sind. Neben der Geschichte von Gruppendiskussionen werden auch Informationen zu deren Erhebung und Auswertung mittels dokumentarischer Methode beschrieben.

In einem nächsten Schritt geht es um das empirische Untersuchungsdesign, welches sich aufgliedert in Erkenntnisinteresse, Stichprobe und Grundgesamtheit, sowie Gründe für die Wahl der Methode und dem Ablauf der Gruppendiskussionen.

Anschließend werden die vier Gruppendiskussionen dargestellt, wobei diese anhand von formulierender und reflektierender Interpretation und einer Zusammenfassung analysiert werden. Danach findet ein Vergleich zwischen den Gruppendiskussionen und der Ergebnisdarstellung statt, worunter auch ein Generationsvergleich statt. Am letzter Stelle geht es um die Typenbildung, bei der versucht wird, die vier Gruppen verschiedenen Typen zuzuweisen.

Auf Basis der gewonnenen Erkenntnisse werden im nächsten Abschnitt Hypothesen gebildet, welche für weitere Untersuchungen dienen sollen.

Das Fazit bildet den Abschluss der Magisterarbeit und beinhaltet eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Punkte und Ergebnisse sowie eine Empfehlung für künftige Arbeiten zu diesem Themenbereich.

Im Anhang befinden sich der Leitfaden für die Gruppendiskussionen, deren Transkripte, ein Abstract sowie ein Lebenslauf der Autorin.

*Anmerkung:* Im Sinne des Gender Mainstreamings sei zu erwähnen, dass in dieser Arbeit die weibliche Form der männlichen Form gleichgestellt ist und lediglich aus Gründen der Vereinfachung die männliche Form gewählt wurde.



## **2. Theoriemodelle I – Gesellschaft und Medienwandel**

Um in einem ersten Schritt zu beschreiben, wie unsere Gesellschaft, durch Kommunikation konstituiert und in ständiger Weiterentwicklung, von einer Dienstleistungsgesellschaft in eine Mediengesellschaft übergang, in der Medien wie das Internet eine zentrale Rolle spielen, sei an dieser Stelle ein kurzer Überblick über die Theorie des sozialen Wandels gegeben. Anschließend wird der damit verbundene Medienwandel skizziert.

### ***2.1. Kommunikation und Gesellschaft***

*„In mehrfacher Hinsicht ist die Geschichte der Menschheit auch die Geschichte der Entwicklung ihrer Kommunikationsmittel.“* (Wersig, 1985: S. 95)

Das Zitat verdeutlicht, dass Kommunikation und Gesellschaft in sehr enger Verbindung stehen, weshalb diese im Folgenden näher beleuchtet wird.

Auch Niklas Luhmann erkannte in seinem Werk *„Veränderungen im System gesellschaftlicher Kommunikation und die Massenmedien“*, dass die Hauptphasen der gesellschaftlichen Evolution durch Veränderungen in den jeweils dominierenden Kommunikationsweisen markiert sind. Komplexere Gesellschaftssysteme können somit nicht ohne neue Formen der Kommunikation integriert sowie erhalten werden. (Vgl. Luhmann, 1975: S. 16)

Folglich sind historische Veränderungen und Eingriffe in bestehende Medien und Formen der Kommunikation immer mit Phasen kultureller Evolution verbunden. Nicht grundlos stand der Beginn neuer gesellschaftlicher Verfassungen auch immer in Zusammenhang mit neuen Kommunikationsmedien. (Vgl. Harms, 2014)

Kommunikation ist das Grundmodell, in dem Menschen sich selbst sowie ihr Verhältnis zu ihrer kulturellen, sozialen und symbolischen Umwelt bestimmen. Veränderungen, welche das eigene Grundmodell betreffen, müssen daher als radikaler Neuentwurf der Gesellschaft gelten. (Vgl. Bauer, 2011: S. 406)

Thomas Bauer bezeichnet Entwicklungen als inhärent, da es ohne sie keinen Lernprozess geben würde. Spiegelt sich also im Medienwandel der Wandel der Gesellschaft wieder, dann bieten Medien die Chance, diesen der Entwicklung inhärenten Prozess von Veränderung als gesellschaftliches Lernen zu begreifen. (Vgl. Bauer, 2011: S. 407)

Die Gesellschaft ist mehr als die Summe ihrer Individuen, was zur Folge hat, dass die Bedeutung der Kommunikation nicht nur auf der Makroebene der Gesellschaft anwendbar ist, sondern auch auf der Mikroebene der Individuen, welche durch Kommunikation mit deren Umwelt in Beziehung treten. (Vgl. Kracher, 2012: S. 39)

Für Thomas Bauer sind Medien technologisch veräußerte Betriebssysteme, welche in ihrer technischen Organisation verselbstständigt sind und auf dem auf Medialität angelegten sozialen Prinzip der Gesellschaft beruhen. In diesem Kontext sind Kommunikation und Gesellschaft einander bedingende kulturelle Programme der natürlichen Gesellschaftlichkeit individuellen Seins. Gesellschaft und Individuum schließen einander nicht aus, weil jede individuelle Existenz nur gesellschaftlich möglich ist und die gesellschaftliche Einbindung des Einzelnen seine Individualität durch kommunikative Verhandlungen erst möglich macht. Bauer zufolge ist unsere Gesellschaft kommunikativ konstituiert, was bedeutet, dass sie sich in den Strukturen von Kommunikation organisiert und nur als kommunikatives Gebilde besteht. In diesem Sinne von Medialität begründet und interpretiert das Individuum seine Gesellschaftlichkeit. (Vgl. Bauer, 2011: S. 406f)

## **2.2. Theorie des sozialen (auch: gesellschaftlichen) Wandels**

*„Alles fließt und nichts bleibt wie es ist“ (Heraklit).*

Die Gemeinschaftsaufstellung einer Gesellschaft setzt sich aus dem kulturellen und kommunikativen Werk von Generationen zusammen. Dieses umspannt viele Epochen des Wandels zwischen langfristigen Operationen der Organisation und der Improvisation von Mechanismen des Vertrauens, welche sich auch wechselseitig ergänzen. Ziel ist, dass Stabilität und Zusammenhalt über Zeiten, Unterscheidungen und Räume in der Auffassung von Wirklichkeit hinweg, gewährleistet werden. Als

Folge davon gilt, dass die Gesellschaft sich zunehmend als kommunikatives Substrat ihrer sozialen Praxis in diesem historisch gebauten Geschehen sieht, welches sich in Diskursen und Geschichten materialisiert. (Vgl. Bauer, 2011: S. 375f)

Gesellschaftlichkeit ist etwas, das sich im Selbstgebrauch der Gesellschaft immer wieder selbst improvisiert sowie wandelt und nicht auf Dauer angelegt ist. Neben strukturellen Umbrüchen ist die Gesellschaft auch durch deren kritisch, moralisch und normativ inspirierte Deutung gekennzeichnet. Zunächst sind diese prozessualen Phänomene Interpretamente, welche in einem weiteren Schritt jedoch vielmehr einen Paradigmenwechsel in der Konzeption von Gesellschaftlichkeit und Vergemeinschaftung, unter den Bedingungen neuer Prozesse der gesellschaftlichen Aufstellung, signalisieren. Der kulturelle Sinn oder Nutzen der Kommunikation ist hierbei nicht die Abbildung der Realität, sondern die Bestimmung des Unbestimmten im Zuge einer Unterscheidung von Varianten verschiedener Möglichkeiten. Erst im Kontext des kommunikativen Experimentes zum möglichen Sinn eines Unterschiedes kommt diesem eine Bedeutung zu. (Vgl. Bauer, 2011: S. 377)

Der Theorie fällt es schwer, konkrete verallgemeinerbare Aussagen über das Phänomen des sozialen Wandels zu machen, da dieser nicht kontinuierlich und linear verläuft. Die Folge davon ist, dass eine Vielzahl an unterschiedlichen Theorien bzw. Theorietraditionen zur Erklärung sozialen Wandels existieren und eine einheitliche sowie paradigmatische Theorie bislang nicht definiert wurde. (Vgl. Weymann, 1998: S. 17f)

Aufgrund dieser Vielschichtigkeit fällt es schwer, zu einer universalen Definition des Begriffes „sozialer Wandel“ zu kommen.

*„Häufig wird er unter Rückgriff auf das ebenso unscharfe Konzept der Sozialstruktur definiert: sozialer Wandel meint dann die quantitativen und qualitativen Veränderungen der Sozialstruktur oder ihrer Teilbereiche.“* (Weidenfeld/Korte, 1999: S. 681)

Nach Bauer kann der sich ständig vollziehende gesellschaftliche Wandel am ehesten aus der Beobachtung von Ritualen der Kommunikation und Interaktion erfasst werden, weil sich in dieser die Muster gesellschaftlicher Beziehungen widerspiegeln.

Der soziale Wandel gilt als das Konzept einer im Modell von Medien definierten Gesellschaft und wird im Kontext des Gebrauchs von Medien beobachtet. Der Stoff, aus welchem Medien wie das Internet und seine sozialen Netzwerke ihre Legitimation und Bedeutung schöpfen, unterliegt der Aufmerksamkeit, Darstellung sowie dem Verbrauch. Aus diesem Grund ist es die Aufgabe der Medien, sich stets neu zu erfinden. (Vgl. Bauer, 2011: S. 378)

Weymann definiert den Begriff beispielsweise wie folgt:

*"In der heutigen Soziologie wird sozialer Wandel formaler als Veränderung in der Struktur eines sozialen Systems definiert."* (Weymann, 1998: S. 14)

Eine andere Definition findet sich bei Kübler, nach dem gesellschaftlicher Wandel, aus soziologischer Sicht, durch ständig neue Innovationen und Entwicklungen geschieht. Diese konstituieren eine Gesellschaft, sind aber gleichzeitig auch der Grund, warum sie sich ständig im Wandel befindet. (Vgl. Kübler, 2009: S. 21)

Sozialer Wandel findet demzufolge auf drei verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen statt. Auf der Makroebene, welche die Sozialstruktur und Kultur beinhaltet, auf der Mesoebene der Institutionen, korporativen Akteure und Gemeinschaften und auf der Mikroebene der Personen und ihrer Lebensläufe. (vgl. Weymann, 1998: S. 14f)

So kommt es beispielsweise heutzutage in den Industrieländern aufgrund besserer Lebensverhältnisse zu weniger Krankheiten, welche in früheren Zeiten oft in langem Leid und früherem Sterben endeten. Neben den Fortschritten in der medizinischen Behandlung und bei der Vorbeugung von Krankheiten ist es vor allem die Verbesserung der materiellen Lebensbedingungen, welche dafür ausschlaggebend ist. Der Bereich der chronischen Störungen und Krankheiten ist jedoch immer noch stark ausgeweitet, was vor allem mit den heutigen Lebensweisen zusammenhängt: Menschen ernähren sich übermäßig sowie unausgewogen, betreiben zu wenig Bewegung und verstärken zudem oftmals den Konsum von Tabak, Alkohol oder anderen Suchtmitteln.

Hierfür können die Risiken und Anforderungen des modernen Alltagslebens ausschlaggebend sein (Vgl. Klein 2008: 5f):

- „Beschleunigung der Produktion von Information und Unterhaltung,
- zunehmende Individualisierung bei gleichzeitiger Globalisierung,
- sowie wachsende Ungewissheit von Zukunftsperspektiven in puncto Arbeit, Wohnen, Umwelterhaltung, stabile Weltordnung und transzendente Bindung.“  
(Klein, 2008: S. 6)

Weymann meinte hierzu:

*„Wir leben in einer schnelllebigen Zeit: (...) vielfältige Eingriffe in den Sozialstaat, so in Leistungen der Alters- und Krankenversicherung sowie der Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik; eine schwer durchschaubare Bildungslandschaft mit sich wandelnden Konturen, in der Qualität und Nutzen von Berufsausbildung, Abitur und Hochschulausbildung unklar werden; wissenschaftlich-technischer Fortschritt mit nicht sicher abschätzbaren Nebenfolgen; Auflösungserscheinungen der Familie und ihr teilweiser Ersatz durch vielfältige Beziehungsformen und Formen des Zusammenlebens; (...) grenzüberschreitender Terrorismus und Kriminalität. Alles ist in Bewegung, nichts ist von verlässlicher Dauer. Weniges ist dem Zeitgenossen so bewusst wie der in Fernsehen, Zeitungen, Romanen, Statistiken und im eigenen Lebensumfeld allgegenwärtige soziale Wandel.“* (Weymann, 1998: S. 11)

Unsere Gesellschaft hat sich mittlerweile zu einer Mediengesellschaft weiterentwickelt, wobei der Begriff hierbei für die Durchdringung des Alltags von Medien steht, in dem die Medienkommunikation als elementare Ressource im Zentrum steht. (Vgl. Meier/Bonfadelli, 2004: S. 70f)

### **2.3. Die Theorie des Medienwandels**

Der Medienwandel steht in enger Verbindung zum sozialen Wandel, da durch diesen die Mediengesellschaft hervorgehoben wurde. Heutzutage nutzen Menschen zahlreiche Medien und nahezu jeder Haushalt ist mit diesen ausgestattet. Um den Verlauf dieser Entwicklung, die Merkmale der Mediengesellschaft und die Entstehung der sozialen Netzwerke sowie deren Kommunikationspotenziale, welche das Phänomen des Cybermobbings möglich machen, nachvollziehen zu können, wird hier die Theorie des Medienwandels kurz vorgestellt.

Schnell bezeichnet Medienwandel als „die Institutionalisierung und Verbreitung einer neuen Medientechnologie sowie die Auswirkungen dieses Prozesses auf die Figuration der etablierten Medieninstitutionen“. (Schnell, 2006: S. 63)

Schulz beschäftigt sich ebenso mit diesem Phänomen, verbindet dieses mit dem sozialen Wandel und kommt zu folgender, ausführlichen Definition:

*„Der Wandel der Massenmedien ist ein auffälliges Merkmal des allgemeinen sozialen Wandels, weil er besonders rasant verläuft. Die dramatische Entwicklung des Internets ist dafür das jüngste Beispiel. Der Medienwandel ist aber auch deshalb auffällig, weil er Teil unserer Alltagserfahrung ist und weil er alle gesellschaftlichen Bereiche berührt, einige mehr, andere weniger. Die Politik gehört dabei zu den Bereichen, die vom Medienwandel besonders stark betroffen sind. Verschiedene Veränderungen der Politik und deren Folge werden als Medialisierung bezeichnet. Eine wesentliche Ursache dafür ist die Expansion der Massenmedien in den letzten Jahren und Jahrzehnten.“* (Schulz, 2011: S. 19)

Ein besonderes Merkmal der Medialisierung ist die Entgrenzung der Politik durch die Medienexpansion, welche bedingt ist durch technische Innovationen, medienökonomische und organisatorische Entwicklungen im Mediensektor. Erst die Entstehung internationaler Nachrichtenagenturen, dann das Aufkommen der Massenpresse mit ihrer weiten Verbreitung, gefolgt von der Einführung von Radio und Fernsehen mit ihren Programmen, welche mittlerweile den gesamten Globus erreichen, schließlich die Entwicklung der Satelliten- und Kabeltechnologie und nicht zuletzt das Internet, steigerten die Reichweite und die Nutzungsmöglichkeiten der Massenmedien enorm. Durch die Expansion der Mediensysteme wurden die Handlungsmöglichkeiten sowie –bereiche der Politik enorm vergrößert und erweitert. Neben Regierungen und politischen Organisationen, die davon profitieren, sind es jedoch auch Protestbewegungen und Terrorgruppen, welche einen Vorteil verspüren. Doch auch für den einzelnen politischen Bürger brachte die Medienexpansion neue Möglichkeiten der Information und Partizipation. Dennoch finden sich teils erhebliche Unterschiede der politischen Informationsnutzung und Beteiligung innerhalb der verschiedenen Länder. Der Medienwandel beschleunigt sich seit gut zwei Jahrzehnten erheblich, was auch zu einer großen Diversifizierung des Angebots an Inhalten und Medienformaten führte. Der Prozess wurde vor allem durch Entwicklungsfortschritte der Techniken für Information und Kommunikation (=luK) als auch durch die Deregulierung des Rundfunksektors beschleunigt. Aufgrund der Integration der Computertechnik und einer

Reihe von IuK-Techniken z.B. für Rundfunk und Telekommunikationsdienste, elektronische und optische Speicherung, sowie Kabel- und Satellitenübertragung, kommt es gegenwärtig zu qualitativen Sprüngen und Synergieeffekten mit der Konsequenz eines sich selbst verstärkenden Entwicklungsprozesses. Die Digitalisierung der Rundfunktechnik brachte eine weitere Expansion der Kanäle, Programme und Dienste. (Vgl. Schulz, 2011: S. 19f)

Eine Herausforderung, welche der Wandel von Kommunikationsmedien für die Medienwissenschaft darstellt, ergibt sich nicht nur aus der ungeheuren Beschleunigung des Medienwandels, sondern auch mit der Frage nach den neuen Formen und Strukturen, die aus diesem Wandel hervorgehen. Hier geraten vor allem die Entwicklungen im Wechsel von Massenmedien zu neuen interaktiven Medien in den Mittelpunkt der Betrachtung. Zahlreiche Analysen beschrieben diesen Wandel als eine Revolution, da es nun im Unterschied zur einseitigen, rückkoppelungsarmen Kommunikationsform der Massenmedien zu neuen, computergestützten Formen der Medienkommunikation kommt, welche interaktiv sind, d.h. gesteigerte Rückkoppelungs- und Eingriffsmöglichkeiten für die Adressaten und Nutzer bieten. Für die Sozialwissenschaften ist nun die Einschätzung der Qualität und des Umfangs dieser neuen Möglichkeiten von Bedeutung. Bisher bedeutete der Medienwandel im Kern eine zunehmende Ausdifferenzierung alter und neuer Medien, wodurch man zu dem Entschluss kam, dass neue Medien die älteren nicht ersetzen, sondern ergänzen und erweitern. Dennoch ist im Zuge des aktuellen Medienwandels immer wieder die Rede davon, dass die neuen Medien durchaus im Stande dazu sind, die Leistungen massenmedialer Verbreitung von Kommunikation zu übernehmen. (Vgl. Sutter/Mehler, 2010: S. 7)

Durch das Aufkommen des Web 2.0. vollzieht sich ein tiefgreifender Medienwandel, welcher zudem einen Wandel des Publikums mit sich bringt: Es steht nun der aktive Nutzer, der nicht nur empfangen und rezipieren, sondern auch senden und gestalten kann im Vordergrund, nicht mehr der passive, auf Distanz gehaltene Rezipient. (Vgl. Sutter, 2010: S. 83f)

Ein zentraler Begriff ist hierbei jener der „*Interaktivität*“, wodurch neue Möglichkeiten und Chancen entstehen. Eine einheitliche Definition von Interaktivität gibt es bislang

nicht, jedoch lassen sich in zahlreichen Erklärungsversuchen immer wiederkehrende konstitutive Elemente erkennen. (Vgl. Fischer, 2006: S. 83f) Dazu gehören:

- Das Merkmal der zweiseitigen (dialogorientierten) Kommunikation,
- die Kontroll- und Einflussmöglichkeiten des Rezipienten auf das Medium bzw. seine Möglichkeiten in den Kommunikationsprozess einzugreifen
- und die Geschwindigkeit der Informationsverarbeitung des Mediums sowie die Feedbackmöglichkeit.

(Vgl. Fischer, 2006 : S. 83)

### *2.3.1. Entwicklung der Medien und ihre Systematisierung nach Technikeinsatz*

Der Publizistikwissenschaftler Harry Pross (1972) nahm eine Unterteilung der Einzelmedien nach dem Grad ihres Technikeinsatzes in drei verschiedene Kategorien (Primär-, Sekundär- und Tertiärmedien) vor, welche 1997 durch Manfred Faßler um die Kategorie der quartären Medien ergänzt wurde:

- *Primärmedien (Menschmedien)*: Unter dieser Kategorie fasst Pross alle Medien zusammen, die keinen Einsatz von Technik benötigen, leibgebunden und unmittelbar zwischen Menschen von Angesicht zu Angesicht stattfinden. Neben der Sprache zählen auch Mimik, Gestik, Gebärden und die Demonstration dazu. Grundbedingung für die Kommunikation über diese Medien ist das räumliche und zeitliche Beisammensein der Kommunikationsteilnehmer. (Vgl. Pross, 1972: S. 128)
- *Sekundärmedien (Schreib- und Druckmedien)*: Im Gegensatz zu den Primärmedien kommt es hier auf der Produktionsseite zum Einsatz von Technik. Beispiele hierfür sind die Schriftrolle, der Kalender, das Buch und mit Erfindung der Druckerpresse zudem die noch heute geläufigen Medien Zeitung, Zeitschrift, Brief, Flugblatt, Buch, Plakat und Heft. Es handelt sich dabei um Speichermedien, welche asynchron produziert und rezipiert werden können. (Vgl. Pross, 1972: S. 127f)
- *Tertiärmedien (elektronische Medien)*: Tertiärmedien benötigen sowohl auf Seiten des Produzenten als auch auf Seiten des Rezipienten technische „Geräte“. (Vgl. Pross, 1972: S. 224) Zu Beginn gab es die Telegraphie und anschließend haben sich im 19. und 20. Jahrhundert zahlreiche elektronische



Kommunikationsmittel gebildet, wie z.B. das Telefon, der Rundfunk und das Fernsehen. Zu dieser Kategorie gehören ebenso Speichermedien, bei denen der Rezipient technische Geräte braucht, z.B. etwa bei Tonträgern wie der Schallplatte, Kassette oder CD, Filme auf Video und DVD. (Vgl. Faulstich, 2000: S. 30)

- *Quartärmedien (digitale Medien)*: Faßler verwendet den Begriff der Quartärmedien für "*computerbasierte und -verstärkte Medienbereiche netztechnischer und elektronisch-räumlicher Konsumtion, Information und Kommunikation.*" (Faßler, 1997: S. 117ff.)

Durch diese Medien kommt es zu einer zunehmenden Auflösung der Bedeutung räumlicher und zeitlicher Abstände. Im Kontext der Globalisierung werden Informationen und Kommunikation beschleunigt. Das Internet ermöglicht synchrone sowie asynchrone Kommunikation, Informationen können jederzeit aufgerufen werden und der Aufenthaltsort spielt dabei kaum mehr eine Rolle. Mittlerweile sind Tendenzen feststellbar, nach denen die klare Trennung der Rollen Produzent und Rezipient teilweise aufgelöst wird, indem mit dem Internet echte Interaktivität möglich wird. (Vgl. Faßler, 1997: S. 117ff.)

#### **2.4. Wandel medialer Gesellschaftlichkeit**

Um zu ergründen, welche Zukunft der Medienwandel für die Gesellschaft in Aussicht stellt, muss man diesen als kulturelles Phänomen verstehen. Infolgedessen ist dann nicht der Wandel der Medien als Strukturwandel relevant, sondern der Wandel der Medialität der Gesellschaft. Die Gesellschaft definiert sich über ein Beziehungsprogramm, welches im Hinblick auf dessen Vermitteltheit und Vermittlung – Medialität – verstanden werden muss. (Vgl. Bauer, 2011: S. 386f)

Die Gesellschaftlichkeit sozialen Lebens folgt einem kultürlichen Protokoll, welches durch Kommunikation im Medienkontext, also durch Medienkommunikation, bestimmt ist. In der Mediengesellschaft realisiert sich die kommunikative Bestimmung der Gesellschaft in der Qualität von Medialität. Innerhalb dieses Kontextes vom medialen Charakter der Gesellschaft wird bewusst, dass die Gesellschaft als der im medientypischen Design verdichtete Beobachtungszusammenhang bezeichnet werden kann. Daraus lässt sich schließen, aus welchem Grund Zukunft als die Referenzgrö-

ße für die Veränderung von Gesellschaft aus diversen Gründen ein Medienthema wird, wie auch umgekehrt die Zukunft als Referenzgröße der Veränderung des Mediengebrauchs ein Gesellschaftsthema ist. (Vgl. Bauer, 2011: S. 387)

Aufgrund dieses konstitutiven Verhältnisses von Gesellschaft und Medien beschäftigen Thomas Bauer vor allem folgende Fragen:

- Welche Veränderungen kommen im sozialen Protokoll der Gesellschaft hervor, wenn sich der Mediengebrauch bzw. die Medienkultur ändert?
- Welche Bedeutung ist für das Familien-, Beziehungs- und Gruppenkulturen gegeben, wenn Menschen den Großteil ihrer Zeit in virtuellen Welten verbringen?
- Welche Hoffnungen und Bedürfnisse verstecken sich hinter diesen Veränderungen?
- Ist das Strukturgefüge einer Gesellschaft auf solche Veränderungen vorbereitet und kommen historisch eingesessene Institutionen mit diesen neuen Mustern der Individualität und gesellschaftlichen Beweglichkeit zurecht?

(Vgl. Bauer, 2011: S. 387)

Fragestellungen dieser Größenordnungen machen deutlich, dass Gesellschaften, die ihren Erfolg in der Logik von Organisationen begründen, also in einer Art Steuerbarkeit und Perfektion, sich schlussendlich psychisch gewissermaßen von Mechanismen der Technologie abhängig machen, was zur Sorge um ihre Funktionalität führt und zum Verlust der Fähigkeit, sich dem nicht geplanten Wandel zu stellen. (Vgl. Bauer, 2011: S. 387f)

### **3. Theoretischer Hintergrund „Generationen“**

Um die nachstehenden Informationen sinnvoll nachverfolgen zu können, ist es zunächst von Bedeutung zu klären, was eigentlich eine Generation ist.

Auf den ersten Blick erscheint es logisch, diesen Begriff vor allem mit familiären Verhältnissen in Verbindung zu bringen. Beschäftigt man sich jedoch genauer mit dem Begriff der Generation, erkennt man, dass dieser wesentlich komplexer und vielschichtiger ist als vermutet.

#### **3.1. Definition**

Der Begriff „*Generation*“ wurde im 16. Jahrhundert aus dem lateinischen „*generatio*“ (=Zeugung, Zeugungskraft) entlehnt, dessen Herkunft wiederum auf das lateinische Wort „*genus*“ (=Abstammung, Familie) zurückgeht. (Vgl. Kluge/Seebold, 1995: S. 313)

Bei Wilhelm Dilthey wird der Begriff verwendet als „*eine Bezeichnung für ein Verhältnis der Gleichzeitigkeit von Individuen*“. (Dilthey, 1964: S. 37)

Eine andere Definition findet sich im Lexikon der Bioethik:

*„Unter Generation wird eine Gruppe von Menschen bestimmten Alters verstanden, die in einer abgegrenzten Zeitperiode in einem abgegrenzten geographischen Raum in einer in bestimmter Weise definierten organisatorischen Einheit gelebt hat, lebt oder leben wird.“* (Lampert, 1998: S. 15)

Von besonderer Wichtigkeit ist die Unterscheidung zwischen biologischen und soziologischen bzw. sozialwissenschaftlichen Begriff: Während die familiäre bzw. biologische Bezeichnung (Kinder, Eltern und Großeltern) zumeist bekannt ist, ist die Erklärung der sozialwissenschaftlichen bzw. zeitgeschichtlichen Perspektive weitaus schwieriger. (Vgl. Sackmann/Weymann, 1994: S. 16)

#### **3.2. Der sozialwissenschaftliche Generationsbegriff**

Kaum ein Begriff ist in der Sozialwissenschaft, insbesondere in der Soziologie, so vieldiskutiert wie jener der Generationen, was auch daran zu erkennen ist, dass die Anzahl der Aufsätze und Fachtagungen hierzu ständig wächst. (Vgl. Fietze, 2003: S. 435f; Corsten, 2010: S. 134ff)

„Es vergeht kaum ein Jahr in dem nicht wieder eine neue Generation ausgerufen wird.“ (Corsten, 2010: S. 134)

Damit verbunden ist eine „*Trivialisierung*“ des Begriffes (Vgl. Corsten, 2010: S. 134), so dass man teilweise schon von einer „*Inflation*“ bzw. dem Dasein eines „*Mode-Begriffes*“ sprechen kann. (Vgl. Schulmeister, 2008: S. 31)

Das Rätsel darum, warum der Begriff so beliebt ist, lässt sich relativ leicht lösen: Der Begriff der Generation bietet sich als eine definitorische Festsetzung an, welche einen bestimmten Zeitraum konkret reduziert. Dies lässt es zu, dass Komplexität, welche eine zeitgeschichtliche Perspektive mit sich bringt, abgeschwächt oder zumindest greifbar gemacht wird. (Vgl. Bude, 2008: S. 422)

Ein einheitliches Generationskonzept gibt es jedoch bislang nicht, es existieren vielmehr unterschiedliche Konzepte von Generation. (Vgl. Heubach, 2008: S. 29)

Fast alle Arbeiten haben dennoch eins gemeinsam: Den Verweis auf die Generationen-Definition von Karl Mannheim, welche aus diesem Grund hier vorgestellt wird:

### **3.3. Der klassische Ansatz nach Karl Mannheim**

*„Gleichzeitig aufwachsende Individuen erfahren in den Jahren der größten Aufnahmebereitschaft, aber auch später dieselben leitenden Einwirkungen sowohl von Seiten der sie beeindruckenden intellektuellen Kultur als auch von Seiten der gesellschaftlich-politischen Zustände. Sie bilden eine Generation, eine Gleichzeitigkeit, weil diese Wirkungen einheitlich sind.“* (Mannheim, 1928: S. 127)

Laut Mannheim zeichnen sich Generationen somit durch ein zeitlich-einheitliches Dasein aus, sowie durch die Prägung von der momentanen Gesellschaft mitsamt ihrer kulturellen und sozialen Ausprägungen. (Vgl. Mannheim, 1928: S. 127ff) Des Weiteren betont Mannheim die Bedeutsamkeit der „*Partizipation an den gemeinsamen Schicksalen dieser historisch-sozialen Einheit*“ (Vgl. Mannheim, 1928: S. 147), was so viel bedeutet wie, dass es eine „*konkrete Verbundenheit*“ geben muss. (Vgl. Mannheim, 1928: S. 147) Es ist jedoch durchaus möglich, dass mehrere Einheiten, sogenannte „*Generationseinheiten*“ (Vgl. Mannheim, 1928: S. 148ff) existieren, welche denselben Gegenstand aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten. (Vgl. Schäffer, 2003: S. 63ff) Diese Einheiten zusammen bilden schließlich den „*Generationszusammenhang*“ (Vgl. Mannheim, 1928: S. 127ff), welcher beschrieben wird als

„die Kristallisierung einer kollektiv verfügbaren historisch-aktuellen Problembestimmung im Sinne eines geteilten und reflexiv gewordenen Problemhorizonts“. (Corsten, 2010: S. 141)

### **3.4. Generation vs. Kohorte**

Eine Unterscheidung, welche in der Generationenendebatte immer wieder auftaucht, ist jene der „*Generation*“ oder „*Kohorte*“ (Vgl. Peiser, 1996: S. 10ff)

Kohorte meint die zeitgeschichtliche Lagerung aller ihrer Mitglieder (Vgl. Meulemann, 2006: S. 399), d.h. dass z.B. alle nach 1980-Geborenen nach heutigem Stand (2014, Anm. der Verfasserin) unter die Kohorte der „*unter 34-Jährigen*“ subsumiert werden können. Sie sind jedoch erst dann als Generation zu bezeichnen, „*wenn die Mitglieder der Kohorte sich aber die gemeinsamen Probleme ihrer Lagerung bewusst machen.*“ (Meulemann, 2006: S. 399) Mannheim kam hierbei zu gleicher Auffassung, da für ihn Generation „*mehr als bloße Generationenlagerung*“, sondern erst durch den „*Generationszusammenhang*“ zur Generation wird. (Vgl. Mannheim, 1928: S. 146f) Peiser vertritt hierbei ebenfalls eine ähnliche Auffassung: Für ihn sind Generationen Kohorten, die ähnliche Merkmale besitzen, welche sich von vorhergegangenen und von nachfolgenden Alterskohorten unterscheiden. (Vgl. Peiser, 1996: S. 10ff) Meist sind hierbei ähnlich Erfahrungen während der Kindheit, Jugend oder Erwachsensein ausschlaggebend, durch welche sie von den vorherigen und nachfolgenden Generationen abgegrenzt werden. (Vgl. Sackmann/Weymann, 1994: S. 16ff)

### **3.5. Der Generationenbegriff heute**

Laut Schäffer ist die heutige Generationenendebatte vor allem von „*einer essayistischen Form der Thematisierung geprägt.*“ (Vgl. Schäffer, 2009: S. 31) Es gibt unterschiedlichste Meinungen zu dem Begriff der Generation, wobei Schäffer der Ansicht ist, dass die Debatte davon bestimmt ist, einheitlich, gefühlte Stimmungen in einen Generationsbegriff zusammenzufügen. Besondere Kritik erfährt hierbei die Teilhabe der meisten Autoren an ihrer beschriebenen Generation, weil so die beschriebenen Charakteristiken einen selbstdefinitorischen und intrinsischen Charakter aufweisen. Schäffer sieht diese „*essayistischen Generationsbeschreibungen*“ deshalb „*gewissermaßen als ein Epiphänomen generationeller Tiefen*“ an. (Vgl. Schäffer, 2009: S. 31f)

Generationskonzepte werden oft auch in Verbindung gesetzt mit Beschreibungen vom sozialen Wandel (Vgl. Eckert et al., 2011: S. 11ff), von sozialer Ungleichheit (Vgl. Syndik, 2004), „*der kollektiven Selbstthematization*“ (Bude, 2008: S. 422) oder in bildungswissenschaftlichen Zusammenhängen (Vgl. Schäffer, 2003: S. 49) verwendet.

Auch die Medien, wie insbesondere das Internet, sind maßgeblich an der Entwicklung neuer Generationskonzepte beteiligt. (Vgl. Pietraß/Schäffer, 2011: S. 323ff) Die Beherrschbarkeit der Informations- und Kommunikationstechnologie wird hierbei stark betont und ist mittlerweile das am häufigsten gebrachte Beispiel für die Existenz der sogenannten „*Digital Natives*“. (Vgl. Sackmann/Weymann, 1994: S. 18f)

*„Junge Generationen sind näher am technischen Wandel als ältere. Je schneller der soziale Wandel, je stärker der Zwang zu Innovation, desto mehr werden die jungen Generationen nicht von den älteren, sondern müssen umgekehrt die älteren von den jüngeren lernen.“* (Sackmann/Weymann, 1994: S. 18)

### **3.6. Medien und Generation**

Aus der Mediennutzungsforschung ist bekannt, dass ältere Menschen Medien anders nutzen als jüngere. Letztere sind mit den sogenannten neuen Medien aufgewachsen und haben in diesem Bereich einen Informationsvorsprung gegenüber Personen im höheren Alter. Diese Unterschiede werden in der öffentlichen Wahrnehmung oft auf Generationenunterschiede zurückgeführt. (Vgl. Schäffer, 2009: S. 31)

Schäffer und Pietraß kommen zu dem Schluss,

*„dass Zusammenhänge zwischen der Zugehörigkeit zu einer Alterskohorte und Nutzungsformen bestehen, welche mit der jeweils neuen Medientechnik zusammenhängen, so dass diese zu gemeinsamen, generationsübergreifenden Formen der Nutzung von Medien führen.“* (Schäffer/Pietraß, 2011: S. 326)

Diese Überlegung ist Ausgangspunkt zahlreicher Arbeiten der verschiedenen Propagandisten, welche sich mit der „*Net Generation*“ beschäftigen und zu dieser Problematik ihre Thesen ableiten. (Vgl. Schulmeister, 2008: S. 6)

### **3.7. Das Konzept der „Digitalen Generation“**

Das Konzept der „*Digital Natives*“<sup>1</sup> wird von zahlreichen Autoren aufgegriffen und ist heutzutage ein viel diskutiertes Thema. Eine Liste der unterschiedlichen Publizisten findet sich bei Schulmeister, welcher jedoch besonders die kommerzielle Ausrichtung in den meisten Werken kritisiert, da er der Meinung ist, dass oftmals ein wirklich thematisches Fachwissen fehlt. Trotzdem nimmt für ihn die Konzepterstellung rund um die „*Digital Natives*“ das Ausmaß eines „*regelrechten Geschäftsmodells*“ an. (Vgl. Schulmeister, 2008: S. 38)

Da Prenskys Konzept der „*Digital Natives*“ und Tapscotts „*Net Kids*“ überdurchschnittlich häufig Thema der wissenschaftlichen Debatte sind und viele andere Autoren diese Werke als Bezugspunkte nutzen, sollen vor allem diese beiden Arbeiten hier vorgestellt werden.

Ebenso wird auf das Konzept „*Born Digital*“ von Palfrey und Gasser verwiesen, da auch hierauf zahlreiche andere Publizisten Bezug nehmen. Zudem wird der noch vage Altersbegriff bei Prensky (Vgl. Prensky, 2001a: S. 1) durch die Autoren mit einer konkreten Kohorte beschrieben, welche auch von den meisten anderen Propagandisten übernommen wird: die nach 1980-Geborenen. (Vgl. Palfrey/Gasser, 2008: S. 1)

Aus Platzgründen werden andere Konzepte nur anhand kurzer Informationen dargestellt, wie jenes der „*Generation @*“ von Opachowski, welches besonders als Beispiel für den deutschen Sprachraum gilt.

#### *3.7.1. Mark Prenskys „Digital Natives“ (2001a, 2001b, 2005)*

Der Begriff der „*Digital Natives*“ geht auf Marc Prensky zurück, der 2001 in der Zeitschrift "On The Horizon" seinen Artikel „*Digital Natives*“, „*Digital Immigrants*“ veröffentlichte. Damit beschrieb er, zehn Jahre nach Start des Internets, den fundamentalen Wandel, der für die neue Generation einsetzte und erlangte derart starke Aufmerksamkeit wie kein anderer Autor dieses Themas. Er nennt diese neue Generation

---

<sup>1</sup> Der Begriff „*Digital Natives*“ (Prensky, 2001a/b und 2005) erlangte in der Literatur die größte Popularität sowie Aufmerksamkeit und wird deshalb auch in dieser Arbeit verwendet. Es existieren jedoch zahlreichen Bezeichnungen zur Beschreibung dieser Generation wie „*Generation @*“ (Opachowski, 1999), „*N(et)-Generation*“ (Tapscott, 1998), „*Millenials*“ oder „*Generation Y*“ (Schulmeister, 2009), „*Internet-Generation*“ (Seufert, 2007), „*Netz Generation*“ (De Witt, 2000), „*Generation WEB 2.0*“ (Schäffer, 2009), etc.

die „*Digital Natives*“, welche in einer Welt aufgewachsen ist, die voll von technologischen Hilfestellungen, Online Plattformen, etc. ist. (Vgl. Klaffke, 2011: S. 56)

Zu Beginn seines Artikels schreibt Prensky von einem fundamentalen, unumkehrbaren Umbruch, den er „*singularity*“ nennt und welcher auf einen radikalen Wandel der bisherigen Wert- und Technikvorstellungen hindeutet. (Vgl. Prensky, 2001a: S.1)

*„A really big discontinuity has taken place. One might even call it a “singularity” – an event which changes things so fundamentally that there is absolutely no going back. This so-called “singularity” is the arrival and rapid dissemination of digital technology in the last decades of the 20th century.“* (Prensky, 2001a: S. 1)

Besondere Aufmerksamkeit legt Prensky hierbei auf die neuen Entwicklungen innerhalb des Bildungssystems. Die Generation der „*Digital Natives*“ hat eine weitaus höhere Kompetenz bezüglich der Medientechniken als vorhergegangene Generationen, was sich auch an den Universitäten und Schulen bemerken lässt. (Vgl. Prensky, 2001a: S.1)

*„Today’s students – K through college – represent the first generations to grow up with this new technology. They have spent their entire live surrounded by and using computers, videogames, digital music players, video cams, cell phones, and all the other toys and tools of the digital age.“* (Prensky, 2001a: S.1)

Daraus folgert Prensky die Konsequenz, dass „*Digital Natives*“ deutlich andere Denkweisen und Gehirnstrukturen aufweisen:

*„It is now clear that as a result of this ubiquitous environment and the sheer volume of their interaction with it, today’s students think and process information fundamentally differently from their predecessors (...) As we shall see in the next instalment, it is very likely that our students’ brains have physically changed – and are different from ours – as a result of how they grew up.“* (Prensky, 2001a: S.1)

Für Prensky war es naheliegend, diese neue Generation „*Digital Natives*“ zu nennen, da sie als „*Native Speaker*“ der „*digitalen Sprache*“ angesehen werden können, mit welcher sie aufgewachsen sind. (Vgl. Prensky, 2001a: S.1)



Personen, die erst später mit dieser Intensität an Technologie in Berührung gekommen sind, nennt Prensky „*Digital Immigrants*“. (Vgl. Prensky, 2001a: S. 2)

Da „*Digital Immigrants*“ die Sprache des world wide web's nicht von Natur aus verstehen, besteht laut Prensky die Gefahr, dass diese mit den „*Digital Natives*“ kommunikativ kollidieren. Ein besonderes Konfliktpotenzial sieht er hier im Bildungswesen zwischen Lehrern als „*Digital Immigrants*“ und Schülern, welche als „*Digital Natives*“ gelten. (Vgl. Prensky, 2001a: S. 2)

*„It's very serious, because the single biggest problem facing education today is that our Digital Immigrant instructors, who speak an outdated language (that of the pre-digital age), are struggling to teach a population that speaks an entirely new language.“* (Prensky, 2001a: S. 2)

Neben diesem „Sprachproblem“ besteht weiters das Problem des Unterrichtens.

*„Our students are no longer ‚little versions of us‘, as they may have been in the past. In fact, they are so different from us that we can no longer use either our 20th century knowledge or our training as a guide to what is best for them educationally.“* (Prensky, 2005: S. 8)

Demnach ist es für Lehrer notwendig, einerseits den Unterricht umzuändern und andererseits die Form des Wissens zu überdenken. Bei Letzterem unterscheidet Prensky zwischen „*Legacy content*“, womit traditionelles Wissen gemeint ist und „*Future Content*“, wobei es um neuartige digitale und technikbezogene Themen sowie Fragestellungen geht. (Vgl. Prensky, 2001a: S. 3f)

*„But while it includes software, hardware, robotics, nanotechnology, genomics, etc. it also includes the ethics, politics, sociology, languages and other things that go with them.“* (Prensky, 2001a: S. 4)

Letztendlich besteht die Herausforderung der Lehrer darin, beide Wissensformen zu unterrichten, die Denkweisen zu ändern und sich auf die neuen Gegebenheiten einzulassen. (Vgl. Prensky, 2001a: S. 4ff)

### 3.7.2. Don Tapscotts „Net Kids“ (1998)

*„Ich kam zu dem Schluss, dass hier eine neue Generation heranwächst, die unsere Welt, unsere Wirtschaft und Gesellschaft gründlicher umkrempeln wird als jede andere vor ihr.“* (Tapscott, 1998: S. 7)

Tapscotts Werk kam drei Jahre vor Prenskys Artikel auf den Markt und war gewissermaßen Vorreiter für andere Generationskonzepte. Seine Bezeichnung der „Net Generation“ gehört ebenso wie Prensky's Definition zu den meistgebrauchten Begriffen dieses Themengebiets. (Vgl. Schulmeister, 2009: S. 7)

Auf Basis qualitativer Interviews mit rund 300 Jugendlichen kam Tapscott zu folgender Feststellung (Vgl. Tapscott, 1998: S. 7):

*„Erstmals in der Geschichte der Menschheit kommen hier anscheinend Kinder mit einer wichtigen gesellschaftlichen Neuerung leichter zurecht, als ihre Eltern, sie kennen sich einfach besser aus und verfügen über weitaus mehr Erfahrung im Umgang mit digitalen Medien. Im Kontakt mit diesen Medien wird die neue Generation ihre eigene Kultur entwickeln und schließlich die gesamte Gesellschaft erobern.“* (Tapscott, 1998: S. 15)

Für Tapscott gehören all diejenigen zur „Net Generation“, welche nach 1977 geboren sind und die digitalen Neuerungen von Grund auf beherrschen. (Vgl. Tapscott, 1998: S. 18)

Die folgenden zehn Fähigkeiten sind besonders charakteristisch für die neue Generation:

- Unabhängigkeit und Autonomie
- Emotionale und intellektuelle Offenheit
- Einbeziehung des sozialen Lebens
- Freie Meinungsäußerung und keine Tabus
- Innovation
- Sorge um die eigene Reife
- Forschergeist
- Unmittelbarkeit und Echtheit
- Abneigung gegen Unternehmensinteressen
- Echtheit und Vertrauen

(Vgl. Tapscott, 1998: 90ff)

Tapscott legt besonderes Augenmerk auf die Interaktivität, denn während die vorangegangene Generation vom Fernsehen beeinflusst wurde, lernt die Netz-Generation auf interaktive Weise. (Vgl. Tapscott, 1998: S. 117)

*„Das Medium bestimmt die Kultur (... ) Im Zentrum der Netz-Generation steht die Interaktivität“* (Tapscott, 1998: S. 117)

Die Interaktivität der neuen Medien führt dazu, dass Heranwachsende nicht mehr als passive Rezipienten angesehen werden können, sondern sich zu aktiven Sendern von Informationen entwickeln. Das Netz scheint für sie ein geeignetes Mittel zu sein, um sich Gehör zu verschaffen. Diese Art der Interaktion fördert somit ihr Wachstum und verlangt von ihnen, eigene Werte sowie ein Urteilsvermögen auszubilden, zu analysieren, zu kritisieren oder anderen behilflich zu sein. Laut Tapscott wird auch ein neues Selbstbewusstsein aufgebaut, welches auf den interaktiven Strukturen der digitalen Welt beruht. Zum ersten Mal sind Kinder ihren Eltern auf einem ganz zentralen Gebiet weit voraus und haben diesbezüglich ein größeres Know-How. (Vgl. Tapscott, 1998: S. 88ff)

Entgegen vieler Meinung ist die neue Generation jedoch nicht selbstsüchtig, sondern tolerant veranlagt, neugierig, selbstständig, mutig sowie intelligent und klüger als Altersgenossen der Generation vor ihnen. (Vgl. Tapscott, 1998: S. 127ff)

Im Unterschied zu Prensky, welcher vor allem auf die Gefahren im pädagogischen Bereich hinweist, sieht Tapscott auch globale Probleme. Er erkennt die digitale Kluft zwischen Informierten und Nicht-Informierten als Risiko, welche immer weiterklaffen und keinesfalls verschwinden wird. So haben beispielsweise Personen in Dritte-Welt-Ländern keinerlei Ressourcen für das Internet und damit verbundene Kenntnisse. Schlussendlich führt dies zu einer sozialen Diskrepanz, da Kinder aus reichen Familien eher im Internet zu Hause sind als dies bei ärmeren Schichten der Fall ist. (Vgl. Tapscott, 1998: S. 337ff)

### *3.7.3. John Palfreys und Urs Gassers „Generation Internet“ 2008*

*„Sie alle sind das, was wir ‚Digital Natives‘ nennen, Menschen also, die nach 1980 in das digitale Zeitalter hineingeboren wurden als Technologien wie Usenet und Bulletin-Board-Systeme online gingen, Sie sind durchweg vernetzt und mit*

*den neuen digitalen Medien und Möglichkeiten bestens vertraut.“*  
(Palfrey/Gasser, 2008: S.1)

Palfrey und Gasser bedienen sich in ihrem Werk dem Terminus Prenskys (2001a, 2001b) und führten hierzu Interviews mit rund 100 Jugendlichen sowie weitere 150 Unterredungen durch. (Vgl. Palfrey/Gasser, 2008: S. 15)

Die Autoren verfassten ihr Buch als amerikanisch-schweizerisches Co-Projekt, in dem zahlreiche Themen, welche die „*Digital Natives*“ betreffen, behandelt werden. Neben der „*Privatsphäre*“ (Vgl. Palfrey/Gasser, 2008: S. 63ff), „*Piraterie*“ (Vgl. Palfrey/Gasser, 2008: S. 161ff) oder auch dem „*veränderten Lernen*“ (Vgl. Palfrey/Gasser, 2008: S. 279ff) greifen sie auch rechtliche Problematiken auf, wie beispielsweise dem unterschiedlichen Rechtsverständnis von „*Urheberrecht*“. (Vgl. Palfrey/Gasser, 2008: S. 162)

Des Weiteren wird auch die Segmentierung der Gesellschaft diskutiert sowie die Behauptung, dass „*die überwiegende Mehrheit der heute weltweit geborenen Menschen (...) nicht als ‚Digital Natives‘ aufwächst.*“ (Palfrey/Gasser, 2008: S. 17) Sie sind der Meinung, die „*Digital Natives*“ seien keine „*Generation*“, sondern vielmehr eine „*Population*“ – bedingt durch die sozialen Unterschiede, die inter- und intranational vorherrschen. (Vgl. Palfrey/Gasser, 2008: S. 16f)

Die Bedeutung der Herkunft bzw. der sozialen Lagerung innerhalb der Gesellschaft spielt bei Palfrey und Gasser eine weitaus größere Rolle als bei anderen Autoren dieses Themas. (Vgl. Schulmeister, 2009: S. 33) Dies hindert sie jedoch nicht daran, zu behaupten: „*‚Digital Natives‘ sind immer und überall erreichbar.*“ (Vgl. Palfrey/Gasser, 2008: S. 5)

#### 3.7.4. Andere Konzepte

Die Thematik der „*Digital Natives*“ kam vor rund 15 Jahren als Gegenstand in der Literatur auf (Vgl. Corrin et. Al, 2010: S, 643), wobei seit dem auch zahlreiche Werke veröffentlicht wurden, die alle bei Schulmeister 2009 aufgelistet zu finden sind. (Vgl. Schulmeister, 2009: S. 36f)

Da es den Rahmen der Magisterarbeit sprengen würde, sind hier vor allem die wichtigsten Konzepte zum Thema beschrieben. Zudem ist die Erkenntnisneuheit der anderen Werke eher gering ausgeprägt und baut auf dem Wissen der in dieser Arbeit erklärten Konzepte auf. (Vgl. Schulmeister, 2009: S. 14ff)

Ein Autor, welcher – neben den zuvor genannten – für den deutschsprachigen Raum als erwähnenswert gilt, ist Horst Opaschowski mit seinem Buch „*Generation @*“. Interessant ist hierbei, dass er nach 1970-Geborene schon zur „*Generation @*“ zählt und 1984 eine erneute Grenze zieht. Des Weiteren sieht er in dem Konzept „*Generation @*“ keine regenerative Phase, sondern vielmehr ein „*Lebensgefühl*“, welches sowohl die jüngeren als auch die älteren Generationen nach 1970 anspricht. (Vgl. Opaschowski, 1999: S. 19f)

Ebenfalls vorwiegend im deutschsprachigen Raum behandelt wurde Seufert „*Ne(x)t Generation Learning*“, wobei er vor allem auf das Phänomen der Mediennutzung besonders eingeht und so die Generationsproblematik außen vor lässt. (Vgl. Seufert, 2007: S. 17f)

*„Die Zugehörigkeit zur Net Generation lässt sich in erster Linie durch ein hohes Ausmaß an Mediennutzung (Computer, Internet, Handy) im Alltag eines Individuums – grundsätzlich auch unabhängig vom Alter – bestimmen.“* (Seufert, 2007: S. 17)

### 3.7.5. Diskussion rund um die Konzepte der „Digital Natives“

Die Anzahl der Schriften zu diesem Thema ist unüberschaubar, da abgesehen von allgemeinen Auseinandersetzungen (z.B. Benett et al., 2008) auch zahlreiche Tipps (z.B. Moody/Bobic, 2011) und spezielle Länderuntersuchungen (z.B. Brown/Czerniewicz 2010; Sanchez et al., 2010) veröffentlicht wurden.

Da die meisten Konzepte jedoch auf kleinen (Tapscott, 1998; Palfrey/Gasssr 2008) oder gar keinen (Prensky 2001a, Prensky 2001b) Stichproben basieren, haben sie somit eine zweifelhafte Aussagekraft und halten dem empirischen Praxistest nicht stand. Aus diesem Grund erschienen zudem angelegte Untersuchungen zur Verifizierung oder Falsifikation, welche dennoch die eindeutige Existenz der einen einheitlichen „*Digitalen Generation*“ nicht belegen konnten. (Vgl. Görland, 2011: S. 26f)

Ein Autor, welcher in diesem Zusammenhang besonders hervorzuheben ist, ist Schulmeister, der in seiner Meta-Analyse über 70 teils internationale Studien bezüglich des Mediennutzungsverhaltens von Kindern und Jugendlichen sichtet. Er kam zu dem Entschluss, dass die Mediennutzung insgesamt zwar gestiegen ist, die Medien jedoch nur einer von vielen Bereichen der Freizeitbeschäftigung Jugendlicher sind. (Vgl. Schulmeister, 2009: S. 76f) Schulmeister ist der Meinung, dass mittlerweile dennoch von einer „*Mediengeneration*“ gesprochen werden kann, da die heutige Jugend mit einer Vielzahl von Medien in Kontakt kommt. Dennoch verneint er die Existenz einer einheitlichen Netzgeneration. (Vgl. Schulmeister, 2009: S. 99) Zudem ist das Mediennutzungsverhalten je nach Untersuchungsdesign unterschiedlich ausgeprägt, so dass die scheinbaren Eigenschaften der „*Digital Natives*“ nicht generalisiert werden können. (Vgl. Schulmeister, 2009: S. 56)

Aufgrund von Alltagserfahrungen gehen viele Menschen davon aus, dass die jüngere Generation ein anderes Mediennutzungsverhalten besitzt als die ältere. So plausibel diese Behauptung sein mag, gibt es dennoch 5 mögliche Gründe, warum sie zu überdenken ist:

1. *„Die Verwendung von Generationskonzepten allgemein*
2. *Soziale Ungleichheiten*
3. *Individuelle und habitualisierte Mediennutzungspräferenzen*
4. *Altersgap innerhalb der ‚Digital Natives‘*
5. *Geschlecht“*

(Görland, 2011: S. 27f)

Da alle möglichen Gründe aus Platzgründen in dieser Arbeit nicht erwähnt werden können, handelt es sich hierbei wiederum um einen Auszug der wichtigsten.

### **Generationskonzepte allgemein**

Eckert et al. (2011) üben an der Aussagekräftigkeit von allgemeinen Generationskonzepten Kritik, da diese versuchen, Erfahrungen definitorisch festzuhalten sowie auf eine bestimmte Altersgruppierung zu übertragen und dabei jedoch die wissenschaftliche Verifizierung außer Acht lassen. (Vgl. Eckert et al., 2011: S. 13) Neben Schäffer, der den fehlenden empirischen Charakter bemängelt (Vgl. Schäffer, 2009 S. 31ff) kommt auch Bude zu einem ähnlichen Schluss und betont, dass sich die

Faktoren, die eine sinnstiftende Generation bilden, kaum methodisch nachweisen lassen können. (Vgl. Bude, 2008: S. 425f)

Des Weiteren ist der Begriff kritikwürdig hinsichtlich der heutigen Pluralität an Lebensentwürfen. Jäckel ist der Ansicht, dass der Begriff der „*Generation*“ mögliche Unterschiede innerhalb einer Kohorte einebnen, die vor allem mit der Fortschreitung des sozialen Wandels in der Spätmoderne zu erklären sind. (Vgl. Jäckel, 2010: S. 251) Nach Bonfadelli wird „*Generation*“ so auf einen „*kalendarischen Altersbegriff*“ reduziert. (Vgl. Bonfadelli, 2009: S. 150)

Da die meisten Autoren auf Querschnittsuntersuchungen setzen, werden vielmehr „*Alterskohorteneffekte*“, statt dem Mediennutzungsverhalten von Generationen untersucht. (Vgl. Schäffer/Pietraß, 2011: S. 325)

Es wurden somit lediglich Effekte herausgefunden, die auf das momentane Verhalten schließen, denen jedoch noch kein generationsspezifisches Verhalten anhaftet. Dies ist erst dann der Fall, wenn die gleiche Kohorte über mehrere Jahre Gegenstand der Untersuchung ist. (Vgl. Schäffer, 2009: S. 33f)

*„Streng genommen zeigt es sich erst dann, ob wir es mit einer Generation zu tun haben, wenn die Jugendlichen von heute sich in der Altersgruppe der ‚mittelalten‘ Erwachsenen befinden und sich mit den dann neuen Medien auseinandersetzen haben.“* (Schäffer, 2009: S. 33)

### **Soziale Ungleichheit und unterschiedliche Bildung**

Bei den Konzepten rund um die „*Digital Natives*“ lassen viele Autoren den Punkt des sozialen Kontextes völlig unberücksichtigt. Obwohl heutzutage die meisten Haushalte mit Computern ausgestattet sind, ist die Kompetenzverteilung derart ungleich, so dass man von einer „*digitalen Ungleichheit*“ als Weiterentwicklung des Begriffes „*Digitale Kluft*“ sprechen kann. (Vgl. Kutscher, 2010: S. 154)

Das Internet wird zwar als Pull-Medium bezeichnet, welches von der Medienkompetenz des Users abhängig ist, jedoch ist diese dem soziokulturellen (Vgl. Kutscher, 2010: S. 154) bzw. dem sozioökonomischen (Vgl. Benett et al., 2008: S. 208) Hintergrund unterworfen.

Ein Beispiel lässt sich anhand der unterschiedlichen Schulbildung verdeutlichen. Es nutzen z.B. Besucher niedriger Schulformen das Internet weniger komplex, als es bei Gymnasiasten der Fall ist. Personen, welche ein Gymnasium besucht haben, nutzen

das Internet eher zur Informationssuche und nicht aus eskapistischen Gründen, wie einige Personen mit niedriger Schulbildung. (Vgl. Kutscher, 2010: S. 155f)

Es gibt zwar durchaus Unterschiede und die Gefahr von Verallgemeinerungen, doch konnten diese Ergebnisse von zahlreichen Autoren wie Seufert (2007), Peiser (1996) sowie dem Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest (2009) bestätigt werden.

Anfangs noch als Bezeichnung für Unterschiede zwischen reicheren und ärmeren Ländern, steht der „*Digital Divide*“ heutzutage ebenso für weitere „*digitale Differenzierungen*“, z.B. der „*Gender Divide*“, „*Age Divide*“ oder „*Income Divide*“. (Vgl. Scheule, 2005: S. 474)

Zudem wird hierbei zwischen „*Digital Divide erster oder zweiter Ordnung*“ unterschieden. Während Ersterer sich mit der Zugangsebene und der Frage nach den Nutzern der neuen Technologien beschäftigt, betrachtet der Zweite die Nutzungsdimension bzw. die Kompetenzen der Nutzer. (Vgl. Kerschbaum, 2007: S. 15)

### **Individuelle und habitualisierte Rezipienteneigenschaften**

*„While technology is embedded in their lives, young people’s use and skills are not uniform.“* (Bennett et al., 2008: S. 783)

Bereits durch den Uses-and-Gratification-Approach wurde bekannt, dass Mediennutzung bedürfnisgesteuert funktioniert. Nutzer versuchen durch den Medienkonsum bestimmte Gratifikationen zu erhalten, was unabhängig von der Art und Weise der Verwendung der Technik passiert. (Vgl. Bonfadelli, 2004: S. 168ff)

Doch auch jenseits dieses Ansatzes zeigt sich, dass die Mediennutzer individuell handeln. (Vgl. Meyen, 2004: S. 17) Schweiger hebt insbesondere drei Dimensionen als Faktoren für die individuellen Rezipienteneigenschaften hervor: psychologische, soziologische und allgemeine Merkmale. (Vgl. Schweiger, 2007: S. 69)

Erstgenannte, worunter z.B. persönliche Einstellungen und Bedürfnisse fallen, begleiten den Menschen sein Leben lang und besitzen eine hohe Resistenz gegenüber Änderungen. Menschen konsumieren Inhalte, die den eigenen Vorstellungen und Gratifikationen entsprechen, um so kognitive Dissonanzen zu vermeiden. Zu den Persönlichkeitsvariablen zählt auch das „*Information seeking*“, also die Suche nach neuartigen Eindrücken, Aggressivität, Ängstlichkeit und Depressivität. Viele dieser



Variablen gelten als Teil des Mediennutzungsverhaltens und können auch nicht ohne Weiteres innerhalb der Generation der „*Digital Natives*“ verschwinden. (Vgl. Schweiger, 2007: S. 282ff) Neben den individuellen Determinanten stellen auch habituelle Gewohnheiten eine Konstante in der Mediennutzung dar. (Vgl. Schweiger, 2007: S. 234) Diese Gewöhnung ist dabei häufig an die Entwicklung der Medientechnologien gebunden, sodass Menschen Medien, von welchen sie geprägt wurden, auch noch zu späteren Zeitpunkten bevorzugen. Dies konnte beispielsweise bei Personen bestätigt werden, die mit dem Radio aufgewachsen sind, da sie auch noch Jahre danach eine konstante Hörfrequenz aufweisen. (Vgl. Schroll et al., 2008: S. 187)

Prommer fand jedoch heraus, dass die individuellen Lebensverläufe das Mediennutzungsverhalten stärker beeinflussen als die scheinbare Zugehörigkeit zur Kinogeneration, welche sie untersuchte. Somit kommt man zu dem Fazit, dass die zuvor erwähnte Annahme nicht auf alle Mediengattungen übertragbar ist. (Vgl. Prommer, 2008: S. 263)

### **Altersgap**

Zahlreiche Autoren tätigten den Versuch, eine Generation mit Hilfe von Alterseingrenzungen zu definieren. Das Alter ist bislang einer der meistdiskutierten Punkte, was in den verschiedenen Konzepten, die weiter oben vorgestellt wurden, ersichtlich ist.

Innerhalb der Gruppe der „*Digital Natives*“ kann es auch zu Kompetenzunterschieden bzw. unterschiedlichem Umgang mit den neuen Technologien kommen, wie beispielsweise auch Corrin et al. (2010) belegen konnten: Sie weisen hierbei auf einen eindeutigen Gap zwischen den 1988-1990-Geborenen und den älteren Studenten hin. (Vgl. Corrin et al., 2010: S. 645) Zu einer ähnlichen Ansicht gelangten auch Jones et al. (2010), welche den Altersgap allerdings am 25. Lebensjahr festmachten. (Vgl. Jones et al., 2010: S. 730)

Für Jäckel war es offensichtlich, dass dieses Phänomen mit dem sozialen Wandel eng verbunden ist, da sich Generation bzw. Kohorten nicht mehr kontinuierlich ablösen. Durch den sozialen Wandel kommt es nicht zu Kontinuität, sondern zu einer beschleunigten gegenseitigen Ablösung von Erfahrungen. (Vgl. Jäckel, 2010: S. 251)

„Erst waren es die Enkel, die gegenüber ihren Großeltern eine Veränderung wahrnahmen, dann die Kinder gegenüber ihren Eltern und nun zum Beispiel die älteren Kinder gegenüber den jüngeren Kindern.“ (Jäckel, 2010: S. 251)

Die verschiedenen Kohorten lösen sich somit schneller von den vorherigen Kohorten und bilden eigene „Subgenerationen“ heraus. Diesen Phasen der Beschleunigung folgen jedoch auch wieder gegenseitige Anpassungsprozesse, sodass mit zunehmendem Alter die Unterschiede zwischen diesen „Subgenerationen“ weniger bzw. obsolet werden. (Vgl. Jäckel, 2010: S. 252ff)

## **Geschlecht**

Es gibt kaum eine literarische Auseinandersetzung bezüglich der „Digital Natives“, in welcher nicht auf das Geschlecht eingegangen wurde. (Vgl. Bennet/Maton, 2010: S. 324)

Während manche Forscher wie Sanchez et al. (2010: S. 11f) der Meinung sind, dass das Geschlecht bei gewissen Tätigkeiten ein größeres Unterscheidungskriterium darstellt als z.B. der sozioökonomische Status, widersprechen andere dieser Behauptung. Neben Jones et al. (2010: S. 730) kamen auch andere Untersuchungen wie etwa die JIM-Studie zu dem Ergebnis, dass zwischen den Geschlechtern in vielen Kategorien zwar große Unterschiede bestehen, wie etwa in der Präferenz der Medien oder der Nutzungsart des Computers, aber dennoch Ähnlichkeiten beispielsweise beim Nutzen des Internets, der Musikknutzung und dem Bedürfnis nach Kommunikation bestehen. (Vgl. Medienpädagogischer Forschungsverband Südwest, 2009: S. 20ff)

Trotz der Ähnlichkeiten gilt das Geschlecht immer noch als eine der wichtigsten Variablen bei der Mediennutzung, was zahlreiche Studien bestätigen konnten. Unabhängig vom Bildungsmilieu gehen Männer und Frauen unterschiedlich mit den Medien um. Dies resultiert weniger aus dem biologischem Geschlecht als vielmehr aus der geschlechterkonstituierenden Normativität des Bildungssystems wie auch aus den daraus resultierenden unterschiedlichen Lebensumständen. Um dies zu verdeutlichen sei als Beispiel genannt, dass Frauen häufig „ritualisierter“ fernsehen, während Männer eher aggressive Medieninhalte bevorzugen. (Vgl. Schweiger, 2007: S. 271f)

### 3.7.6. Zusammenfassung: Die wesentlichen Merkmale der „Digital Natives“

An dieser Stelle werden anhand der vorher beschriebenen Studien nochmals die wichtigsten Merkmale der „Digital Natives“ zusammengefasst:

- Im Bezug auf die Alterskohorte der „Digital Natives“ herrscht weitgehend Uneinigkeit zwischen den Autoren vor. In Anlehnung an Palfrey und Gasser (2008: S. 15) wird jedoch in den überwiegenden Arbeiten das Jahr 1980 als Trennlinie zwischen „Digital Immigrants“ und „Digital Natives“ herangezogen, weshalb dies auch bei der vorliegenden Arbeit der Fall ist.
- Bei der Generation der „Digital Natives“ kommt es zu einem anderen Denken, Wissen sowie zu einer anderen Speicherart. (Vgl. Bennett/Maton, 2010: S. 322) So spricht Tapscott davon, dass die „Digital Natives“ anders denken (Vgl. Tapscott, 1998: S. 160), Seufert geht von einer geringeren Aufmerksamkeit mit Folgen wie ADHS aus (Vgl. Seufert, 2007: S. 17) und Prensky spricht sogar von physischen Änderungen der Gehirnstruktur: „our student's brains have physically changed“ (Prensky, 2001a: S.1). Horvath listet als Folge dessen einige Merkmale auf, welche die „Digital Natives“ als „vernetzter, d.h. interdisziplinärer, interaktiver, verspielter, sprunghafter, weniger systematisch, aber dafür vielfach kreativer“ beschreiben. (Horvath, 2007: S. 35)
- Zwischen den „Digital Natives“ und den vorherigen Generationen besteht ein „gap“, welcher Konflikte, sowohl im Schulsystem (Prensky, 2001a: S. 2f) als auch im gesellschaftlichen Bereich (Vgl. Tapscott, 1998: S. 32), hervorrufen kann.
- Bereits in Kindesjahren ist der Medienkonsum bei „Digital Natives“ um ein Vielfaches erhöht. (Vgl. Seufert, 2007: S. 8)

### 3.8. „Digital Natives“ und „Digital Immigrants“ – Eine Gegenüberstellung

Eine grobe Gegenüberstellung anhand folgender vier Dimensionen zeigt, wo die Unterschiede beider Generationen nach Prensky's Definition liegen:

- *Informationsverarbeitung:* „Digital Natives“ sind geprägt von Multitasking, schneller Informationsaufnahme- und weitergabe sowie von parallelem Lesen. „Digital Immigrants“ hingegen, sind langsamer und sequentieller beim Empfang, der Verarbeitung, der Nutzung und der Weiterleitung von Informationen.

- *Onlineverhalten:* Während „*Digital Natives*“ keinen Unterschied machen zwischen Off- und Online, verfolgen „*Digital Immigrants*“ einen bestimmten Zweck mit dem Online gehen und grenzen beide Bereiche voneinander ab.
- *Nutzungsintensität von IT für die Bearbeitung von Aufgaben:* „*Digital Natives*“ arbeiten für gewöhnlich vollständig im System wie beispielsweise beim Ergänzen, Kommentieren, Bewerten und Fertigstellen. Publiziert wird schließlich innerhalb der IT-Anwendung. „*Digital Immigrants*“ beschaffen zwar Informationen im System und geben diese dort weiter, die Verarbeitung erfolgt jedoch eher mit herkömmlichen Methoden wie dem Ausdrucken von Informationen oder einem physischen Zusammenkommen.
- *Kommunikation:* Für „*Digital Natives*“ sind E-Mails von geringer Bedeutung, da der Austausch zunehmend über Blogs sowie in Foren sozialer Netzwerke erfolgt. Im Gegensatz dazu ist bei den Digital Immigrant die E-Mail das bestimmende Format für die digitale Kommunikation mit anderen.

(Vgl. Klaffke, 2011: S. 57)

Anhand dieser Gegenüberstellung ist ersichtlich, wie gut die Merkmale und Technologien der sozialen Netzwerke zu diesem Verhalten passen. Es ist daher kaum verwunderlich, dass soziale Netzwerke solche rasanten Wachstumsraten erzielen konnten. (Vgl. Klaffke, 2011: S. 57)

## **4. Theoriemodelle II – Selbstdarstellung und Kommunikation im Internet**

Um dem Leser eine fundierte Auseinandersetzung mit dem vorliegenden Thema zu ermöglichen, werden in diesem Kapitel die wichtigsten Theorien zu den Verhaltensweisen im Internet wie der Selbstdarstellung und computervermittelten Kommunikation vorgestellt, welche verständlich machen sollen, wie Menschen sich in sozialen Netzwerken präsentieren und untereinander kommunizieren.

### ***4.1. Der Uses-and-Gratification-Approach***

Mit Hilfe des Uses-and-Gratification-Approach soll erklärt werden, warum und wie Menschen soziale Netzwerke nutzen.

Der Nutzen- und Belohnungsansatz ist ein handlungstheoretischer Wirkungsansatz, der den aktiven Rezipienten, welcher sich bewusst und selektiv für ein Medienangebot entscheidet, in den Mittelpunkt der Betrachtung stellt. Entwickelt wurde der Uses-and-Gratification-Approach 1974 von Katz, Blumler und Gurevich, jedoch wurden die ersten Studien zu diesem Thema bereits im Jahr 1940 durchgeführt. (Vgl. Merten, 1999: S. 364)

Die Ausgangsüberlegung ist, dass Medienwirkungen stärker durch die Nutzer anstatt durch den Inhalt der einzelnen Medienangebote bestimmt werden. (Vgl. Koschnick, 1996: S. 718) Aufgrund gewisser Nutzenmotive und Bedürfnisse, welche beim Nutzer vorhanden sind, wählt dieser die Angebote aus, die zur Befriedigung seiner Bedürfnisse führen. Die Erwartungen und Bewertungen des Users sowie die Suche nach einer Belohnung (Gratifikation) wirken sich somit in entscheidendem Ausmaß auf die Mediennutzung aus. (Vgl. Kloss, 2003: S. 98f)

Im Wesentlichen erwartet sich der Nutzer von den Medien eine Befriedigung bezüglich der Bedürfnisse nach Unterhaltung und Information. Neben diesen spielt das Eskapismus-Motiv, welches die Kompensation nicht erfüllter Wünsche und Träume meint, sowie das Motiv nach Regulierung aktueller Stimmungen eine große Rolle bei der Auswahl von Medienangeboten. (Vgl. Kloss, 2003: S. 98f)

Für Burkhart sind folgende Gratifikationen bei der Nutzung von Medien gegeben:

- *Ablenkung und Zeitvertreib*: Menschen versuchen, mit Hilfe der Medien der alltäglichen Routine und Langeweile zu entkommen und sich von Problemen abzulenken.
- *Persönliche Beziehungen*: Man ist daran interessiert sich mit Medienakteuren auseinander zu setzen und sich mit diesen verbunden zu fühlen.
- *Persönliche Identität*: Medien können dazu benutzt werden, um die persönliche Identität zu definieren, sich selbst zu finden und zu bestätigen sowie um sich mit Anderen zu identifizieren.
- *Kontrolle der Umwelt*: Menschen wollen durch die Medien Informationen über ihre Umwelt erhalten.

(Vgl. Burkart, 1995: S. 228ff)

Schmidt hingegen unterteilt die Bedürfnisse in drei Gruppen und meint, dass soziale Netzwerke vor allem zum Identitätsmanagement, Beziehungsmanagement und Informationsmanagement genutzt werden. Ersteres bezeichnet die Möglichkeit, dass Menschen sich in sozialen Netzwerken selbst darstellen und Informationen über sich öffentlich machen können. Zudem bieten diese Plattformen den Nutzern die Möglichkeit neue Beziehungen zu knüpfen sowie bestehende zu pflegen, was unter dem Begriff des Beziehungsmanagements subsumiert wird. Beim Informationsmanagement ist das Motiv der Nutzung in der Verbreitung und im Austausch von Informationen gegeben. Der User kann entweder aktiv selbst Informationen zur Verfügung stellen oder diese nur passiv rezipieren. Zudem stehen diverse Funktionen zur Verfügung, um Informationen zu bewerten, zu selektieren und zu verwalten. (Vgl. Schmidt, 2006: S. 37ff)

Kritik am Uses-and-Gratification-Approach findet sich daran, dass dem Nutzer eine ausschließlich rationale Entscheidung unterstellt wird. Zudem wird die typischerweise einsetzende Habitualisierung der Mediennutzung, die einen aktiven Rezipienten zumindest langfristig in Frage stellt, nicht beachtet. Weiters wird die ausschließliche Beschränkung auf den Rezipienten kritisiert, welche die Betrachtung des Kommunikationsprozesses genauso verkürzt wie die ausschließliche Betrachtung des Kommunikators. (Vgl. Schmidt/Zurstiege, 2000: S. 122f)

## 4.2. Selbstoffenbarung im Netz

Mit Selbstoffenbarung sind alle Prozesse gemeint, in denen eine Person gegenüber Anderen Informationen preisgibt, welche zum Teil sehr vertraulich sind und intimen Charakter besitzen. (Vgl. Misoch, 2006: S. 136) Heutzutage präsentieren sich Millionen von Menschen im Internet, was dazu führt, dass die Sozialwissenschaft darum bemüht ist, eine Theorie zur Selbstoffenbarung im Netz postulieren zu können. Dennoch findet sich bis heute keine Theorie vor, um diese Prozesse detailliert beschreiben zu können. Es ist jedoch aufgrund von gesammelten empirischen Daten aus der Forschung zur computervermittelten Kommunikation möglich, entscheidende Einflussfaktoren festzustellen. Die Kommunikation über das Internet führt zu einer verstärkten Selbstoffenbarung als dies zum Beispiel bei der Face-to-Face Kommunikation der Fall ist, da es Individuen leichter fällt, persönliche Informationen einem Computer mitzuteilen, anstatt einem anderen Menschen. (Vgl. Taddicken, 2010: S. 144) Dieses Phänomen wird in der Forschung durch folgende vier Faktoren erklärt:

- *Persönliche/öffentliche Selbstaufmerksamkeit:* Für ein Individuum ist es möglich, seine Aufmerksamkeit entweder nach Außen oder auf das eigene Selbst zu richten, wobei dieses hierbei unterteilt wird in ein privates Selbst, welches eigene Gedanken umfasst, und ein öffentliches Selbst, worunter soziale Aspekte fallen, die für andere sichtbar angezeigt werden. Während bei der Erhöhung der öffentlichen Aufmerksamkeit die Person eher nach sozialen Erwartungen als nach eigenen Wertmaßstäben handelt, ist bei der computervermittelten Kommunikation der gegenteilige Fall gegeben: Hier setzt die Person bei erhöhter privater Selbstaufmerksamkeit Aktivitäten, welche den eigenen Gefühlen und Überzeugungen entsprechen.
- *Soziale Präsenz:* Weisband und Kiesler (1996) kamen zu dem Entschluss, dass das Fehlen bzw. die schwache Übertragung von sozialen und kontextuellen Hinweisen von entscheidender Bedeutung für die Selbstoffenbarung im Netz sind. Zudem macht die soziale Präsenz einen Unterschied bei der Darstellung von Individuen im Internet. Joinson (2001) konnte in einem Experiment belegen, dass bei der Erhöhung der sozialen Präsenz eines Gegenübers, wie z.B. durch einen Videokanal, ein wesentlich geringeres Ausmaß der Selbstoffenbarung stattfindet.
- *Physische Isolation der computervermittelten Kommunikation:* Bereits im Jahr 1996 fanden Kiesler und Weinband in ihren Untersuchungen heraus, dass

Menschen einen höheren Grad an Selbstoffenbarung an den Tag legen, wenn diese alleine vor dem Bildschirm sitzen und somit nicht in Gesellschaft sind. Aufgrund dieser Erkenntnis war es möglich, einen Zusammenhang zwischen physischer Isolation und dem Grad der Selbstaufmerksamkeit zu erkennen.

- *Visuelle Anonymität*: Die visuelle Anonymität stellt ein zentrales Merkmal der computervermittelten Kommunikation dar und wurde in Zusammenhang mit Selbstoffenbarung in empirischen Untersuchungen erforscht. Dabei konnte eine starke Verbindung zwischen der Bereitschaft zur Selbstoffenbarung und der vorhandenen Anonymität der Akteure festgestellt werden.

(Vgl. Joinson, 2001: S. 27ff)

Aufgrund dieser Ergebnisse aus der Forschung gelangt man zu der Erkenntnis, dass das Internet ideale Bedingungen für eine vermehrte Selbstoffenbarung der User bietet, welche sowohl positive als auch negative Folgen haben kann. Als positiv gilt in dieser Hinsicht die Möglichkeit zur Beziehungsentwicklung im Internet, welche durch Prozesse der Selbstoffenbarung beschleunigt und intensiviert wird. Individuen haben im Internet die Chance, ohne gesellschaftliche Masken miteinander in Kontakt zu treten. (Vgl. Bayersburg, 2009: S. 22)

Die vermehrte Selbstoffenbarung kann jedoch auch negative Konsequenzen mit sich bringen. Hierfür seien beispielsweise (potenzieller) Arbeitgeber genannt, denen es über das Internet möglich ist, private und intime Informationen über einen Arbeitnehmer zu beschaffen. Bei einem vorgefundenen „*negativen*“ Internetauftritt wird zudem meist nicht geprüft, ob die Informationen der Realität entsprechen. (Vgl. Bayersburg, 2009: S. 22)

Als weitere negative Folge gilt das Phänomen des Cybermobbings, welches in einem späteren Teil der vorliegenden Arbeit noch genauer erläutert wird.

### **4.3. Die Social Presence Theorie**

Um einen Vergleich zwischen elektronischer und persönlicher Kommunikation zu ermöglichen, entwickelten Short, Christie und Williams im Jahr 1976 die Social Presence Theorie. Zu Beginn lag der Fokus auf mediierten Konferenzsituationen, wie z.B. Telefonkonferenzen, welcher später auch auf den Bereich der computervermittelten Kommunikation ausgeweitet wurde. Unter dem Begriff „Social Presence“ verstehen Short et al. ein Gefühl, welches Individuen verspüren, wenn sie wissentlich



mit anderen in eine kommunikative Situation involviert sind. Das Gefühl ist hierbei von der Anzahl der Kanäle eines Mediums abhängig, da mit sinkender Anzahl auch das Bewusstsein um die Anwesenheit anderer Personen reduziert ist. Somit kann die Interaktion als unpersönlicher angesehen werden. Da die Autoren soziale Präsenz als Eigenschaft des Mediums werten und nicht als Eigenschaft des Nutzers, ist nicht jedes Medium gleich gut für den Kommunikationsprozess geeignet. (Vgl. Köhler, 2003: S. 26f)

Medien, die einen geringen Grad an sozialer Präsenz aufweisen, sind vor allem für Prozesse der Informationsvermittlung und einfache Problemlösungen von Vorteil, während man sich bei komplexeren Aufgaben, wo es überwiegend um Personenmerkmale geht, für Medien mit einem hohen Grad an sozialer Präsenz entscheiden sollte. (Vgl. Short et al., 1976: S. 158)

Die Aussage von Köhler, dass computervermittelte Kommunikation zu den Kommunikationsformen mit einer eher geringeren sozialen Präsenz zählt (Vgl. Köhler, 2003: S. 27), kann laut Bayersburg nicht auf soziale Netzwerke übertragen werden. Bei dieser Art von Kommunikation handelt es sich nicht nur um einen reinen Textkanal, sondern um eine spezifische Form von Plattformen, welche auf die Selbstdarstellung der Nutzer ausgerichtet ist. Aus diesem Grund beinhaltet sie auch Kommunikationsformen, die über einen reinen Textkanal hinausgehen. (Vgl. Bayersburg, 2009: S. 9f)

#### **4.4. Die Computervermittelte Kommunikation**

Die computervermittelte Kommunikation stellt eine unabdingbare Voraussetzung für das Internet, den darin entstandenen sozialen Netzwerken sowie in Folge dessen für die Ermöglichung von Cybermobbing dar und soll deshalb hier genauer erläutert werden.

##### *4.4.1. Definition und Merkmale*

*„Unter computervermittelter Kommunikation (=CvK) werden alle kommunikativen, d.h. sozialen Austauschprozesse verstanden, die durch einen Computer als vermittelndes Medium stattfinden ...“* (Misoeh, 2006: S. 37).

Im englischsprachigen Raum wird oft der Begriff *„Computer Mediated Communication“* (=CmC) als Synonym für die computervermittelte Kommunikation verwendet.

Der Sender benötigt für diese Art der Kommunikation einen Computer, welcher ihm als Eingabegerät fungiert und Nachrichten enkodiert. Der Empfänger braucht ebenfalls einen Computer als Endgerät, der die Nachrichten dekodiert. Grundvoraussetzung ist hierfür jedoch die Vernetzung beider Computer miteinander, wie beispielsweise über das Internet. (Vgl. Misoch, 2006: S. 37)

Im Internet lassen sich Merkmale wie Alter, Geschlecht, Nationalität, etc. verbergen, was unter anderem eine vorurteilsfreiere Kommunikation, Distanzwahrung sowie eine vermehrte Offenheit gewährleistet. Andererseits bringt die Anonymität hinter dem Bildschirm oftmals auch die Gefahr von Identitätsschwindel, verbalen Angriffen und anderen negativen Aspekten mit sich. (Vgl. Heidbrink et al., 2009: S. 115)

Computervermittelte Kommunikation ist gekennzeichnet durch zwei Merkmale mit verschiedenen Kommunikationspotenzialen, anhand derer diverse kommunikative Dienste des Internets differenziert werden können. Ein Charakteristikum ist, dass CvK entweder synchron (z.B. Chats), also durch zeitgleichen Austausch zwischen Sender und Empfänger, oder asynchron (z.B. E-Mails) erfolgen kann. Das zweite Merkmal ist, dass der Sender einer Nachricht selbst über dessen Tragweite bzw. den Empfängerkreis bestimmen kann. Misoch unterscheidet hier zwischen „*One-to-one*“, ein Austausch zwischen zwei Personen wie es z.B. bei einer E-Mail der Fall ist, „*Many-to-many*“, eine Interaktion von mehreren mit vielen anderen Individuen wie z.B. in Newsgroups und letztlich „*One-to-many*“ als Variante der Massenkommunikation, mit deren Hilfe ein Einzelner viele andere Personen erreichen kann, wie etwa über eine eigene Homepage. (Vgl. Misoch, 2006: S. 53ff)

Das Fehlen von nonverbalen Informationen wird oftmals durch sogenannte Emoticons versucht zu kompensieren, welche der Vermittlung unterschiedlicher Gefühle dienen. Die Gefahr bei der schriftlichen Kommunikation im Internet ist, dass sie weitgehend öffentlich erfolgt und sich im Regelfall automatisch dokumentiert. Persönliche Grenzen werden so in einem Ausmaß geöffnet, welches den Nutzern oftmals nicht bewusst zu sein scheint. (Vgl. Heidbrink et. al, 2009: S. 115f)

Rheingold bringt dies wie folgt auf den Punkt:

*„Worte auf dem Bildschirm sind in der Lage, andere zu verletzen. Obgleich ein Online-Gespräch sich genauso flüchtig und informell anfühlen mag, wie ein Telefongespräch, hat es die Reichweite und Beständigkeit einer Publikation.“*

(Rheingold, 1994: S. 54)

#### 4.4.2. Die unterschiedlichen Theoriemodelle

Mittlerweile existieren eine Reihe von Theorien und Modellen zur computervermittelten Kommunikation. Döring unterscheidet grob drei Theoriegruppen, welche wiederum verschiedene theoretische Ansätze enthalten:

- *Theorien zur Medienwahl:*
  - Rationale Medienwahl
  - Normative Medienwahl
  - Interpersonale Medienwahl
- *Theorien zu Medienmerkmalen:*
  - Kanalreduktion
  - Herausfiltern sozialer Hinweisreize
  - Digitalisierung
- *Theorien zum medialen Kommunikationsverhalten:*
  - Soziale Informationsverarbeitung
  - Simulation und Imagination
  - Soziale Identität und Deindividuation
  - Netzkultur
  - Internetsprache

(Vgl. Döring, 2003: S. 127ff)

Um den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen, werden an dieser Stelle die für vorliegende Untersuchung bedeutendsten Theoriemodelle der computervermittelten Kommunikation dargestellt. Die Kernaussagen anderer Theorien werden anhand der weiter unten stehenden Grafik nur überblicksartig betrachtet.

### **Das Kanalreduktions-Modell**

Die Kanalreduktions-Theorie besagt, dass die Informationsvermittlung bei der computervermittelten Kommunikation auf reiner Textualität beruht und sonstige Sinnes-

eindrücke im Gegensatz zur Face-to-Face Kommunikation fehlen. Die Fülle an Informationen aus der physikalischen Umwelt kann somit in der CvK nicht übermittelt werden, was zur Folge hat, dass diese als defizitär und zwischenmenschlich verarmt beschrieben wird. Aufgrund dieser Ein-Kanal-Kommunikation kommt es zu „*Ent-Sinnlichung*“, „*Ent-Räumlichung*“ sowie „*Ent-Zeitlichung*“, da diese Kommunikation asynchron und zeitversetzt stattfinden kann. Die Befürchtung, es komme ebenfalls zu einer „*Ent-Menschlichung*“ und „*Ent-Wirklichung*“, wurde durch Döring's Studien entschärft, da sie feststellt, dass die computervermittelte Kommunikation keinen Ersatz für die zwischenmenschliche Kommunikation darstellt, sondern diese ergänz. (Vgl. Döring, 2003: S. 149ff)

### **Das Filter-Modell**

Die Filtertheorien gehen genauso wie die Kanalreduktionstheorien davon aus, dass mit einer Verringerung der Kommunikationskanäle ein Informationsverlust verbunden ist, der die Wahrnehmung des Anderen verändert. Der Schwerpunkt wird bei diesen Theorien jedoch auf die sozialen Hinweisreize gelegt. So kann man anhand von textbasierter Kommunikation nur wenig über den sozialen bzw. soziodemographischen Hintergrund einer Person erfahren. Durch Anonymität und Pseudonymität kann ein Nivellierungseffekt eintreten: Weder die imposante Gestalt, noch eine laute Stimme oder ein Altersvorsprung kann bei einer computervermittelten Kommunikation einen Kommunikationsvorteil schaffen. Soziale Hemmungen, Hürden, Privilegien und Kontrollen werden abgebaut, was einerseits zu verstärkter Offenheit, Ehrlichkeit, Partizipation und Egalität, aber andererseits zu Feindlichkeit, Anomie, normverletzendem und antisozialen Verhalten führen kann. Somit bringt computervermittelte Kommunikation – gemäß diesem Modell – sowohl Vor- und Nachteile mit sich und kann im Vergleich zur Face-to-face Kommunikation nicht pauschal als defizitär beschrieben werden. (Vgl. Döring, 2003: S. 155f)

### **Das Digitalisierungs-Modell**

Bei diesem Modell steht die Technik und deren Einfluss auf die Verständigungsmöglichkeiten im Mittelpunkt. Erst durch die digitalen Medien ist es uns möglich, Informationen kostengünstig, schnell, über weite Strecken und an große Empfängerkreise zu versenden. Des Weiteren können Dokumente automatisch archiviert, modifiziert und verknüpft, Dienste parallel und kombiniert genutzt und Informationen multimedial

dargestellt und zur gemeinsamen Bearbeitung zur Verfügung gestellt werden. (Vgl. Döring, 2003: S. 157)

### Sonstige Modelle

Anhand dieser Grafik sind weitere theoretische Modelle sowie deren Kernaussagen ersichtlich.

Theoretisches Modell	Kernaussagen
Kanalreduktion	CMC ist wegen fehlender Sinneskontakte im Vergleich zur Face-to-Face Kommunikation defizitär und unpersönlich.
Herausfiltern sozialer Hinweisreize	CMC führt wegen ihrer Anonymität zu Enthemmung und steigert sowohl prosoziales als auch antisoziales Verhalten.
Rationale Medienwahl	CMC ist für bestimmte Kommunikationskanäle geeignet, für andere nicht. Richtig eingesetzt ist CMC eine Bereicherung.
Normative Medienwahl	CMC-Nutzung wird durch die sozialen Normen im Umfeld beeinflusst und ist deshalb oft irrational und dysfunktional.
Interpersonale Medienwahl	CMC-Nutzung hängt von der CMC-Nutzung der KommunikationspartnerInnen ab.
Soziale Informationsverarbeitung	CMC ist genauso lebendig wie Face-to-Face Kommunikation, denn nonverbale Botschaften lassen sich verbalisieren.
Simulation	CMC liefert Freiheitsgrade in der Selbstdarstellung und begünstigt damit Täuschung, Authentizität und Selbstreflexion.
Imagination	CMC regt durch fehlende Sinneskanäle Projektionsprozesse an und evoziert sinnliche Phantasiebilder.
Digitalisierung	CMC stellt eine Mischung aus Mündlichkeit und Schriftlichkeit dar und verändert Kommunikationsstile, -rythmen und -netze.

Tab. 1: Kernaussagen der neun wichtigsten CMC-Theorien (Quelle: Döring, 2000: S. 371)

#### 4.4.3. Studien zum Thema

Eine der ersten Arbeiten, welche sich der computervermittelten Kommunikation aus einer linguistischen Betrachtungsweise heraus annäherte, ist der von Naomi Baron 1984 verfasste Artikel "*Computer-Mediated Communication as a force in language change*". Elizabeth Reids veröffentlichte 1991 die erste detaillierte Studie zum Thema Internet Relay Chats mit dem Titel „*Honours Thesis Electropolis*“. (Vgl. Schepelmann, 2002-2003: S. 5)

Seit Mitte der Neunziger erschien eine große Anzahl an Arbeiten zu verschiedenen Themenbereichen innerhalb des Forschungsfeldes "Computervermittelte Kommunikation", unter anderem auch ein sehr großer Anteil an Seminar- und Diplomarbeiten. Hervorzuheben sind vor allem das seit 1995 vierteljährlich online publizierte *Journal of Computer Mediated Communication*, welches von Margaret McLaughlin und Sheizaf Rafaeli herausgegeben wird, sowie die Sammelbände von Herring (1996) und Sudweeks et al. (1998). Die deutschsprachige Linguistik bzw. Germanistik hat dieses Thema ebenfalls aufgegriffen, wie mehrere Sammelbände belegen. Hier seien beispielsweise Schmitz (1995), Weingarten (1997), Naumann (1999), Kallmeyer (2000), Thimm (2000) oder Beißwenger (2001) zu nennen. (Vgl. Schepelmann, 2002-2003: S. 5)

Kiesler (1985), Dubrovski et al. (1991) und Warschauer (1995/1996) beschäftigten sich ebenfalls in ihren Studien mit dem Bereich der computervermittelten Kommunikation, insbesondere mit der Filtertheorie. Sie konnten empirisch belegen, dass die Filterung der sozialen Kontexthinweise sowohl positive als auch negative Folgen nach sich zieht. Im Positiven komme es dadurch zu einer Egalisierung der Interaktionssituation, da statusbezogene Zeichen nicht bzw. kaum übertragen werden. Dies kann unter anderem auch eine vermehrte Partizipation in der computervermittelten Kommunikation zur Folge haben. (Vgl. Misoch, 2006: S. 72)

Einige andere Studien thematisierten das Maß an Partizipation in Gruppen und kamen hier zu unterschiedlichen Ergebnisse. Während Tyran et al. (1992) und Vician et al. (1992) eine verstärkte Partizipation in computervermittelten Gruppen feststellten, kamen Burke/Chidambaram (1995) sowie Poole et. al (1991) in ihren Studien zu dem Schluss, dass es keine signifikanten Unterschiede der Partizipation zwischen

computervermittelten und Face-to-Face stattfindenden Prozessen gibt. (Vgl. Misoch, 2006: S. 72)

Im Bezug auf die negativen Auswirkungen der Filterung sozialer Hinweisreize kann es unter anderem zur Förderung von ungehemmten und antisozialen Verhalten kommen. So fanden Siegel et. al (1986) beispielweise heraus, dass Teilnehmer virtueller Gruppensituationen mehr ungehemmtes verbales Verhalten zeigen. Kiesler et. al (1984) und Kiesler (1986) konnten anhand von experimentellen Untersuchungen ebenfalls belegen, dass in computervermittelten Kommunikationen im Gegensatz zu Face-to-Face-Interaktion verbal ungehemmter agiert wurde. Andere Studien, wie jene von Straus (1997) und Walther (1995), widerlegen diese These, da sie mehr positive und unterstützende Kommunikation durch die Computervermittlung feststellten. (Vgl. Misoch, 2006: S. 72f.)

Viele Studien kamen zu dem Ergebnis, dass antisoziales Verhalten oftmals in Verbindung mit Online-Kommunikation steht, was nach Meinung von Kim/Raja (1991) mit dem Fehlen sozialer Hinweisreize zusammenhängt, sowie mit der Tatsache, dass der Nutzer physisch isoliert, alleine vor seinem Bildschirm sitzt und die anderen Akteure und geltenden sozialen Normen imaginiert werden müssen. (Vgl. Misoch, 2006: S. 73)

Belkacem wies folglich daraufhin, dass durch all die Möglichkeiten, welche sich durch die computervermittelte Kommunikation öffnen, es nun möglich ist, virtuelle Mobbing-Angriffe in Sekundenschnelle an eine uneingeschränkte Anzahl von Empfängern zu senden, wodurch Cybermobbing eine neue Qualität entwickelt. (Vgl. Belkacem, 2012: S. 40)

## 5. Theoretischer Hintergrund „Soziale Netzwerke“

Soziale Netzwerke wie Facebook, Twitter & Co gehören mittlerweile zu den „Erfolgsgeschichten“ im Internet. (Vgl. Arbeiterkammer Wien, 2013: S. 3)

Facebook belegt beispielsweise bereits Platz zwei der beliebtesten Websites weltweit. (Vgl. stern.de, 2013)

Es sind die vielen Anwendungen und Möglichkeiten, die tagtäglich zahlreiche User anlocken. Neben dem sozialen Austausch sowie dem Hochladen von Bildern, Videos und Links können Interessensgruppen gebildet, gemeinsam Spiele gespielt, gepochtet, neue Kontakte geknüpft werden und vieles mehr. Die Nutzer präsentieren sich in sozialen Netzwerken mit einem persönlichen Profil, welches Angaben wie Hobbies, Interessen, aktuelle Aktivitäten, Fotos, etc. enthält. Wenn zwei Nutzer ihr gegenseitiges Einverständnis geben, „verlinken“ sie ihre Profile und werden zu „Freunden“. (Vgl. Arbeiterkammer Wien, 2013: S. 4)

### 5.1. Geschichtlicher Diskurs

#### 5.1.1. Entwicklung des Internets

Da die Entstehung und Entwicklung der sozialen Netzwerke untrennbar mit der Entwicklung des Internets verbunden ist, sei hier ein kurzer Abriss der Internetgeschichte dargestellt.

Das Internet mit all seinen Funktionen ist heutzutage kaum mehr wegzudenken. Die Anfänge liegen im Jahr 1969 als das US-Verteidigungsministerium das Advanced Research Projects Agency Network entwickelte, welches als der Vorläufer des heutigen Internets gilt. (Vgl. Hafner/Lyon, 1997: S. 14f)

Im Jahr 1989 gründete der Brite Tim Berner-Lee gemeinsam mit Robert Cailiau das World Wide Web bzw. das Web 1.0. Von nun an war es möglich, Webseiten mit Informationen und Daten aufzurufen. (Vgl. Meinel/Sack, 2009: S. 82f)

Die Massenpopularität setzte 1993/1994 mit der ersten Programmierung eines Web-Browsers ein, welcher es dem Nutzer möglich machte, Internet-Dienste und Ressourcen über eine grafische und benutzerfreundliche Oberfläche zu verwenden. (Vgl. Hettler, 2010: S. 1)



Ab 1995 kamen dann Betriebssysteme von Microsoft mit einem eigenem Web-Browser „Internet-Explorer“ auf den Markt. Das Web 1.0 wurde hauptsächlich zum Austausch von Informationen und Daten genutzt, auf neue Inhalte zu reagieren oder diese gar mitzubestimmen war jedoch nicht möglich. (Vgl. Holzapfel/Holzapfel, 2010: S. 7f) Dies änderte sich schließlich mit der Weiterentwicklung zum Web 2.0. Dieser Begriff wurde erstmals vom Verleger Tim O’Reilly während einer Konferenz erwähnt, welcher das Web vor allem auf seine Interaktivität und Beteiligung durch den User hin beleuchtet. (Vgl. Günther et al., 2010: S. 12)

Neuerdings war es dem Nutzer möglich, Inhalte selbst zu erstellen und mitzubestimmen. Er ist nicht mehr nur passiver Konsument von Informationen und Inhalten, sondern kann aktiv an deren Gestaltung teilnehmen. (Vgl. Holzapfel/Holzapfel, 2010: S. 10)

Diese Entwicklung gilt als ausschlaggebend für den Boom der sozialen Netzwerke, welche in den letzten Jahren zu einem zentralen Bestandteil des Internets geworden sind.

### *5.1.2. Entwicklung der sozialen Netzwerke*

Da eine ausführliche Auseinandersetzung mit diesem Thema den Rahmen der Arbeit erheblich sprengen würde, wird an dieser Stelle nur ein kurzer Überblick der bedeutendsten Entwicklungen gegeben.

Die erste erwähnenswerte Social-Network-Seite ging im Jahr 1997 online und trug den Namen sixdeegres.com. Dieses Netzwerk erlaubte es dem User, Profile und Freundeslisten zu erstellen und ein Jahr nach Beginn ebenso das Durchstöbern der Freundeslisten Anderer. Da der Dienst leider nicht profitabel genug war, musste er 2000 wieder eingestellt werden. In den nachfolgenden Jahren entstanden mehrere kleine Netzwerke wie migente, Ryze, Livejournal, etc., welche verschiedenste technische Funktionen wie das Erstellen von Profilen oder Gästebüchern ausprobierten, jedoch keinen nachhaltigen Erfolg verzeichnen konnten. Ein entscheidender Wendepunkt in der Geschichte der sozialen Netzwerke wurde 2002 mit dem Aufkommen des Netzwerks Friendster erreicht, welche sehr weitreichende technische Möglichkeiten bot und innerhalb eines Jahres rund 300.000 Mitglieder verzeichnete. Friendster wies mit dem Vernetzen von „Freundesfreunden“ erstmals ein Charakteristikum von

modernen sozialen Netzwerken auf. Aufgrund zahlreicher technischer Probleme, sowie langer Wartezeiten beim Aufrufen der Seite, wandten sich jedoch viele Nutzer von der Plattform ab. (Vgl. Boyd/Ellison, 2008: S. 210ff)

Die Jahre 2003-2005 brachten eine Vielzahl weiterer sozialer Netzwerke hervor, wie beispielsweise MySpace, das zunächst als Music-Sharing-Plattform definiert und bis 2008 führend im Bezug auf die Nutzerzahlen war, LinkedIn und Xing als Business-Netzwerke, Dogster, Flickr, Youtube, Facebook, etc. So gibt es heutzutage für beinahe jedes Thema und Hobby eine eigene Social-Network-Plattform. (Vgl. Boyd/Ellison, 2008: S. 210ff)

Im Jahr 2008 löste Facebook MySpace ab und übernahm die Marktführerschaft. Zu Beginn wurde Facebook als internes soziales Netzwerk der Harvard-Universität von Mark Zuckerberg konzipiert, öffnete später auch den Zugang für andere Universitäten und expandierte weiters im Jahr 2005. Seit 2006 ist Facebook öffentlich zugänglich, jeder kann sich einfach und kostenlos einen Zugang verschaffen, ein Profil erstellen und mit anderen in Kontakt treten. (Vgl. Zarrella, 2012: S. 63ff)

## **5.2. Definition**

Unter dem Begriff eines Netzwerkes versteht man im klassischen Sinne ein Verbundsystem, was jedoch häufig unter Rückgriff auf einen Begriff in der Informatik verwendet wird und dann für ein Datenkommunikationssystem zum Austausch von Daten zwischen mehreren Geräten steht. (Vgl. Bucerius, 2005: S. 305)

Ein soziales Netzwerk ist in diesem Sinne ähnlich zu verstehen: Es dient ebenso dem Austausch und der Weitergabe sämtlicher Informationen sowie der Interaktion. Jedoch geht es hierbei auch darum, voneinander zu profitieren. Das Netzwerk selbst stellt dabei den dafür nötigen Rahmen, die Bedingungen, Konventionen und Möglichkeiten des Vorgangs zur Verfügung. (Vgl. Hahn, 2012: S. 9)

Wenn von sozialen Netzwerken die Rede ist, wird zumeist gleich eine Assoziation zu Internetplattformen wie Facebook, Twitter, etc. hergestellt und die Bedeutung des Begriffs ausschließlich auf das Medium Internet beschränkt. Jedoch ist diese Sichtweise unvollständig, da ein soziales Netzwerk im eigentlichen Sinne ein System aus

Menschen des persönlichen Umfeldes ist, die zueinander in Kontakt treten und sich austauschen. Dieser Definition zufolge kann die Familie als kleinstes Netzwerk bezeichnet werden. Hier kommt es zu einer Interaktion der Familienmitglieder, welche sich helfen, Informationen weitergeben, diese verarbeiten und sich dadurch gegenseitig bereichern. Folglich wird das soziale Netzwerk seinem eigentlichen Zweck erst dadurch gerecht, dass Verbindungen zwischen Menschen bestehen und diesen erst durch die Nutzung, eine Bedeutung gegeben wird. (Vgl. Hahn, 2012: S. 9f)

*„Eine aktive Beteiligung in sozialen Netzwerken liegt dann vor, wenn Kontakte gepflegt werden und eine regelmäßige, von der eigenen Person abhängige, Beteiligung stattfindet, die nicht auf einer ausschließlich passiv einseitigen Interaktion beruht.“* (Hahn, 2012: S.10)

Wenn in dieser Arbeit von sozialen Netzwerken die Rede ist, geht es ausschließlich um die Interaktion und den gegenseitigen Austausch in Internetplattformen.

### **5.3. Soziale Netzwerke im Internet**

*„Als soziales Netzwerk im Internet wird ein Netzwerk von Personen definiert, das sich mithilfe eines Webportals selbst organisiert und darauf zielt, soziale und dauerhafte Verbindungen zu anderen Personen oder Gruppen einzurichten und aufrechtzuerhalten.“* (Stemshorn, 2011: S. 7)

Unter dem Begriff der sozialen Netzwerke sind damit Anwendungen zusammengefasst, welche dem Nutzer erlauben, eigene Profile in Form von Text, Bildern und Videos einzugeben, mit anderen Nutzern dauerhaft in Kontakt zu bleiben, Statusmeldungen abzugeben oder über Nachrichten zu kommunizieren. Des Weiteren bieten sie die Möglichkeit, die Profile und Beiträge der anderen zu kommentieren oder zu ergänzen. (Vgl. Klaffke, 2011: S. 58)

Durch die „*Verlagerung*“ der Plattform sozialer Netzwerke ins Internet sind an manchen Stellen Veränderungen zu bemerken. So wurde beispielsweise die Interaktion mit der Verbreitung der Massenmedien, sowie mit der Änderung der verfügbaren Kommunikationstechnologien, radikal beeinflusst und verändert. (Vgl. Hahn, 2012: S.11)

Innerhalb sozialer Netzwerke ist eine Kommunikation zwischen Mitgliedern schnell, einfach, weltweit und jederzeit möglich. Aufgrund dessen können viele neue Beziehungen geknüpft und andere gepflegt werden, die möglicherweise wegen räumlicher Distanzen nicht weiter bestanden wären. (Vgl. Kleinschmidt/Meißner, 2013: S. 8)

Soziale Netzwerke im Internet können je nach Thema und Zielgruppe verschiedene Ausrichtungen haben. Sie sind dadurch gekennzeichnet, dass sie aus einer Gruppe von Menschen bestehen, welche mit Hilfe der Mittel und Funktionen einer Website eine Gemeinschaft bilden. Die Mitglieder erstellen ihr persönliches Profil und fügen Bilder, Texte, Musik oder Videos hinzu, wobei meistens der Nutzer die Möglichkeit hat, selbst zu entscheiden, welche Informationen er anderen Usern offen legen möchte. (Vgl. Koch/Richter, 2007: S. 27ff)

Die Inhalte, die hierbei eingebracht werden, beschreibt man als „*User-generated-Content*“. (Vgl. Wirtz, 2006: S. 572)

Nachdem ein Profil erstellt wurde, können soziale Netzwerke zu Freunden oder anderen Personen aufgebaut werden, womit der gemeinsame Austausch gefördert und das Gefühl vermittelt wird, einer Gemeinschaft anzugehören. (Vgl. Arbeiterkammer Wien, 2013: S. 4)

Während das Kommunizieren und Kontaktieren mittels sozialer Netzwerke im Internet als „*Social Networking*“ bezeichnet wird, gelten die internetbasierten Technologien, die auf diesen Websites zum Einsatz gelangen, als „*Social Software*“. (Vgl. Hass et al., 2008: S. 13)

#### **5.4. Gründe für die Nutzung Sozialer Netzwerke**

- *Die Pflege von Kontakten:* Eine Besonderheit sozialer Netzwerk ist der einfache Austausch zwischen Freunden, Arbeitskollegen, Verwandten, etc. sowie die Möglichkeit, Menschen – beispielsweise aus der Schulzeit – wiederzufinden, von denen man schon jahrelang nichts mehr gehört hat. Diese Kommunikation wird durch zahlreiche Anwendungen innerhalb der Plattformen unterstützt (Vgl. Arbeiterkammer Wien, 2013: S. 4):
  - *Chat und Nachrichtenfunktionen:* Hier kann man mit Freunden ohne lange Wartezeit in Kontakt treten, was dazu führt, dass die herkömmli-

che E-Mail-Kommunikation zunehmend in den Hintergrund gedrängt wird.

- *Statusmeldungen*: Ähnlich einem „*Small-Talk*“ in der realen Welt besteht die Funktion von Statusmeldungen darin, anhand kurzer Sätze aktuelle Aktivitäten, Befindlichkeiten oder Gedanken mitzuteilen.
- *Kommentarfunktion*: Mit Hilfe von Kommentaren können lebhaftere Diskussionen zu Statusmeldungen, geposteten Videos, Fotos oder Links entstehen. Zudem können in den meisten sozialen Netzwerken Inhalte mit nur einem Klick mit weiteren Personen geteilt werden und somit „Schneeballeffekte“ zur Konsequenz haben.
- *Gruppen*: Ohne jegliche zeitlichen oder geographischen Grenzen treffen sich hier Personen, welche sich über ein bestimmtes Thema oder Ereignis austauschen.

(Vgl. Arbeiterkammer Wien, 2013: S. 4)

- *Neue Kontakte knüpfen*: Soziale Netzwerke stellen einen idealen Ort dar, um neue Menschen kennenzulernen, welche z.B. ähnliche Interessen haben. Dies können etwa „*Freunde von Freunden*“ sein, Mitglieder gleicher Gruppen, potenzielle Geschäftspartner, etc. (Vgl. Arbeiterkammer Wien, 2013: S. 5)  
Oft reicht die Interaktion jedoch nicht über die „*Freundesanfrage*“ hinaus und viele der „*Freunde*“ in sozialen Netzwerken haben im realen Leben nichts miteinander zu tun. (Vgl. Gasperl, 2012: S. 8) Faerman greift diese Thematik auf und beschreibt in seinem Werk „*Faceboom*“, dass der durchschnittliche User in etwa 130 „*Freunde*“ hat. (Vgl. Faerman, 2010: S. 115)
- *Selbstpräsentation*: Den Hype um die Online-Communities wird durch Youtube und dessen Slogan „*Broadcast yourself*“ genau auf den Punkt getroffen. In der heutigen Zeit ist das Internet zu einem wichtigen Bestandteil unseres Alltags geworden und daher will man sich natürlich auch entsprechend präsentieren. Viele junge Leute machen sich tiefgehende Gedanken über ihr Profilbild oder wetteifern mit anderen um die meisten „*Freunde*“. (Vgl. Arbeiterkammer Wien, 2013: S. 5) Ausschlaggebend ist hierbei vor allem auch das „*Gemeinschaftsgefühl*“, welches dadurch entsteht, dass Nutzer persönliche Informationen posten und gleichzeitig von den Beiträgen anderer profitieren. Grund für den

Erfolg von sozialen Netzwerken ist insbesondere auch der dadurch entwickelte Stolz, Teil einer Gemeinschaft zu sein. (Vgl. Alby, 2007: S. 112)

- *Alternative zur eigenen Website:* Ein Profil auf einem sozialen Netzwerk zu erstellen ist der weitaus einfachere und kürzere Weg als die Gestaltung einer eigenen Website. Das Angebot der Plattform-Betreiber weist zahlreiche Funktionen auf: Neben der unkomplizierten Art und Weise eigene Foto- und Videogalerien zu errichten, ist es auch beispielsweise für Unternehmen oder Organisationen möglich, eigene Seiten in sozialen Netzwerken zu gründen und so in direkten Kontakt mit Kunden, Partnern, etc. zu treten. (Vgl. Arbeiterkammer Wien, 2013: S. 5)
- *Neues entdecken:* Ein besonders wichtiger Teil einer Plattform sind die Aktivitäten und die Kreativität der Nutzer, denn durch den regen Austausch von Inhalten und Gedanken, der über soziale Netzwerke stattfindet, wird ein breites Angebot an Neuem geboten. Nicht nur neue Songs, lustige Bilder oder Anregungen für das eigene Hobby sind darin zu finden, sondern auch berufliche Tipps und lesenswerte Artikel. Die zunehmende Vernetzung zwischen sozialen Netzwerken und anderen Plattformen treibt diesen Austausch weiter voran und vereinfacht diesen. (Vgl. Arbeiterkammer Wien, 2013: S. 5)

### **5.5. Die Plattformen**

Mittlerweile ist das Angebot an sozialen Netzwerken sehr vielfältig. Die zunehmende Verschmelzung der verschiedenen Dienste im Internet lässt eine trennscharfe Abgrenzung längst nicht mehr zu. (Vgl. Arbeiterkammer Wien, 2013: S. 6)

Grob unterschieden werden:

- *Allgemeine soziale Netzwerke:* Nutzer jeden Alters präsentieren und vernetzen sich hier aus den unterschiedlichsten Motiven. Zu diesen zählen beispielsweise Facebook und Google+.
- *Einfache Kommunikations-Netzwerke:* Bei dieser Form stehen Kurznachrichten im Vordergrund. Als bekannte Beispiele können WhatsApp und Twitter genannt werden.
- *Inhalts-Plattformen:* Auf diesen Plattformen werden (eigene) Videos, Fotos und Musik durch die Nutzer hochgeladen und dort konsumiert. Zu den Vertretern zählen Youtube, Flickr, Instagram, Pinterest, etc.

- *Business-Netzwerke*: Wie der Name bereits verrät, geht es hierbei um den beruflichen Austausch. Im deutschsprachigen Raum hat sich vor allem Xing als beliebte Plattform erwiesen, im internationalen Kontext wird LinkedIn verwendet.

(Vgl. Arbeiterkammer Wien, 2013: S. 6)

Unter den sozialen Netzwerken, die in Österreich am häufigsten genutzt werden finden sich u.a.:

-  *Facebook* ([www.facebook.com](http://www.facebook.com)):

Abb. 1: Facebook (Quelle: Iconarchive.com, 2014)

Mit rund 2,9 Millionen Nutzern alleine in Österreich und mehr als eine Milliarde weltweit ist Facebook das größte soziale Netzwerk. Vorwiegend wird diese Plattform für den direkten Austausch zwischen Personen genutzt, welche sich meist im realen Leben auch kennen. (Vgl. Arbeiterkammer Wien, 2013: S. 6)

Wer bei Facebook ein *Profil* bzw. einen *Account* erstellt, kann seine persönlichen Informationen in der Hinsicht verwalten, dass diese entweder öffentlich gemacht oder in den Privatsphäreinstellungen so geändert werden, dass nur bestimmte Personen Einsicht haben. Des Weiteren haben Nutzer die Möglichkeit *Fotos und Videos* hochzuladen, welche auch für weitere Funktionen wie z.B. das Markieren von Freunden oder zur Lokalisierung von Standpunkten genutzt werden können. *Verlinkungen* stellen eine Verbindung zwischen zwei Profilen oder Inhalten dar. Es besteht bei Facebook die Option *Freunde* hinzuzufügen und in eine Liste einzuteilen, wo dementsprechend nur gewisse Inhalte zugänglich sind. Für das Versenden von *Nachrichten* stehen E-Mails, Chats sowie SMS zur Verfügung. *Gruppen* stellen einen privaten Raum dar, in dem Menschen mit gleichen Interessen und Hobbies im kleineren Rahmen kommunizieren. *Seiten* gelten als öffentliche Profile von Künstlern, Sportlern, etc., welche *geliked* werden können und somit Neuigkeiten über diese Personen des öffentlichen Lebens bieten. Nutzer von Facebook können diese Plattform auch nutzen, um in *Onlinespielen* gegen andere User anzutreten.

Besonderes Interesse findet sich bei Facebook vor allem an aktuellen Statusmeldungen und Fotos der Freunde. Themen-Gruppen sind allerdings auch sehr beliebt, um mit Gleichgesinnten zu diskutieren. Facebook wird mittlerweile auch von Unternehmen, Organisationen oder prominenten Personen für ihre Zwecke genutzt. (Vgl. Arbeiterkammer Wien, 2013: S. 6)

Ein Kritikpunkt, der immer wieder in den Blickpunkt gerät, ist hierbei jedoch die Datenschutzpolitik, insbesondere die umfassenden Verwertungsrechte an den Nutzerprofilen. (Vgl. Arbeiterkammer Wien, 2013: S. 6)

-  *WhatsApp (www.whatsapp.com):*

Abb. 2: WhatsApp (Quelle: Iconarchive.com, 2014)

Ein Dienst, der groß im Kommen ist und bei Kindern und Jugendlichen fast schon beliebter ist als Facebook, ist die Smartphone-App WhatsApp. Hier eröffnet sich die Möglichkeit des kostenlosen Chattens sowie des einfachen Versandes von Bildern und Videos. (Vgl. Arbeiterkammer Wien, 2013: S. 6)

Neben der Kritik wegen mangelnder Datenschutz-Einstellungen und Sicherheitslücken ist WhatsApp auch ein verstärkter Ansatzpunkt für Mobbing. (Vgl. Arbeiterkammer Wien, 2013: S. 6)

-  *Google+ (www.plus.google.com):*

Abb. 3: Google+ (Quelle: Iconarchive.com, 2014)

Der „Suchmaschinenriese“ Google versuchte sich im Bereich der sozialen Netzwerke zu etablieren und gestaltete Google+. Voraussetzung für die Nutzung dieses Dienstes ist die Registrierung eines Google-Kontos, mit dem man zugleich für alle Google-Anwendungen angemeldet ist. Trotz des ähnlichen Aufbaus wie Facebook konnten jedoch bisher lange nicht so viele Nutzer gezählt werden. (Vgl. Arbeiterkammer Wien, 2013: S. 6)




-  *Twitter (www.twitter.com):*

Abb. 4: Twitter (Quelle: Iconarchive.com, 2014)

Die Kommunikationsplattform Twitter dient der Verbreitung von Kurznachrichten, welche nicht mehr als 140 Zeichen haben dürfen und in der Regel öffentlich allen Internetnutzern zugänglich sind. Zur besseren Auffindbarkeit werden die Nachrichten mit Schlagwörtern, sogenannten „*Hashtags*“ verbunden. (Vgl. Arbeiterkammer Wien, 2013: S. 6)

Während weltweit etwa 200 Millionen Menschen auf Twitter agieren, sind es in Österreich vorwiegend Politiker, Journalisten und Fachexperten, welche die Plattform für den schnellen Informationsaustausch nutzen. (Vgl. Arbeiterkammer Wien, 2013: S. 6)


-  *Instagram (www.instagram.com):*

Abb. 5: Instagram (Quelle: Iconarchive.com, 2014)

Diese Smart-Phone App ist besonders wegen ihrer speziellen Art der Fotobearbeitung, wie z.B. „*Retro-Polaroids*“ so beliebt. Immer mehr Jugendliche nutzen diesen Dienst, mit dem sie kostenlos Fotos aufnehmen, bearbeiten und mit anderen Nutzern teilen können. Binnen kürzester Zeit ist es möglich, die Bilder auch in anderen sozialen Netzwerken weiter zu posten. (Vgl. Arbeiterkammer Wien, 2013: S. 6)


-  *Xing (www.xing.com):*

Abb. 6: Xing (Quelle: Iconarchive.com, 2014)

Xing ist ein deutschsprachiges Business-Netzwerk, welches neben einem eingeschränkten kostenlosen Zugang auch kostenpflichtige Nutzungsangebote mit diversen Zusatzfunktionen bietet. Im Mittelpunkt stehen hier der Aufbau und die Aufrechterhaltung von Geschäftskontakten. Laut eigenen Angaben von Xing gibt es rund sieben Millionen Mitglieder, die Personenprofile aufbauen und diese vernetzen, fachlichen Austausch innerhalb von Gruppen betreiben sowie neue Geschäfte an Land ziehen. (Vgl. Arbeiterkammer Wien, 2013: S. 6)

Bei der Nutzung von Sozialen Netzwerken gerät man jedoch ziemlich schnell in einen Zwiespalt: Facebook, Twitter, etc. sind dahingehend konzipiert, dass man persönliche Informationen von sich preisgibt und diese mit anderen Usern über die Plattform austauscht. Auf der anderen Seite kann eine allzu große Freizügigkeit mit privaten Daten, Fotos, etc. unangenehme Folgen haben. (Vgl. Arbeiterkammer Wien, 2013: S. 3)

*„... das Gedächtnis des Internets ist lang und einmal Veröffentlichtes ist oft nur schwer wieder zu entfernen.“* (Arbeiterkammer Wien, 2013: S. 3)

### **5.6. Problempotenziale**

Soziale Netzwerke stellen zunehmend auch einen virtuellen Raum dar, in welchem zahlreiche Konflikte auftreten können, wie es das Phänomen des Cybermobbing verdeutlicht.

Durch soziale Netzwerke ist der Nutzer schnell mit anderen Personen vernetzt. Im Bezug auf Cybermobbing bringt dies allerdings das Problempotenzial, dass man sich, anders als in der realen Welt, nicht von gewissen Personen fernhalten kann. (Vgl. Stephan, 2010: S. 28) Ein weiteres Problem ist durch die zunehmende Verschiebung der Grenze der Privatheit zugunsten der Öffentlichkeit, im Bezug auf private Mitteilungen auf Netzwerkplattformen, gegeben: Nutzer in sozialen Netzwerken geben mehr Privates von sich preis und teilen dies mit einer weitaus größeren Öffentlichkeit als in der realen Welt, was dazu führt, dass den potenziellen Tätern die Angriffsfläche zum Cybermobbing von den Opfern selbst gestellt wird. (Vgl. Autenrieth et al., 2011: S. 31)

## **6. Theoretischer Hintergrund „Cybermobbing“**

Da Cybermobbing eine spezifische Form des traditionellen Mobbing darstellt, ist es zunächst einmal wichtig, einen kurzen Überblick über das traditionelle Mobbing außerhalb des Webs 2.0 zu geben.

### ***6.1. Traditionelles Mobbing***

#### *6.1.1. Definition*

Mobbing oder auch Bullying, wie man im englischsprachigen Raum sagt, wird als eine negative Handlung beschrieben, die wiederholt und über einen längeren Zeitraum von einer oder mehreren Personen gegen eine andere Person ausgeübt wird. (Vgl. Olweus, 1993: S. 9)

Stock gelangt hierbei zu einer ähnlichen Definition, fügt schließlich aber noch hinzu, dass es irgendwann zu einer Eskalation kommt und den Betroffenen in eine unterlegene Position bringt. (Vgl. Stock, 2011: S. 6f)

Leymann fand in seinen Untersuchungen heraus, dass Mobbing auf Manipulation abzielt und legte 45 Mobbinghandlungen fest, welche auf fünf Kategorien verteilt sind. Aus Platzgründen seien diese hier nur beispielhaft aufgezählt. Angriffsflächen für diese Attacken sind etwa:

- Die Kommunikation (wie z.B. ständige Kritik, Anschreien, Telefonterror, etc.)
- Die sozialen Beziehungen (z.B. nicht mehr mit dem Betroffenen sprechen oder sich nicht ansprechen lassen)
- Das Ansehen (z.B. sich über das Opfer lächerlich machen, Gerüchte verbreiten oder den Ruf schädigen)
- Die Arbeits- oder Lebenssituation (z.B. man gibt dem Betroffenen keine, sinnlose oder ständig neue Aufgaben)
- Die Gesundheit (wie etwa Androhung von Gewalt oder körperliche Misshandlung)

(Vgl. Leymann, 1994, S. 22f)

Der wesentliche Punkt hierbei ist jedoch der längere Zeitraum, über den die Handlungen immer wiederholt werden. Des Weiteren besteht ein Ungleichgewicht zwi-

schen der Stärke des Täters und des Opfers, denn zumeist geht hierbei der Täter als Sieger hervor. (Vgl. Stephan 2010: S. 14f)

Mobbing kann auf drei Ebenen stattfinden: Verbal, körperlich oder auch psychologisch. Olweus unterscheidet zusätzlich zwischen dem direkten und dem indirekten Mobbing. Während sich Ersteres sichtbar gegen das Opfer richtet, findet Letzteres auf eine subtile Art und Weise statt, wie etwa durch soziale Isolation oder Ausschluss aus einer Gruppe. (Vgl. Stephan, 2010: S. 14f)

### *6.1.2. Merkmale*

Als wesentliche Merkmale von Mobbing gelten also Konfrontation, Belästigung die Häufigkeit der Angriffe über einen längeren Zeitraum und das Ungleichgewicht zwischen Täter und Opfer. (Vgl. Fawzi, 2009: S. 8f) Mobbing ist die Folge eines Kommunikationsprozesses, stellt jedoch in keiner Weise Kommunikation dar, da die wechselseitigen Interaktionen fehlen. (Vgl. Fawzi, 2009: S. 9)

Ein weiteres Charakteristikum von Mobbing ist die zyklische Struktur. Eine Gruppe weist einer oder mehreren Personen eine Außenseiterrolle zu und mobbt diese, wodurch sich der Außenseiter natürlich unwohl fühlt. Durch die Änderung seines Verhaltens werden wiederum Reaktionen der Täter hervorgerufen. In Folge dessen begründet die Gruppe ihre Ausgrenzung schließlich mit dem Verhalten des Außenseiters, welches sie selbst jedoch durch das Mobbing provoziert haben. Dieser Teufelskreis setzt das Opfer unter Druck, sich immer wieder durch neue Aktionen selbst behaupten zu müssen. (Vgl. Fawzi, 2009: S. 10ff)

### *6.1.3. Die Akteure: Täter vs. Opfer*

Unterschiedliche Studien zu diesem Thema haben ergeben, dass insgesamt mehr Jungs als Mädchen in Mobbing involviert sind. Während bei Jungs das direkte, also körperliche, Mobbing im Vordergrund steht, werden Mädchen hingegen öfter indirekt und somit verbal oder psychologisch gemobbt. (Vgl. Fawzi, 2009: S. 10f)

Jugendliche, die andere mobben, können laut Fawzi mit folgenden Eigenschaften beschrieben werden: Sie sind meist älter und physisch stärker als ihre Opfer, sehen die Beziehung zu ihren Eltern meist als negativ an und berichten von Gewalthand-

lungen in der Erziehung. Die Täter weisen eine verstärkte Aggressivität gegenüber Anderen, wie Mitschüler, Elter oder Lehrer, sowie eine positive Einstellung zu Gewalt auf und rezipieren häufiger gewalthaltige Filme (Vgl. Fawzi 2009: S. 10f)

Olweus versuchte in seiner Untersuchung das typische Opfer zu skizzieren und kam zu folgender Beschreibung: Opfer sind zumeist ängstlicher sowie unsicherer als der Durchschnitt und zudem eher vorsichtig und relativ still. Weiters verfügen sie über wenig Selbstbewusstsein und ziehen sich oft zurück, wenn sie gemobbt werden. Folgen davon sind z.B. ein Leistungsabfall in der Schule oder ein mangelndes Lustgefühl. (Vgl. Fawzi, 2009: S. 11f)

#### 6.1.4. Integratives Modell nach Riebel

Julia Riebel entwickelte ein integratives Modell für die Ursachen und Folgen von Mobbing, welches ebenso auf Cybermobbing übertragen werden kann. Sie veranschaulicht in ihrem Modell den Zusammenhang zwischen Ursachen/Bedingungen, Mobbing und den anschließenden Folgen. (Vgl. Riebel, 2008: S. 37f)

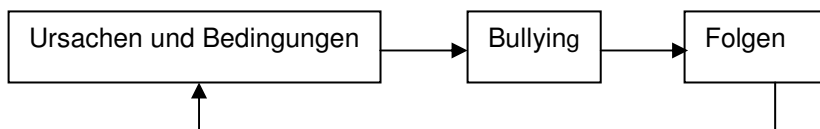


Abb. 7: Integratives Modell nach Riebel (Quelle: Riebel, 2008: S. 38)

Das Modell zeigt, dass Folgen von Mobbing eine Grundlage für ein weiteres Mobbing bilden können. Beispielsweise besteht die Gefahr, wenn ein Täter für seine Mobbinghandlungen von seiner Peer-Group belohnt wird, weitere Übergriffe auf das Opfer tätigt. (Vgl. Riebel, 2008: S. 37f)

Zu Beginn stehen Einflussfaktoren, welche als Ursache bzw. begünstigende Faktoren zur Entstehung von Mobbing beitragen. Riebel fasst hier Folgende zusammen:

- *Genetische Faktoren (Neigung zu aggressivem Verhalten)*
- *Erziehungsstile (autoritär oder permissiv)*
- *Weitere familiäre Variablen (sozioökonomischer Status, Modellwirkung der Eltern bezüglich gewaltfreien Konfliktlösen)*
- *Peer-Faktoren (Einstellung zu Gewalt und aggressivem Verhalten innerhalb der Peer-Group)*
- *Kontextfaktoren der Schule (Lernklima, soziale Faktoren)*

- *Geschlechterspezifische Unterschiede (z.B. in der Art des Imagegewinns innerhalb der Gruppe)*
- *Gruppenprozesse innerhalb der Klasse, die Mobbing begünstigen und zu dessen Aufrechterhaltung beitragen*
- *Persönlichkeitsfaktoren (typische Charakteristiken von Tätern, Opfern)*  
(Riebel, 2008: S. 37)

Durch all diese Faktoren entsteht Mobbing, wobei folgende Dimensionen unterschieden werden können:

- *Erscheinungsformen (direkt-indirekt/sozial/relational: traditionell-virtuell, ...)*
- *Beteiligte: (ein Täter-Gruppe von Tätern, Jungen-Mädchen-gemischte Gruppe, ...)*
- *Dauer (gilt als Dauer für den Schweregrad)*
- *Häufigkeit (gilt als Indikator für den Schweregrad)*

(Riebel, 2008: S. 37f)

In weiterer Folge führt Mobbing sodann zu kurzfristigen oder langfristigen Folgen. Beim Täter zeichnen sich erstere z.B. durch Imagegewinn oder ein Gefühl der Macht aus, und beim Opfer kommt es zu Angst, Wut, Trauer, etc.

Zu den langfristigen Folgen beim Täter zählen u.a. antisoziale Persönlichkeitsstörung oder die Neigung zur Kriminalität und beim Opfer sind die Konsequenzen beispielsweise ein niedriges Selbstwertgefühl oder Depressionen. (Vgl. Riebel, 2008: S. 37f)

„*New bottle but old wine*“ – mit diesem Titel brachte es Li (2007) in einer Fachzeitschrift auf den Punkt: Wie auch zahlreiche Studien belegen, weist Cybermobbing zahlreiche Merkmale und Charakteristika auf, die auch beim traditionellen Mobbing zu finden sind. Der nachfolgende Abschnitt zeigt jedoch einige Erkennungsmerkmale, die sich deutlich abheben, neu sind und die Relevanz von Cybermobbing erkennbar machen. (Vgl. Qing, 2007: S. 1777ff)

## **6.2. Cybermobbing**

Cybermobbing stellt die digitale Fortsetzung eines analogen Problem, nämlich dem traditionellem Mobbing, dar. Man vermutet, dass die Öffentlichkeit, Presse und Politik sich um die Jahrtausendwende für das Phänomen des Cybermobbing zu interessieren begannen, da zu dieser Zeit vor allem das Internet für Jugendliche besondere Bedeutung gewann. (Vgl. Riebel, 2008, S. 44ff)

Eine allgemeingültige Definition für Cybermobbing konnte bislang noch nicht gefunden werden. Die meisten Autoren übertragen hierfür die Beschreibung des traditionellen Mobbing auf Cybermobbing und fügen die Medien sowie das Internet hinzu. (Vgl. Fawzi, 2009: S. 31)

Bill Besley, der Namensgeber dieses Phänomens, versteht unter Cybermobbing: *„the use of information and communication technologies to support deliberate, repeated, and hostile behaviour by an individual or group, that is intended to harm others.“* (Besley, 2004)

Eine andere Definition findet sich bei Grimm et al.: Sie bezeichnen Cybermobbing als *„teils anonyme Formen eines aggressiven Verhaltens, die online gegenüber anderen Nutzern ausgeübt werden – sei es in Chat Foren, via Instant Messenger oder E-Mails sowie in Social Communities oder auch in Online-Computerspielen. Cybermobbing kann nicht nur in schriftlicher Form erfolgen, auch mittels Fotos und Videos kann jemand erpresst, gehänselt, bloßgestellt oder sexuell belästigt werden.“* (Grimm et al., 2008: S. 229)

Willard arbeitet mit einem allgemeineren Begriff, denn für ihn bedeutet Cybermobbing: *„being cruel to others by sending or posting harmful material oder engaging in other forms of social aggression using the internet or other digital technologies“* (Willard, 2007: S. 265) Mit dem Satz *„I can't see you – you can't see me“* geht er vor allem auf den Unterschied ein, dass Cybermobbing im Gegensatz zum traditionellen Mobbing in einer virtuellen Welt durch Kommunikationsmedien ohne jeglichen direkten Kontakt stattfindet. Der Täter agiert in vollkommener Anonymität und kann in den meisten Fällen nicht vom Opfer identifiziert werden. (Vgl. Willard, 2007: S. 73ff)

Palfrey und Gasser betrachten Cybermobbing als ein sehr großes Risiko, dem *„Digital Natives“* heutzutage ausgesetzt sind, da im Vergleich zum traditionellen Mobbing die Intensität einer Attacke extrem verstärkt werden kann. (Vgl. Palfrey/Gasser, 2008: S. 106)

Cybermobbing weist im Vergleich zum traditionellen Mobbing eine Vielzahl an Unterschieden auf, welche Greene in drei Punkten zusammenfasst:

- Beim traditionellen Mobbing sind dem Opfer die Täter bekannt.

- Das traditionelle Mobbing ist gekennzeichnet durch ein ungleiches Verhältnis hinsichtlich der Stärke der Gegner.
- In den meisten Fällen tritt das traditionelle Mobbing in und um die Schule herum auf.

(Vgl. Greene, 2006: S. 68)

### *6.2.1. Merkmale*

Oftmals sind dem Opfer beim Cybermobbing die Täter unbekannt, da im Internet die Möglichkeit besteht, anonym vorzugehen. Dies macht das Cybermobbing zu einem einzigartigen Phänomen und ermutigt die Täter, da hier keine Angst besteht, erwischt und sanktioniert zu werden. Während beim traditionellen Mobbing vor allem physische und soziale Überlegenheit von Bedeutung sind, stehen beim Cybermobbing der Umgang mit dem Computer und die damit verbundene Stärke im Vordergrund. (Vgl. Erdur-Baker, 2010: S. 111)

Fawzi zufolge findet Cybermobbing zumeist in schriftlicher Form statt, wobei auch Bilder und Videos eingesetzt werden können. Ein weiteres Merkmal ist die Unabhängigkeit von Zeit und Raum. Die Opfer können jederzeit und überall angegriffen werden, da man im Gegensatz zum traditionellen Mobbing auch zuhause nicht sicher ist und das Internet rund um die Uhr verfügbar ist. Des Weiteren führt die Digitalisierung dazu, dass Cybermobbing ein viel größeres Publikum erreicht und die Opfer keine Möglichkeit haben, das Mobbing in einem bestimmten Rahmen zu halten. (Vgl. Fawzi, 2009: S. 34ff)

### *6.2.2. Kanäle*

Cybermobbing findet in den unterschiedlichsten digitalen Medien statt und kann hierbei verschiedene Ausprägungen annehmen. (Vgl. Stephan, 2010: S. 19)

Fawzi hat dies in sieben Kategorien eingeteilt und zählt hierzu SMS, E-Mail, Telefon, die Verbreitung von Bildern und Videoclips, Chatrooms, Instant Messaging und Websites wie Youtube, Social Networks, etc. (Vgl. Fawzi, 2009: S. 35f)

Durch die zunehmende Medienkonvergenz vermischen sich die verwendeten Technologien heutzutage immer mehr.

Neben den Kanälen kann Cybermobbing auch durch verschiedene Methoden, welche angewandt werden, charakterisiert werden: Laut Fazwi unterscheidet man in der



angloamerikanischen Literatur zwischen direktem, verbalen Mobbing und indirektem, aggressiven Mobbing. (Vgl. Fawzi, 2009: S. 38f)

Beim direkten Mobbing erfolgt der Angriff durch einen tatsächlichen, direkten Kontakt zwischen Täter und Opfer über einen digitalen Kommunikationsweg wie SMS, MMS, E-Mail, Instant Messenger oder Social Networks. Beim indirekten Cybermobbing gibt es keinen persönlichen Kontakt zwischen Täter und Opfer, da hier Verleumdung, Ausgrenzung, das Annehmen einer falschen Identität, die Erstellung eines Fake-Profils, etc. im Mittelpunkt stehen. (Vgl. Stephan, 2010: S. 21f)

### 6.2.3. Formen

Cybermobbing kann verschiedenen Formen annehmen, für dessen Beschreibung die aktuelle Literatur oftmals auf Nancy Willard (2007) Bezug nimmt.

Sie unterscheidet zwischen acht verschiedenen Formen:

- *Flaming*: Kurzlebige Auseinandersetzungen zwischen Nutzern in öffentlichen Kommunikationsräumen wie Chats, Foren, etc.
- *Harassment*: Wiederkehrendes Versenden von Beleidigungen sowie Beschimpfungen, welche oftmals zumeist über persönliche (nicht-öffentliche) Kommunikationskanäle stattfinden.
- *Denigration*: Posten bzw. Versenden von zumeist falschen, beleidigenden Aussagen über ein Person.
- *Impersonation*: Die Identität eines anderen rauben, sich als diese Person ausgeben und schließlich Handlungen in dessen Namen durchführen, welche den Ruf dieser Person schädigen. Dies kann u.a. durch die Erstellung eines Fake-Profils oder durch das „Hacken“ eines Profils ermöglicht werden.
- *Outing and Trickery*: Outing bezeichnet das öffentliche Posten von Fotos, Videos oder persönlichen Kommunikaten einer Person eines Betroffenen, mit dem Ziel dessen Ruf zu schädigen. Bei Trickery kommt es zu Unwahrheiten gegenüber einer Zielperson bezüglich des Empfängerkreises einer Nachricht, die dazu führen sollen, dass private Aussagen getätigt werden, welche nur für eine bestimmte Person gedacht waren.
- *Exclusion*: Ausgrenzung aus Kommunikationskanälen anderer wie beispielsweise aus einer bestimmten Gruppe in sozialen Netzwerken.

- *Cyberstalking*: Ähnlich wie Harassment, jedoch extremer und unter Zusatz von Drohungen. Bei der Zielperson macht sich Angst um ihre Sicherheit breit.
- *Cyberthreats*: Drohungen, sich selbst oder anderen körperliche Schäden zuzufügen.

(Vgl. Willard, 2007: S. 5ff)

Agatston, Kowalski und Limber fügen diese Formen noch eine weitere hinzu:

- *Happy Slapping*: Physische Gewalt gegen andere, welche aufgezeichnet und anschließend der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. (Vgl. Agatston et al., 2007: S. 46ff)

#### 6.2.4. Die Akteure Täter vs. Opfer

„Es gibt bisher keinerlei Hinweise, dass sich Cyberbullies von gewöhnlichen Bullies in irgendeiner Hinsicht unterscheiden“. (Riebel, 2008: S. 55) Riebel ist der Ansicht, dass dieser Sachverhalt in Zukunft noch weiter erforscht werden muss und bislang lediglich Vermutungen zu möglichen Unterschieden aufgestellt werden können, da in der Fachliteratur noch keine eindeutigen Befunde existieren. (Vgl. Riebel, 2008: S. 55f)

#### **Geschlechtsspezifische Unterschiede**

Untersuchungen, welche sich mit der Frage beschäftigen, ob es beim Cybermobbing geschlechtsspezifische Unterschiede gibt, kamen zu unterschiedlichen Ergebnissen. Willard äußert die Vermutung, dass mehr Mädchen zu Online-Tätern werden bzw. häufiger in Cybermobbing verstrickt sind als Jungs, da sie, im Gegensatz zu diesen, das Internet in erster Linie zu Kommunikationszwecken verwenden und nicht um Onlinegames zu spielen. (Vgl. Willard, 2007: S. 39) Kowalski und Limber (2007: S. 25) sowie Hinduja und Patchin (2009: S. 51) sind ähnlicher Ansicht, da sie feststellten, dass Mädchen häufiger Täter als auch Opfer von Cybermobbing sind. Zu anderen Ergebnissen kamen beispielsweise Kitzer und Fetchenhauer (2007: S. 130) und Riebel (2008: S. 54f), welche der Meinung sind, dass Jungs deutlich häufiger zu Cybermobbern werden.

## **Täter**

Man geht davon aus, dass es im Gegensatz zum traditionellen Mobbing beim Cybermobbing nicht zwingend notwendig ist, dass der Täter dem Opfer körperlich überlegen ist. (Vgl. Fetzer, 2010: S. 91) Das Ziel, die Opfer zu erniedrigen, verunsichern, beschimpfen oder zu demütigen, ist jedoch dasselbe. Die Motivation dabei kann von Rachegefühlen, über Eifersucht, bis hin zu Langeweile reichen. (Vgl. Sonnenmoser, 2009: S. 459) Riebel zufolge gibt es zahlreiche Faktoren, die das Entstehen von Cybermobbing begünstigen, wie z.B. die Veranlagung zu aggressivem Verhalten oder familiäre Variablen. (Vgl. Riebel, 2008: S. 55ff) Dies konnte auch von Katzer und Fetchenhauer (2007) bestätigt werden, die in ihrer Studie herausfanden, dass Täter oftmals schwierige familiäre Beziehung pflegen und auch außerhalb des Internets durch aggressives, kriminelles Verhalten auffallen. (Vgl. Römer, 2010: S. 77)

Andererseits können auch normale, unauffällige Personen aus Langeweile oder Rache anfangen, zu Cybertätern zu werden. Des Weiteren können Mobbingopfer, beim Versuch sich zu wehren, oder Menschen, die dem Opfer helfen wollen, ebenfalls zu Tätern werden. Viele Täter sind sich auch gar nicht über die Konsequenzen ihrer Handlungen bewusst, da eine harmlose Einzelattacke, welche sich im Netz der Kontrolle des Täters entzieht, oftmals dramatische Ausmaße annehmen kann. (Vgl. Fawzi, 2009: S. 41ff)

Die Anonymität des Internets sowie die einfache, schnelle und effektive Möglichkeit, jemanden zu demütigen, macht das Mobben im virtuellen Raum auch für schüchterne und introvertierte Personen attraktiv. (Vgl. Römer, 2010: S. 78f) Durch die fehlende räumliche und physische Nähe fällt es dem Täter leicht, andere bloßzustellen ohne dabei Empathie zu empfinden. (Vgl. Fawzi, 2009: S. 43)

## **Opfer**

Riebel ist der Ansicht, dass sich Opfer von Cybermobbing in ihren Eigenschaften kaum von Opfern im realen Leben unterscheiden. Er konnte in seinen Untersuchungen einen Prozentsatz von 78% an Betroffenen nachweisen, welche sowohl online als auch offline Opfer von Mobbingattacken sind. (Vgl. Riebel, 2008: S. 67)

Dieses Ergebnis konnte auch durch andere Studien belegt werden, wie z.B. durch jene von Wachs, welche von 69.2% berichtet. (Vgl. Wachs, 2009: S. 114)

Cybermobbing-Opfer zeichnen sich häufig durch bestimmte Merkmale aus, wie Probleme in der Schule, eine geringere soziale Integration, Schüchternheit und Unsicherheit. (Vgl. Fawzi, 2009: S. 47)

Einerseits ist für die Täter im Internet, durch dessen große Reichweite, ein größerer Kreis möglicher Opfer verfügbar, andererseits ist es im virtuellen Raum durch den Wegfall von körperlicher oder sozialer Überlegenheit ebenso möglich, dass Erwachsene zu Opfern von Kindern werden können oder Opfer Gegenangriffe starten. (Vgl. Riebel, 2008: S. 56ff)

Zahlreiche Organisationen gehen davon aus, dass Jugendliche durch ein bestimmtes Risikoverhalten im Internet die Wahrscheinlichkeit erhöhen, Opfer von Cybermobbingattacken zu werden. Als besonders gefährdet gelten hierbei vor allem Jugendliche, welche sich vernachlässigt fühlen und die fehlende Liebe und Aufmerksamkeit im Netz suchen. (Vgl. Kern, 2010: S. 52)

Willard beschäftigt sich ebenfalls mit den verschiedenen Risikofaktoren und warnt insbesondere vor zu viel Preisgabe persönlicher Information. Durch das Öffentlichmachen von Kontaktdaten, Hobbies, Interessen, beliebten Aufenthaltsorten, aktuellen Aktivitäten, intimen Informationen, Fotos oder Videos sei die Angriffsfläche für potenzielle Cybermobbingattacken besonders groß. (Vgl. Willard, 2007: S. 57ff)

### *6.2.5. Folgen*

Neben den Folgen für die Opfer, auf welche sich die meisten Untersuchungen konzentrieren, gibt es auch spezifische Folgen, welche für die Täter selbst eintreten können.

#### **Opfer**

Welch schlimme Folgen durch die psychische Belastung von Cybermobbing für Opfer entstehen können, zeigt sich anhand eines Extrembeispiels: Ein 15-jähriges Mädchen aus England beging 2009 Selbstmord, weil es über Soziale Netzwerke, wie z.B. Facebook, gemobbt wurde. Sie fühlte sich aufgrund der zahlreichen Mobbingangriffe, von welchen sie auch im realen Leben nicht verschont blieb, massiv unter Druck gesetzt. Das tragische Ende war, dass das Mädchen die psychische Belastung nicht aushielt und schlussendlich von einer Brücke sprang. (Vgl. Amberger, 2011: S. 66)

Doch sie ist bei Weitem nicht die einzige, allein in Großbritannien sterben jedes Jahr etwa 16 Menschen an den Folgen von Cybermobbing. (Vgl. Petermann, 2003 zit. nach: Riebel, 2008, S. 30). Man nimmt jedoch an, dass die Dunkelziffer aufgrund von fehlenden offiziellen Statistiken weitaus höher ist. (Vgl. Wachs, 2009: S. 80)

Dieses Beispiel wurde gewählt, um zu verdeutlichen, dass Mobbing im virtuellen Raum ein ernstzunehmendes Problem ist.

Man sollte nicht außer Acht lassen, dass jegliche Formen von Cybermobbing vielerlei tiefgreifende Auswirkungen haben können.

Unmittelbar nach dem Mobbingangriff empfindet das Opfer Wut, Trauer, Verletztheit und Frustration. Halten die Attacken länger an, kann es zu Angst, Depression, Konzentrationsschwierigkeiten oder körperlichen Beschwerden kommen. (Vgl. Riebel, 2008: S. 30ff) Weitere Kurzzeitfolgen sind Einsamkeit, Selbstmitleid, Rückzug oder Selbstschuld. (Vgl. Scheithauer et al., 2003: S. 64f) Zu den mittel- und langfristigen Folgen zählen u.a. die Entwicklung eines negativen Selbstkonzeptes, Mutlosigkeit, erhöhte Depressions- und soziale Angstsymptome oder psychosomatische Beschwerden wie beispielsweise Essstörungen. (Vgl. Scheithauer et al., 2003: S. 67)

Des Weiteren können neben der Zerstörung des Selbstwertgefühls Probleme im schulischen Bereich oder bei der Entwicklung zwischenmenschlicher Beziehungen auftreten. (Vgl. Scheithauer et al., 2003: S. 67)

## **Täter**

Die meisten Untersuchungen konzentrieren sich vor allem auf die Folgen von Cybermobbing für die Opfer, es finden sich jedoch auch Anzeichen dafür, dass auch die Mobber selbst belastet sind.

Gasperl führt Studien von Alsaker (2003) sowie Ruggieri (2009) an, aus welchen hervorgeht, dass Täter daran leiden, ständiger unter Druck zu stehen, aufgrund der Gefahr erwischt zu werden. Zudem konnte festgestellt werden, dass sie ein weniger gut entwickeltes Einfühlungsvermögen, geringere prosoziale und kooperative Kompetenzen und eindeutige Mängel bei der Entwicklung von Moral und Werten aufweisen. (Vgl. Gasperl, 2013: S. 34)

Olweus sieht Mobbing als einen Teilaspekt von antisozialen Verhaltensmustern an, wodurch es für ihn auch nicht überraschend ist, dass frühere Täter zu Alkoholismus und Drogenmissbrauch neigen. (Vgl. Olweus, 2000: S. 18) Des Weiteren haben sie unglückliche Ehen, weniger Freunde und kommen öfter mit dem Gesetz in Konflikt. (Vgl. Riebel, 2008: S. 31)

Pieschl und Porsch unterteilen die Folgen für Täter in zwei Kategorien: Kurz- und Langzeitfolgen. Zu Ersteren zählen die Macht und der Erfolg, die über die Opfer ausgeübt werden, sowie eine potenzielle Anerkennung, die durch das Mobben entsteht. Als langfristige Folgen werden neben den negativen Reaktionen der Opfer auch strafende Maßnahmen wie Klassen- oder Schulwechsel, sowie juristische Konsequenzen angeführt. (Vgl. Pieschl/Porsch, 2012: S. 33)

#### *6.2.6. Maßnahmen gegen Cybermobbing in sozialen Netzwerken*

Der Begriff Prävention leitet sich vom lateinischen Wort „*praevenire*“ ab und bedeutet zuvorkommen, vorher kommen. In diesem Sinne dienen Präventionsmaßnahmen für Mobbing dazu, Risiken und Gefahrensituation zuvorkommen und Gewalt fördernde oder begünstigende Verhältnisse und Situationen am besten gar nicht erst entstehen zu lassen. (Vgl. Kessler/Strohmeier, 2009: S. 44)

Jugendliche geben heutzutage sehr viel im Internet über sich preis, machen sich hierbei jedoch keine Gedanken über mögliche Folgen.

Um Cybermobbing-Tätern erstmals gar keine Angriffsfläche für Attacken zu geben, weist Belkacem insbesondere darauf hin, dass besondere Vorsicht mit der Veröffentlichung von persönlichen Daten, Bilder, Videos, etc. geboten sein sollte. (Vgl. Belkacem, 2012: S. 98) Dies stellt eine besonders große Gefahr dar, denn oft sind es genau solche Dinge, welche Jugendlichen den Anstoß dafür geben, andere zu mobben und binnen kürzester Zeit ein enormes Publikum für ihre Mobbingübergriffe zu finden.

Weiters wurden in einem Artikel der Arbeiterkammer Wien nützliche Informationen veröffentlicht, um sich vor Belästigungen und Cybermobbing zu schützen.

Eine gute Möglichkeit Übergriffe in sozialen Netzwerken fernzuhalten, ergibt sich durch das Blockieren von unerwünschten Personen. Social Network Sites bieten die

Option, bestimmte Personen, die einen belästigen, zu blockieren, sodass diese nicht mehr auf das eigene Profil zugreifen oder Nachrichten senden können. Des Weiteren wird geraten, nicht auf Belästigungen zu reagieren, da dies zumeist die Täter dazu animiert, weiterzumachen. Zeigt man den Tätern hingegen die „kalte Schulter“, verlieren diese oftmals das Interesse und die Sache erledigt sich von selbst. Sollten die Angreifer die Attacken nicht stoppen, ist es wichtig, Beweise wie beispielsweise Chatprotokolle zu sammeln, welche im Extremfall dabei helfen, die Täter zu identifizieren und diese auch rechtlich zur Verantwortung zu ziehen. Es gibt zudem in sozialen Netzwerken die Möglichkeit, Belästigungen, bloßstellende Bilder oder dergleichen, zu melden. Sollten die Vorfälle sogar gegen das Gesetz verstoßen, können diese zur Anzeige gebracht werden, da Stalking (also die andauernde Verfolgung einer Person) gemäß §107aStGB seit 2006 in Österreich strafbar ist – dies gilt ebenso für den virtuellen Raum. (Vgl. Arbeiterkammer Wien, 2013: S. 21ff)

Eine wichtige Grundlage zum Thema Cybermobbing wurde von der europäischen Kommission mit der Erstellung der „*Safer Social Networking Principles for the EU*“ erreicht, in welchen verschiedene Methoden angeführt sind, gegen Mobbing in sozialen Netzwerken vorzugehen. Einerseits gibt es Möglichkeiten innerhalb der Networks, andererseits sind nicht nur Social Network-Betreiber angesprochen, sondern auch andere Instanzen wie die Regierung, Behörden, die Gesellschaft, der Nutzer selbst und dessen Eltern. (Vgl. O’Connell, 2009: S. 5ff)

### **Medienkompetenz**

Die Medienentwicklung der letzten Jahre bewirkte viele neue Informations- und Kommunikationspotentiale für die Nutzer. Einerseits wurde das Angebot erheblich erweitert, andererseits werden Anwender mit gänzlich neuen Formen der Mediennutzung konfrontiert, die oftmals spezifisches Wissen voraussetzen. Im Gegensatz zu den traditionellen Medien, wie Fernsehen oder Radio, geht die Nutzung der Neuen Medien bei Weitem über die passive Rezeption hinaus und stellt den aktiven Nutzer in den Mittelpunkt, der sein Medienangebot gemäß eigenen Interessen auswählt und mitgestalten kann. (Vgl. Treumann et al., 2007: S. 102f)

Da die neuen Medien ebenso viele Gefahren wie Chancen mit sich bringen, ist eine entsprechende Medienkompetenz hierbei von zentraler Bedeutung, wobei die Fähig-

keit, Medien zu begreifen und zu handhaben, sie aber ebenfalls kritisch zu reflektieren und mit ihnen selbstbestimmt sowie kreativ umgehen zu können, zu deren wichtigsten Komponenten gehört. (Vgl. Theunert, 2008: S. 41)

Dieter Baacke hat das Konzept der Medienkompetenz geprägt und beschreibt diese als:

*„Anforderung an alle Menschen der modernen Gesellschaft, aktiv an den neuen Medienentwicklungen teilzuhaben, und zugleich als Programm einer spezifischen Förderung, die dazu dienen soll, von der Handhabung der Gerätschaften über auch medien- und nutzerkritische Perspektiven bis zu produktiven, ja kreativen Aspekten den Umgang der Menschen mit den neuen Medien-Sets zu unterstützen.“ (Baacke, 1996: S. 114)*

Er unterscheidet hierbei zwischen vier Dimensionen:

- *Medienkritik* bezeichnet die Fähigkeit, kritische, gesellschaftliche Prozesse angemessen zu erfassen und das erlangte Wissen reflexiv auf das eigene Handeln anwenden zu können.
- *Medienkunde* als das Wissen über die heutigen Medien, ihre Handhabung und ihre Funktionen.
- *Mediennutzung* ist doppelt zu verstehen, da Medien einerseits rezeptiv angewendet werden sollen und andererseits interaktive Angebote genutzt werden können.
- *Mediengestaltung* betrachtet die Inhalterstellung und somit das aktive Produzieren von Inhalten. Bezogen auf den Prozess der technischen und inhaltlichen Veränderung von Medien und Medienangeboten spielen hierbei vor allem Kreativität und Innovation eine wichtige Rolle.

(Vgl. Treumann et al., 2004: S. 37f)

Die Erziehungsaufgabe der Medienkompetenz besteht nicht nur für die Lehrer in der Schule, sondern besonders auch für die Eltern. Es sollte eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe darstellen, die Wichtigkeit dieses Themas zu erkennen und die Förderung der Medienkompetenz zu unterstützen. (Vgl. Grewe, 2012: S. 8)

### **Informationen in der Öffentlichkeit**

Neben den *“Safer Social Networking Principles for the EU“* gibt es auch den Safe Internet Day, als politische Maßnahme, welcher Informationen rund um das Thema



bereitstellt. In der Öffentlichkeit existieren bereits einige Initiativen, welche medienpädagogische Maßnahmen bieten. Hier sind vor allem die Internetseiten [klicksafe.de](http://klicksafe.de) oder [saferinternet.at](http://saferinternet.at) zu erwähnen, die hilfreiche Tipps in Bezug auf Cybermobbing liefern. Zudem gibt es neben den *“Safer Social Networking Principles for the EU“* den Safe Internet Day als politische Maßnahme, welcher Informationen rund um das Thema bereitstellt. (Vgl. Stephan, 2010: S. 69)

### **Transparenz**

Social Networks sind besonders durch die Zielgruppe der Jugendlichen gekennzeichnet. Deshalb ist es wichtig, Transparenz im Hinblick auf die AGB'S, Datenschutzrichtlinien und Hinweise auf die Privatsphäre auf Social Network Sites herzustellen, um eine klare, altersgemäße Kommunikation zu gewährleisten. (Vgl. Stephan, 2010: S. 69)

## 7. Studien zum Thema

Um einen Überblick über den Forschungsstand sowie einige Ergebnisse in Bezug auf das Thema der Internetnutzung von „*Digital Natives*“ und „*Digital Immigrants*“ und der Verbreitung von Cybermobbing zu gewährleisten, werden dem Leser folglich einige Studien hierzu vorgestellt.

### **7.1. Nutzung sozialer Netzwerke von „*Digital Natives*“ und „*Digital Immigrants*“**

Bezüglich der Internetnutzung von „*Digital Natives*“ und „*Digital Immigrants*“ liegen einige Studien vor, welche auch in diesem Zusammenhang Aktivitäten in sozialen Netzwerken thematisieren.

Erhebungen des *Bundesamtes für Statistik (2012)* ergaben, dass sich „*Digital Natives*“ häufiger und auch länger als „*Digital Immigrants*“ im Internet aufhalten. (Vgl. Bundesamt für Statistik, 2012)

Laut einer *Studie der European Commission (2011)* sehen die „*Digital Natives*“ die Offenlegung von persönlichen Daten, um Zugriff auf soziale Netzwerke und sonstige kostenfreie Internet-Plattformen zu erhalten, weniger problematisch als die „*Digital Immigrants*“. Dennoch sind sie aktiver und wahrscheinlich auch erfahrener, wenn es um die Ergreifung von Maßnahmen, wie die Änderung der Sicherheitseinstellungen in sozialen Netzwerken, geht, um diese privaten Daten, die dort gespeichert sind, abzufragen. (Vgl. European Commission, 2011: S. 3ff)

*Die ARD/ZDF- Onlinestudie* bietet regelmäßig neue Daten rund um das Mediennutzungsverhalten der „*Digital Natives*“ und „*Digital Immigrants*“. Der Trend, dass die Anzahl der registrierten Personen in sozialen Netzwerken stetig steigt, lässt sich anhand dieser Onlinestudie nachlesen, welche sich seit 2007 in Deutschland unter dem Schlagwort Web 2.0 mit der aktiven Beteiligung im Internet beschäftigt.

2009 kam man beispielsweise zu dem Ergebnis, dass sich das Mediennutzungsverhalten der „*Digital Natives*“ stark von dem der „*Digital Immigrants*“ unterschied, wobei Letztere in „*Junge Wilde*“ und „*Zielstrebige Trendsetter*“ unterteilt wurden und hierbei deutliche Unterschiede in der Nutzung aufwiesen. (Vgl. Arnold, 2011: S. 3)

Im Jahr 2010 wurde eine Onlinebefragung durchgeführt, welche die Nutzung sozialer Netzwerke thematisierte, wobei „*Digital Natives*“ (im Alter von 14-29 Jahren) den „*Digital Immigrants*“ (30-39-Jährige) gegenübergestellt wurden. 44% der Onlinenutzer gaben an, in sozialen Netzwerken vertreten zu sein. Soziale Netzwerke erfreuten sich dennoch bei den „*Digital Natives*“ stärkerer Beliebtheit als dies bei den „*Digital Immigrants*“ der Fall ist. Die 14-29-Jährigen waren als Nutzer sozialer Netzwerke stark überrepräsentiert, wobei mit steigendem Alter die Nutzung dieser Plattformen abnahm. (Vgl. Franz, 2010: S. 399)

Die Ergebnisse einer weiteren Befragung der *ARD/ZDF-Langzeitstudie 2012* deuten darauf hin, dass im Internet eher eine passiv-konsumierende als eine aktiv-gestaltende Haltung eingenommen wird. Auch wenn fast jeder der 14-19-Jährigen im Internet Videos ansah, stellten nur die Wenigsten solche selbst ins Netz. Daraus lässt sich schließen, dass die Jüngeren in Nutzungsgewohnheiten nicht unähnlich der älteren Generation waren. Die Jungen zeigten sich weniger naiv als ihnen oft unterstellt wird, da 82% den Missbrauch persönlicher Daten, welche über das Internet weitergegeben werden, befürchteten. Dieser Anteil lag in der Gesamtheit der Internetnutzer mit 88% nur unwesentlich höher. Bei der Weitergabe persönlicher Daten schienen die „*Digital Natives*“ jedoch unbekümmerter als die ältere Generation, da 53% bereits persönliche Daten ins Netz gestellt haben. In der Gesamtheit der Internetnutzer betrug der Anteil lediglich 37%. (Vgl. Eimeren/Frees, 2012: 365)

Auch im US-amerikanischen Raum lassen sich zahlreiche Studien finden, welche von der *PEW Research* veröffentlicht wurden und ähnliche Zusammenhänge zeigen.

## **7.2. Cybermobbing**

Forschungsarbeiten, welche zum Thema Cybermobbing durchgeführt wurden, stammen bisher zum größten Teil aus den USA und zeigen eine beachtliche Ausbreitung der Gewalt im Web 2.0, wobei die Ergebnisse, je nach gewählter Untersuchungsmethode, stark variieren. In Deutschland und Österreich wurden seit 2007 ebenfalls einige wenige Studien zum Thema publiziert, welche eine Verbreitung des Cybermobbings deutlich machen. (Vgl. Maireder/Nagl, 2010: S. 2f)

Anhand einiger Studien ist es möglich, einen kurzen Überblick über den Forschungsstand sowie den Forschungskontext zu geben und Forschungslücken aufzudecken. Der Großteil der Studien beschäftigt sich mit der Verbreitung von Cybermobbing unter Jugendlichen, weshalb es für meine Arbeit auch interessant erschien, generationsbedingte Erfahrungen zu diesem Phänomen aufzuzeigen.

*Nayla Fawzi (2009)* beschäftigte sich in ihrer Studie, welche als die bisher tiefgreifendste auf diesem Themenfeld beschrieben werden kann, mit dem Phänomen des Cybermobbings in Deutschland. Sie arbeitete qualitativ mit Hilfe von Experteninterviews und Interviews mit Opfern und fragte nach den Merkmalen von Cybermobbing, dem Verhalten der Täter und den Ursachen sowie Auswirkungen auf die Betroffenen. In ihrer Untersuchung stellte sie ein Modell des Cybermobbing dar, wonach mangelnde soziale und Medienwirkungskompetenz in Verbindung mit ausreichender technischer Medienkompetenz Täters ausschlaggebend für Cybermobbingverhalten wären. Sie nahm sich in starkem Ausmaß der Konsequenzen von Cybermobbing für die Opfer an und betonte, dass viele Vorfälle für diese zum Problem wurden, da sie öffentlich von statten gingen. (Vgl. Fawzi, 2009: S. 88ff)

*JIM-Studie (2010)*: Die JIM-Studie (Jugend, Information, [Multi-]Media) ist eine vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest durchgeführte repräsentative Untersuchung, welche sich mit dem Medienumgang deutscher Jugendlicher im Alter von 12 bis 19 Jahren auseinandersetzt. 15% der Teenager berichteten davon, dass schon einmal beleidigende oder peinliche Bilder oder Videos von ihnen verbreitet wurden. Seit 2008 wird dabei auch die Problematik des Cybermobbing beleuchtet. (Vgl. Schuster, 2011: S. 58)

*Robin Kowalski und Susan Limber (2007)*: Die Autoren der Untersuchung gingen der Frage nach Geschlechts- und Altersunterschieden nach und interessierten sich für die Mittel und Formen von Cybermobbing sowie für die Kenntnis der Identität der Täter. Die Studie, war eine der ersten breit angelegten Untersuchungen in den USA und wurde an Jugendlichen und Mittelschulkindern durchgeführt. (Vgl. Kowalski/Limber, 2007: S. 27) Kowalski und Limber stellten fest, dass Cybermobbing ein Problem unter Schülern darstellt. Die Forscher fragten nach den Erfahrungen zu den letzten zwei Monaten und kamen zu Ergebnis, dass 11% Opfer waren, 7% Opfer als

auch Täter und 4% Täter. Zudem schlossen sie nicht aus, dass einige Mobbingangriffe als solche nicht erkannt und demnach nicht angeführt wurden. Dennoch war das Ausmaß an Cybermobbing als groß zu beschreiben, da bei den Mädchen unter der Gruppe der Opfer-Täter und Opfer zusammen etwa ein Viertel aller Befragten von Cybermobbinghandlungen betroffen waren. (Vgl. Kowalski/Limber, 2007: 26).

In Deutschland führten Jäger, Riebel und Fluck (2009) eine groß angelegte, nicht repräsentative Untersuchung an 1.995 Jugendlichen durch, in der sie der Frage nach der Häufigkeit von Cybermobbing, den individuellen Reaktionen der Betroffenen darauf, den Orten, an denen Cybermobbing durchgeführt wurde und den verwendeten Mitteln und Formen nachgingen. Sie konnten geringere Zahlen als Kowalski und Limber (2007) zur Verbreitung von Cybermobbing nachweisen. 83,5% der Befragten hatten keine persönlichen Erfahrungen mit Cybermobbing gemacht. Während lediglich 4% angaben, Opfer von starkem Cybermobbing zu sein, waren 12,5% nur im geringen Maße betroffen. (Vgl. Jäger et al., 2009: 10ff)

Kirk Williams und Nancy Guerra (2007): Williams und Guerra führten ihre Untersuchung an rund 5.600 Schülern der fünften, achten und elften Schulstufe in den USA durch und legten den Fokus auf die Täterperspektive. Sie versuchten im Ansatz ein Täterprofil zu erstellen, in dem nach den Einflussfaktoren auf Cybermobbing forschten. Sie überprüften, ob die Einflussfaktoren auf traditionelles Mobbing auch eine Wirkung auf Cybermobbing hatten. Die Forscher kamen zu dem Ergebnis, dass die durchschnittliche Opferrate bei 25% lag, was einen höheren Wert als bei physischer Gewalt darstellte, dennoch einen geringeren als bei indirektem Mobbing. (Vgl. Williams/Guerra, 2007: 14f)

*In einer Studie der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft 2008* konnte verdeutlicht werden, dass sich Cyberattacken nicht nur gegen Jugendliche, sondern auch gegen Erwachsene richten. Während 8% der befragten Lehrer angaben, selbst Opfer von Cybermobbing geworden zu sein, wussten knapp ein Drittel der Befragten von Fällen im Bekanntenkreis. (Vgl. Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, 2008)

*Das UK Safer Internet-Center* war Auftraggeber einer Studie, welche an der britischen Universität Plymouth durchgeführt wurde und die Internethetze gegen Lehrer

genauer untersuchte. Befragt wurden hierfür knapp 400 Lehrer von britischen Grundschulen und weiterführenden Schule. Hierbei gaben 35% der Lehrer an, dass sie oder einer ihrer Kollegen schon einmal Opfer von Beschimpfungen oder Bloßstellungen im Internet geworden sind. Die Ergebnisse der Studie zeigten, dass jedoch nicht immer Schüler die Übeltäter waren, sondern auch Eltern zu den Mobbingtätern zählten. (Vgl. Hofer, 2011)

Die im Auftrag des Vereins „Bündnis gegen Cybermobbing“ durchgeführte Studie, stellt die größte ihrer Art in Deutschland dar. Hierfür wurden 10.000 Schüler, Lehrer und Eltern befragt. Den Ergebnissen zufolge berichteten 63% der Mädchen und 51% der Jungs von Beleidigungen, 47% waren von Verleumdungen und Lügen betroffen. Ein Fünftel war im Internet sogar Erpressungen ausgesetzt. 80% der Mobbingangriffe fanden in sozialen Netzwerken statt. Die Peiniger blieben dennoch im Internet nicht anonym, da knapp die Hälfte der Opfer die Täter aus der Schule kannte. Jeder dritte Täter war zuvor sogar selbst Opfer. (Vgl. Messmann, 2013)

In Österreich existieren zwar einige wenige Studien, welche sich jedoch nicht spezifisch mit dem Thema auseinandersetzen. Ein Beispiel hierfür ist die Studie, die im Rahmen von saferinternet.at durchgeführt wurde und nach problematischen Erlebnissen von Jugendlichen in Online Communities fragte. Diese Erlebnisse lassen sich eindeutig unter die Kategorie des Cybermobbings subsumieren. 34% der befragten Jugendlichen wurden schon über das Internet beschimpft. Rund ein Viertel gab an, „blöd angemacht“ worden zu sein und über 23,1% wurden bereits Unwahrheiten und Gerüchte im Internet verbreitet. (Vgl. saferinternet.at, 2010)

## 8. Methodologisches Konzept: Die Gruppendiskussion

Da die vorliegende Arbeit eine qualitative Forschung unter Verwendung der Methode der Gruppendiskussion darstellt, wird hier als kurze Einführung vorab das theoretische Fundament beschrieben.

### 8.1. Die Geschichte der Gruppendiskussion

Die Gruppendiskussion ist eine relativ junge Methode, welche in den 30er Jahren von Kurt Lewin in den USA im Rahmen von Organisationsanalysen und zur Untersuchung von gruppendynamischen Prozessen entwickelt und eingesetzt wurde. (Vgl. Weiermeier/Brunner-Sperdin, 2006: S.108)

Für den deutschsprachigen Raum war Pollock (1955) von besonderer Wichtigkeit, welcher am Frankfurter Institut für Sozialforschung das *Modell des Individuums in der öffentlichen Auseinandersetzung* entwickelte. (Vgl. Michalek, 2006: S. 61) Er unterscheidet hierbei zwischen öffentlicher und nicht-öffentlicher Meinung eines Individuums, wobei Letztere dem Einzelnen nicht bewusst und nur latent vorhanden ist. Latente Meinungen treten erst dann zutage, wenn der Einzelne – etwa in einem Gespräch – gezwungen ist, seine Standpunkte zu behaupten. (Vgl. Pollock, 1955: S. 32) Somit wäre die Gruppendiskussion eine Methode „*individuelle latente Meinungen zu erheben und zu erforschen*“. (Vgl. Michalek, 2006: S. 61)

Mangold (1960) wendet sich ein paar Jahre später von Pollocks Standpunkt ab und stellt in seinem *Modell der informellen Gruppenmeinung* nicht das Individuum, sondern kollektive Meinungen in den Blickpunkt der Betrachtung. Er ist der Ansicht, dass sich die Teilnehmer eines Gesprächs gegenseitig beeinflussen, wodurch eine kollektive Meinung der Gruppe gebildet wird. Voraussetzung hierbei ist, dass es sich bei der Gruppe um eine natürliche Gruppe handelt und die Mitglieder somit durch gemeinsame Handlungszusammenhänge und gemeinsame Normen verbunden sind. (Vgl. Michalek, 2006: S. 61)

„*Die vorgetragene kollektiv geteilte Meinung ist dabei nicht Produkt des aktuellen Prozesses. Sie haben sich in der Realität unter den Mitgliedern des betreffenden Kollektiv bereits ausgebildet und werden in der Situation aktualisiert.*“ (Michalek, 2006: S. 61) Demzufolge handelt es sich bei der Gruppendiskussion um eine Methode zur „*Erhebung kollektiver, bereits vorhandener Meinungen*“. (Michalek, 2006: S. 61)

In den 70er-Jahren entwirft Nießen (1977) unter dem Einfluss der Bielefelder Soziologen ein konträres Modell, bei dem die Interaktionsabhängigkeit und der Prozesscharakter von Meinungen und Bedeutungsmustern ins Blickfeld gerät: das *Modell des interpretativen Aushandelns von Bedeutungen*. Es geht ihm in seinen Forschungen um Sinnzusammenhänge und Bedeutungszuschreibungen in Gruppendiskussionen, da er der Ansicht ist, dass Meinungen hier verändert bzw. erst gebildet werden. Die Gruppendiskussion ist hierbei die Situation für die Generierung einer Gruppenmeinung. Ein Gespräch lässt sich mit all seinen aufgetretenen Meinungen nicht wiederholen. Er legt den Fokus auf die situativen Aspekte, was die Gruppendiskussion als Forschungsmethode zu Problemen der Reproduzierbarkeit und damit der Gültigkeit führt. (Vgl. Michalek, 2006: S. 62)

Bohnsack bezieht sich schließlich auf das *Modell kollektiver Orientierungsmuster* von Mannheim (1964, 1980) und konnte mit dessen Hilfe das Problem der Reproduzierbarkeit durch die Unterscheidung zweier Sinngehalte einer Gruppendiskussion lösen. Solange der „*immanente Sinngehalt*“ betrachtet wird, erscheinen Diskussionen strukturlos und nicht reproduzierbar. Der explizit wörtlich zum Ausdruck gebrachte Sinn einer Diskussion lässt sich nicht in gleicher Form wiederholen, da ständig anders berichtet und diskutiert wird. Laut Bohnsack erweist sich die Gruppendiskussion auf einer zweiten Ebene jedoch als reproduzierbar, da die Beschreibungen und Erzählungen auf dieser Ebene die Orientierungsmuster der am Gespräch Teilnehmenden enthalten. Diese kollektiven Muster werden nach Mannheim (1964) „*dokumentarischer Sinngehalt*“ genannt. Die Art und Weise der Behandlung eines Themas und der Rahmen dessen, bildet ein Sinnmuster, welches den Erzählungen gemeinsam ist – das Orientierungsmuster bzw. den Orientierungsrahmen. Diese reproduzieren sich nach Mannheim unabhängig vom jeweiligen Thema und können mit Hilfe der dokumentarischen Interpretation erschlossen werden. Voraussetzung hierfür ist jedoch die Analyse des gesamten Prozesses einer Gruppendiskussion. (Vgl. Michalek, 2006: S. 63)

*„Durch die Rekonstruktion der Diskursorganisation – wie sind die Redebeiträge aufeinander bezogen – und die Berücksichtigung der Dramaturgie, etwa Höhepunkte oder ‚dichte‘ Stellen des Diskurses, wird der dokumentarische Sinngehalt identifizierbar.“* (Michalek, 2006: S. 63)



## **8.2. Erhebung von Gruppendiskussionen**

In der Forschung unterscheidet man zwischen künstlichen und natürlichen Gruppen, wobei Erstere speziell für eine Gruppendiskussion zusammengesetzt werden und Letztere auch in ihrem Privatleben eine Gemeinschaft bilden. (Vgl. Mayring, 2002: S. 78)

Auf der Suche nach kollektiven Sinnmustern ist der Realgruppe bei der Zusammenstellung von Gruppendiskussionen Vorzug zu geben, da diese in der Regel gemeinsame Erfahrungen aufweisen und der Diskurs zumeist durch eine Selbstläufigkeit sowie Interaktivität gekennzeichnet ist, was zu ergiebigen Material für den Forscher führt. (Vgl. Bohnsack, 2007a: S. 63)

Gruppendiskussionen sollten mit drei bis zehn Teilnehmern geführt werden, wobei darauf geachtet werden sollte, dass die Gruppe im Bezug auf das Thema gut durchgemischt ist. Weder eine zu große Homogenität noch eine zu große Heterogenität ist von Vorteil. Des Weiteren ist es wichtig, dass die Teilnehmer ein ausreichendes Maß an Interesse und Involvement im Bezug auf die Fragestellung mitbringen. (Vgl. Hermann/Huber, 2009: S.144)

Zu Beginn der Diskussion stellt der Leiter kurz das Projekt vor und weist auf eine absolute Diskretion und Anonymität hin. (Vgl. Schäffer, 2005: S. 308)

Der Ablauf lässt sich nach Hermann und Huber grob in fünf Schritte unterteilen:

- *Begrüßung und Einleitung*: Begrüßung durch den Moderator und Aufklärung über Regeln, Ziele, etc.
- *Vorstellung der Teilnehmer*: Durch eine kurze Vorstellung jeden Teilnehmers soll ein Gruppengefühl entstehen, welches durch den Moderator gefördert werden kann.
- *Vorstellung des Untersuchungsgegenstandes*: Der Moderator informiert über den Untersuchungsgegenstand und beantwortet offene Fragen der Teilnehmer.
- *Durchführung der eigentlichen Gruppendiskussion*: Hierbei wechselt der Moderator zwischen freier Diskussion und geführter Aufgabenstellung. Die Dokumentation erfolgt durch einen Protokollanten oder eine Video- bzw. Tonaufzeichnung.

- *Abschlussbefragung und Verabschiedung der Teilnehmer:* Durch diese Befragung kann man auch noch von der Gruppenmeinung abweichende Ansichten erörtern, welche vorher nicht geäußert wurden.

(Vgl. Hermann/Huber, 2009: S.144f)

Für die Gruppendiskussion wird vorab ein Leitfaden erstellt, welcher dem Moderator als Hilfestellung dienen soll. Dieser muss objektiv sein, der Gruppendynamik seinen eigenen Verlauf lassen und über genügend Fachwissen verfügen. Er ist derjenige, welche die Gruppe zur Mitarbeit motiviert und darauf achtet, dass Meinungsführer das Meinungsbild nicht verzerren. (Vgl. Hermann/Huber, 2009: S.144)

Nach Bohnsack gibt es acht Regeln, welche besonders beachtet werden müssen, wenn es um die Leitung von Gruppendiskussionen geht:

- Der Diskussionsleiter soll Fragen nicht nur an einzelne Gruppenmitglieder, sondern an die gesamte Gruppe richten, um so einem Einfluss auf die Verteilung der Redebeiträge entgegenzuwirken.
- Der Forscher kann Themen initiieren und hierzu Vorschläge unterbreiten, darf jedoch keinesfalls das Gespräch in eine bestimmte Richtung lenken.
- Die Fragestellungen werden bewusst vage gehalten, um so die Teilnehmer dazu zu animieren, ausführliche Darstellungen zu geben, welche der Fremdheit und Unkenntnis des Forschers bezüglich der Erfahrungswelt der Befragten Abhilfe verschaffen.
- Des Weiteren übt sich der Leiter in Zurückhaltung, da der Diskurs zwischen den Teilnehmern seinen eigenen Verlauf und seine eigene Dynamik annehmen soll. Der Forscher greift erst dann ein, wenn die Diskussion ins Stocken gerät.
- Fragen sowie Nachfragen müssen genug Raum für detaillierte Beschreibungen gewährleisten, da so „*der Zugang zur (Rekonstruktion der) Handlungspraxis und dem ihr zugrunde liegenden Operandi, dem (kollektiven) Habitus, ermöglicht werden.*“ (Bohnsack, 2007: S. 382)
- Es sollen zuerst Nachfragen zu bereits gegeben Themen gestellt werden, bevor neue Themenkomplexe initiiert werden.
- Neue Themen werden erst dann besprochen, wenn die Teilnehmer ihre eigenen zentralen Punkte diskutiert haben.

- Zum Schluss der Diskussion hat der Forscher die Möglichkeit widersprüchliche oder auffällige Passagen aufzugreifen, die während dem Diskurs aufgetreten sind.

(Vgl. Bohnsack, 2007: S. 380ff)

### **8.3. Auswertung von Gruppendiskussionen**

Um die Auswertung und die Identifikation der Sprechenden im Nachhinein zu erleichtern, empfiehlt es sich, direkt nach der Gruppendiskussion ein handschriftliches Kurzprotokoll mit Datum, Codenamen der Gruppe, Position der Teilnehmer sowie sonstigen nützlichen Informationen zu erstellen. (Vgl. Schäffer, 2005: S. 311)

Zur Festhaltung des Gesprächsinhalts wird die gesamte Diskussion per Video oder Audio aufgezeichnet, wobei eine Kombination beider ratsam ist. (Vgl. Lamnek, 2005: S. 169)

Nach der Diskussion sollte das aufgezeichnete Material zunächst einmal angehört werden, damit man sich einen Überblick über den Diskurs verschaffen kann. Anschließend wird ein thematischer Verlauf erstellt, welcher die Grundlage für Auswahl einzelner Gesprächsabschnitte bildet, die für die Auswertung herangezogen werden. Besondere Beachtung bekommen hierbei die thematischen Wechsel. Als „*Passage*“ gilt hierbei die Phase der Behandlung eines Themas, die zugleich auch die kleinste Einheit von einzelnen Interpretationen darstellt. (Vgl. Przborski, 2004: S. 50)

Hat man sich nun einen ersten Überblick verschafft, folgt die Dokumentation der Gruppendiskussion. Die Transkription erweist sich jedoch als kein leichtes Unterfangen, da es während der Diskussion oftmals zu gleichzeitigem Sprechen oder Überlappungen kommt, für die der Transkribierende ein hohes Maß an Aufmerksamkeit aufwenden muss. Wie detailliert man bei der Transkription schlussendlich vorgeht, ist vom jeweiligen Forschungsinteresse abhängig. (Vgl. Loos/Schäffer, 2001: S. 56)

Die nachstehende Grafik verdeutlicht bestimmte Transkriptionsregeln, die es zu beachten gilt:

Symbol	Definition
	Beginn einer Überlappung bzw. direkter Anschluss beim Sprechwechsel
	Ende einer Überlappung
(.)	Pause bis zu einer Sekunde
(2)	Anzahl der Sekunden, die eine Pause dauert
nein	betont
nein	laut (in Relation zur üblichen Lautstärke des Sprechers / der Sprecherin)
onees	sehr leise (in Relation zur üblichen Lautstärke des Sprechers / der Sprecherin)
.	stark sinkende Intonation
:	schwach sinkende Intonation
?	stark steigende Intonation
,	schwach steigende Intonation
viellei-	Abbruch eines Wortes
oh-nee	Wortverschleifung
nei:n	Dehnung, die Häufigkeit vom : entspricht der Länge der Dehnung
(doch)	Unsicherheit bei der Transkription, schwer verständliche Äußerung
( )	unverständliche Äußerung, die Länge der Klammer entspricht etwa der Dauer der unverständlichen Äußerung
((stöhnt))	Kommentare bzw. Anmerkungen zu parasprachlichen, nicht-verbale oder gesprächsexternen Ereignissen; die Länge der Klammer entspricht im Falle der Kommentierung parasprachlicher Äußerungen (z.B. Stöhnen) etwa der Dauer der Äußerung. In vereinfachten Versionen des Transkriptionssystems kann auch Lachen auf diese Weise symbolisiert werden. In komplexen Versionen wird Lachen wie folgt symbolisiert:
@nein@	lachend gesprochen
@(.)@	kurzes Auflachen
@(3)@	3 Sek. Lachen
//mhnm//	Hörersignal des Interviewers, wenn das „mhnm“ nicht überlappend ist

Abb. 8: Transkriptionsregeln (Quelle: Bohnsack, 2007: S. 235)

Für Geräusche, Störungen während der Diskussion, Gestiken, mit denen die Teilnehmer etwas verdeutlichen wollen und gemeinsames Lachen, werden eckige Klammern [] verwendet.

Bei dem Transkript sollten durchgehend Zeilennummerierungen eingefügt werden, um so schnell und einfach Diskussionsstellen identifizieren zu können. Die Diskussteilnehmer werden durch einen fortlaufenden Großbuchstaben dargestellt und jegliche Namen, die während der Diskussion vorkamen, müssen durch Phantasienamen oder Buchstabenkombinationen ersetzt werden. (Vgl. Loos/Schäffer, 2001: S. 58) Der Interviewer ist mit Y angegeben.

### 8.3.1. Die dokumentarische Methode

Zur Auswertung der Gruppendiskussionen wurde die dokumentarische Methode nach Bohnsack gewählt, bei welcher die folgenden vier Schritte unterschieden werden:

- Die formulierende Interpretation,
- die reflektierende Interpretation,

- die Diskurs- oder Fallbeschreibung und
- die Typenbildung

(Vgl. Bohnsack, 2007a: S. 34)

Die Verfahrensweise dieser Methode lässt sich als „*rekonstruktiv*“ beschreiben, da die einzelnen Arbeitsschritte der Untersuchung erst im Forschungsprozess selbst herausgearbeitet werden und nicht aus verallgemeinerten methodischen Prinzipien entstehen. Ziel ist es hierbei „*kollektiver Orientierungsmuster*“ zu ermitteln, welche sich durch die Bezugnahme der Diskussionsteilnehmer aufeinander ergeben. (Vgl. Bohnsack, 2007a: S. 32f)

Der Ausgangspunkt der Analyse ist durch die Differenzierung zwischen immanentem und dokumentarischem Sinngehalt gegeben. Diese Unterscheidung manifestiert sich bei der Auswertung zum Einen in der formulierenden und zum Anderen in der reflektierenden Interpretation, wodurch unterschiedliche Standpunkte zum Vorschein kommen, die die Basis für einen möglichen Ansatz einer Typenbildung darstellen. (Vgl. Przyborski, 2004: S. 50)

Ob eine Passage in den Auswertungsprozess, insbesondere in die reflektierende Interpretation, einfließt, kann entweder von inhaltlichen oder von formalen Kriterien abhängig gemacht werden. Bei ersteren sind Passagen von Interesse, welche Relevanz für das Erkenntnisinteresse und die Forschungsfrage besitzen. Die formalen Kriterien sind beispielsweise gekennzeichnet durch größere Pausen beim Sprecherwechsel, besonders ausführliche Behandlung eines Themas oder durch hohe Interaktivität und Metaphorik einer Passage („*Fokussierungsmetaphern*“), welche sie vom Rest der Diskussion unterscheidet. (Vgl. Przyborsky, 2004: S. 50ff)

Bei der **formulierende Interpretation** bilden Themen, Gegenstände, Inhalte, Fragen und Problem, die während der Diskussion aufgekommen sind, den Mittelpunkt der Betrachtung, da es hierbei um den wörtlichen Sinngehalt geht. (Vgl. Lamnek, 2005: S. 206)

Es müssen Ober- und Unterthemen gefunden werden, die dazu im Stande sind, eine thematische Feingliederung des Textes und eine zusammenfassende Formulierung des wörtlichen Gehalts zu ermöglichen. Die Reihenfolge der Themen sollte so über-

nommen werden, wie sie während der Diskussion zwischen den Teilnehmern vorgekommen sind. Sämtliche Formulierungen, die aufgetreten sind und zu denen der Forscher auf der Ebene des wörtlichen Sinngehalts keinen Zugang hat, werden als wörtliche Zitate gekennzeichnet. Weiters werden Kernaussagen, dessen Umformulierung den Text unnötig verlängern und verkomplizieren würden, ebenso wörtlich zitiert. (Vgl. Przyborski, 2004: S. 54f)

Die **reflektierende Interpretation** dient zur „*Rekonstruktion der Orientierungsmuster bzw. des Orientierungsrahmens*“. (Bohnsack, 2007: S. 383)

Der Forscher sucht nach Fokussierungsmetaphern und identifiziert den dokumentarischen Sinngehalt, also die Art und Weise wie ein Thema behandelt wird. Eine Orientierung erschließt sich durch ihren positiven Horizont, wo der Sinnzusammenhang hinstrebt und einen begrenzten negativen Gegenhorizont, wovon sich der Sinnzusammenhang abwendet. Weiters ist das „*Enaktierungspotenzial*“ von Bedeutung, worunter die Chancen subsumiert werden, die Orientierungen im Alltag umzusetzen. (Vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr, 2008: S. 290) Gemeinsamkeiten und Unterschiede, sowohl innerhalb der Gruppen als auch zwischen den verschiedenen Gruppen, werden aufgezeigt. Hierfür geht der Forscher vor allem Diskursorganisation ein und fragt nach der Art und Weise, wie die Teilnehmer aufeinander Bezug nehmen. (Vgl. Bohnsack, 2007: S. 383)

Przyborski stellt ein Begriffsinventar zu dieser Diskursorganisation zusammen und unterscheidet dabei die folgenden elf Begriffe:

- Wenn ein Thema bzw. eine Orientierung völlig neu aufgeworfen und artikuliert wird, so spricht man von einer *Proposition*.
- Die Aus- und Weiterbearbeitung einer Orientierung, z.B. durch Argumente oder Beispiele, wird unter dem Begriff der *Elaboration* zusammengefasst.
- Eine *Differenzierung* gilt als die Markierung von Grenzen einer Orientierung bzw. als die Beschränkung oder Modifikation der Reichweite oder Relevanz.
- Unter einer *Validierung* versteht man die „*Bestätigung von aufgeworfenen propositionalen Gehalten*“. (Przyborski, 2004: S. 70)
- Der Begriff der *Ratifizierung* wird verwendet, wenn noch nicht klar ist, ob es sich um eine Bestätigung des Sinngehalts einer Äußerung handelt oder ob lediglich angezeigt werden soll, dass dieser verstanden wurde.

- Um eine *Antithese* handelt es sich dann, wenn eine Proposition verneint bzw. ein gegenläufiger Horizont aufgeworfen wird, dem eine Synthese folgt.
- Bei der *Opposition* kommt der Entwurf einer Orientierung auf, der das Thema rituell beendet, da die Orientierung nicht zu der vorangegangenen passt.
- Von *Divergenz* ist dann die Rede, wenn die Teilnehmer zwar beim Thema bleiben, dennoch aneinander vorbeireden.
- *Konklusionen* treten am Ende eines Themas auf oder bei der „*Beendigung einer Darlegung eines Orientierungsgehaltes*“. (Przyborski, 2004: S. 74)
- *Transpositionen* werden als Konklusionen beschrieben, in denen ein neues Thema aufgeworfen wird, aber die Orientierung in ihrem Grundgehalt mitgenommen wird.
- Die *Zwischenkonklusion/Anschlussproposition* meint eine Beendigungssequenz mit folgendem Neuansatz, wobei ein Thema lediglich erweitert oder anders aufgerollt wird.

(Vgl. Przyborski, 2004: S. 61ff)

Bei der anschließenden **Fall- bzw. Diskursbeschreibung** geht es um die Zusammenfassung der Gesamtgestalt eines Falles. (Vgl. Bohnsack, 2003: S. 139) Hierbei steht vor allem die „*vermittelnde Darstellung, Zusammenfassung und Verdichtung*“ im Blickpunkt der Betrachtung. (Bohnsack, 2003: S. 139)

Auf der Ebene des gesamten Diskurses lassen sich idealtypisch unterschiedliche Formen der Diskursorganisation unterscheiden. Loos/Schäffer differenzieren zwischen drei Formen, welche von Przyborski weiterentwickelt wurden. (Vgl. Przyborski, 2004: S. 95ff) Folgende Modi der Diskursorganisation können unterschieden werden:

- *Inkludierende Modi*, bei denen innerhalb der Gruppe ein grundsätzlich geteilter Orientierungsrahmen vorliegt. Diese sind unterteilt in:
  - *Parallele Diskursorganisation*: Hier sind die Darstellungen der Gruppenmitglieder aneinander angereiht.
  - *Antithetische Diskursorganisation*: Zu Beginn werden zum Teil widerstreitige Argumente eingeworfen, welche schließlich in einer gemeinsamen Synthese bearbeitet werden.
  - *Univoke Diskursorganisation*: Gleichzeitiges Sprechen kommt hier des Öfteren vor, da die Gruppenmitglieder teilweise identische Erfahrungen gemacht haben.

- *Bei exkludierenden Modi liegen keine gemeinsamen Orientierungen vor. Hierunter subsumiert werden:*
  - *Oppositioneller Diskursverlauf*, wo einander widersprechende Orientierungen im Zentrum stehen.
  - *Divergente Diskursorganisation*: Die Mitglieder können zwar Anknüpfungen an Diskursbewegungen finden, haben dennoch keinen gemeinsamen Orientierungsrahmen.

(Vgl. Przyborski, 2004: S. 95ff)

Für die Auswertung ist es weiters zentral, dass in allen Interpretationsschritten, Vergleichshorizonte und Gegenhorizonte in die Interpretation einbezogen werden. Diese komparative Analyse ist von besonderer Bedeutung, da Rahmenbedingungen häufig erst durch den Vergleich mit Gegenhorizonten ihre Konturen erhalten. (Vgl. Franz, 2010: S. 71)

*„Die komparative Analyse lässt sich nicht eindeutig einem Forschungsschritt zuordnen, sondern findet permanent statt.“* (Franz, 2010: S. 71)

Hierbei unterscheidet man zwischen fallinternen und fallexternen Vergleichen. Während Erstere zwischen den verschiedenen Passagen der jeweiligen Gruppendiskussion geschlossen werden und sich Bezug auf die Orientierungen innerhalb gewisser Themen nehmen, beziehen sich fallexterne Vergleiche auf andere Gruppen mit anderen oder ähnlichen Orientierungsmustern. Man untersucht hierbei, wie gleiche Themen möglicherweise unterschiedlich behandelt werden. (Vgl. Franz, 2010: S. 72)

Im letzten Teil, der **Typenbildung**, *„werden Bezüge herausgearbeitet zwischen spezifischen Orientierungen einerseits und dem Erlebnishintergrund oder existentiellen Hintergrund, in dem die Genese der Orientierungen zu suchen ist, andererseits.“* (Bohnsack, 2003: S. 141)

Um die Generierung einer Typologie zu gewährleisten, muss der Fall in seiner Komplexität, mit all seinen unterschiedlichen Dimensionen, Aspekten und Facetten aufgearbeitet werden. (Vgl. Lamnek, 2005: S. 210)

Bohnsack differenziert zwischen zwei aufeinander aufbauenden Stufen, nämlich der sinngenetischen und der soziogenetischen Typenbildung.



Zunächst wird in thematisch vergleichbaren Passagen der verschiedenen Diskussionen nach einem analogen oder homologen Muster gesucht, welches danach spezifiziert wird. Dabei geht es nicht mehr um Gemeinsamkeiten der Fälle, sondern um die Kontraste zwischen ihnen. (Vgl. Bohnsack, 2001: S. 234f) Es wird hier nach dem Prinzip des „*Kontrastes in der Gemeinsamkeit*“ geforscht, da sich ein „*Typ*“ umso besser herauskristallisieren lässt, je klarer auch andere „*Typen*“ erkennbar sind. (Vgl. Bohnsack, 2007: S. 383)

*„Die erste Stufe der Typenbildung ist dann erreicht, wenn durch die Kontraste zwischen den Fällen hindurch ein ihnen allen gemeinsamer Orientierungsrahmen bzw. ein gemeinsames Orientierungsproblem identifizierbar ist.“* (Bohnsack, 2011: S. 21f)

In einem zweiten Schritt geht es sodann um die soziogenetische Typenbildung.

*„Das konjunktive (Orientierungs-) Wissen als ein in die Handlungspraxis eingelassenes und diese Praxis orientierendes und somit vorreflexives oder implizites Erfahrungswissen ist dem Interpreten nur zugänglich, wenn er sich den dazugehörigen Erfahrungsraum erschließt. Die Komplexität dieser Erfahrungswirklichkeit und somit die Komplexität der empirischen Analyse stellen uns allerdings vor das Problem, dass das Individuum bzw. die konkrete Gruppe, welche jeweils den zu untersuchenden Fall bilden, immer schon teilhaben an unterschiedlichen Erfahrungsräumen.“* (Bohnsack, 2011: S. 22)

Da die soziogenetische Typenbildung für die vorliegende Magisterarbeit zu umfassend ist, liegt die Konzentration hierbei auf der sinngenetischen Typenbildung.

## II. Methodischer Teil

### 9. Empirisches Untersuchungsdesign

#### 9.1. Erkenntnisinteresse

In der empirischen Untersuchung geht es um die Erforschung des Mediennutzungsverhalten von „*Digital Immigrants*“ und „*Digital Natives*“ im Bezug auf soziale Netzwerke sowie die Erfahrungswelten der Diskussionsteilnehmer zu dem Phänomen des Cybermobbings, welches oftmals mit diesen in Verbindung steht.

Ziel der Arbeit ist es einen Vergleich aufzuzeigen, wie beide Generationen soziale Netzwerke nutzen und welche Vor- und Nachteile diese, ihrer Meinung nach, zu bieten haben. Des Weiteren interessiere ich mich dafür, ob „*Digital Immigrants*“ und „*Digital Natives*“ mit Cybermobbing in Berührung gekommen sind und welche Unterschiede sich zwischen Cybermobbing und traditionellen Mobbing finden lassen.

Von besonderer Bedeutung sind auch Präventions- und Interventionsmöglichkeiten, die, nach Ansicht der „*Digital Immigrants*“ und der „*Digital Natives*“, zu diesem Thema zur Verfügung stehen.

Zunächst werden die Gruppen der „*Digital Natives*“ sowie der „*Digital Immigrants*“ untereinander verglichen und danach beide Generationen in Verbindung gesetzt.

In Anbetracht des Forschungsstandes ist mir aufgefallen, dass ein Generationsvergleich zu der Nutzung sozialer Netzwerke kaum in ausführlicher Weise in Verbindung mit Cybermobbing thematisiert wurde. Zudem ziehen die meisten Studien die Grenze zwischen den Generationen bei der Jahreszahl 1980. Dies ist zwar auch bei der vorliegenden Arbeit der Fall, dennoch wird eine weitere Grenze innerhalb der „*Digital Immigrants*“ und der „*Digital Natives*“ gezogen, um zu verdeutlichen, ob sich die Mediennutzung und die Erfahrungen zu Cybermobbing im Laufe der Jahre bei beiden Generationen geändert hat.

Folgende Fragen waren in besonderem Ausmaß für die Arbeit von Bedeutung:

- Welche Unterschiede lassen sich bezüglich der Nutzung von sozialen Netzwerken zwischen den „*Digital Natives*“ und den „*Digital Immigrants*“ finden?
- Welche Vor- und Nachteile bieten soziale Netzwerke für „*Digital Natives*“ und „*Digital Immigrants*“?

- Haben „*Digital Natives*“ und „*Digital Immigrants*“ bereits Erfahrung mit Mobbing in sozialen Netzwerken gemacht – sei es dass sie persönlich gemobbt wurden oder ein solcher Fall im näheren Umfeld der Befragten aufgetreten ist?
- Welche Unterschiede gibt es nach Ansicht der „*Digital Natives*“ und der „*Digital Immigrants*“ zwischen Cybermobbing und traditionellem Mobbing?
- Wie lässt sich nach Ansicht der „*Digital Natives*“ und der „*Digital Immigrants*“ Mobbing in sozialen Netzwerken vorbeugen?

### **9.2. Die Stichprobe und Grundgesamtheit**

Als Grundgesamtheit der Untersuchung wurden alle Personen im Alter von 14-54 Jahren mit Wohnsitz in Österreich definiert.

Die „*Digital Natives*“, im Alter von 14-34 Jahren waren nochmals unterteilt in zwei Gruppen, wobei eine Gruppe im Alter von 14-21 Jahren zusammengesetzt war und die andere von 22-34 Jahren. Bei den „*Digital Immigrants*“ handelt es sich um Personen im Alter von 34-54 Jahren, wobei diese unterteilt wurden in 34-40-Jährige und 41-54-Jährige. Somit waren es insgesamt vier Gruppendiskussionen zu je fünf Teilnehmern.

Um zu ausgiebigem Material aufgrund von Interaktivität und Selbstläufigkeit der Diskurse zu kommen, wurden Realgruppen herangezogen, welche sich bereits aus dem privaten Leben kannten.

Bei der Zusammensetzung der Teilnehmer bekam ich Hilfe aus meinem Freundes- und Verwandtenkreis. Mein Freund hat einen Bruder im Alter von 19 Jahren, welcher weitere vier Freunde für die Diskussion mobilisierte. Bei der Gruppe der 22-33-Jährigen handelte es sich um Freunde aus meinem sozialen Umfeld, welche sich ebenfalls bereit erklärten an meiner Untersuchung teilzunehmen. Mein Freund ist im Alter von 36 Jahren und konnte für diese Gruppe ebenfalls fünf Teilnehmer gewinnen. Die letzte Gruppe der 41-54-Jährigen erhielt ich durch die Hilfe meiner Eltern, welche in ihrem Bekanntenkreis nach Personen fragten, die zu diesem Thema eine Diskussion führen wollen.

Durch die Anzahl von jeweils fünf Personen konnte einerseits eine gewisse Gruppendynamik entstehen und andererseits blieb für jeden ausreichend Sprechgelegenheit.

### **9.3. Begründung der Methodenwahl**

Die vorliegende Untersuchung beruht auf der qualitativen Forschung, da diese im Gegensatz zum quantitativen Ansatz durch wesentlich größere Offenheit und Flexibilität geprägt ist. Gerade bei Gruppendiskussionen sollte auf standardisierte Vorgaben weitgehend verzichtet werden. Es gibt zwar einen groben Leitfaden, doch die Teilnehmer haben die Chance, uneingeschränkt zu antworten und die Gestaltung und Reihenfolge der Fragen lässt sich flexibel ausrichten. Qualitative Forschung lässt zwar kaum repräsentative sowie zahlenmäßige Aussagen zu, jedoch erhält man hierdurch einen tieferen Informationsgehalt und weniger Verzerrungen. Durch die Offenheit der Vorgehensweise können bisher unbekannte Sachverhalte entdeckt werden und die ständige Interaktion erlaubt Hintergründe und Unklarheiten zu hinterfragen. Die Theoriebildung erfolgt Schritt für Schritt und wird während der Untersuchung noch weiterentwickelt, da qualitative Methoden explorativ und hypothesengenerierend angelegt sind. Das Ziel hierbei ist es, die Wirklichkeit anhand der subjektiven Sicht der relevanten Gesprächsteilnehmer abzubilden und so mögliche Ursachen für das Verhalten zu erkunden, um dieses zu verstehen. (Vgl. Opresnik/Rennhak, 2012: S. 131)

Ein entscheidender Vorteil von Gruppendiskussionen liegt in der Flexibilität im Bezug auf Inhalte, Zweck und Teilnehmer. Diese lassen sich zu den unterschiedlichsten Themen durchführen und können ermittelnd oder vermittelnd eingesetzt werden. Damit ist es möglich Forschungs- und Interventionsziele zu verbinden. Die Teilnehmer bei Gruppendiskussionen können sowohl aus gegenseitig Fremden als auch Bekannten zusammengesetzt werden. (Vgl. Bürki, 2000: S.101)

Ein weiterer Grund warum ich mich für diese Methode entschied, liegt darin, dass Gruppendiskussionen insbesondere bei einem derart heiklen Thema, wie es bei „Cybermobbing“ der Fall ist, Realitätsnähe zu alltäglichen Gesprächen und die Förderung des „Abbaus psychischer Kontrollen“ gewährleisten. (Vgl. Lamnek, 2005: S. 84) Laut Lamnek sind Gruppendiskussionen in der Lage, ein breiteres Meinungsspektrum sowie einen größeren Bereich von Reaktionsweisen zu erfassen und eine freundlichere sowie entspanntere Atmosphäre zu erzeugen als dies bei Einzelinterviews der Fall ist. Durch die Interaktionen zwischen den Teilnehmern kann es zu spontanen Reaktionen anderer Teilnehmer kommen, welche so zu unerwarteten

Antworten führen. Durch die Gruppendiskussion können tieferliegende Meinungen der Teilnehmer hervorgerufen und so privatere und intimere Fragen erleichtert werden. (Vgl. Lamnek, 2005: S. 84ff)

### 9.3.1. SWOT-Analyse der Gruppendiskussion

- *Stärken:* Mit Hilfe der Fokusgruppendiskussion lassen sich komplexe Aufgabenstellungen bearbeiten, über die oftmals auch nur ein geringes Wissen besteht. Es können Meinungen und Anregungen mehrerer Teilnehmer gleichzeitig erhoben werden. Durch die Interaktion mit anderen Teilnehmern und die Konfrontation mit deren Sichtweisen kommen Gefühle und Einstellungen zum Vorschein, welche bei einer anderen Methode wie z.B. im Einzelinterview wahrscheinlich verborgen blieben. Durch eine offene und angenehme Atmosphäre können ebenso Antworten gegeben werden, von denen man nicht erwartet, dass sie sozial erwünscht sind. (Vgl. Weiermeier/Brunner-Sperdin, 2006: S.109) Laut Lamnek sind Gruppendiskussionen in der Lage, Zugang zu Material zu gewährleisten, das latent im Vorbewussten des Sprechers liegt, sowie Lernprozesse zu initiieren. Zudem können Unterlagen für die Entwicklung von Hypothesen geliefert werden. (Vgl. Lamnek, 2005: S. 84)
- *Schwächen:* Da Fokusgruppen oftmals keine statistisch signifikanten Ergebnisse liefern und die Fallzahl gering ist, ist die Repräsentativität nur sehr eingeschränkt gewährleistet. (Vgl. Weiermeier/Brunner-Sperdin, 2006: S.109) Des Weiteren muss bedacht werden, dass der Aufwand eines Fokusgruppenprojektes variiert und gegebenenfalls auch sehr groß sein kann.
- *Möglichkeiten:* Durch die moderierte Diskussion entsteht eine Art der Argumentation, wo Befragte ihre Standpunkte neu überdenken und bestätigen oder verwerfen. Oft wird auf diese Weise eine Meinung zu einem bestimmten Thema erst gebildet. (Vgl. Weiermeier/Brunner-Sperdin, 2006: S.109)
- *Risiken:* Neben möglichen Beeinflussungen durch den Moderator unterliegen Fokusgruppendiskussionen auch einer eigenen Dynamik. Es besteht die Gefahr, dass dominierende Teilnehmer (Meinungsführer) die Ergebnisse verzerren, indem sie die Richtung und Schwerpunkte der Diskussion vorgeben oder andere Teilnehmer verunsichern. Dies sollte bei der Diskussion erkannt und bei der Interpretation berücksichtigt werden. (Vgl. Weiermeier/Brunner-

Sperdin, 2006: S.109) Des Weiteren stellt sich die Frage, ob man überhaupt genügend Teilnehmer findet und diese auch ohne Aussicht auf Belohnung ausreichend mitdiskutieren.

#### **9.4. Ablauf der Gruppendiskussion**

Die qualitative Forschung kann im Unterschied zur quantitativen nicht den Anspruch auf „*intersubjektive Überprüfbarkeit*“ erheben, aber auf „*intersubjektive Nachvollziehbarkeit*“. (Vgl. Steinke, 2007: S. 324)

Dies bedeutet, dass das Forschungsdesign, die Auswertung sowie sämtliche Aussagen und Vorgehensweisen für jedermann nachvollziehbar sein müssen. (Vgl. Bürki, 2000: S.116)

Aus diesem Grund wird an dieser Stelle der gesamte Ablauf der Untersuchung dokumentiert.

##### *9.4.1. Allgemeines*

Im Rahmen der Magisterarbeit wurden vier Gruppendiskussionen zu je fünf Teilnehmern durchgeführt, wobei es sich bei allen Gruppen aufgrund der Forderung nach kollektiven Sinnmustern um natürliche Gruppen handelte. Es war kein schweres Unterfangen, genügend Teilnehmer zu finden, da ich wie zuvor beschrieben auf die Hilfe meiner Verwandten und Bekannten setzen durfte, welche für mich Gesprächspersonen mobilisierten.

Ich entschied mich für die Dokumentation mittels Videoaufzeichnung, da so eine bessere Übersichtlichkeit und Nachvollziehbarkeit gewährleistet ist. Dies stieß bei einigen Teilnehmern jedoch auf erste Widerstände, da diese dachten, dass das Video ins Netz gestellt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Ich versicherte ihnen, dass das Video lediglich der Dokumentation und anschließenden Transkription dient und so bekam ich von jedem Teilnehmer die Zustimmung.

Vom Ablauf her gestalteten sich alle vier Diskussion gleich, lediglich der Ort, an dem die Diskussion durchgeführt wurde, variierte. Die 22-33-Jährigen sowie die 34-40-Jährigen waren damit einverstanden, dass die Diskussion in meiner Wohnung durchgeführt wurde. So konnte ich vorab Störfaktoren beseitigen und für eine angenehme und ruhige Atmosphäre sorgen. Da die 14-21-Jährigen nicht ihre gewohnte Umgebung verlassen wollten, einigten wir uns darauf, in der Wohnung des Bruders meines

Freundes zu diskutieren. Die 41-54-Jährigen kamen in der Wohnung meiner Eltern zusammen, da sie in unmittelbarer Nähe wohnen und ihnen so eine längere Anfahrtszeit erspart blieb.

Vor dem Eintreffen der Teilnehmer richtete ich in meiner Wohnung Knabbereien und Getränke her und half auch bei der Vorbereitung in den anderen beiden Wohnungen. Als die Teilnehmer eintrafen, konnten diese noch vor der Videoaufzeichnung die Leckereien konsumieren, während ich sie bezüglich meines Vorhabens aufklärte. Sie hatten zwar schon kurze thematische Informationen erhalten, da sie ohne entsprechendes Themeninteresse nicht an der Diskussion teilnehmen könnten, doch war ich mir nicht sicher, ob die Informationen bei allen Personen richtig ankamen. Ich informierte sie kurz über das Vorgehen sowie über das Thema und stellte deutlich heraus, dass es nicht um ein Frage/Antwort-Spiel zwischen Moderator und Teilnehmer geht, sondern um eine, so gut wie möglich, selbstständige Diskussion.

Des Weiteren versicherte ich ihnen absolute Diskretion und Anonymität und bat sie, während der anschließenden Diskussion keine realen Namen zu nennen. Ich teilte ihnen mit, dass ich ebenfalls keinen Namen nennen werde, sondern lediglich, wenn nötig, die Befragten mit deren Anfangsbuchstaben des Vornamens ansprechen würde. Danach stellte ich kurz meinen Freund vor, welcher die Kameraführung übernahm. Noch vor der Videoaufzeichnung wurden die Teilnehmer gebeten, sich kurz mit Beruf, Alter, Wohnort und Namen vorzustellen, was ich durch Notizen schriftlich festhielt. Ich verzichtete hierbei auf einen Kurzfragebogen mit soziodemografischen Angaben, da so schon vor der eigentlichen Diskussion ein kurzes Gespräch entstehen konnte.

Anschließend starteten die Videoaufzeichnung sowie die Diskussion. Zu Beginn stellte ich mich kurz vor, bedankte mich für die Teilnahme und stellte eine allgemeine Einstiegsfrage zu den Nutzungsgewohnheiten sozialer Netzwerke.

An Stellen, wo der Diskurs zum Erlischen kam, half ich, diesen durch Leitfragen wieder ins Rollen zu bringen.

Zum Schluss der Diskussion legte ich den Teilnehmer ein Beispiel zum Gedankenaustausch vor, bei dem es um ein junges Mädchen geht, welches aufgrund zahlreicher Mobbingattacken in sozialen Netzwerken Selbstmord begangen hatte. Dieses Beispiel wurde bewusst ans Ende der Diskussion gestellt, da ich die Teilnehmer nicht beeinflussen und die Diskussion nicht in eine bestimmte Richtung lenken wollte.

Als Abschluss gab es noch eine Feedbackmöglichkeit und danach bedankte ich mich nochmals für die Teilnahme und den guten Gesprächsinhalt.

Nachdem die Kamera abgestellt war, wollte ich den Teilnehmern vorschlagen eine Metadiskussion zu starten, was jedoch ohne meine Hilfe bei jeder Diskussion von alleine geschah. Bevor wir alle wieder getrennte Wege gingen, erläuterte ich ihnen nochmals etwas ausführlicher mein Erkenntnisinteresse und versicherte ihnen, dass sie nach Abschluss meiner Arbeit die Ergebnisse zur Verfügung gestellt bekommen.



## 10. Falldarstellungen

Dieses Kapitel ist der Vorstellung der einzelnen Gruppendiskussionen gewidmet.

Die Falldarstellungen beinhalten die formulierenden Interpretationen des gesamten Diskussionsverlaufs, um so ein umfassendes Bild des Diskurses sowie der Relevanzsysteme der Teilnehmer zu bieten.

Für die reflektierende Interpretation wurden jeweils die Einstiegspassagen, drei metaphorisch und interaktive Passagen bzw. Passagen, welche für die Beantwortung der Forschungsfragen von besonderer Bedeutung sind und die Endpassagen, in denen Y ein Beispiel eines 15-jährigen Mädchen vorlegte, das aufgrund von Mobbingangriffen in sozialen Netzwerken Selbstmord begangen hat, gewählt. Teilweise sind bei der reflektierenden Interpretation zwei Passagen zusammengefügt, da diese in Verbindung zueinander stehen und ohne die jeweils Andere nicht verständlich interpretiert werden können.

Die Zusammenfassungen am Ende jedes Falles orientieren sich an den Forschungsfragen und dienen einem abschließenden Überblick.

### 10.1. Falldarstellung der Gruppe DI2

Den Anfang machte die Gruppe der 41-54-Jährigen, wobei drei Frauen, und zwei Männer an der Diskussion teilnahmen. Die Gruppendiskussion wurde am 22.01.2014 durchgeführt und dauerte 31,33 Minuten. Diese Gruppe erhielt den Namen DI2 (=Digital Immigrants 2).

#### 10.1.1. Porträt der Teilnehmer

Person	Alter	Beruf	Geschlecht
<b>A</b>	52	Frühpensionistin	Weiblich
<b>B</b>	50	Sekretärin	Weiblich
<b>C</b>	53	Kaufmännische Angestellte	Weiblich
<b>D</b>	53	Mechaniker, selbständig	Männlich
<b>E</b>	51	IT-Manager	Männlich

Tab. 2: Porträt Teilnehmer Gruppe DI2

### 10.1.2. Die Diskussionssituation

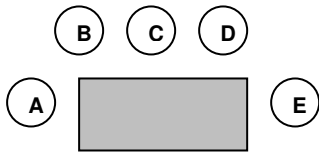


Abb. 9: Diskussionssituation Gruppe DI2

Da ich noch Vorbereitungen zu treffen hatte und pünktlich sein wollte, war ich eine Stunde vor Beginn der Diskussion in der Wohnung meiner Eltern, wo die Diskussion stattfand. C und D kamen gemeinsam eine viertel Stunde vor Beginn der vereinbarten Uhrzeit, A traf zehn Minuten früher alleine ein und B sowie E erschienen fast exakt auf die Minute genau.

C und D sind seit Jahren verheiratet, B und E leben auch in einer eingetragenen Partnerschaft.

Die Teilnehmer waren gut gelaunt und tauschten zunächst kurz private Themen der letzten Tage aus. Als es anfang ernst zu werden, war leichte Nervosität aufgrund der Videoaufzeichnung zu verspüren. Dies machte sich auch während der Diskussion bemerkbar, als C ihre Freundin A mit „*Sie*“ ansprach und mir nach der Diskussion mitteilte, dass sie so professionell wie möglich wirken wollte, zudem aufgeregt war und deshalb ihre Freundin versehentlich mit „*Sie*“ ansprach. Ansonsten verlief die Diskussion weitgehend selbstständig und ohne größere Störungen.

### 10.1.3. Formulierende Interpretation der Gruppe DI2

#### **1-45 OT (durch Moderator initiiert): Bekanntheit und Nutzung sozialer Netzwerke**

*1-5 Eingangsfrage durch Y über Allgemeines im Bezug auf die Nutzung sozialer Netzwerke*

#### *6-18 UT: Seltene bis gar keine Nutzung*

Die Teilnehmer kennen zwar einige soziale Netzwerke nutzen diese jedoch selten bis gar nicht. D nutzt überhaupt keines, B kommuniziert gelegentlich über Emails, C hat im Büro ein internes Netzwerk und ist privat ab und zu in Facebook und E hat, bis auf

Whatsapp, über welches er mit Familie und Freunden in Kontakt steht, keinen Bezug zu sozialen Netzwerken. Obwohl A sehr viele soziale Netzwerke, von Facebook über Skype und Twitter bis hin zu Netlog und Xing kennt, nutzt sie lediglich hin und wieder Facebook und Skype.

*19-20 UT: Kein Interesse*

D zeigt für die Nutzung sozialer Netzwerke gar kein Interesse, da er der Ansicht ist, dass man dadurch nur noch mehr kontrolliert wird oder kontrollierbar ist und dies für ihn keinen Reiz hat.

*21-24 UT: kostenfreies Skype zur Überbrückung von Distanz*

Das Motiv für die Nutzung von A ist vor allem durch die kostenfreie, grenzüberschreitende Kommunikation, welche Skype möglich macht, gegeben. Auf diese Weise bleibt sie mit ihren Eltern in Kontakt, auch wenn diese für längere Zeit in Spanien verweilen. Von dieser kostenfreien Nutzung hatte C bis dato keine Ahnung.

*25-39 UT: Nutzung der Eltern und Schwiegereltern*

B berichtet davon, dass sogar ihr Schwiegervater mit 80 Jahren noch in sozialen Netzwerken vertreten ist. Während A davon erzählt, dass bei ihr auch ihre Eltern mit der Nutzung begonnen haben und sie sich lange Zeit dagegen gewehrt, dann aber doch registriert hat, meint C, dass es sehr ungewöhnlich ist, dass man mit 80 Jahren noch soziale Netzwerke nutzt. Sie würde sich, insbesondere mit Skype, gar nicht auskennen. Dem stimmt auch D zu und stellt fest, dass er 160 Jahre werden könnte und sich noch immer nicht in sozialen Netzwerken zurecht finden würde, will das aber auch gar nicht. Für A ist dies alles eine Frage des Wollens. B's Schwiegervater möchte es und ist auch auf Facebook registriert, wo er einen eigenen Freundeskreis mit Pensionisten hat, welche er sogar schon real getroffen hat.

*40-45 UT: Der Aspekt der Ruhe*

Dadurch, dass B den ganzen Tag beruflich mit dem Computer zu tun hat, will sie diesen daheim nicht nutzen, sondern ihre Ruhe davon haben.

C stimmt dem zu und auch A kennt einige, die in die gleiche Richtung denken.

### **46-104 OT (durch C initiiert): Selbstdarstellung in sozialen Netzwerken**

#### *46-62 UT: Profilgestaltung*

C hat zwar ein Profil auf Facebook angelegt, da sie mit ihrer Tochter während des Auslandsaufenthaltes kommunizieren wollte, dieses enthält aber nur falsche Informationen über sie.

A's Profil enthält Informationen, welche auf sie zutreffen, jedoch gibt sie nicht alles über sich preis. Während C irgendeinen Vogel als Profilbild hat, machte sich A schon Gedanken und gab ein schönes Bild von sich hinein. Auf die Frage von E, ob sie keine Angst vor Hakerübergriffen hat, kann sie entgegnen, dass ihr mit den paar Informationen, welche sie veröffentlicht, nichts passieren kann. Ein Fremder weiß nur wo sie geboren ist und welches Alter sie hat, kennt jedoch nicht ihren Wohnort oder ihre Email-Adresse. C wiederum hat schon Angst vor Hakern und veröffentlicht aus diesem Grund auch keine echten Informationen über sich.

#### *63-67 UT: Veröffentlichung von Bildern*

A gab von ihren letzten drei Urlauben ein paar Fotos ins Internet, da sie der Meinung ist, dass es keine Konsequenzen hat, wenn jemand ihre Bilder sieht.

#### *68-71 UT: Der Hang zur Selbstdarstellung*

A ist der Meinung, dass man für eine exzessive Nutzung einen Hang zur Selbstdarstellung haben muss. C findet es generell schlimm, wenn jemand sämtliche Informationen von sich preisgibt.

#### *72-76 UT: Einschränkungen des Zugangs zur eigenen Facebookseite*

B bringt den Aspekt ein, dass man eingrenzen kann, wer Informationen über einen selbst sehen kann. Während C von dem nichts wusste, stimmt A zu und berichtet, dass gewisse Freunde Fotos von ihr sehen können, anderen Freunden sind wiederum andere Informationen zugänglich.

#### *77-95 UT: Eigene Abbildung auf Fotos von Anderen*

C hat gehört, dass ein Freund auf seinem Profil Fotos hineinstellen kann, auf welchem sie ebenso abgebildet ist, was sie jedoch sehr stören würde. Dem entgegnet A, dass dies jedoch auch möglich ist, wenn man nicht z.B. auf Facebook ist. Sie führt beispielhaft an, dass sie nun ein Foto von der Diskussionsrunde schießen und dieses

morgen auf Facebook stellen könnte und alle darauf zu sehen wären. Sie ist der Meinung, dass dies heutzutage immer vorkommen kann. B stellt die Frage in den Raum, ob Facebook dann alle kennt oder nur A und C, welche auf Facebook registriert sind. Während die Herren mit diesen Funktionen nicht vertraut sind, denken A und B, dass Facebook sicher irgendwie eine Verbindung herstellen kann, sind sich aber nicht sicher, ob es eine Gesichtserkennung gibt.

*96-104 UT: Vorsicht vs. Selbstdarstellung als Generationssache*

E bezieht sich bei seinen Ausführungen auf den Aspekt der Unterschiedlichkeit zwischen den Generationen. Er meint, dass die Darstellung in sozialen Netzwerken innerhalb der älteren Generation etwas überlegter ist, während junge Leute versuchen sich besonders gut im Internet zu präsentieren und vermehrt Freunde zu finden.

**105-155 OT (durch D initiiert): Face-to-face Kommunikation vs. Internetkommunikation**

*105-111 UT: Bevorzugung der Face-to-Face Kommunikation*

D ist vor allem der Meinung, dass man sich lieber persönlich zusammensetzen sollte, als ständig nur vor dem Computer Zeit zu verbringen. A knüpft daran an und berichtet darüber, dass die junge Generation 100e Freunde in sozialen Netzwerken hat, während sie lediglich 30 hinzugefügt hat und 26 davon persönlich kennt.

*112-123 UT: Der Chat mit wildfremden Leuten*

C's Ansicht zufolge liegt das Problem der heutigen Jugend darin, ständig im Zimmer vor dem PC zu sitzen und mit wildfremden Leuten zu chatten. In früheren Zeiten, wo es noch keine Computer gegeben hat, war dies nicht der Fall. E schneidet hier ein und fragt sich, ob die Personen überhaupt immer ihre wahre Identität bekannt geben, oder so wie es bei C der Fall ist ein Fakeprofil haben. Man unterhält sich laut E somit mit Leuten, die es in der Realität womöglich gar nicht gibt.

*124-128 UT: Fehlender Freundeskreis*

C zufolge sind es vor allem einsame Menschen, die so viel Zeit im Internet verbringen. Sie flüchten sich in die virtuelle Welt, da sie in der realen keinen richtigen Freundeskreis haben. A glaubt auch, dass einsame Menschen ins Netz gehen und die Einträge dort einen großen Teil ihres Lebens ausmachen.

*129-134 UT: Kommunikation der Jugendlichen über elektronische Medien*

D erwähnt in diesem Zusammenhang die Kommunikation der Jugendlichen untereinander. Er bemerkt, dass Jugendliche persönlich in Lokalen zusammentreffen, diese jedoch dann kein Wort miteinander reden, sondern über das Handy kommunizieren. Diese Ansicht kann auch A vertreten.

*135-155 UT: Die Zeit vor dem Aufkommen der neuen Technologien*

Die Erwachsenen beziehen sich nun in ihren Ausführungen auf die Entwicklungen im Laufe der Zeit. Früher als es nur Telefon oder Telefonzelle gab, konnte man sich trotzdem Verabredungen ausmachen und hielt diese verlässlich ein. Heute ruft man sich mehrere Male wegen ein und derselben Verabredung an und teilt dem anderen womöglich auch noch mit, dass man sich verspätet. Früher musste man pünktlich sein, weil man wusste, dass der Andere bereits vor Ort wartet und heute kann man das Treffen mit einem Anruf auch auf eine spätere Uhrzeit verschieben. Während die ältere Generation sich früher persönlich getroffen hat und gemeinsam Spiele gespielt hat, trifft sich die heutige Jugend immer weniger persönlich, sondern verbringt lieber Zeit mit Onlinespielen, behauptet C. A kann dem nur zustimmen.

**156-187 OT (durch Moderator initiiert): Vorteile Sozialer Netzwerke**

*156-160 Frage durch Y nach Vorteilen sozialer Netzwerke*

*161-165 UT: Finden ehemaliger Schulkollegen*

B sieht einen entscheidenden Vorteil in der Suche ehemaliger Schulkollegen übers Internet. Heutzutage kann man z.B. auf Facebook leicht Schulkameraden wiederfinden, wie dies auch bei ihrer Tochter der Fall war. In früheren Zeiten, wo alles noch schriftlich in der Schule festgehalten wurde, war dies nicht so einfach möglich.

*166-173 UT: Massenhafte Verbreitung für soziale Zwecke*

E bekommt in seinem Büro ab und zu Emails über Knochenmarkspenden oder Ähnlichem zugesendet, was er als Vorteil der heutigen Kommunikationstechnologien betrachtet. Er findet, dass man heutzutage auf schnelle Art und Weise sehr viele Leute erreichen kann, um diese für einen guten Zweck zu motivieren. C und A bestätigen dies.

*174-185 UT: Massenhafte Verbreitung von Warnungen*

A empfindet die neuen Technologien als gute Möglichkeit um vor Gefahren gewarnt zu werden, wie z.B. vor vergifteten Ködern für Hunde, was E damit kommentiert, dass heutzutage alles viel mobiler ist. Laut A ist früher auch sehr viel passiert, aber heute ist die Verbreitung viel schneller und vor allem weltweit möglich. In früheren Zeiten hat man E zufolge vieles nicht erfahren.

*186-187 UT: Lediglich 10 % Vorteil*

Für D bieten soziale Netzwerke lediglich 10% an Vorteilen, was auch von C bestätigt wird.

***188-251 OT (durch D initiiert): Nachteile der sozialen Netzwerke***

*188-189 UT: 90% Nachteil*

Für D bringen soziale Netzwerke zu 90% Nachteil mit sich. Dem entgegnet A mit dem Argument, dass dies etwas brutal ausgedrückt sei.

*190-212 UT: Vernachlässigung von Kindern*

D ist der Meinung, dass man sich in früheren Zeiten mit seinen Kindern mehr beschäftigt hat. Heute gibt man ihnen z.B. einen Gameboy und die Kinder sind glücklich. A ist jedoch der Meinung, dass auch in der Vergangenheit die Möglichkeit für die Eltern bestand, die Kinder vor den Fernseher zu setzen, weil es eine Generation war, wo es bereits Fernsehen gab. Alle anderen Teilnehmer stellen sofort fest, dass dies bei ihnen jedoch nicht der Fall war. B z.B. durfte eine halbe Stunde fernsehen, um den Kasperl zu sehen. A sah Fernsehen früher als Belohnung an und hätte sich gefreut, wenn sie den ganzen Tag vor dem Fernsehen verbringen hätte dürfen. Trotzdem stimmt sie C in der Hinsicht zu, dass man in früheren Zeiten von Langeweile geplagt gewesen wäre, wenn man sich keine Freunde sucht, weil man einfach weniger Möglichkeiten hatte.

*213-224 UT: Flucht in die virtuelle Welt*

Laut C haben schüchterne Personen, welche im realen Leben nicht so kontaktfreudig sind, heutzutage die Möglichkeit sich ins Internet zu flüchten. Bei D ist es zwar der Fall, dass er schüchtern ist und trotzdem nicht ins Internet geht, alle anderen stimmen dem Statement von C jedoch zu. Sie schätzen die Gefahr in der virtuellen Welt

als groß ein, weil man in einen schlechten Kreis kommen kann, aus welchem man so leicht auch nicht mehr herausfindet.

#### *225-233 UT: Falsche Identität*

D wirft den Aspekt der falschen Identität in die Diskussion ein und verdeutlicht dies mit dem Beispiel eines 33-Jährigen, welcher sich beim Chat mit einem 13-jährigen Mädchen auch als 13-Jähriger ausgibt.

Aus diesem Grund hält er von den neuen Technologien nichts. Auch die anderen Teilnehmer unterstützen ihn in seiner Meinung und finden es sehr schlimm, wenn jemand sich mit einer falschen Identität im Internet ausgibt.

#### *234-251 UT: Verbrechen*

A ist der Ansicht, dass Verbrechen im Internet zwar leichter begangen werden können, diese jedoch schon immer Bestandteil des alltäglichen Lebens waren. Während für D die Möglichkeiten für Verbrechen im Internet enorm hoch sind und sich die Anzahl von negativen Taten durch das Internet verstärkt hat, ist A etwas anderer Meinung. Für sie wird der entscheidende Schritt zum Treffen mit einem potentiellen Täter von Person, die hinter dem Computer sitzt, selbst durchgeführt. Des Weiteren erwähnt sie Verbrechen, die in der realen Welt vorkommen, wie das Beispiel des bösen Mannes, der früher Mädchen auf der Straße angesprochen und mit Süßigkeiten geködert hat. Die anderen Teilnehmer stehen eher auf D's Seite, da auch diese der Meinung sind, dass Verbrechen im Internet wesentlich einfacher begangen werden können als in der realen Welt.

#### **252-305 OT (durch Moderator initiiert): Das Phänomen des Cybermobbing**

##### *252-255 Frage Y's nach der Bekanntheit des Begriffes Cybermobbing*

#### *256-263 UT: Bekanntheit des Phänomens*

A hat von diesem Phänomen schon etwas gehört und unterscheidet diesbezüglich zwischen der einfachen Variante, dass jemand Gemeinheiten über den Anderen auf dessen Profil postet und der brutalen Form, wenn jemand im Namen des anderen schreibt. C hat von dem noch nichts gehört.



*264-268 Erklärung von Cybermobbing durch Y und Frage nach Unterschieden zum traditionellen Mobbing*

*269-292 UT: Massenhafte Verbreitung*

Durch die neuen Technologien ist es möglich, tausende Leute im Internet zu erreichen, während man z.B. in der Schule maximal eine Klasse oder die ganze Schule erreichen kann, so A. Deswegen ist ihrer Meinung nach Cybermobbing auch schlimmer als traditionelles Mobbing. C knüpft daran an und spricht über die Anzahl der Täter. In der Schule waren es vielleicht 3, 4 Personen, die einen anderen gehänselt haben im Internet sind es heutzutage zehn Mal so viele. E findet, dass Mobbingfälle in der Schule wohl nur einen kleinen Kreis, insbesondere die Klasse des Betroffenen interessieren und allen anderen aus den Klassen oder aus dem Internet ist das egal. Während B dem zustimmt, fügt A noch hinzu, dass es demjenigen, den es betrifft jedoch nicht gleichgültig ist.

*293-305 Ausnutzen der Schwächen Anderer*

Für E ist ein Motiv für Mobbing vor allem in dem Ausnutzen der Schwächen eines Anderen gegeben, vielleicht sogar zum eigenen Vorteil. Dem stimmen auch die anderen zu, wobei D der Ansicht ist, dass man sich auch oft gar nicht wehren kann und C die Täter selbst als schwachen Menschen betrachtet.

**306-325 OT (durch A initiiert): Mobbingfälle im Berufsleben**

*306-311 UT: kein Mobbing im Berufsleben*

A kann sich nicht erinnern, dass sie irgendwer in ihrem Berufsleben einmal gemobbt hätte, weil sie nicht der Typ ist, den man mobben kann. Wobei C und D darauf hinweisen, dass man es selber oft gar nicht mitbekommt.

*312-325 UT: Vorfall in C's Arbeit*

C berichtet über einen Vorfall in ihrer Arbeit, wo zwei junge Kollegen hübsche Kolleginnen in der Hinsicht gemobbt haben, dass sie ihnen ständig sexistische Bemerkungen über ein internes Netzwerk der Firma zukommen ließen. Die Mädchen haben sich an den Chef gewandt, woraufhin die zwei Kollegen, deren Taten man nachweisen konnte, auch fristlos entlassen wurden. C fügt noch hinzu, dass es für die Mädchen wirklich schlimm war, weil sich diese Bemerkungen auch unter anderen Perso-

nen dieser Altersgruppe verbreitet haben. A findet die Entlassungen genau richtig, da solchen Belästigungen auch Einhalt geboten gehört.

### **326-373 OT (durch C initiiert): Mobbing früher und heute**

#### *326-331 UT: Andere Verbreitungsmethode*

C erkennt, dass heutzutage ganz andere Verbreitungsmethoden zur Verfügung stehen, welche es früher noch nicht gab. A erwähnt, dass man dennoch früher auch hinterrücks schlecht über Andere gesprochen hat. B empfand dies dennoch nicht als so schlimm wie heute und C ist der Meinung, dass man dies ohnehin oft nicht mitbekommen hat.

#### *332-345 UT: Grundsteine des Mobbings*

Für A war es früher einfach nur ein Klatsch und Tratsch und als die Kollegialität aus Konkurrenzgründen nachgelassen hat, fing die Popularität von Mobbing an. D vergleicht Cybermobbing mit einer Krankheit und gibt dem Internet die Schuld. Auch C stimmt dem aufgrund der schnellen Verbreitungsmöglichkeiten zu. A ist zwar auch der Meinung, dass die Verbreitung auf sozialen Netzwerken schneller funktioniert, aber das Internet an sich sicher nicht als das Böse angesehen werden kann.

#### *346-368 UT: Die Konsequenzen der Handlungen im Internet*

E erwähnt, dass die Wahrscheinlichkeit von negativen Konsequenzen wie Entlassungen, durch die Möglichkeit der Verbreitung im Internet viel größer ist, wenn man sich im Internet z.B. über den Chef lustig macht, als wie wenn man dies in der persönlichen Kommunikation mit Anderen mitteilt.

B fügt dem hinzu, dass es auch vorkommen kann, dass jemand im Krankenstand ist und auf Facebook postet, dass er auf einer Party war.

C ist ebenso der Meinung, dass dies viele Personen heutzutage in dieser Art und Weise machen. A stellt jedoch fest, dass man dann selbst die Schuld für die Konsequenzen zu tragen hat.

#### *369-373 UT: Andere Möglichkeiten*

Früher hat es, so E, diese zahlreichen Möglichkeiten nicht gegeben, welche das Internet heutzutage zulässt. A ist diesbezüglich der Ansicht, dass man so vor seiner eigenen Dummheit geschützt wurde. Dem stimmt auch C zu.

**374-423 OT (durch Moderator initiiert): Die Charakteristika von Täter und Opfer beim Cybermobbing**

*374-379 Frage durch Y nach unterschiedlichen Möglichkeiten zwischen Mobbing und Cybermobbing, welche sich für Täter ergeben*

*380-383 UT: Anonymität*

C und E stellen sofort fest, dass es den Tätern im Internet leichter fällt, jemanden zu mobben, da man hier anonym bzw. unter einem Codenamen vorgehen kann.

*384-392 UT: GruppenSMS*

B vergleicht dies damit, dass man heutzutage über irgendeine Nummer GruppenSMS senden kann. C ist hierbei gleicher Ansicht. Auf Nachfragen von D, was genau das sein soll, erklärt B die Möglichkeit, an mehrere Leute wie z.B. eine Klasse, eine SMS mit beleidigendem Inhalt zu schreiben. Dies stellt für sie die einfachste Variante dar, die sich jedoch im Internet weiter zuspitzt.

*393-397 UT: Beschwerde an Chef bei Kenntnis der Identität des Täters*

C hatte im Büro einen Vorfall, bei dem Kolleginnen einen anderen Kollegen keine Informationen weitergaben und über diesen heimlich gesprochen haben. Er bemerkte dies und teilte es dem Chef mit. Für C ist diese Möglichkeit im Internet jedoch nicht gegeben, da man oft nicht weiß wer der Täter ist.

*398-405 UT: Schwere Nachvollziehbarkeit im Internet*

Während C keine Chance sieht, im Internet gegen Beleidigungen vorzugehen, meint E, dass es auch im Bereich des Internets offizielle Stellen gibt, wo man Beschwerde einreichen kann. A kennt beispielsweise die Möglichkeit, ein Profil zu melden oder aufgrund der IP-Adresse jemanden auffindig zu machen, betrachtet dies dennoch als sehr schwer nachvollziehbar.

*406-419 UT: Überwachung im Internet, aber großer Aufwand*

Während C denkt, dass eine Internetmeldung eines Cybermobbingfalles gleich zur Kriminalpolizei geht, machen sie D und E darauf aufmerksam, dass im Internet alles bereits überwacht wird. E verdeutlicht jedoch, dass der Aufwand sehr groß ist, um jemanden auffindig zu machen. Er arbeitet selbst in einer IT-Firma, welche im Vor-

jahr rund 800.000 Spam-E-mails abfangen musste. Anhand dessen bemerkte er den enormen Aufwand, welcher dafür notwendig ist, um die E-mails durchzusehen und die richtigen IP-Adressen zu finden.

*420-423 UT: Schwere Belastung für Opfer*

C stellt fest, dass die Belastungen für das Opfer sehr hoch sind, bis jemand was unternimmt, wobei sie sich auch nicht sicher ist, ob die Polizei in solchen Fällen etwas machen kann. Auch A weiß, dass es für das Cybermobbingopfer sicher nicht leicht ist.

**424-483 OT (durch Moderator initiiert): Persönliche Cybermobbing-Erfahrungen und Fälle im nahen Umfeld**

*424-427 Frage durch Y nach persönlichen Erfahrungen mit Cybermobbing*

*428 UT: Keine Erfahrung*

C hat diesbezüglich noch keine Erfahrungen vorzuweisen.

*429-447 UT: Vorfall von B's Bekannter*

B erzählt von einem Vorfall ihrer Bekannten, dessen Sohn aufgrund von Cybermobbing-Attacken sogar die Schule gewechselt hat. Er war damals 13/14 Jahre, ein sehr ruhiger Kerl, der auch Diabetes hat und wurde von seiner Klasse ausgegrenzt und über Facebook gemobbt. Nach B's Meinung war es ein sehr netter Junge, der so weit gebracht wurde, dass er die Schule wechseln wollte. Auf C's Frage, ob die Lehrer oder wer Anderer nichts unternommen haben, kann B nur entgegnen, dass keiner etwas machen konnte, weil es ja in dem Sinn nicht strafbar ist. Auch A ist der Ansicht, dass nichts Greifbares gegeben ist.

**448-482 OT (durch Moderator initiiert): Präventions- und Interventionsmöglichkeiten bei Mobbing**

*448-449 Frage Y's nach Präventions- und Interventionsmöglichkeiten bei Mobbing*

*450-453 UT: Aufzeigen von Schwäche*

E schätzt die Möglichkeit Mobbing vorzubeugen oder zu stoppen als sehr gering ein,

da er der Meinung ist, dass ein Aufzeigen von Schwäche sofort von anderen für Mobbingattacken genutzt wird und man im Vorhinein nicht mit diesen rechnen konnte.

*454-459 UT: Kontrolle durch die Eltern*

A bringt die Kontrolle durch die Eltern in die Diskussion ein. Sie meint, dass Kinder dazu neigen internetsüchtig zu werden und die Eltern mehr Überwachung durchführen sollten. C ist gleicher Ansicht.

*460-484 UT: Der Fernsehwerbespot*

E führt einen Fernsehwerbespot als Beispiel an, wo ein Junge entführt wird und schließlich auch eine Tochter von einem Verführer mitgenommen wird. Der Text dazu lautet, dass man Kinder im echten Leben schützt, wieso also nicht auch im Internet. Während A den Spot nicht kennt, stimmen C und B, die den Werbespot auch sahen, E's Beispiel zu. A findet, dass Kinder einen sorgsamen Umgang mit sozialen Netzwerken lernen müssen, da auch sie ihre Fernsehzeit damals limitiert bekam.

*485-489 UT: Fehlende Kenntnis der Eltern*

B kommt dennoch zu dem Schluss, dass es auch nicht immer leicht für die Eltern ist, alles zu kontrollieren, da sie in einer Zeit aufgewachsen sind, wo es diese neuen Technologien noch nicht gab. Sie kennen sich mit diesen wenig aus und müssen sich in diesem Bereich erst zurechtfinden. Dies wird durch alle anderen Teilnehmer bestätigt.

*490-507 UT: Veränderungen im Laufe der Zeit*

E, D und B sind der Meinung, dass viele Veränderungen erst im Laufe der Zeit aufgekomen sind. D verdeutlicht, dass die Mütter früher zuhause waren und ein Auge auf die Kinder hatten, dies heutzutage jedoch, aufgrund ihrer Berufstätigkeit, nicht mehr in dem Ausmaß möglich ist. B ist der Meinung, dass man jedoch nicht den Eltern die Schuld geben kann, wobei D ergänzt, dass ein Vorteil darin besteht, dass die Kinder in heutigen Zeiten schneller selbstständig werden. Für A war es damals auch nicht vorhersehbar wie es ausarten kann. B stimmt zu und berichtet, dass die Entwicklung erst innerhalb der letzten 10 Jahre so extrem wurde.

*508-523 UT: Keine unbeaufsichtigte Nutzung von Kommunikationstechnologien*

C ist der Ansicht, dass man einen gesunden Menschenverstand haben muss, da auch sie ihr Kind nie unbeaufsichtigt vor den Fernseher oder das Internet gesetzt hätte. Auf die Frage, was passiert ist, wenn sie ihre Aufsicht aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit nicht ausführen konnte, erwähnte sie die Sperrfunktion, welche bei Fernsehgeräten gegeben ist. Zudem hat ihr Kind das Internet erst ab einem Alter gehabt, wo es dazu bereit war.

D weist jedoch darauf hin, dass man Kinder nicht unterschätzen sollte und diese womöglich auch die Sperrfunktionen umgehen könnten, da auch manche 5- bis 6-Jährige im Bezug auf die Technik den Eltern weit voraus sind.

*524-526 UT: Kenntnis der Gefahren*

Während A der Meinung ist, dass man heute über mögliche Gefahren weitgehend aufgeklärt ist, denkt C, dass dies vor allem bei der älteren Generation nicht der Fall ist.

*527-536 UT: Sorglosigkeit*

A zufolge gehört man ohnehin gestraft, wenn man z.B. Texte ins Internet schreibt, die gewisse Personen eigentlich nicht sehen sollten. Ihrer Meinung nach scheitert man hierbei an der eigenen Dummheit oder vor allem der Sorglosigkeit. B und C stimmen zu.

*537-582 UT: Das Gebot der Vorsicht*

A fügt hinzu, dass sie sogar mit ihrem Facebook-Profil noch Bundespräsidentin werden könnte, da keine Informationen darauf zu finden sind, die jemand Anderes für negative Zwecke verwenden könnte. Sie wollte zwar den Trend der sozialen Netzwerke mitmachen, ist dennoch sehr vorsichtig bei ihren Veröffentlichungen.

B knüpft mit dem Argument an, dass diese Vorsicht bei Jugendlichen womöglich nicht gegeben ist.

A hat zwar tief in ihrem Inneren auch die Angst, dass Informationen in falsche Hände geraten, denkt sich schlussendlich aber, dass ihr mit den paar Informationen auf ihrem Profil nichts passieren kann. Als schlimm betrachten A und C den Umstand, wenn jemand seinen Aufenthaltsort preisgibt, und andere merken, dass dieser nicht zu Hause ist und die Chance eines Einbruchs gegeben ist.

E ist auch der Meinung, dass viel Vorsicht bei der Nutzung von Internetdiensten gewahrt werden sollte. Er empfand es als äußerst unangenehm, als er ein Handy auf Amazon kaufen wollte und ein paar Tage später mit zahlreichen Handywerbungen bombardiert wurde. Anhand dessen hat er bemerkt, dass im Hintergrund sehr wohl mitgelesen wird, was man im Internet alles unternimmt.

**583-643 OT (durch Moderator initiiert): Vorgelesenes Beispiel „15-jähriges Selbstmordopfer wegen Mobbing“**

*583-591 Y legt ein Beispiel von einem Selbstmordopfer vor und fragt nach Reaktionen hierzu*

*592-596 UT: Rückhalt von Anderen*

Laut C kommt es bei Kindern, die einen Rückhalt in der Familie haben, selbst bei Mobbing nicht zu Selbstmord. Das Mädchen war ihrer Meinung nach schon einsam und hat sich wahrscheinlich niemanden anvertraut.

*597-601 UT: Depressionen*

Auch Depressionen können schlussendlich dazu führen, dass man Selbstmord begeht, da die Tendenz dazu bereits vorhanden gewesen sein kann, so B.

*602-610 UT: Bericht an die Eltern*

Eine große Hilfe können C zufolge die Eltern bieten. Kinder müssen sich denen anvertrauen und ihre Probleme erzählen.

B ist hierbei jedoch der Meinung, dass diese den Bezug verlieren und auch A meint, dass oft der Freundeskreis und die Eltern dem Opfer nichts helfen, wenn dieses von zahlreichen anderen gemobbt wird.

*611-617 UT: Fortwährende Entwicklung*

E zufolge kann das Internet oder Facebook diese Entwicklung, weil diese ständig weitergehen wird. Man muss sich mit den Problemen abfinden.

*618-636 UT: Labilität und Einsamkeit der Kinder*

A denkt sich, dass eine gewisse Labilität der Kinder bereits vorhanden gewesen sein muss, auch wenn es durch das Mobbing im Internet nicht so weit gekommen wäre, wäre vielleicht etwas anderes passiert.

B knüpft hier an und meint, dass sie genau diesen Aspekt mit den zuvor erwähnten Depressionen gemeint hatte.

D wirft hierbei ein, dass es sich bei den gemobbten Kindern sicher um Außenseiter handelt, da man eine Gruppe nicht mobben wird, einen Einzelnen jedoch schon. Diese Abschottung des Opfers kann möglicherweise durch die ständige, alleinige Beschäftigung mit dem Computer gegeben sein.

A stimmt zu, meint jedoch, dass es generell sehr tragisch ist, wenn ein Kinderleben so endet, wobei, wie zuvor von ihr angesprochen, es auch ohne Möglichkeiten des Internets vielleicht so gekommen wäre.

*637-643 UT: Aufklärung der Täter über die Folgen ihrer Handlung*

C erachtet es als wichtig, dass Täter über die Folgen ihrer Handlungen aufgeklärt werden. Wobei sie, in Zustimmung von D und A, auch der Meinung ist, dass diesen das wahrscheinlich egal sein wird.

**644-654 OT (durch Moderator initiiert): Schlusswort der Teilnehmer**

*644-646 Y gibt Teilnehmer die Möglichkeit zu einem Schlusswort*

*647-649 UT: Alles wurde gesagt*

A hat ihrer Meinung nach genug zu dem Thema gesagt und gibt das Wort gerne an ihre Kollegen ab, welche dieses aber mit Kopfschütteln verneinen.

*650-651 Danksagung des Moderators für den Gesprächsinhalt und die Teilnahme an der Diskussion*

*652-653 Teilnehmer erwidern mit Bitte und Danke.*



#### 10.1.4. Reflektierende Interpretation der Gruppe DI2

##### **Einstiegspassage „Bekanntheit und Nutzung sozialer Netzwerke“**

1 Y: Grüßgott, mein Name ist Melanie Gisch und ich werd heut für Sie die Diskussion moderieren. Ich  
2 möcht mich zuerst einmal ganz herzlich bei Ihnen bedanken, dass Sie alle bei der Gruppendiskussion  
3 teilnehmen. Und als Einstiegsfrage würde ich generell von Ihnen gerne mal erfahren, welche SN ken-  
4 nen Sie, welche nutzen Sie in welchem Ausmaß und vor allem auch, aus welchem Grund, (.) was ist  
5 da besonders interessant für sie?

6 C: Also-

7 B: L Kennen tun ma eigentlich viele, aber nutzen tun ma eigentlich außer Email schreiben kei-  
8 nes.

9 C: wir haben im Büro so a internes Netzwerk dass ma nutzen (.) wo man so wie chatten kann, des  
10 geht schneller als mailen, (.) des nutz ich und privat ganz ganz wenig Facebook.

11 A: Ja i nutz eigentlich auch Facebook und skype. (.) Ansonsten kennen, (.) wie sie schon g´ sagt hat,  
12 sehr viel (.) von xing über netlog und, ja wos was i, twitter @wie´s olle heißen@. Aber Facebook ist  
13 etwas was ich sehr wenig nutze aber doch und skype auch.

14 Y: und wenn ich die Herren vielleicht noch ansprechen darf. Kennen Sie auch soziale Netzwerke oder  
15 sind Sie mit dem Thema gar nicht vertraut.

16 E: Doch, aber (.) wie gesagt auch aus bekannten Gründen nutz ich sie auch fast nicht oder überhaupt  
17 nicht außer whatsapp und das auch nur im privaten Bereich also mit (.) Familie und Freunden, aber  
18 nicht mehr.

19 D: ich kenne auch einige, aber ich nutze überhaupt keins. das interessiert mich eigentlich überhaupt  
20 nicht, (.) da wird man nur noch mehr kontrolliert oder ist kontrollierbar. Das reizt mich nicht.

Y initiiert das Thema und stellt die Frage nach der Nutzung sozialer Netzwerke. C will das Wort ergreifen, stellt jedoch ihr Statement hinten an, als sie von B unterbrochen wird. B spricht nicht nur von sich, sondern berichtet sogleich in der Mehrzahl, dass sie viele Netzwerke kennen, jedoch nur die Email-Funktion dieser nutzen, womit sie vermutlich die Nachrichten-Funktion meint. Man weiß nicht genau, wer mit „wir“ gemeint ist, da dies in ihren Ausführungen nicht deutlich wird. C berichtet, dass sie im Büro ein internes Netzwerk haben, wo man chatten kann, weil das schneller geht als mailen. Privat nutzt sie Facebook, unterstreicht jedoch, dass sie dies nur „ganz, ganz“ (Z. 10) wenig nutzt.

A validiert, dass sie auch Facebook nutzt und fügt weiters hinzu, dass sie auch auf Skype vertreten ist. Sie kennt sehr viele soziale Netzwerke, ist auch bemüht einige davon aufzuzählen, drückt aber auch etwas Unsicherheit bezüglich des Themas aus, was durch den scherzhaft gesagten Zusatz „wie’s olle heißen“ (Z.12) deutlich wird. Es ist ihr wichtig, mitzuteilen, dass sie nur sehr selten Facebook und Skype nutzt.

Als Y die Herren zu diesem Thema anspricht antwortet E, dass er auch soziale Netzwerke kennt, dort aber aus bekannten Gründen fast nicht vertreten ist. Im nächsten Atemzug korrigiert er sich und meint, dass er Netzwerke überhaupt nicht nutzt, macht aber hierbei eine Ausnahme bei Whatsapp, welches er im privaten Bereich mit Freunden und Familie nutzt. Der Satzteil „aus bekannten Gründen“ (Z. 16) ist sehr geheimnisvoll gehalten, da es Dritten leider nicht erkennbar ist, von welchen Gründen hierbei die Rede ist. Auch E will zum Schluss nochmals zum Ausdruck bringen, dass er nicht der exzessive Nutzer sozialer Netzwerke ist, was durch den Zusatz „aber nicht mehr“ (Z. 17-18) zur Geltung kommt. D kennt zwar auch soziale Netzwerke, opponiert aber in der Hinsicht, dass ihn diese überhaupt nicht interessieren. Er proponiert, dass man nur noch mehr kontrolliert wird bzw. kontrollierbar ist und ihn das nicht reizt.

21 C zu A: wofür nutzen Sie des skype?

22 A: Ahm, (2) nachdem meine Eltern gelegentlich in Spanien sind auf längere Zeit skype wir. Afoch  
23 weil´s nix kost´.

24 C: Aha des is gratis sozusagen.

25 B: Das macht sogar mein Schwiegervater mit 80 Jahren.

26 A: Ja eigentlich ham bei mir um ehrlich zu sein meine Eltern begonnen. @I hob mi lange Zeit gewehrt  
27 dagegen aber jetzt nutze ich es halt auch.@

28 C: des is oba selten, dass jemand mit 80 (.) weil ich würd mich gar nicht auskennen, wie des mit dem  
29 skype funktioniert ehrlich gesagt.

30 A: a geh.

31 D: Ich glaub ich müssat 160 werden und kennt´ mi no immer net aus [grinst]

32 B: Ja na-

33 A: L @(3)@ na des is a Frage des wollens

34 D:i wü net

35 A: jo des is a Argument

36 B: L auf Facebook is a natürlich auch.

37 C: is er auch? Und was macht er im Facebook?

38 B: jo, do schreibt er rein, wie´s ihm geht oder er hat einen eigenen (.) ahm einen eigenen Freundes-  
39 kreis mit lauter Pensionisten, do hat er sie sogar jetzt schon getroff´n mit jemanden und (2) und allem.

40 E zu B: und trotzdem nutzt du das Facebook nicht oder schon auch?

41 B: Na, na mich intressiert des nicht.

42 C: Warum?

43 B: Ich sitz den ganzen Tag im Büro vor dem Computer und zuhause möchte ich mei ruh haben.

44 C: Jo.

45 A: Ja da kenn i einige die des so sagen ja.

Nun wirft C die Frage auf, wofür A Skype nutzt, spricht diese jedoch, obwohl sie ihre Freundin ist, mit „*Sie*“ an. Man konnte an C’s Art merken, dass sie dadurch professionell wirken wollte und somit vollkommen in diese Rolle fiel. A ist vor allem aufgrund der kostenfreien Kommunikation auf Skype vertreten, was C zur Verwunderung bringt, da ihr dies nicht bewusst war. B ratifiziert, dass sogar ihr Schwiegervater mit 80 Jahren auf Skype vertreten ist. A divergiert und berichtet, dass auch bei ihr die Eltern mit der Nutzung anfangen und sie sich sogar dagegen gewehrt hat, was sie mit einem Lachen erzählt. C kommt auf B’s Aussage zurück und spricht voller Überraschung an, dass es selten ist, dass jemand mit 80 auf Skype vertreten ist. Sie würde sich gar nicht auskennen.

Während A dieses Argument mit einem kurzen „*a geh*“ (Z. 30) abschwächt, was anscheinend darauf hindeutet, dass A die Funktionen bei Skype als leicht verständlich ansieht, reagiert D positiv auf C’s Argument und meint „*ich müssat 160 werden und kennt’ mi no immer net aus.*“ (Z. 31) Er macht seine Unkenntnis bezüglich sozialer Netzwerke erkennbar und will diese auch gar nicht verstecken.

Daraufhin bringt A lachend die Antithese auf, dass sie dies als eine Frage des Willens betrachtet. D antwortet deutlich, dass er nicht will und A stimmt in der Hinsicht schließlich zu, dass dies ein Argument ist.

Während A und D Argumente austauschten, wirft B in die Diskussion, dass ihr Schwiegervater auch auf Facebook vertreten ist. C greift nun diese Aussage ebenfalls verwundert auf und fragt nach, was er dort macht. B elaboriert, dass er dort einen eigenen Freundeskreis von Pensionisten hat, mit denen er sich auch schon getroffen hat. E fragt B, ob sie Facebook auch nutzt. B antwortet sogleich, dass sie dies überhaupt nicht interessiert. Sie nutzt den Computer den ganzen Tag im Büro und möchte zuhause ihre Ruhe haben. C und A validieren und A elaboriert, dass sie einige kennt, die so denken.

### **Passage „Nachteile sozialer Netzwerke“**

- 188 D: 90 Prozent is Nachteil, wei die Menschheit so verblödet.  
189 A: Jo °owa (.) des is a bissl brutal jetzt aber°-  
190 D: L des fongt, jo owa es fongt überall an. Des faungt bei da Kindererziehung au, heite befosst di  
191 mit an Kind überhaupt nicht, du setzt as vorn Blechidioten (.) und da host den ganzen Tag a Ruah  
192 von dem Kind.  
193 A: L könnte man glauben, ja.  
194 D: Wir haum uns hieg´setzt früher, (2) wir haum mit dem Kind g´sprochn, wir haum mit dem Kind ge-  
195 tan. Heite alles nur mehr (2) ah, ah, (.) die Spiele, de wos do haum, Game boy-

- 196 A: L des liegt ober sicher net nur an der fortschreitenden Technik, weil unsere Eltern hätt'n uns  
 197 vorn Fernsehr setzn könnan
- 198 C: L Homs owa net tan, jo.
- 199 D: L Homs net.
- 200 E: L Na.
- 201 A: des woar a generation wo ma ois Kind scho an Fernseher g'hobt haum.
- 202 B: L Ja, 1x in der Wochn a halbe Stund für'n Kaspal.
- 203 A: Für uns wor fernseh'n a Belohnung
- 204 E: L °War aber auch nicht so verbreitet°
- 205 B: L Ja
- 206 A: und das durften wir hin und wieder, aber die Ötern hätt'n uns hiesetz'n kenna und hätt'n a ihr Ruha  
 207 g'habt an gaunzn Tog.
- 208 C: Jo aber wir woan zum Beispiel früher, wann ma jetzt kane-
- 209 A: L I hätt ma greit wann i an gonzn Tag fernsehen hätt dürfn. @(. )@
- 210 C: owa waunn wir kane Freunde oder wo uns gesucht hätt'n, jo daunn wär uns langweilig zu Hause  
 211 g'wesen.
- 212 A: L Natürlich weil ma wesentlich weniger Möglichkeiten ghobt ham.

D proponiert das Thema der Nachteile sozialer Netzwerke. Seine negative Einstellung zu sozialen Netzwerken kommt deutlich zum Vorschein als er in extremer Weise ausdrückt, dass 90 Prozent Nachteile vorhanden sind und dies mit dem Zusatz „*wie die Menschheit so verblödet*“ (Z. 188) unterstreicht. A bringt die Antithese auf, dass dies sehr brutal gesagt ist, was sie in einer leisen Art und Weise versucht zu verdeutlichen. Zu diesem Thema hat D viel zu sagen, da er A unterbricht und erklärt, dass die Nachteile im Bereich der Kindererziehung beginnen. Er wertet den Begriff Computer mit dem Wort „*Blechidioten*“ (Z. 191) ab und ist der Meinung, dass Eltern ihre Kinder vor diesen setzen, um den ganzen Tag Ruhe vor dem Kind zu haben. A validiert nun, schwächt dies jedoch durch die Wahrscheinlichkeitsform etwas ab. D hat sich mit seinem Kind früher viel beschäftigt, während die Kinder heutzutage nur mehr mit den neuen Technologien spielen. A opponiert und sieht die Schuld daran nicht nur an der fortschreitenden Technik, da es auch zu ihrer Kindheit bereits Fernseher gab und die Eltern sie ebenso davor setzen hätten können.

C, D und E entgegnen zu gleicher Zeit, dass ihre Eltern dies jedoch nicht getan haben. B elaboriert, dass die lediglich einmal in der Woche für eine halbe Stunde den „*Kaspal*“ (Z. 202) schauen durfte. A ist der Technik gut gestimmt, was auch durch ihr Lachen deutlich wird. Sie hätte sich gefreut, wenn sie früher den ganzen Tag fernsehen hätte dürfen, da dies für sie eine Art Belohnung darstellte. C divergiert, dass sie

früher zuhause von Langeweile geplagt worden wären, wenn sie sich keine Freunde gesucht hätten, mit denen sie etwas unternommen haben. In dieser Hinsicht validiert A, ergänzt jedoch, dass es früher viel weniger Möglichkeiten gab.

- 213 C: Und heute wenn jemand schüchtern ist oder net so kontaktfreudig is, daunn geht der einfach ins  
214 Internet und und hot-
- 215 D: L I bin a schüchtern und geh net ins Internet
- 216 B: jo aber die Gefahr is dass die in a virtuelle Welt geh'n.
- 217 C: L Jo owa als Kind vielleicht?
- 218 E: L Jo. (Und de kommen in an schlechten Kreis.)
- 219 A: L Jo. Der kummt nie in die reale Welt weil da Schüchti bleibt ewig schüchtern, der wird nur im  
220 Internet zu an anderen Menschen,
- 221 C: L Jo genau, stimmt.
- 222 A: aber der kommt aus der viertuellen Welt nie hinaus
- 223 E: L ich glaub, dass da eine Gefahr dahinter steht
- 224 A: Mhm.
- 225 D: Des 13jährige Mädli geht ins Internet und der schüchterne 13jährige Bua auf da aundern Seiten,  
226 wos in Wirklichkeit 33 is
- 227 E: L Jo, jo, jo.
- 228 A: L Stimmt, des is schlimm
- 229 D: Bingo, Treffer
- 230 C: L Des find i schlimm so Soachn, weil des passiert ah sehr viel
- 231 E: L Wann de an die falsche Adress kommen
- 232 C: Der schreibt dir und der schreibt dir und is in Wirklichkeit so a (2) Täter quasi
- 233 D: Drum, i hoalt von dem nix, i hobs no nie aufgmoacht, kenn mi do net aus
- 234 A: L Jo diese Verbrech'n, i mein, sie sind leichter, aber gegebn hats des immer scho
- 235 E: L in dieser Form net
- 236 A: Jo.
- 237 C: ja, aber in dieser Form net,
- 238 D: L So afoch net
- 239 C: weil jetzt kaun jeder jedn schreib'n und dem a quasi (.) dem a schlechte Soachn schreib'n.
- 240 D: früher hoast an Brief schreiben müssn an die Tochter-
- 241 A: L Jo natürlich, aber den Schritt zu einem Treffen, den mocht schon no des Mädli des hinterm  
242 Computer sitzt
- 243 C: L Des schon (.) zum Treffen jo.
- 244 D: Ja aber alleine, ohne Eltern.
- 245 C: Jo
- 246 D: Früher waunn Schreiberei woar, Brief-
- 247 A: L und früher hat uns aner auf da Stroßn auquatscht und mit'n Zuckerl geködert
- 248 C: Jo aber so schlimm woars früher net

- 249 D: L Des woar was anderes (2) des woar der böse schwarze Mann  
250 A: Nur so verdammen würd ichs nicht  
251 D: oja, i scho

C proponiert das Thema der Flucht in die virtuelle Welt. Sie ist der Meinung, dass es heute für einen schüchternen nicht wirklich kontaktfreudigen Typ leicht ist, ins Internet zu gehen und dort Freunde zu finden. D ratifiziert, dass auch er schüchtern ist, dennoch nicht ins Internet geht. Es macht sich wieder seine Abwertung gegenüber dem Internet bemerkbar. B sieht für Personen, die sich ins Internet flüchten eine damit verbundene Gefahr. Auch E validiert und merkt an, dass diese Leute dadurch in einen schlechten Kreis kommen. A stimmt der Aussage von B ebenso zu und führt weiters aus, dass der schüchterne Typ in der realen Welt nie zurechtkommt und nur im Internet zu einer anderen Person wird. C validiert. A setzt ihre Ausführungen fort und erklärt, dass solche Menschen schwer vom Internet wieder loskommen. E bestätigt, dass genau da die Gefahr dahinter steckt. D elaboriert, dass ein junges Mädchen einen Mann im Internet kennenlernt, der sich als 13-Jähriger ausgibt, in Wirklichkeit jedoch 33 Jahre alt ist. E und A validieren. D merkt ironischerweise an „*Bingo. Treffer*“ (Z. 229) und deutet damit die Gefahr an, welche durch das Internet für junge Mädchen gegeben ist. C reagiert auf D's Aussage, indem sie mitteilt, wie schlimm sie solche Sachen findet, da auf diese Weise sehr viel passieren kann. Zuerst schreibt man normal mit einer Person und schlussendlich steckt in Wirklichkeit ein Täter dahinter. D bezieht sich wiederrum ausdrücklich auf die negativen Dinge, die mit sozialen Netzwerken verbunden sind und erklärt, dass er genau aus solchen Gründen nichts davon hält und sich auch gar nicht auskennen würde. Damit kommt wieder seine Abneigung und Unkenntnis zum Vorschein.

A spricht die zwei Seiten der Medaille an, indem sie einerseits meint, dass es im Internet zwar leichter ist Verbrechen zu begehen, aber andererseits stellt sie fest, dass es Verbrechen immer schon gegeben hat. Daraufhin opponieren E und C mit „*in dieser Form net.*“ (Z. 235+237) C bringt zum Ausdruck, dass es ihrer Meinung nach über soziale Netzwerke leichter ist, Verbrechen zu begehen, weil so jeder schlechte Sachen über jemand anderen schreiben kann. D elaboriert, dass man früher einen Brief schreiben musste und wird von A unterbrochen, welche den sozialen Netzwerken nicht alleine die Schuld gibt. Sie ist der Ansicht, dass der entscheidende Schritt zu einem persönlichen Treffen mit einem potenziellen Täter von dem Mädchen hinter dem Computer getätigt wird.

C war zuvor zwar anderer Meinung, stimmt in dieser Hinsicht bezüglich der Entscheidung zum Treffen A jedoch zu. D validiert ebenso, fügt jedoch ein „*aber alleine, ohne Eltern.*“ (Z. 244) hinzu.

A verdeutlicht ihren Standpunkt, dass es auch früher ohne Internet bereits Verbrechen gab, durch das Beispiel eines Mannes, welcher in früheren Zeiten, junge Leute auf der Straße angesprochen und diese mit Süßigkeiten geködert hat. C validiert zwar mit „*jo*“ (Z. 245), opponiert im nächsten Atemzug jedoch, dass es früher nicht so schlimm war. D opponiert A's Aussage ebenso, da er meint, dass dies früher etwas Anderes war. A bringt nochmals zum Ausdruck, dass sie das Internet mit all seinen neuen Möglichkeiten nicht so „*verdammten*“ (Z. 250) würde, wie es bei den anderen Teilnehmern der Fall ist. D opponiert und konkludiert „*oja i scho*“ (Z. 251).

### **Passage „Mobbing im Berufsleben“ (Z. 306-325) in Verbindung mit „Mobbing früher und heute“ (Z. 326-373)**

- 306 A: L Also i kann mir net vorstelln, dass mi je wer in mein Berufsleben gemobbt hätte.
- 307 D: Du wast es teilweise net.
- 308 A: L Kann ich mir nicht vorstellen, ich bin nicht der Typ den man mobben kann
- 309 C: Also wir hatten bei uns im Büro-
- 310 D: L teilweise kriegst as net mit
- 311 A: Jo dann passts ah. @(. )@
- 312 C: Du wir ham über unser internes Netzwerk, da war´n zwa junge Kollegen, die ma ghobt ham, die
- 313 warn no net lang bei uns und wir haben relativ viele junge, wirklich hübsche Mädchen (.) und (.) ir-
- 314 gendwaunn haumma auf anmoal erfah´rn woarn die zwa, san nimma kumman, san fristlos entlassn
- 315 worden und wir hab´n dann nachträglich erfah´rn, dass die ständig über dieses Netzwerk (.) so sexis-
- 316 tische Bemerkungen über diese Mädchen, teilweise ah denen Mädchen zukommen ham lassen, die
- 317 woarn (2) in an Alter, wo Ihnen des furchtbar unangenehm woar, die hab´n sie aber dann an den Vor-
- 318 gesetzten gewandt, und die san wirklich, des konnte man dann nachweisen, dass die des g´mocht
- 319 hab´n, und die san fristlos entlassen worden.
- 320 A: jo is ok. Richtig.
- 321 C: L Und des woar aber schlimm für die Mädchen, weil des haum a andere g´lesen, andere in
- 322 der Altersgruppe.
- 323 A: L Eben jo.
- 324 C: Die hab´n des verbreitet, dass de fesch ist und dieses und jenes.
- 325 A: L dem gehört auch Einhalt geboten, kann man ja nicht zulassen sowas

A proponiert das Thema der persönlichen Erfahrung in Bezug auf Mobbing und äußert ihre Vermutung, dass sie sich nicht vorstellen kann, dass sie im Berufsleben je gemobbt wurde.

D ratifiziert und spricht die fehlende Kenntnis des Opfers über mögliche Gerüchte hinter deren Rücken an. A spielt vermutlich auf ihre starke Persönlichkeit an, da sie erklärt, dass sie nicht der Typ zum Mobben ist.

C will gerade über einen Cybermobbingfall in ihrer Arbeit berichten, als sie von D mit den wiederholten Worten „*teilweise kriegst as net mit*“ (Z. 310) unterbrochen wird. A meint auf scherzende Art und Weise, dass dies dann für sie in Ordnung ist und verdeutlicht durch ihr anschließendes Lachen ihre Gleichgültigkeit.

C kommt nun auf ihre zuvor begonnene Aussage zurück und berichtet über zwei Mädchen, die von Kollegen über das interne Netzwerk der Arbeitsstelle mit sexuellen Bemerkungen belästigt wurden. Da es sich hierbei um zwei junge Mädchen handelte, denkt C, dass so ein Vorfall genau in diesem Alter mit großen Unannehmlichkeiten verbunden ist. Die jungen Kolleginnen wandten sich an den Vorgesetzten, welcher die Täter überführt und diese letztendlich fristlos entlassen hatte. A meint sofort, dass dies genau der richtige Weg ist. C will nochmals zum Ausdruck bringen, wie schwer es für die Mädchen war, da sich die anrühenden Bemerkungen auch verbreiteten.

Widerrum ist es A, die sich dazu äußert und feststellt, dass solchen Vorfällen unbedingt Einhalt geboten gehört.

326 C: Und des hätt aber früher net passieren können, ah bei uns, wir haben des früher net ghobt so a  
327 Verbreitungsmethode.

328 A: Natürlich net, aber bei uns ist vielleicht a g´sprochn wordn irgendwo am Gang wenn sich zwei tref-  
329 fen hab´n „Heast hast scho g´sehn?“ ba ba ba ba.

330 C: L hinterrücks wahrscheinlich, ja (3) aber das hättest du vielleicht gar nicht so:

331 B: L ja aber des war net so:::

332 A: Des war ein Klatsch und Tratsch, irgendwaunn hats begonnen, die, die, die Zeiten sind rauher ge-  
333 word´n find ich im Arbeitsleben, die Kollegialität hat doch überall nachlass´n und mit dem Nachlassen  
334 der Kollegialität, aus Konkurrenzgründen nämlich, hats nachlass´n wie die Zeitn rauher wurden (2) ist  
335 das Mobbing populärer geworden.

336 C: L ja sicher

337 A: Irgendwaunn hat ma auch an Ausdruck dafür erfunden@(. )@

338 C: Ja.

339 D: Is genauso a Kraunkheit wie de psychischen und geistigen, oder was was i wos do ois haum

340 A: L jo owa i denk ma, schlimm ist es, waunn wirklich a Ausnutzen von Schwäche ist, aber (2) a  
341 des is wieder wos, es funktioniert die Verbreitung nur schneller im Internet,

342 C: L Des stimmt.

343 A: des Internet ist jetzt sicher net des Böse d´ran.

344 C: Ja oja, weil es viel schneller is

345 D: L Jo wer dann.



346 E: ja des Internet, aber i denk ma zum Beispiel in Facebook es hat ja schon Fälle gegeben, (2) wo  
347 heute im FB jemand geschrieben hat „mei Chef hot a schiefe Nos´n“ und hat sich eigentlich in seinem  
348 Freundeskreis über den (.) mehr oder weniger lustig gemacht, des is aber dem irgendwie dann zuge-  
349 tragen worden und dann is er plötzlich entlassen worden.

350 A: Jo

351 E: Wann i dir jetzt soag, „mei Chef hot a schiefe Nos´n“

352 C: L Is des egal

353 E: wird das vermutlich keiner erfahren, aber wenn i des jetzt, diese Sachen ins Internet schreib, ist die  
354 Möglichkeit, dass das verbreitet wird und das dann gegen mich verwendet wird viel größer als wenn  
355 wir da jetzt untereinander reden.

356 A: L Jo. (2) Najo-

357 B: L als wie wenn aner schreibt „I woar gestern auf aner Party und daweil woar er krank“

358 E: L jo wora krank.

359 A: L ja i man a bissi a Hirn muss i aber schon no haum,

360 E: L Naja aber das is heut die Möglichkeit.

361 A: i kann ja im Freundeskreis, kann i dir erzählen mei Chef is der Oberdolm, i kaun des aber net mei-  
362 nen Kollegen schreiben.

363 E: L ja des nicht-

364 C: L aber das ma:chen die, des machen viele.

365 A: im Büro kaun i des niemanden erzähl´n

366 E: L du könntest mir erzählen du wast gestern krank, host dir aber an schönen Tag g´macht

367 A: ja aber das kann i do net ins Internet schreib, da ghör i ja g´straft, wenn i so blöd bin

368 C: L des is-

369 E: L Jo. Naja aber die Möglichkeit hätts früher nie gegeben, außer man hätte dich dann zufällig  
370 irgendwo getroffn.

371 A: jo dann hot ma uns früher vor der eigenen Bledheit g´schützt na?

372 C: Jo.

373 E: Ja aber die Möglichkeiten sind heute andere

C meint, dass es zu früheren Zeiten so einen Vorfall nicht gegeben hätte, da man gar nicht die mittlerweile üblichen Verbreitungsmethoden zur Verfügung hatte.

A validiert diesbezüglich zwar, schwächt C’s Aussage jedoch ab und erklärt, dass auch früher, vielleicht in anderer Form, gemobbt wurde. A elaboriert, dass dies wahrscheinlich hinterrücks passierte, fügt aber hinzu, dass man es so gar nicht mitbekommen hätte.

B differenziert „*ja aber des war net so:::*“ (Z. 331). Durch ihr lang gezogenes „so“ will sie verdeutlichen, dass es in der Vergangenheit nicht ganz so schlimm war wie heutzutage.

A ratifiziert, dass es früher ein Klatsch und Tratsch war und die Kollegialität aus Konkurrenzgründen immer mehr nachgelassen hat. Ihrer Meinung nach konnte so das Cybermobbing an Popularität gewinnen, was sie damit zum Ausdruck bringt, dass sie sagt „*irgendwaunn hat ma auch an Ausdruck dafür erfunden*“ (Z. 337).

Während C validiert, vergleicht D Cybermobbing mit einer psychischen Krankheit, bringt jedoch durch den Zusatz „*oder wos was i wos do ois haum*“ (Z. 339) seine fehlende Kenntnis zum Vorschein. A divergiert und meint, dass es tragisch ist, wenn es um ein Ausnutzen von Schwäche geht. Ihre positive Einstellung zum Internet wird erneut deutlich, da sie erwähnt, dass das Internet trotz schneller Verbreitung nicht daran schuld ist. C opponiert „*ja oja, weil es viel schneller is*“ (Z. 344).

Auch D schlägt sich durch seine ironische, rhetorische und mit negativen Unterton behaftete Frage „*jo wer dann*“ (Z. 345) auf C's Seite. E antwortet D und gibt dem Internet die Schuld. Er elaboriert, dass es auch Fälle gab, wo jemand in Facebook innerhalb seines Freundeskreis schlecht über den Chef geschrieben hat, diese Sachen sich dann verbreitet haben und die Person schließlich entlassen wurde. Er differenziert in der Hinsicht, dass er meint, wenn man im persönlichen Gespräch über andere lästert wird sich dies nicht so schnell verbreiten, wie wenn man es öffentlich ins Internet schreibt. A validiert zwar, will ihre Aussage jedoch mit einem begonnenen „*Najo*“ (Z. 356) wieder abschwächen, als sie von B unterbrochen wird. B bringt für E's Aussage das Beispiel auf, dass Leute in Facebook schreiben, dass sie auf einer Party waren, obwohl diese offiziell im Krankenstand sind. A stellt solche Leute als besonders dumm dar, denn sie bringt zum Ausdruck, dass man einen gewissen Menschenverstand besitzen sollte und sodann solche Sachen gar nicht macht. C ratifiziert und betont „*das ma:chen die, des machen viele*“ (Z. 364).

A macht ihre Wut und Abwertung diesen Leuten gegenüber erkennbar, da sie der Ansicht ist, dass so eine Dummheit schließlich auch bestraft gehört. E validiert, schwächt dies jedoch ab, da er erwähnt, dass es die Möglichkeiten dazu früher gar nicht gegeben hätte, außer wenn man sich irgendwo getroffen hat. A bleibt ihrem Standpunkt treu und stellt fest, dass man „*früher vor der eigenen Bledheit g'schützt*“ (Z. 371) worden ist. Sie erwartet sich hierbei eine Bestätigung, welche auch von C kommt. E validiert auch und konkludiert, wobei er an seinem Argument festhält, dass die Möglichkeiten heutzutage andere sind.

## Passage „Präventions- und Interventionsmöglichkeiten“

- 448 Y: Denken Sie hätte man dem auch irgendwie vorbeugen können generell auch oder das ganze ir-  
449 gendwie zu stoppen? Sehen Sie da irgendeine Möglichkeit-
- 450 E: L Glaub ich nicht, weil sobald irgendwo eine Schwäche aufgezeigt wird is wer da, der da hin  
451 B: L pickt jo mhm
- 452 E: pickt und ich glaube nicht, da müsste man schon Hellseher sein, (2) weil mit dem rechnet ja glaub  
453 ich in dem Moment anmal keiner
- 454 A: i glaub, dass diese ganze Problematik schon viel früher beginnt, de beginnt eigentlich da schon, (.)  
455 wo: de Öltern net drauf schau'n was ihr Kind mocht, wei waunn a Kind 24 Stundn am Tog den Compu-  
456 ter vor sich stehen hat (.) und machen kann, was: es: will: ah, (.) is des eindeutig zu viel und vor allm,  
457 was is'n mit'n Suchtverhalten?
- 458 C: L mhm, d stimmt
- 459 A: Des gibt's jo a no.
- 460 E: L Da gibt's ja de deppate Fernsehwerbung dafür  
461 B: Stimmt jo.  
462 A: Aso.
- 463 E: wo die den Sohn holen, daunn der Verführer die Tochter holt
- 464 C: L ja genau stimmt
- 465 B: Die is wirklich gut.
- 466 C: dann sagt er, sie schützen ihre Eltern [Anm. d. Verfassers: Versprecher, sollte Kinder heißen] im  
467 wirklichen Leben, wie'so nicht auch im Internet
- 468 E: L ja, im Internet.
- 469 A: Aso des kenn i goar net.
- 470 B: L wo so a Rockervogel reinkommt
- 471 E: L des is eine tolle, tolle Fernsehwerbung  
472 C: L genau des wo der die Tochter entführt, der geht mit ihr ins Zimmer und und  
473 daunn sagt er sie schützen ihre Kinder im wirklichen Leben, aber nicht im Internet
- 474 A: i glaub dos si a Kind
- 475 E: L des is find ich eine sehr gute Sache
- 476 A: irgendwo den sorgsamen Umgang mit dem um (.)
- 477 C: L lernen
- 478 A: lernen muss weu des passiert jetzt bei diesen sozialen Netzwerken, des hob i friher beim Fernseh  
479 miassn, wir haubn unsa Fernsehzeit a limitiert kriagt.
- 480 C: stimmt.
- 481 D: kaun i wida net mitred'n
- 482 A: muas i imma-
- 483 B: L i find-
- 484 C: L warum?
- 485 B: i find des is einerseits richtig, andererseits find i find wiederum , was net, wann ma jetzt 30, 40 Jah-  
486 re alt ist und hat Kinder, des hat ma ja selbst nicht so gelernt. (2) Also ich mein, des wor in ana Zeit, i

487 mein, die, do hots grad des Telefon und vielleicht a bissl an Computer geb´n wost a poar Spiele  
 488 g´mocht host aber es müssn Eltern ja erst reinwachsen oder das sich das bewusst sein  
 489 A: Jo  
 490 E: des is aber auch ein Problem der Zeit heut,  
 491 B: L Also da kann ich jetzt leicht sagen-  
 492 E: des is so schnell lebige  
 493 D: jo  
 494 A: L des hot sich ergeb´n und jetzt im nochein sog i hu des war ein Fehler  
 495 B: L die können des ja gar net so nachvollzieh´n:  
 496 A: jo i waß scho, j o jo  
 497 D: L des hot mit da Zeit ztuan  
 498 B: L eben, das mein ich ja (.) ja genau, des mein ich.

Nachdem durch Y das Thema der Prävention und Intervention initiiert wurde, ist es E, der als erstes seine Bedenken äußert. Laut ihm ist es ziemlich unwahrscheinlich, dass man Mobbing vorbeugen kann, da, sobald Schwäche gezeigt wird, Leute eine Angriffsfläche für Mobbing haben und man mit dem im Vorhinein nicht rechnen konnte. Er drückt seine Zweifel besonders mit dem Wort „*Hellseher*“ (Z. 452) aus, was darauf hindeutet, dass es seiner Ansicht nach ziemlich fernab der Realität liegt.

A divergiert, dass diese Problematik bereits im Kindesalter beginnt, wenn Eltern nicht darauf achten, was das Kind macht. Ihrer Meinung nach ist es absolut nicht in Ordnung, wenn Kinder 24 Stunden am Tag tun und lassen können was sie wollen, was sie auch durch ihre Betonungen äußert. Zum Schluss stellt sie noch die rhetorische Frage in den Raum, was mit dem Suchtverhalten in diesem Zusammenhang ist. C validiert. E elaboriert, dass es eine Fernsehwerbung zu diesem Thema gibt. B stimmt sofort zu und kennt diese scheinbar auch. E erklärt, dass sich diese Werbung darum handelt, dass ein Verführer die Tochter holt. Hier schneidet C ein und macht erkennbar, dass sie nun weiß, welcher Spot gemeint ist. Sie führt E's Ausführungen weiter, woran man erkennt, dass es bei dieser Werbung darum geht, dass man Kinder im echten Leben schützt, warum dann nicht auch im Internet.

A kennt diesen Spot nicht und so versucht B eine kleine Hilfestellung zu geben und beschreibt den Täter, der darin vorkommt, in abwertender Weise als „*Rockervogel*“ (Z. 470). A versucht zu erkennen worum es in dem Werbespot geht und meint, dass die Moral der Geschichte ist, dass man Kinder einen sorgsamem Umgang mit sozialen Netzwerken, in denen viel passiert, beibringen soll. Sie führt weiters aus, dass

auch ihr Fernsehkonsum früher durch ihre Eltern limitiert wurde. Während C validiert, bemerkt D etwas ernüchternd, dass er hier nicht mitreden kann.

B validiert, dass es einerseits richtig ist, was A sagt, andererseits opponiert sie, da man als ältere Person die neuen Technologien in seiner Jugend noch nicht hatte und mit diesen daher auch nicht wirklich vertraut ist. E knüpft an B's Aussage an und erkennt, dass es ein Problem der Zeit ist, weil alles heute so schnelllebig ist. Während D validiert, divergiert A, dass es sich einfach so ergeben hat und man im Nachhinein sagt, dass es ein Fehler war. Dabei geht jedoch nicht genau hervor, was sich ihrer Meinung nach ergeben hat. D sieht ebenso einen entscheidenden Unterschied, welcher sich im Lauf der Jahre ergeben hat, da er nochmals E's Aussage aufgreift, dass es mit der Zeit zu tun hat. B betont durch einen doppelten Zusatz, dass sie genau dies mit ihren Anmerkungen gemeint hat.

- 499 D: früher war de Mutter zu hause und hot aufs Kind g'schaut, heute müssn die Mütter arbeitn gehen  
500 damit die Familie über die Rundn kummt
- 501 B: L und i glaub so sag'n „die sind schuld die Eltern“, kaun ma a net
- 502 D: L die Kinder wer'n sölbstständiger, des is da anzige Vorteil
- 503 A: L man wußte net, wie's ausarten kaunn
- 504 B: jo genau.
- 505 A: Jo.
- 506 D: sie wer'n schnöller sölbstständig
- 507 B: des wird ja erst olles so in die letztn 10 Joahr so extrem
- 508 C: aber i glaub waunn ma a bissi an g'sundn Menschenverstaund hot,
- 509 B: L Ja: sicher
- 510 C: wei i bin a in der Zeit groß wur'n und i hätt mei Kind a nie unbeaufsichtigt jetzt (.) fernsehen oder  
511 interneten lossn
- 512 A: Jo.
- 513 D: L waunnst in da Oarbeit bist
- 514 C: jo guat, aber es gibt glaub i überall so Sperren beim Fernseher
- 515 D: L Ah (3) du unterschätzt die Kinder
- 516 B: L im Internet auch ja, ja.
- 517 C: und Internet (.) hots daunn eigentlich no net g'hobt in dem Oalter, was no net bereit dazu wor
- 518 D: oiso maunche 5,6- jährigen san uns mit der Technik weit voraus
- 519 A: ja
- 520 C: des schon ja
- 521 D: ah. [zuckt mit den Schultern]
- 522 E: zudem würdn's diese Sperrmöglichkeit sogar umgeh'n
- 523 B: L Stimmt, (.) stimmt

524 A: L I denk ma heite was ma um die gaunzn Gefahrn und heite kaunn ma drauf schau´n  
525 dos de Kinder net-

526 C: L ober i glaub es wissen zu wenige die Gefahrn vor allem unser Generation

527 A: L und wir wissns a, wenn wir blöd san und reingeben, wia ma vurhin  
528 gsogt haum Chef is ein Idiot oder i bin kraunk und wor feiern,

529 E: L Eben

530 A: jo daunn, wann i so bled bin, ghör i jo g´stroft.

531 B: L Jo, genau

532 A: Do kaunn jetzt des Internet nix dafür. Do scheiter i jo aun da eigenen Dummheit (2) oder Sorglosig-  
533 keit

534 C: sorglosigkeit jo

535 A: L So fongt's jo on

536 B: L jo genau

537 A: wei i glaub net, doss mir irgendwer mit meinem FB, Account, natürlich den könnte jemand hackn  
538 und was Böses tun, aber aus irgendwelchen Infos, die ich preisgeb, kennt ma nie wer an Strick drahn.  
539 Aiso i kennt jederzeit no Bundespräsident wer´n (.) mit dem FB- Profil.

540 (3) Do is nix drinnan, außer dos i in Ägypten wor, @in Tunesien war@ und (.)

541 B: L oder Außenministerin

542 C: L Jo

543 A: jo in ana Partnerschaft leb @also jo werd i Außenministerin.@

544 D: vielleicht in Lybien oder Irak

545 A: L i muas hoit vorsichtig sein, i man vielleicht-

546 B: L stimmo jo

547 A: ich liebe zwar irgendwo schon irgendwo diese Netzwerk, irgendwaunn hob i ma docht, ich muss da  
548 auch dabei sein.

549 B: ja aber die Vorsicht-

550 E: L ja aber du musst ja die Zeit dazu auch noch haben, des is-

551 A: L du, i moch so wenig

552 B: L die Vorsicht hast aber vielleicht auch nur in deinem Alter

553 A: Natürlich, (.) natürlich.

554 B: L weil die Vorsicht hat vielleicht a zwanz´g jähriger net oder a siebzehnjähriger

555 E: L (der is noch unbedachter)

556 A: L weil in meinem Innersten, in meinem Innersten hob i jo a Netzphopie, weu i  
557 hob immer die Aungst wann i was einestöh, dos des irgendwo laundet. Daunn denk i ma „geh bitte  
558 des wos i einestö, wem soi denn des interessiern“ (.) wos kaunn passiern, gar: nichts, i schreib jo net  
559 eine ich bin jetzt vier Stunden nicht zu Hause, do lock i alle Einbrecher au.

560 C: L mochn oba a einige, nen, (.) und haum die Adresse dabei

561 E: L ja aber-

562 C: L: wonn der Interesse dabei-

563 A: L: Schaut do owa nur auf de Vorsicht.

564 E: wie wir vorhin auch gesprochen hab´n, wie war des mit, i hab mi interessiert bei Amazon für ein  
565 Handy  
566 A: L Ajo jo  
567 E: und da plötzlich taucht das auf ganz anderen Seiten, tauchen auf anmol Handywerbungen auf, das  
568 heißt, es wird im Hintergrund sehr wohl mitgelesen, was man sich für Seiten anschaut und dann wird  
569 man zum Beispiel da mit Werbungen bombadiert. Und ich finde das äußerst unangenehm. Und geht's  
570 soweit, dass man dann Mails kriegt.  
571 A: jo:::, hoit si bei mir natürlich in Grenzen,  
572 E: L Aber trotzdem (3) trotzdem  
573 A: weil ich nicht so viele Produkte such, aber stimmt, i hob des vorher gsogt, I hob a handy gesucht im  
574 Internet und: drei Tog später hob i scho Werbung ghobt, alle Handys dieser Marke, mit Preisen und ,  
575 Jo.  
576 C: na des is unangenehm  
577 A: L hob i, hob i kriagt jo, wor ma in dem Foll gor net unangenehm, jetzt hob i auf aner Seitn alle  
578 Handys, de die erzeugen. Gor net schlecht:  
579 Y: L OK, dass wir da vom Thema jetzt nicht abschweifen, @wir sind schon etwas weit  
580 weg schon wieder@  
581 A: L @Jo@  
582 [Alle grinsen]

D elaboriert, dass Mütter in früheren Zeiten zuhause waren und auf die Kinder auf-gepasst haben, während diese heutzutage arbeiten gehen, um die Familie ernähren zu können. B divergiert und lässt anmerken, dass es ihrer Meinung nach nicht richtig ist, die ganze Schuld den Eltern zu geben. D fügt eine weitere Divergenz ein, indem er meint, dass der einzige Vorteil darin besteht, dass Kinder schneller selbstständig werden.

A transponiert, dass man im Vorhinein nicht wissen konnte, wie die ganze Problematik ausarten kann. Während A validiert, führt B weiter aus, dass die Entwicklung erst in den letzten 10 Jahren einen extremen Weg eingeschlagen hat. C bringt die Antithese ein, dass man Kinder nicht unbeaufsichtigt neue Technologien nutzen lässt, wenn man „a bissl“ (Z. 509) einen gesunden Menschenverstand hat. Dies validiert A. D opponiert, dass man nicht immer die Aufsicht führen kann, wenn man z.B. in der Arbeit ist. C entgegnet dem mit gewissen Sperrmöglichkeiten der neuen Technologien, die man in Anspruch nehmen kann. D ist wiederum anderer Meinung, da er meint, dass man Kinder nicht unterschätzen darf. Während C erklärt, dass ihr Kind solche Dinge erst ab einem gewissen Alter nutzen durfte, divergiert D, dass manche Kinder den Erwachsenen im Bezug auf die Technik weit voraus sind. Dem stimmen A und C zu. D fühlt sich nun bestätigt, was er durch ein kurzes „Ah“ (Z. 522) und ein

Schulterzucken erkennbar machte. Auch E kommt nun auf C's zuvor geführte Aussage zurück und erklärt, dass Kinder die Sperrmöglichkeiten umgehen würden. B validiert. Während A meint, dass man heutzutage die Gefahren des Internets kennt, wirft C die Antithese ein, dass zu wenige über die Gefahren Bescheid wissen. A führt weiter aus und gibt ihre negative Einstellung gegenüber Leuten, welche einen sorglosen Umgang mit sozialen Netzwerken an den Tag legen, zu erkennen. Ihrer Meinung nach scheitern solche Menschen an ihrer eigenen „Dummheit“ (Z. 533), was sie jedoch im nächsten Atemzug mit Betonung auf „Sorglosigkeit“ (Z. 533-534) korrigiert. B validiert und auch C stimmt nun zu.

A elaboriert, dass zwar jemand ihren Facebook Account hacken könnte, jedoch mit den Informationen, die sie preisgegeben hat, niemand etwas anfangen könnte. Mit ihrem Facebook-Profil könnte sie ihrer Meinung nach jederzeit noch Bundespräsidentin werden, da sie in lachender Weise erzählt, dass außer Urlaubsfotos nichts zu sehen ist. B griff die Ausführungen auf und meint scherzhaft „oder Außenministerin“ (Z. 542), woraufhin A lachen muss. A erklärt, dass sie soziale Netzwerke zwar liebt, dennoch vorsichtig diesbezüglich sein muss. B differenziert, dass die Vorsicht vielleicht nur in ihrem Alter gegeben ist und ein Teenager diese nicht hat. Dies ist auch für A richtig, woraufhin sie ihre Netzphobie erwähnt. Sie meint, dass sie tief im Inneren Angst hat, dass Informationen für falsche Zwecke verwendet werden, schiebt diese jedoch weg, weil sie keine wichtigen Informationen von sich preisgibt. C bezieht sich auf die Masse und stellt fest, dass viele einen unbedachten Umgang mit sozialen Netzwerken haben. E führt ein Beispiel von Handywerbungen an, mit welchem er verdeutlichen will, dass im Hintergrund des Internets sehr wohl alles mitgelesen wird. Während er und C dies äußerst unangenehm finden, wenn sie auf diese Weise mit zahlreichen Werbungen bombardiert werden, opponiert A. Y musste an dieser Stelle eingreifen, da die Teilnehmer vom eigentlichen Thema zu weit abkamen.

### **Passage „Beispiel des 15-Jährigen Selbstmordopfers“**

583 Y: Ich würde Ihnen gern jetzt zu guter Letzt noch ein Beispiel vorlegen, und zwar geht's dabei um ein  
584 fünfzehnjähriges Mädchen aus England, das war 2009 der Fall, das hat Selbstmord begangen, weil's  
585 eben über soziale Netzwerke gemobbt worden ist und aufgrund von den zahlreichen Mobbingangriffen  
586 (.) war das eben, die im realen Leben auch nicht ausgeblieben sind, war das Mädchen dann so unter  
587 Druck gesetzt, hat die psychische Belastung dann auch nicht mehr ausgehalten und hat schlussendlich  
588 äh sich dann eben von einer Brücke gestürzt. War auch bei weitem nicht der einzige Fall, der



589 auch in den Medien war, es gibt weitaus sehr viele Fälle, zahlreiche ähnliche Fälle, die alle auch mit  
590 dem Selbstmord geendet haben, und da würde ich gerne wissen was sind da Ihre Gedanken in Bezug  
591 auf dieses Beispiel jetzt auch vor allem?

592 C: des is schlimm, oiso i sog des diese Mädchen, das Mädchen und die Kinder dürften aber auch  
593 sonst niemanden, wei i sog jetzt Kinder aus, die a bissi an Rückhalt in der Familie haum, die an  
594 Freundeskreis haum, also i glaub, (.) söbst wenn die gemobbt werden, kommts: net so weit. Des  
595 Mädchen muss generell ja schon a bissl einsam (.) sein und und niemanden hab´n, dem sa sich  
596 anvertraun kann.

597 B: L vielleicht is des der Grund, die is in irgendeine Depression gefallen und dadurch wird des so  
598 g´wesen sein.

599 C: L Jo owa-

600 B: Des hat das Mobbing wahrscheinlich noch mehr ausgelöst, vielleicht hot die eh schon dorthin (2)  
601 tendiert.

602 C: L ja aber waunnst des denen Eltern oder wem (.) sich anvertrauen würde, wenn des ois passt  
603 würde sich ja denk ich des Kind denen Eltern anvertraun.

604 B: L i glaub die verliern den Bezug dazu

605 A: L de reichen net die Öltern und es reicht da engste Freundeskreis a net, wenn  
606 da so viele, wenn do zig Menschen san, die ihr nur Böses tun, daunn reichn da drei gute Freunde und  
607 die Öltern nimma, die siechst daunn nimma mehr.

608 C: L aber i glaub so weit kummats gor net

609 A: du siechst daunn nur mehr das Böse

610 C: Na des glaub-

611 E: L ja aber des is wenn und würde , ich mein das wird des Internet nicht stoppen, des wird  
612 Facebook nicht stoppen, (.) also ich glaub, die Entwicklung wird weitergeh´n und das sind Probleme,  
613 mit denen man dann halt leben muss, (2) weil es wird das alles die Entwicklung nicht stoppen oder  
614 rückgängig machen.

615 A: L Na e net owa-

616 A: Na das sind tragische Fälle,

617 E: L ja das ist peinhart

618 A: aber a gewisse, a gewisse Labilität dieser Kinder war schon da

619 C: na auf alle Fälle

620 B: des hob i damit gemeint, de daunn in a Depression verfalln, nur in diesen Visionen da leben

621 D: L Die sind-

622 A: L es ist jeder Fall tragisch und zuviel, aber a gewisse Labilität war da und wenn´s  
623 Internet net, nicht gäbe, wer waß, wär vielleicht ah irgendwos passiert.

624 C: L wos wolltest du sogn`?

625 D: das sind aber meistens die Kinder, die sowieso abgeschottet san, weil du kaunnst an einzelnen  
626 privat mobben aber ka Gruppe. Wenn de an festen Freundeskreis hot,

627 A: L Mhm.

628 D: do kommst du nicht rein mit´n mobben.

629 A: L Stimmt.

630 D: Und warum is sie abgesondert, vielleicht sitzt´s in gaunzen Tog vor dem Blechidioten.  
631 A: Stimmt! Jo warum a immer, es is tragisch doss a Kinderleben so endet  
632 D: L Jo  
633 C: auf jeden Fall  
634 A: warum auch immer, aber a gewisse, wie gsogt i nenns holt Labilität oder Schwäche wor scho do  
635 und wenn´s des Internet net gäbe, hätt des Kind sie vielleicht (.) a später was angetan (3) ah.  
636 B: L hats auch schon immer gegeben.  
637 C: jo aber es is tragisch, doss sowas durch Mobbing doss (.) I find die Täter sollten aufgeklärt wer´n,  
638 wos de mit sowas anrichtn , des is der Wahnsinn , des is denen wahrscheinlich egal  
639 D: L geh ins Laundesgericht und klär de gaunzn Täter auf, wos anricht haum, mein Gott  
640 C: L Jo  
641 A: L @jo, (.) jo@  
642 C: Jo.  
643 A: Mhm.

Für C ist, nachdem das Beispiel des Selbstmordopfers von Y vorgelesen wurde, sofort klar, dass das Mädchen wohl aus einem nicht gut funktionierenden Elternhaus kommt. Das Mädchen war ihrer Meinung nach einsam und hat sich niemanden anvertraut, da es, mit einem Rückhalt in der Familie und im Freundeskreis nicht zu Mobbing gekommen wäre. Sie schwächt ihre Aussage etwas ab, da sie diese als Vermutung äußert.

B schließt sich an und elaboriert, dass das Mädchen wahrscheinlich in eine Depression fiel, die schlussendlich in Selbstmord endete. Sie führt weiters aus, dass es bei dem Mädchen vielleicht schon vor dem Mobbing Probleme gab und das Mobbing diese nur verstärkte. C legt großen Wert auf das Elternhaus, was sich auch in ihrer nochmaligen Erwähnung deutlich macht. B ratifiziert, wobei nicht deutlich wird, ob Eltern oder Kinder den Bezug dazu verlieren. A opponiert, dass Eltern und der Freundeskreis nicht ausreichend sind, wenn das Kind von zigtausenden Menschen gemobbt wird. C bleibt ihren Standpunkt treu und denkt, dass es mit einer guten Eltern-Kind-Beziehung gar nicht so weit kommen würde.

E will die Teilnehmer auf den Boden der Tatsachen zurückführen, da er meint, dass sämtliche Spekulationen nichts bringen. Seiner Ansicht nach ist es Realität, dass die Entwicklung weitergehen wird und man diese nicht stoppen oder rückgängig machen kann. Man muss sich damit einfach abfinden. A divergiert, dass Fälle, die so ausarten, sehr tragisch sind. Auch E validiert in dieser Hinsicht.

A divergiert und spricht die Labilität an, welche bei solchen Opfern sicherlich vorhanden war. C validiert und B erklärt, dass sie dies mit ihren Ausführungen, wo Kinder in

eine Depression fallen, gemeint hat. Ihrer Ansicht nach leben solche Kinder in einer Vision, welche fernab der Realität ist. A transponiert, dass auch ohne soziale Netzwerke der Fall womöglich tragische Konsequenzen gehabt hätte.

D kommt auf die ersten Ausführungen von C zu diesem Thema zurück und beschreibt die Opfer als abgeschottet von anderen. Wäre das Kind Mitglied einer Gruppe gewesen, hätte es mit Sicherheit nicht so gemobbt werden können als wenn es alleine dasteht. A validiert. D führt seine Aussage weiter fort, in welcher sich seine negative Einstellung zu den neuen Technologien bemerkbar macht, und äußert die Vermutung, dass das Kind wahrscheinlich einsam war, weil es eben den ganzen Tag alleine vor dem PC verbrachte. A validiert, will aber im nächsten Satz zur Geltung bringen, dass der Grund, warum es soweit kam genug besprochen wurde und nicht mehr so viel Wert besitzt, wie die Tragik, die der Fall annahm. C findet es ebenso tragisch, dass Mobbing soweit führen kann und würde vor allem die Täter ins Visier nehmen, welche über die Folgen ihrer Taten aufgeklärt gehören. Sie erkennt jedoch, dass den Tätern dies wahrscheinlich sowieso egal sein wird. D wirft im Bezug auf die Aufklärung der Täter vorwurfsvoll ein, dass man ins Landesgericht gehen und versuchen soll, dort die Täter aufzuklären. Anscheinend findet er es von C naiv zu denken, dass diese über die Boshaftigkeit ihrer Handlungen nachdenken würden, was er durch ein abschließendes „*mein Gott*“ (Z. 640) deutlich macht.

C validiert und auch A meint lachend, dass dies stimmt.

#### *10.1.5. Zusammenfassung der Gruppe D12*

Die Teilnehmer diskutierten sehr angeregt über die Themen und kamen einmal sogar vom Thema ab, sodass Y eingreifen musste. In dieser Gruppe fielen vor allem die Orientierungen von A und D auf. Während A sozialen Netzwerken weitgehend positiv gegenübersteht, kamen D's negative Ansichten darüber ausdrücklich zum Vorschein.

In dieser Altersgruppe geht die Tendenz zur Nutzung des sozialen Netzwerkes „*Facebook*“.

- Es sind dieser Gruppe zwar einige sozialen Netzwerke bekannt, jedoch werden diese nur selten bis gar nicht genutzt. Während B, D und E gar nicht auf Facebook vertreten sind, ist A mit richtigem Namen registriert. C hat jedoch ein Fakeprofil, da sie vor allem Angst hat, dass ihre Informationen in falsche

Hände geraten. A macht deutlich, dass mit den paar Informationen, die sie angegeben hat, nichts passieren kann.

Die Damen der Runde sind weitgehend mit den Funktionen von sozialen Netzwerken vertraut, während die Herren diesbezüglich Wissensmängel aufweisen. Alle sind sich jedoch einig, dass ihre Generation sehr bedacht mit der Veröffentlichung von Informationen umgeht, während dies bei jungen Leuten anders ist. Viele Jugendliche verbringen nach Ansicht der Teilnehmer zu viel Zeit in sozialen Netzwerken und vernachlässigen persönliche Treffen.

Nachdem die Gruppenmitglieder kurz über die Vorteile, wie z.B. Verbreitung von Warnungen und Auffinden ehemaliger Schulfreunde sprechen, wird von D deutlich gemacht, dass mehr Nachteile vorhanden sind. Nun zeigen sich unterschiedliche Orientierungen der Teilnehmer. D zeigt eine extreme Abneigung gegen die Nutzung sozialer Netzwerke und sieht nur Nachteile. Er wird hierbei von B, C und E unterstützt. A wirft jedoch zur Verteidigung von sozialen Netzwerken ein, dass die daraus entstehenden Nachteile nicht nur auf diese zurückzuführen sind.

- Im Bezug auf das Thema Cybermobbing sind die Teilnehmer der Meinung, dass es in sozialen Netzwerken aufgrund der schnellen Verbreitung an eine große Masse, bei Verbrechen für den Täter mehr Leichtigkeit mitbringt, andererseits beim Opfer zu mehr Belastungen führt. Außerdem hat der Täter hier die Möglichkeit, anonym vorzugehen.

A bringt jedoch wieder zum Ausdruck, dass nicht das Internet das Böse ist, weil es auch früher schon Verbrechen gab. Die anderen Mitglieder der Gruppe sprechen an, dass sich jedoch sämtliche Informationen im Internet binnen Sekunden großflächig verbreiten lassen. A entgegnet daraufhin, dass ein sorgsamer Umgang mit sozialen Netzwerken sehr wichtig ist. Wenn diese bei der Nutzung nicht berücksichtigt werden, sei man selber schuld, wenn negative Konsequenzen folgen.

Die Diskussionsteilnehmer haben selbst noch keine Erfahrungen mit Mobbing und Cybermobbing, berichten aber über Vorfälle aus dem näheren sozialen Umfeld. In C's Firma wurden zwei junge Kolleginnen gemobbt, diese haben sich an den Vorgesetzten gewandt und die Täter wurden fristlos entlassen. Von B's Bekannten wurde der 13/14-jährige Sohn gemobbt, wobei niemand

wirklich etwas dagegen unternehmen konnte und der Sohn schlussendlich die Schule wechselte. Es zeigt sich jedoch, dass die in die Vorfälle involvierten Personen alle im jüngeren Alter waren.

- Nachdem E kurz anspricht, dass man Mobbing seiner Ansicht nach nicht vorbeugen kann, wirft A das Thema ein, dass die Problematik bereits in der Kindheit beginnt. Diese Ausführungen werden von allen Teilnehmern enthusiastisch weiterverfolgt.

Während der Großteil der Gruppe der Meinung ist, dass Eltern ihren Kindern einen sorgsamem Umgang mit sozialen Netzwerken beibringen sollten, wirft B ein, dass diese aufgrund fehlender Kenntnisse mit sozialen Netzwerken oft gar nicht dazu geeignet sind. Somit einigt sich die Mehrheit der Diskussionsteilnehmer darauf, dass es ein Problem der Zeit ist und man nicht nur den Eltern die Schuld geben kann, da diese im Bezug auf die neuen Technologien den Kindern oft weit hinten nach sind.

Schlussendlich wird das Thema des sorglosen Umgangs mit dem Internet nochmal angesprochen, was wieder zu Einigkeit unter den Teilnehmern führt. Es ist wichtig, dass Gebot der Vorsicht stets zu beachten, welches jedoch nach Ansicht der Gruppe bei den Jugendlichen nicht so angewendet wird, als von den Leuten ihrer Generation.

- Zusammenfassend kommen zu dem vorgelesenen Beispiel des Selbstmordopfers folgende Ansichten zum Vorschein:

C bleibt ihrer Meinung treu und nimmt vor allem die Eltern in die Pflicht. Hätte das Kind einen besseren Rückhalt, würde es ihrer Ansicht nach nicht so weit kommen. A und B können dem nicht zustimmen, unterdessen lenkt E die Diskussion in eine neue Richtung, indem er behauptet, die Diskussion muss weg von der Spekulationsebene und in die Realität zurück. In dieser kann, seiner Meinung nach die Entwicklung von Mobbing durch soziale Netzwerke nicht gestoppt und auch nicht rückgängig gemacht werden. Die anderen Teilnehmer kommen dennoch zu ihren Vermutungen zurück und sprechen in Einigkeit die Labilität an, welche bei den Opfern generell vorhanden gewesen sein muss.

Zum Schluss erkennen die Gruppenmitglieder, dass eine Aufklärung der Täter über die Folgen ihrer Handlungen sinnlos wäre.

## 10.2. Falldarstellung der Gruppe DN1

In der zweiten Runde diskutierten die Jugendlichen im Alter von 14-21 Jahren. Die Gruppe bestand aus drei Jungs und zwei Mädchen, welche am 26.01.2014 sich insgesamt 31,11 Minuten für die Diskussion Zeit nahmen. Die Gruppe trägt den Namen DN1 (=Digital Natives 1).

### 10.2.1. Porträt der Teilnehmer

Person	Alter	Beruf	Geschlecht
<b>F</b>	16	Schüler	Weiblich
<b>G</b>	19	Schüler	Männlich
<b>H</b>	19	Schüler	Männlich
<b>I</b>	17	Schüler	Männlich
<b>J</b>	14	Schüler	Weiblich

Tab. 3: Porträt Teilnehmer Gruppe DN2

### 10.2.2. Die Diskussionssituation

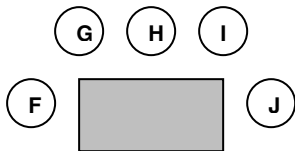


Abb. 10: Diskussionssituation Gruppe DN1

Die Diskussion fand in der Wohnung des Bruders meines Freundes statt. Da ich die Wohnung bereits kannte, traf ich wieder eine Stunde vorher ein und richtete sämtliche Knabberereien und Getränke alleine her.

F und G, welche ein Paar sind, waren bereits anwesend, hatten aber noch einige schulische Aufgaben zu erledigen.

I und J sind Geschwister und kamen fünf Minuten vor dem vereinbarten Zeitpunkt, H hatte noch einen Termin und verspätete sich zehn Minuten.

Während die Jugendlichen auf H warteten, sprachen sie ausgelassen über sämtliche Themen ihres schulischen und privaten Lebens.

Als H eintraf gab ich den Teilnehmern eine Einführung, während der sie mir aufmerksam zuhörten. Nun begann die Nervosität und die Schüchternheit vor allem mir gegenüber, was sich auch während der Aufzeichnung bestätigte. H schien von allen am wenigsten aufgeregt und dominierte auch die Diskussion. Es kam oft zum Erlischen des Diskurses und ich war mehrmals gezwungen durch Leitfragen die Diskussion wieder ins Rollen zu bringen.

Es gab einen kurzen Störfaktor während der Diskussion, der leider nicht verhindert werden konnte, da es sich nicht um meine Wohnung handelte. Die Mutter von G schrieb ihm während der Diskussion eine SMS, welche er kurz las. Einige Minuten später kam diese von der Arbeit heim und spazierte ins Zimmer, weil sie völlig darauf vergessen hatte, dass die Diskussion stattfand. Er deutete ihr, dass sie das Zimmer bitte verlassen soll, was sie auch sofort tat. Im Nachhinein entschuldigte sich G bei mir und erklärte mir auch, dass er nur deshalb auf das Handy sah, weil er wusste, es konnte nur seine Mutter sein, die wahrscheinlich gleich heimkommen würde.

### *10.2.3. Formulierende Interpretation der Gruppe DN1*

#### **1-44 OT (durch Moderator initiiert): Bekanntheit und Nutzung sozialer Netzwerke**

*1-4 Eingangsfrage durch Y über Allgemeines im Bezug auf die Nutzung sozialer Netzwerke*

#### *5-13 UT: Die Vielfalt der sozialen Netzwerke*

Zu Beginn der Diskussion zählen die Teilnehmer alle sozialen Netzwerke auf, welche ihnen bekannt sind. I bringt Facebook in die Diskussion ein, was auch von H bestätigt wird. Des Weiteren werden Instagram, Google+, Twitter, Netlog und StudiVz genannt.

*14 Angefangene Frage von Y, welche jedoch abgebrochen wurde*

#### *15-18 UT: Tägliche Nutzung*

I greift nochmals das Thema Facebook auf und berichtet von seiner täglichen Nutzung. Er ist jede Stunde sogar ein paar Mal auf Facebook. F ist jeden Tag auf What-

sapp, was H zu der Äußerung veranlasst, dass Whatsapp kein soziales Netzwerk darstellt. Dies wird von F jedoch mit dem Argument „na oja“ abgewehrt.

*19-21 Erklärung Y's bezüglich Whatsapp und Frage nach dem Motiv der Nutzung sozialer Netzwerke*

*22-35 UT: Kostenfreie Kommunikationsplattform*

Als Motiv der Nutzung wird zugleich von I die kostenfreie Verfügbarkeit angesprochen, was von G auch als der wichtigste Aspekt von sozialen Netzwerken beschrieben wird. Ein weiterer Grund, den G einbringt, ist, dass man schnelle Mitteilungen versenden kann. H ist der Meinung, dass man hier mit Personen in Kontakt stehen und mit diesen Veröffentlichungen teilen kann. Für J steht die grenzüberschreitende Kommunikation im Vordergrund, welche auch von H angesprochen wird, der den Vorteil darin sieht, dass man mit Anderen in Kontakt stehen kann, ohne dass man diese tatsächlich treffen muss. I's Ansicht zufolge hat ohnehin jeder einen Account im sozialen Netzwerk.

*36-37 Frage durch Y nach den Anfängen der Nutzung*

*38-44 UT: Jahrelange Nutzung*

Die Anfänge der Nutzung sozialer Netzwerke liegen bei den Jugendlichen bereits ein paar Jahre zurück. I und J haben seit drei Jahren einen Account in sozialen Netzwerken, F nutzt soziale Netzwerke schon seit sie 11 ist, G ist überhaupt schon dabei seit er es kennt und H meint im Jahr 2009/2010 begonnen zu haben.

**45-106 OT (durch Moderator initiiert): Selbstdarstellung in sozialen Netzwerken**

*45-47 Frage durch Y nach der Selbstdarstellung in sozialen Netzwerken*

*48-57 UT: Eingeschränkte Profildarstellung und Preisgabe persönlicher Informationen*

Die Jugendlichen sind vorsichtig bei der Darbietung von Informationen auf ihrem Profil und wollen keine persönlichen Daten an Personen preisgeben, welche sie nicht als Freunde hinzugefügt haben. Außer dem Profilbild haben sie nichts öffentlich ge-



macht. I erwähnt, dass Fremde lediglich sehen können, dass er aus Wien ist, aber ansonsten bleibt alles verborgen.

*58-60 Y fragt, ob Teilnehmer sich Gedanken bezüglich der Veröffentlichung von Daten machen*

*61-76 UT: Das Gebot der Vorsicht*

Ein Aspekt, welcher von H diskutiert wird, ist, dass man sehr vorsichtig bei der Veröffentlichung von Fotos, Daten, etc. sein muss. Es ist schon öfter vorgekommen, dass Arbeitgeber ihre Mitarbeiter gefeuert haben, weil sie im Netz etwas über diesen geschrieben haben. Des Weiteren ist es für H nicht förderlich, wenn man Partyfotos vom Vortag postet und aufgrund des Feierns am nächsten Tag nicht in der Schule erscheint. Zudem muss er aufpassen, was er veröffentlicht, da er mit seinen Großeltern auf Facebook befreundet ist und nicht in ein schlechtes Bild geraten will, wobei ein schlechtes Feedback von ihnen für H am schlimmsten wäre. F schließt sich der Meinung von H an, da sie genauso vorsichtig vorgeht.

*77-105 UT: Veröffentlichung sämtlicher Informationen*

Für G gelten sämtliche zuvor beschriebene Argumente nicht, da er in Form von Bildern, Aktivitäten oder Standorten alles postet, was er gerade unternimmt. J findet es sehr amüsierend, wenn man Leute aufgrund ihres veröffentlichten Standortes stalken kann. G stimmt zwar dem Einwurf von H zu, dass es nicht gut ist, wenn der Arbeitgeber z.B. sieht du warst im Krankenstand shoppen, macht sich jedoch über dies nicht allzu viele Gedanken. Er hat in seinen Privatsphäreinstellungen angegeben, dass nur Freunde seine Aktivitäten sehen können und muss somit keine Angst vor Stalking durch Fremde haben.

**106-124 OT (durch Moderator initiiert): Freundschaften auf Facebook**

*106 Frage durch Y nach der Anzahl der Freunde auf Facebook*

*107-111 UT: Große Anzahl von Freunden*

Die Anzahl der Freunde auf Facebook bewegt sich bei den Teilnehmern im Bereich zwischen 300 und 1500 Freunden. G hat um die 400-500 Freunde, F hat 300-400,

wobei sie die meisten auch persönlich kennt und H hat über 1200 Freunde und kennt viele davon gar nicht.

*112 Y fragt nach, warum Personen hinzugefügt werden, die man nicht persönlich kennt*

*113-117 UT: Freunde von Freunden*

Der Grund warum die Jugendlichen Personen zum Profil hinzufügen, welche sie nicht persönlich kennen, ist, dass diese mit einem ihrer bereits hinzugefügten Freunde befreundet sind und die Jugendlichen diese sodann auch bestätigen.

*118-120 UT: Hinzufügen von Schulkollegen*

H fügt ebenso Leute hinzu, welche er nicht persönlich kennt, jedoch in der Schule gesehen hat. Mit dieser Person hatte er noch nicht wirklich viel gesprochen, wünscht sich aber dennoch, diese vielleicht näher kennenzulernen.

*121-124 UT: Hinzufügen von Künstlern*

Auch Künstler können zu der Freundesliste hinzugefügt werden, wie H in der Diskussion erwähnte. Er abonniert diese, damit er Neuigkeiten sowie sämtliche Informationen über diesen herausfinden kann.

**125-144 OT (durch Moderator initiiert): Die Kommentarfunktion der sozialen Netzwerke**

*125 Frage durch Y nach der Benutzung der Kommentarfunktion*

*126-129 UT: Kommentarfunktion zu Veröffentlichungen von Freunden*

Die Jugendlichen nutzen die Kommentarfunktion, jedoch fast ausschließlich bei Freunden. Sie kommentieren zumeist nur Sachen, welche Freunde von ihnen gepostet haben.

*130 UT: Lustige Videos*

G macht neben Kommentaren zu Veröffentlichungen von Freunden auch Einträge, um Videos zu kommentieren, welche ihn belustigen.

*131-136 UT: Meinungen zum Akademikerball*

Aus aktuellem Anlass erwähnt H den Akademikerball, wo sehr viele Kommentare dazu entstanden sind. Er ist der Meinung, dass es trotz mehrheitlicher Ablehnung im Bezug auf die FPÖ, unterschiedliche Ansichten zu dem Thema gibt. Freunde teilen schließlich ein Video zu diesem Anlass und andere kommentieren dieses dann.

*137-144 UT: Vorsicht aufgrund des Eskalationspotenzials*

H bezieht sich jedoch auch wieder auf den Aspekt der gebotenen Vorsicht, da die Situation im Web schnell eskalieren kann und z.B. Cybermobbing entstehen kann. J stimmt H hierbei zu und waltet auch besondere Sorgfalt beim Kommentieren von Veröffentlichungen.

**145-164 OT (durch Moderator initiiert): Die Gefahr der Abhängigkeit**

*145 Frage durch Y nach Vor-und Nachteilen sozialer Netzwerke*

*146-151 UT: Suchpotenzial*

I erwähnt den Suchtfaktor, welcher durch Soziale Netzwerke besonders gefördert wird. Für ihn ist es unerträglich, wenn er irgendwo unterwegs ist und kein Internet nutzen kann. Auch J ist der Meinung, dass man ohne dem Web nicht auskommt.

*152-160 UT: Ständig Neues erfahren*

Für H ist es besonders wichtig, ständig Neuigkeiten zu erfahren oder nachzusehen, ob jemand etwas kommentiert hat. Es ist ihm zwar egal, ob jemand ein Bild von ihm „geliket“ hat, aber wenn ihm jemand bezüglich einem Treffen auf Facebook schreibt und er diese Nachricht nicht rechtzeitig sieht, dann kann er dies nicht gut heißen. J schaut ebenso oft nach, ob sie eine neue Nachricht von jemand erhalten hat. I stimmt dem zu und fügt noch hinzu, dass man etwas verpassen könnte, wenn man ein paar Tage nicht in sozialen Netzwerken ist.

*161-162 UT: „Weil es jeder hat“*

Für I steht das Argument im Vordergrund, dass man soziale Netzwerke nutzen sollte, einfach weil es jeder andere auch schon hat. H sieht dies genauso.

*163-164 UT: Neuigkeiten aus der Heimat*

Ist J auf Urlaub möchte sie ständig wissen, was in ihrer Heimat abläuft und möchte über mögliche Ereignisse zeitgerecht durch soziale Netzwerke informiert werden.

**165-183 OT (durch Moderator initiiert): Das Phänomen des Cybermobbings**

*165-166 Frage durch Y, ob Cybermobbing bekannt ist*

*167-170 UT: Persönliche Erfahrungen der Teilnehmer*

Die Diskussionsteilnehmer kennen das Phänomen zwar, haben allerdings hiermit noch keine persönlichen Erfahrungen gemacht.

*171-172 UT: Berichterstattung über Vorfälle*

J hat bereits viel über Cybermobbing in Erfahrung gebracht. G hat ebenso in der Zeitung schon öfters über dieses Thema gelesen und sich in dieser Hinsicht auch bereits Gedanken gemacht.

*173 UT: Vorsicht bei der Veröffentlichung*

J wirft in die Diskussion ein, dass man bei der Veröffentlichung vorsichtig sein sollte, damit es nicht zu so einem Vorfall kommt.

*174-175 Frage Y's, ob Teilnehmer im näheren Umfeld Cybermobbingvorfälle hatten*

*176-181 UT: Erfahrungen aus dem näheren Umfeld der Teilnehmer*

F hat diesbezüglich noch gar keine Erfahrungen vorzuweisen. H berichtet von Situationen, in denen sich Leute in die Haare bekommen haben, im Endeffekt jedoch nichts passiert ist.

*181-183 UT: Selbstmordgefahr*

H ist jedoch der Ansicht, dass Cybermobbing auch ausarten und z.B. in Selbstmorden enden kann, wenn Leute von Anderen fertig gemacht werden und diese Attacken schlussendlich nicht mehr ertragen können.

### **184-197 OT (durch H initiiert): Verbreitung von Fotos**

#### *184-187 UT: Verbreitung peinlicher Fotos*

H spricht an, dass es besonders gefährlich ist, wenn Internetseiten peinliche Bilder von einem verwenden, wo man in unangenehmen Situationen vorzufinden ist und man nichts dagegen unternehmen kann.

#### *188-189 UT: Verbreitung von Nacktfotos*

J knüpft an dieses Thema an und erwähnt die Veröffentlichung von Nacktfotos, die, ihrer Ansicht nach, nicht selten vorkommt.

#### *190-197 UT: Das Gedächtnis des Internets*

G findet, dass das Problem hierbei vor allem in der Speicherung sämtlicher Fotos, Videos und Posts durch das Internet liegt. Sobald eine Information einmal online ist, bekommt man diese nicht mehr aus dem Internet. Diesem Argument schließen sich alle Teilnehmer an.

### **198-228 OT (durch Moderator initiiert): Unterschiede zum traditionellen Mobbing**

#### *198-200 Frage durch Y nach Unterschieden zwischen Cybermobbing und traditionellen Mobbing*

#### *201-204 UT: Leichtigkeit für Täter durch fehlenden Bezug*

G findet es im Internet wesentlich leichter eine Person zu mobben, da man zu dieser nicht unbedingt einen Bezug haben muss. Dem stimmen J und F zu.

#### *205-222 UT: Verstärkte Vorsichtsmaßnahmen des Opfers*

H erwähnt die Notwendigkeit von verstärkter Vorsicht im Internet auf Seiten des Opfers. Das Opfer muss sich bewusst sein, wenn es z.B. jemanden ein Nacktfoto von sich schickt, dass diese Person das Foto auch anderen zeigen kann. Das Opfer trägt seiner Meinung nach eine Teilschuld, da man sich der Konsequenzen nach Versand eines Nacktfotos bewusst sein sollte.

*223-228 UT: Schuld des Täters*

Ein anderer Fall liegt dann vor, wenn der Täter das Opfer beim Duschen fotografiert oder Drohungen bzw. Beschimpfungen ausspricht. Dann kann das Opfer nach Ansicht von H nichts dafür.

**229-246 OT (durch Moderator initiiert): Eigenschaften von Täter und Opfer**

*229-230 Frage durch Y nach den Eigenschaften von Täter und Opfer*

*231-235 UT: Erregung von Aufmerksamkeit und Selbstbeweis vor Anderen*

G und H glauben, dass der Täter insbesondere Aufmerksamkeit für sein Verhalten erregen will. G fügt dem hinzu, dass der Täter sich vor anderen selbst beweisen will und aus diesem Grund zum Mobben anfängt.

*236-238 UT: Präsentation als ein Anderer*

Im Internet kann man, nach Ansicht von H, als eine andere Person auftreten und somit fällt es leichter, wenn man sich nicht als derjenige präsentieren muss, der man ist.

*239-246 UT: Jugendliche als Opfer und Täter*

I sieht das Problem des Cybermobbings vor allem unter Jugendlichen gegeben, da sich Ältere, vielleicht am Arbeitsplatz, nicht aber im Internet beschimpfen. Diesbezüglich findet sich auch bei J und F Zustimmung vor.

**247-280 OT (durch Moderator initiiert): Mobbing an der Schule**

*247 Frage Y's nach Mobbing an der Schule der Teilnehmer*

*248-252 UT: Erfahrungen zu diesem Thema*

Die Teilnehmer haben zwar mit Cybermobbing, wie zuvor erwähnt, kaum Erfahrungen gemacht, berichten jedoch sehr wohl von Mobbing an ihrer Schule.

*253-254 Nachfrage durch Y über detaillierte Informationen bezüglich der Vorfälle*

*255-260 UT: Mobbing von Außenseitern*

G ist der Ansicht, dass kleine, hässliche Leute, die komische Kleidung tragen oder nicht gut deutsch sprechen, anfälliger für Mobbingattacken sind. Auch wenn jemand nicht gut reden kann oder etwas Peinliches macht, wird er mitunter sofort von der ganzen Klasse oder von einer Gruppe gemobbt. Das sind, G zufolge, die Außenseiterrollen, die er hier anspricht.

*261-275 UT: Ein Vorfall an J's Schule*

J berichtet von einem Vorfall, bei dem ein Junge zusammengeschlagen wurde. Davon wurde ein Video gemacht, welches für zahlreiche Mobbingattacken auf den Jungen sorgte. Während das Opfer freiwillig die Schule verlassen hat, berichtet J im Bezug auf die Folgen für den Täter davon, dass dieser der Schule verwiesen wurde und ein Polizeiproblem hatte. Auf Nachfragen des Moderators meinte sie jedoch auf einmal, dass es gar keine Folgen für den Täter gab, da mehrere Personen beteiligt waren und man nicht feststellen konnte, wer genau es war.

*276-277 Frage durch Y, ob sich solche Mobbingfälle leicht ins Internet übertragen lassen*

*278-280 UT: Übertragung des Mobbings ins Internet*

J und G sind der Meinung, dass Personen, welche an der Schule gemobbt werden, auch sehr leicht im Internet zu Opfern werden können.

**281-296 OT (durch Moderator initiiert): Beratungsstellen für Mobbing**

*281-282 Frage durch Y nach Beratungsstellen zum Thema Mobbing*

*283-284 UT: Keine Kenntnis von Beratungsstellen*

F hat keine Kenntnis über Beratungsstellen oder Internetseiten, welche zu dem Thema Mobbing informieren können.

*285-288 UT: Safer Internet und Rat auf Draht*

G nennt die Internetseite „Safer Internet“, die über Cybermobbing aufklärt und Hilfestellungen, Tipps sowie Präventionsmöglichkeiten zum Thema gibt. Weiters bezieht er sich auf die Infohotline „Rat auf Draht“, die auch bei Problemen erreichbar ist.

*289-290 UT: Keine Kenntnis von Institutionen*

H gibt an, dass er außer die von G aufgezählten Stellen oder Internetseiten, keine weiteren Institutionen kennt.

*291-294 UT: Meldung des Missbrauchs bei Facebook*

G informiert über die Möglichkeit der Meldung eines Missbrauchs auf Facebook. F ist jedoch der Meinung, dass diese oftmals ins Leere schlagen.

*295 Nachfrage durch Y, ob F findet, dass Anbieter mehr Schutz bieten sollten*

*296 UT: Mehr Forderung nach Unterstützung durch die Anbieter*

F spricht davon, dass auf Seiten der Anbieter wenig Unterstützung zu dem Thema vorhanden ist und hier die Handlungsmöglichkeiten der Anbieter weiter ausgebaut werden sollten.

***297-384 OT (durch Moderator initiiert): Präventions- und Interventionsmöglichkeiten bei Mobbing***

*297-299 Frage Y's nach Hilfestellungen der Teilnehmer für Opfer an deren Schule*

*300-310 UT: Zuschauerrolle der Befragten*

Während I und J auf die Frage nach Intervention bei Mobbingfällen an ihrer Schule sofort antworten, dass sie lediglich als Zuschauer fungierten, wird G erst von F gefragt, ob er selbst Täter war, was er jedoch verneinte. J glaubt, dass das Risiko sehr hoch ist, bei einer Hilfestellung für das betroffene Opfer selbst zum Opfer zu werden.

*311-312 Frage Y's wer Hilfe leisten sollte*

*313-317 UT: Die Funktion der Lehrer*

J und H erwähnen in diesem Zusammenhang vor allem die Pflicht der Lehrer bei Mobbing einzugreifen. Dem entgegnet G mit dem Argument, dass die Lehrer in der Pause oftmals nicht vor Ort sind und somit auch nicht helfen können.

*318: Frage durch Y wer bei Cybermobbing eingreifen sollte*



*319 UT: Meldung bei der Polizei*

J würde sich bei Cybermobbingvorfällen an die Polizei wenden.

*320 UT: Aufklärungsseiten*

G fokussiert sich vor allem auf Seiten im Internet, welche Aufklärung zur Verfügung stellen.

*321 UT: Sicherheit der Polizei*

J betont nochmals, dass es wichtig sei, den Vorfall bei der Polizei zu melden, da man somit auf der sicheren Seite ist.

*322-331 UT: Maßnahmen durch das Opfer selbst*

Laut H sollte das Opfer die Täter in sozialen Netzwerken löschen oder blockieren. Es werden vielleicht zwar trotzdem negative Fotos oder Texte über das Opfer verbreitet, jedoch kann es diese nicht mehr sehen und fühlt sich dann auch nicht mehr so schlecht.

*332-334 Frage durch Y, ob Eltern helfen könnten und wie die Eltern der Teilnehmer dies handhaben*

*335-353 UT: Wenig Kontrolle durch die Eltern*

Die Teilnehmer haben keine Kontrolle durch die Eltern im Bezug auf deren Nutzung von sozialen Netzwerken. Aufgrund der fehlenden Kenntnis über Social Media können diese auch nicht wirklich etwas dagegen unternehmen.

J wirft ein, dass Familienmitglieder, die auf Facebook sind, schon Aktivitäten der Kinder mitbekommen, woran H mit dem Argument anknüpft, dass diese dann trotzdem Schweigen werden. H's Argument wird von F und G bestätigt.

*354 Frage durch Y nach Kenntnis der AGB's und Datenschutzrichtlinien durch die Teilnehmer*

*355-384 UT: Keine Durchsicht, aber Kenntnis der AGB's und Datenschutzrichtlinien*

Die Teilnehmer haben zwar Kenntnis von den Datenschutzrichtlinien und AGB's, haben diese jedoch nicht durchgelesen, sondern lediglich akzeptiert. Sie sind der Mei-

nung, dass Facebook bereits Millionen User hat und lange berühmt ist und deshalb kann man den AGB's ohne Weiteres einfach zustimmen. H will sich auch nicht stundenlang einen Aufsatz im Bezug auf die Datenschutzrichtlinien durchlesen, sondern verkürzt dies durch Klicken auf „*Ich stimme zu*“.

### **385-443 OT (durch G initiiert): Speicherung der Daten in sozialen Netzwerken**

#### *385-387 UT: Kein Nachteil der Datenspeicherung durch Facebook*

Ein Punkt der von G aufgegriffen wird, betrifft die Speicherung der Daten in sozialen Netzwerken. Solange Facebook nicht von irgendjemand „*gehakt*“ wird, bemerkt man ohnehin nicht, dass Daten gespeichert werden und hat dadurch keinen Nachteil.

#### *388-403 UT: Marketing auf Facebook*

Die Speicherung der Daten ist G's Meinung zufolge vor allem für die sozialen Netzwerke im Bezug auf deren Marketing wichtig. H greift das Thema auf und erwähnt in diesem Zusammenhang die Teilnahme an Gewinnspielen. Es stört ihn auch nicht, wenn Facebook Gewinnspiele ausschreibt, wo man Sachen teilen muss und seine Daten preisgibt.

Er macht diesbezüglich gerne mit, da er etwas gewinnen kann und es ihm egal ist, ob Facebook z.B. seinen Wohnort kennt.

#### *404-435 UT: Werbung auf Facebook*

Schlimm findet es H dann, wenn es um die Verwendung personenbezogener Bilder für Werbezwecke geht.

J bringt sich ein und spricht von dem Kauf persönlicher Daten. Liest man sich die AGB's nicht richtig durch und stimmt somit einer Veröffentlichung persönlicher Fotos für Zwecke der Werbung zu, so H, dann ist man selber schuld.

G hebt die Werbung auf Facebook hervor, da er der Meinung ist, dass diese Plattform gerade deswegen so berühmt ist. Firmen wetteifern um einen Werbeplatz auf Facebook zu erhalten und ihr neuestes Angebot dort präsentieren zu können. In diesem Zusammenhang wird nochmals die Teilnahme an Gewinnspielen aufgegriffen, welche sowohl für einen selbst als auch für die Firmen Vorteile bringen kann. J wirft ein, dass die Daten verkauft werden können, worauf I entgegnet, dass die Daten von ihnen sicher nicht so viel wert sind wie Daten anderer Firmen. G stellt fest, dass

Spam-E-mails, die infolge dessen möglicherweise auftreten, sofort gelöscht werden können.

*436-443 UT: Ständiges Update der Daten*

H bemerkt, dass Facebook alle paar Wochen oder Monate ein Update durchführt, was die Daten anbelangt, und daher ist es ihm zu mühsam, sich dieses ständig aufs Neue zu informieren und zu betrachten, in welchem Kontext dieses steht. J meint, dass man dies ohnehin bei Freunden nachsehen kann.

**444-495 OT (durch Moderator initiiert): Vorgelesenes Beispiel „15-jähriges Selbstmordopfer wegen Mobbing“**

*444-451 Y legt ein Beispiel von einem Selbstmordopfer vor und fragt nach Reaktionen hierzu*

*452-455 UT: Schuld des Opfers*

J bringt das Argument ein, dass Opfer, welche Nacktfotos von sich veröffentlichen selber schuld sind, wenn sie dann gemobbt werden.

*456 UT: Verhinderung des Selbstmordes*

H findet es unnötig, dass es soweit kommen musste, da er der Meinung ist, dass dies rechtzeitig verhindert hätte werden können.

*457-465 UT: Mobbing von Schwächeren*

H's Ansicht nach, sind es vor allem Schwächere, die gemobbt werden. Mobbing kann jedoch nicht nur im Internet auftreten, sondern ereignet sich auch oft im normalen Leben bei schwächeren, anfälligeren Personen. Er erwähnt z.B. auch Depressionen und damit verbundene verletzende Handlungen gegen sich selbst aufgrund des Verlustes eines Familienmitgliedes.

*465-467 UT: Keine Gespräche über Mobbing*

H hat die Erfahrung gemacht, dass Opfer oftmals mit niemanden über ihre Probleme sprechen, weil es ihnen peinlich ist oder sie sich nicht trauen etwas zu sagen.

*468-470 UT: Vergessenheit durch neu aufkommende Themen*

J spricht hierbei jedoch die mediale Berichterstattung an, welche aufgrund von Berichten über neue Themen dafür sorgt, dass alte wie z.B. Selbstmord schnell in Vergessenheit geraten. Trotzdem ist H der Meinung, dass es leider immer öfter zu schlimmen Vorfällen in diesem Zusammenhang kommt.

*471-475 UT: Nachteile bei der Suche nach Arbeit*

Ein Nachteil kann laut H ebenso bestehen, wenn Arbeitgeber im Internet Nacktfotos oder sonstige Fotos, welche zum Beispiel einen übermäßigen Alkoholkonsum zeigen, von ihren Mitarbeitern sehen.

*475-495 UT: Unterstützung von außen*

Ein Schulwechsel alleine kann keine Abhilfe für Opfer schaffen, welche z.B. Nacktfotos gepostet haben, da auch Schüler der neuen Schulen diese sehen könnten. H zufolge ist es somit wichtig, Hilfe oder Beratung von außen anzunehmen und bei strafbaren Fällen auch die Polizei einzuschalten. Nicht nur die Polizei sollte helfen, sondern ist es wichtig, viel mehr Informationen über das Internet zu diesem Thema zu veröffentlichen, so F. H erwähnt nochmals die Hilfe von außen, wie durch den Freundeskreis, welche dem Opfer zur Seite stehen und mit diesem nach Lösungen suchen können. Er beschreibt, dass es oftmals zu spät ist und das nähere Umfeld des Opfers nicht früh genug von den Problemen erfahren hat und somit keine Unterstützung sein konnte.

**496-519 OT (durch Moderator initiiert): Schlusswort der Teilnehmer**

*496-498 Y gibt Teilnehmer die Möglichkeit zu einem Schlusswort*

*499-500 UT: Alles gesagt*

Während I lacht, meint G, dass er alles Nötige gesagt hat.

*501-505 UT: Spannende Weiterentwicklung*

Für H ist die weitere Entwicklung sehr spannend, da man sich früher angerufen hat und heute nur noch schreibt. Er fragt sich wie sehr unsere Gesellschaft noch abhängig werden könnte.

Für J liegt der entscheidende Aspekt in der Anonymität, welche durch die neuen Technologien gewährleistet wird.

#### *506-509 UT: Skifahrbrille mit Facebook-Screen*

G erwähnt zum Schluss noch eine Skifahrbrille, auf welcher man, mit Hilfe eines kleinen Screens, Posts oder Benachrichtigungen auf Facebook oder anderen Social Media Kanälen lesen kann.

#### *510-512 UT: Vorsicht bei der Face-to-Face Kommunikation*

H ist der Meinung, dass man im echten Leben bedacht sein muss, wie man mit jemanden redet, da man es heutzutage gewohnt ist, dass ein Großteil der Kommunikation nicht über das gesprochene Wort, sondern über Textnachrichten abläuft.

#### *513-515 UT: Konsequenzen der Handlungen*

J stellt zum Schluss noch fest, dass man z.B. bei „Ask“ anonym beleidigt werden kann und somit die Konsequenzen bedenken muss, wenn man sich in sozialen Netzwerken anmeldet.

#### *516-517 UT: Informationen über die Gefahren im Internet*

H bringt noch ein, dass man nicht alles Negativ sehen kann, da das Internet auch einen entscheidenden Vorteil mit sich bringt, weil man sämtliche Informationen sowie Gefahren darin nachlesen kann.

#### *518-519 Danksagung des Moderators für den Gesprächsinhalt und die Teilnahme an der Diskussion.*

### *10.2.4. Reflektierende Interpretation der Gruppe DN1*

#### **Einstiegspassage „Bekanntheit und Nutzung der sozialen Netzwerke“**

- 1 Y: Hallo mein Name ist Melanie, ich werd heute die Diskussion für euch moderieren. Und zu Beginn
- 2 würd ich mich ganz herzlich mal bei euch bedanken, dass ihr mir da alle mit machts. Als Einstiegsfrage
- 3 würd ich gerne von euch wissen, welche SN kennts ihr überhaupt, welche nutzt ihr, in welchem
- 4 Ausmaß und vor allem auch aus welchem Grund?
- 5 I: jo e Facebook oder?
- 6 H: Facebook
- 7 J: Instagram

8 H: Google plus  
9 G: StudiVz.  
10 F: @Twitter@  
11 I: Facebook.  
12 H: Was gibt's noch? Netlog.  
13 [Alle lachen]  
14 Y: Ok, und-  
15 I: L Aber Facebook am meisten. Ich glaub alle @jede Stunde so paar Mal@  
16 F: Whatsapp am meisten. Whatsapp jeden Tag.  
17 H: L ok des is ka soziales Netzwerk  
18 F: Na oja.  
19 Y: Whatsapp ist auch ein Soziales Netzwerk, also das zählt auch dazu, wo man Kommunikation halt  
20 einfach machen kann mit anderen auch, wo man interaktiv sein kann. Und aus welchen Gründen  
21 nutzt ihr das?  
22 I: Weil das eh gratis ist. @(. )@  
23 H: @(. )@  
24 F: Weil man-  
25 G: L Weil man schnelle Mitteilungen senden kann  
26 H: man ist eben in Kontakt mit den Personen, mit denen ma's will (3) und @(. )@ naja man kann im-  
27 mer was teilen mit den andern Leuten so was-  
28 J: L mit die wos im Ausland sind kaun ma auch kommunizieren  
29 H: Genau, des is eine Kommunikationsplattform halt und man kann halt irgendwie sich gegenseitig  
30 was ausmachen ohne sich anrufen zu müssen. Man muss nicht miteinander reden und muss sich  
31 nicht sich irgendwie sehen, um Kontakt zu halten. Was ja auch ein Vorteil ist, wenn man mit Leuten  
32 nicht sich sehen will, aber trotzdem irgendwie schreiben mal.  
33 I: Es hat eh jeder.  
34 G: L Meiner Meinung nach ist der wichtigste Aspekt, dass es gratis ist.  
35 [Alle lachen]  
36 Y: ok und wann fing bei euch die Nutzerei an, also habts ihr das immer schon genutzt seit Kindesalter  
37 oder ist das eigentlich erst seit Neuesten, das ihr das nutzt?  
38 J: Facebook schon mit-  
39 I: L seit drei Jahren  
40 J: Ja  
41 F: L ich glaub ich benutz schon seit ich 11 bin  
42 G: ich benutz es schon, seit ich es kenne  
43 [Alle lachen]  
44 H: Also seit 2009 hab ich mein Profil (. ) seit 2009/10

Nachdem die Eingangsfrage bezüglich der Bekanntheit und der Nutzung von sozialen Netzwerken gestellt wurde, kommt die Diskussion nur schwer in Gang. Die Jugendlichen waren alle sehr nervös und schüchtern, was sich auch in der Eingangs-

passage widerspiegelt. Es gleicht zu Beginn mehr einer Aneinanderreihung an Antworten als einer Diskussion.

I antwortet als Erstes auf die Eingangsfrage von Y mit der Aussage „*jo e Facebook oder*“ (Z. 5) und erwartet sich hierbei eine Bestätigung der anderen Teilnehmer. H validiert, während die anderen elaborieren und andere soziale Netzwerke aufzählen. H versucht die Diskussion in Gang zu bringen, indem er die Frage in den Raum stellt, welche Netzwerke es sonst noch gibt, diese jedoch selbst beantwortet. Nach einem kurzen verlegenen Lachen aller Teilnehmer kommt es zu keinen weiteren Ausführungen und Y will eingreifen. Bevor sie jedoch eine Frage stellen kann, unterbricht sie I und elaboriert, dass er Facebook am meisten und vor allem täglich nutzt. F opponiert, da bei ihr Whatsapp im Vordergrund steht. Daraufhin entgegnet H mit dem Argument, dass Whatsapp kein soziales Netzwerk darstellt. F lässt sich jedoch nicht beirren und bringt zum Ausdruck, dass H falsch liegt. Es ist lediglich ein einfaches „*na oja*“ (Z. 18) von ihrer Seite, was zwar bedeutet, dass sie ihrem Standpunkt treu bleibt, jedoch keine Gründe dafür anführen will und sich zurück hält. Nachdem Y kurz definiert, dass Whatsapp auch in die Kategorie der sozialen Netzwerke fällt, stellt sie eine Frage nach dem Motiv der Nutzung. I proponiert und erwähnt die kostenfreie Nutzung sozialer Netzwerke. Durch sein Lachen am Ende des Satzes kann man merken, dass es für ihn eine Genugtuung ist, soziale Netzwerke zu nutzen, weil es „*eh gratis ist*“ (Z. 22). F will gerade einen Satz ansetzen, wird jedoch von G unterbrochen, welcher divergiert, dass die Möglichkeit besteht, schnelle Mitteilungen zu versenden. Es folgt eine weitere Divergenz, welche von H ausgeht, weil er meint, dass man mit Personen in Kontakt sein kann. Nachdem er diesen Satz vollendet hat, erwartet er sich weitere Ausführungen seiner Diskussionspartner, welche jedoch ausbleiben. Man erkennt durch eine kurze Pause und ein anschließendes Lachen, dass sein zweiter Satz nicht geplant war, sondern nur folgte, weil sonst die Diskussion erloschen wäre. J elaboriert und spricht die grenzüberschreitende Kommunikation an. Dies wird auch von H validiert, woraufhin eine Elaboration folgt. Er meint, soziale Netzwerke stellen eine gute Kommunikationsplattform dar, bei der man sich nicht zwingend sehen muss, um Kontakt zu halten.

I knüpft mit einer Divergenz an H's Aussage an und erklärt „*es hat eh jeder*“ (Z. 33). Somit äußert er durch seine Vermutung, in der er sich auf die Masse stützt, dass es heutzutage ganz normal ist, über soziale Netzwerke zu kommunizieren, weil diese so bekannt sind, dass sie von jedem genutzt werden.

G konkludiert und will unbedingt nochmals ausdrücklich betonen, dass es gratis ist. Wahrscheinlich würde er soziale Netzwerke nicht mehr nutzen, wenn man für diese etwas zahlen müsste. Mit seiner Aussage bringt G alle zum Lachen.

Schließlich erlischt die Diskussion erneut und Y greift ein und fragt nach, wann die Nutzung der Befragten anfing. J will antworten, wird jedoch von I unterbrochen, welcher mitteilt, dass er seit drei Jahren Facebook nutzt. Dies wird von J validiert.

F's Nutzung fing, ihrer Erinnerung nach, bereits mit ihrem elften Lebensjahr an. G bringt das Argument, dass er es nutzt, seit er es kennt. Aufgrund einer fehlenden detaillierten Beschreibung, lässt dies jedoch die Frage offen, seit wann dies der Fall ist. Nach einem kurzen Lacher aller Teilnehmer divergiert H mit der konkreten Jahreszahl 2009 für seine eigene Nutzung. Er ist sich jedoch nicht hundert Prozent sicher, da er dies in seinem nächsten Satzteil auf 2009/2010 ändert.

### **Passage „Selbstdarstellung in sozialen Netzwerken“**

45 Y: ok und apropos Profil, was habts ihr da für Informationen drauf, also teilt ihr da sämtliche Informa-  
46 tionen mit anderen oder habts ihr das vielleicht so eingestellt, dass nur gewisse Leute euer Profil se-  
47 hen können. Was habts ihr da alles drauf?

48 G: ja nur Freunde also es können nur die Freunde die man akzeptiert hat die ganzen Informationen  
49 sehen, ansonsten wenn einer kommt auf mein Profil, der jetzt ähm nicht als Freund, also den ich nicht  
50 als Freund habe, der sieht halt gar nichts von meinem Profil, also gar nichts, nur mein Profilbild sonst  
51 nichts, keine Informationen.

52 F: bei mir is genauso

53 H: Ja.

54 F: Bei-

55 I: L Außer das aner halt sieht, dass ma aus Wien is, also mehr auch nicht (.)keine Straße also  
56 Telefonnummer überhaupt (.)

57 J: keine persönlichen Informationen wo man sieht, wo aner wohnt oder so

Als das von Y initiierte Thema der Profilgestaltung aufkommt, antwortet G, dass nur Freunde sein Profil sehen können. Ein Fremder kann nur sein Profilbild sehen und sonst keine Informationen. F und H validieren. F will eine Aussage tätigen, führt diese jedoch nicht weiter aus, da sie von I unterbrochen wird. I elaboriert, dass man nur sehen kann, wo sein Heimatort ist, nicht aber die genaue Adresse oder Telefonnummer. J konkludiert mit der fehlenden Sichtbarkeit persönlicher Informationen für Fremde.



58 Y: und bei den Daten, die eure Freunde sehen können, also was habts ihr da alles auf eurem Profil  
59 drauf, habts ihr da auch Profilfotos, habts ihr euch über das Gedanken gmacht?  
60 J: ja, da, mehrere  
61 H: ja. also ich find man sollt sich schon Gedanken machen was man oben hat, weil es gibt ja auch  
62 einige Fälle von, weiß nicht, wo jemand dann gfeuert worden ist, weil er über den Chef was geschrie-  
63 ben hat und der dann das gesehen hat auf Facebook oder Fotos wie Partyfotos vom Vortag und man  
64 hätt eigentlich in der Schule sein soll'n, oder sowas kann schon Probleme geben, man muss aufpas-  
65 sen. Oder bei mir zum Beispiel, ich bin mit @meinen Großeltern auf Facebook befreundet@ und  
66 wenn die Eltern mal sehen, dass ich irgendwo am Klo wäre und kotzen bin jetzt grob gesagt, dann  
67 wärs halt nicht so angenehm.  
68 I: L @(.)@  
69 H: weil man halt dann ein Feedback zurück bekommt wenn die das seh'n und oder liken oder @was  
70 weiß ich@ und das wär noch schlimmer. Also man muss schon aufpassen.  
71 I: @oder teilen@  
72 H: @ja teilen eher nicht@. (.) Man muss halt wirklich teilweise schon schaun, was man raufstellt.  
73 G: was ist deine Meinung dazu?  
74 F: ich seh das genauso  
75 Y: also seids ihr da alle eigentlich sehr bedacht mit den Informationen, die´s ihr preisgebts über euch?  
76 F: Ja  
77 G: ich post alles  
78 Y: du postest alles?  
79 G: ja  
80 Y: das heißt sämtliche Bilder, Informationen, Aktivitäten?  
81 G: ja was ich halt grad unternehme  
82 F: L Standorte  
83 H: Ja genau Standorte is eh wichtig, man muss aufpassen, wenn man was postet, dann gibt's ja auch  
84 Aktivierung vom GPS, wo dann halt das Problem ist, dann sieht man genau wo man zu diesem Zeit-  
85 punkt wenn man´s veröffentlicht hat, wo man sich grade befindet.  
86 J: L des is a lustig wenn man´s stalkt  
87 H: Genau, das man dich verfolgen kann oder halt das Leute wissen wo du halt bist, wo du gar nicht  
88 hättst sein soll'n. Kommt drauf an, Arbeitgeber wahrscheinlich oder sowas in die Richtung. Was halt  
89 dann ziemlich Scheiße ist, wenn man erwischt wird. Oder wenn man im Krankenstand ist und auf  
90 einmal, keine Ahnung, im Donauzentrum shoppen würde, wo man eigentlich liegen sollt.  
91 G: ja  
92 H: @ja@  
93 Y: ok weil du vorher gesagt hast du postest alles, über solche Sachen, die er jetzt erwähnt hat, machst  
94 du dir da eigentlich gar keine Gedanken drüber-  
95 G: L nein  
96 Y: die Folgen, was da passieren könnte?

97 G: nein, weil wie kann mich einer stalken, ich hab ja nur ich hab Freunde zugefügt die ich auch wirk-  
98 lich kenne und da kann mich ja keiner stalken, weil der sieht das ja nicht, wenn der Stalker kommt der  
99 nicht auf mein Profil wo ich bin weils ja eben in den Privatsphäreereinstellungen durch eingestellt is.  
100 J: was wenn der Stalker genau bei dein Freund im Profil is @(.)@  
101 G: Pech gehabt  
102 [Alle lachen]  
103 H: Naja was is wenns-  
104 G: L (Dann hab ich einen Fanfreund)  
105 I: @(.)@

Nachdem die Diskussion, wie bereits des Öfteren, ins Stocken kommt, hilft Y aus und stellt die Frage in den Raum, ob die Teilnehmer sich Gedanken über die Informationen machen, welche auf ihrem Profil zu sehen sind. J antwortet sogleich, dass sie sich mehrere Gedanken macht, spezifizierte dies jedoch nicht, da keine weiteren Anmerkungen folgen. H proponiert, dass man sich viele Gedanken machen sollte, weil man Probleme bekommen kann, wenn falsche Leute gewisse Informationen zu Gesicht bekommen. Er kennt Fälle, wo Leute gefeuert wurden, weil sie falsche Informationen posteten oder deshalb Probleme in der Schule bekamen. Mit seinen Großeltern ist er ebenso auf Facebook befreundet, welche auch nicht alles sehen sollten. Da es anscheinend nicht üblich ist, dass Jugendliche mit den Großeltern auf Facebook befreundet sind, zieht er dies durch einen Lacher ins Lächerliche. Nach einer Nachfrage von G über F's Meinung validiert sie H's Aussage. Während F sehr bedacht mit den Informationen umgeht, welche sie preisgibt, ist G komplett anders, da er alles postet. Er proponiert, dass er ebenso veröffentlicht, was er gerade unternimmt. Mit einem etwas vorwurfsvollen Ton wirft F in die Diskussion das einzelne Wort „Standorte“ (Z. 82) ein. H greift das Thema auf und elaboriert, dass es z.B. GPS gibt und man so genau weiß, wo eine Person sich aufhält, wenn diese solche Informationen veröffentlicht. J ratifiziert und ist amüsiert über diese Funktion, weil man so jemanden stalken kann. H wirft die Differenzierung ein, dass es darauf ankommt, welche Leute wissen, wo genau du bist. Ein Arbeitgeber sollte nicht wissen, wenn du z.B. im Krankenstand shoppen bist. Dies wird von G und H validiert. Y greift ein und fragte G, ob er sich keine Gedanken macht über die Folgen seiner Veröffentlichungen. Er antwortet sofort mit nein, da er nur bekannte Freunde auf Facebook hat und seine Privatsphäreereinstellungen entsprechend eingestellt hat.

Auf die scherzhafte Frage von J, was er macht, wenn ein Stalker im Profil eines Freundes ist, entgegnete er einfach mit „Pech gehabt“ (Z. 101). Nach kurzem Lachen

aller Teilnehmer, will H erneut eine Befürchtung diesbezüglich aufbringen, was C jedoch sofort mit einer ironischen Aussage abwehrt, noch bevor H seinen Satz zu Ende sprechen kann.

### **Passage „Das Phänomen des Cybermobbing“ (Z. 165-183) in Verbindung mit „Verbreitung von Fotos“ (Z. 184-197)**

- 165 Y: OK und du hast das Thema vorhin schon kurz angeschnitten, Cybermobbing. Kennts ihr das alle,  
166 ist euch das ein Begriff oder ham vielleicht manche von euch noch gar nix davon gehört?  
167 I: kennen schon aber Erfahrungen gemacht nicht @(. )@  
168 H: Es ist-  
169 F: L also ich hab auch keine Erfahrungen damit  
170 G: ich hab auch keine Erfahrungen, aber ich kenn den Begriff  
171 J: ich hab auch schon vieles gesehen.  
172 G: man liest halt in der Zeitung viel darüber und man macht sich halt schon Gedanken manchmal.  
173 J: Man muss halt aufpassen, was man halt so postet, damit man nicht au´rennt

Im vorigen Verlauf der Diskussion wurde von H das Thema Cybermobbing propo- niert, welches jedoch von den Teilnehmern nicht weiterverfolgt wurde. Y fragt somit an dieser Stelle die Jugendlichen, ob sie diesen Begriff schon einmal gehört haben. I antwortet, dass er den Begriff kennt, jedoch keine Erfahrungen damit gemacht hat. Durch sein anschließendes Lachen zieht er dieses ernste Thema teilweise ins Lusti- ge. Während F und G validieren, ratifiziert J, dass sie diesbezüglich „*auch schon vie- les gesehen*“ (Z. 171) hat. H elaboriert und führt die Zeitungsberichte zum Thema an. Seiner Ansicht nach, ist es wichtig, sich Gedanken über dieses Thema zu machen. J validiert und konkludiert weiters, dass man aufpassen muss, wenn man nicht ge- mobbt werden will.

- 174 Y: Habt´s ihr da in eurem näheren Umfeld vielleicht bei Freunden, Bekannten, habt´s ihr da schon  
175 Fälle erlebt von Cybermobbing?  
176 F: ich nicht  
177 H: Vielleicht nicht so viel übertriebener Art, aber schon in die Richtung, also [kürze Störung durch Mut-  
178 ter von G, die ins Zimmer kam]  
179 I: @(. )@ (.) Also-  
180 H: L nix extremes. ja halt vielleicht dass sich irgendwelche in die Haare krieg oder so und dann  
181 passiert im Endeffekt eh nix, aber das kann ja dann auch ausarten, also mit Selbstmord oder irgend  
182 sowas, wo dann die Leute halt das nicht mehr ertragen können, dass man halt sie fertig macht keine  
183 Ahnung es reicht ja auch einfach auch nur jetzt, wenn sowas auf (Mein Gag) kommt, oder irgendwel-  
184 che Seiten, die einen dann verarschen. Und die dann eigentlich das Recht dazu hätten ein Bild zu

185 verwenden dann sieht man ein peinliches Foto von einem selbst, wie man vielleicht total ausgenockt  
186 am Boden ist und betrunken und dann teilt sich das im Internet rum und man kann nichts dagegen  
187 machen.  
188 J: oder Nacktfoto des gibt´s jetzt ja meistens  
189 H: L oder Nacktfotos ja  
190 G: das Problem ist ja, das man schwer was aus dem Internet bekommt die ganzen Fotos, oder Videos  
191 oder Posts ja.  
192 H: L ja  
193 F: L das wird leicht verbreitet  
194 H: weil einmal online dann immer.  
195 G: wie ein (.) Fingerabdruck ist das sozusagen im Web was man-  
196 I: L schwer wegbekommt.  
197 J: aber wie.

Auf die Frage von Y, ob die Teilnehmer in ihrem näheren Umfeld Fälle von Cybermobbing erlebt haben, antwortet F wieder sehr kurz mit „*ich nicht*“ (Z. 176). H will gerade seine Anmerkungen ausführen, wird jedoch durch eine kurze Störung unterbrochen. Die Mutter von G kommt nach Hause und will ins Zimmer kommen, in dem die Diskussion stattfindet. G deutet, dass sie das Zimmer bitte verlassen soll. Dies bringt H etwas aus dem Konzept woraufhin er seine Ausführungen kurz stoppt. I ist belustigt durch die Situation, will jedoch die Diskussion weiterführen. H unterbricht und führte seine Aussage zu Ende, in der er differenziert, dass bei den meisten Fällen von Mobbing zumeist nichts Gröberes passiert, aber auch die andere Richtung eingeschlagen werden kann und das Opfer z.B. Selbstmord begeht.

Er elaboriert, dass Bilder, welche eine Person in einer peinlichen Situation zeigen, schnell geteilt werden können und das Opfer nichts dagegen unternehmen kann. J knüpft an und erwähnt Nacktfotos. Dies validiert H. G proponiert, dass man aus dem Internet veröffentlichte Sachen nur schwer wieder weg bekommt. F divergiert, dass es sich leicht verbreitet. G vergleicht dies mit einem Fingerabdruck im Web. I führt seinen Satz zu Ende und meint, dass man diesen schwer wieder aus dem Netz heraus kriegt. J stimmt dem voll und ganz zu, was sie mit „*aber wie*“ (Z. 197) deutlich macht.

### **Passage „Speicherung der Daten in sozialen Netzwerken“**

385 G: L na einen selber schadet das ja sowieso nicht dass die ganzen Sachen gespeichert  
386 werden, aber wenn mal Facebook gehakt wird oder so, kann halt schon, man Spam Emails oder so  
387 bekommen, oder Viruse , aber ja, man selber bemerkt´s halt nicht dass es gespeichert wird, das ist

388 nur wichtig für die, dass die halt wissen, ja, wie oft ähm man irgendwas postet oder mit jemanden  
389 herum schickt oder so, marketingtechnisch für sie wichtig. Aber man selber, wie g´ sagt, hat keinen  
390 Nachteil davon, außer du wirst gehakt, das ist das einzige, aber sonst, ja, keinen Nachteil.

391 H: ja mit Marketing is eh wichtig, was sowas angeht, es gibt jetzt auch öfters über Facebook so Ge-  
392 winnspele, wo man zum Beispiel irgendwas teilen muss und seine Email anwenden muss für irgend-  
393 was und dann hat man die Chance, was weiß ich, irgendein Computerspiele zum Beispiel zu gewin-  
394 nen. Und wenn das dann jetzt von so einem Hersteller, wie IA Sports ist, dann tun die mit dem was  
395 du da reinstellst, ok ich geb euch meine Email und bin einverstanden mit den AGB´s, und ich kann  
396 das Spiel vielleicht gewinnen, steht in den AGB´s halt dann auch dabei, dürfen die meine Daten ver-  
397 wenden und die werten dann aus, ok wie viele Leute interessieren sich jetzt, also Österreich zum Bei-  
398 spiel, für das Land, machen am Gewinnspiel teil, und wissen dann auch, ja ok, da ist eher unser, äh,  
399 unser unser, unsere Region, wo wir vielleicht mehr verkaufen könnten oder wo wir mehr Werbung  
400 machen müssen und schauen halt einfach fürs marketingtechnisch auch gleich d´rauf, Und das ist  
401 jetzt, stört mich selber nicht so schlimm, wenn ich mir jetzt denk, ok, die wissen jetzt wo ich wohn viel-  
402 leicht und dass ich dieses Spiel spiel oder dass ich zumindestens in die Richtung von dem Genre bin  
403 und da werten die das einfach nur für sich selber aus. Aber es ist nicht so schlimm, als wenn die jetzt  
404 plötzlich einfach Fotos von mir verwenden, weil es in den AGB´s steht, ok die dürfen das verwenden  
405 für was weiß ich was für Zwecke und auf einmal ist da für eine Werbung auf einmal mein Gesicht  
406 oben drauf, wobei ich nie da mitgemacht hab Werbung.

407 J: sie kaufen deine Daten dann

408 H: ja sie verwenden halt einfach dein Gesicht für einen Zweck und man will das nicht und man be-  
409 kommt halt dann nicht einmal dafür etwas, wenn man halt irgendwo mal einfach so weil man halt jetzt  
410 nicht, sich das durchlesen wollte, auf ok geklickt hat. Aber dann ist man eh auch selber schuld. Aber  
411 es ist (.) man muss halt auch damit leben, aber ich glaub man mag nicht d´rauf verzichten.

412 G: Werbung ist halt ein wichtiger Aspekt halt bei sozialen Netzwerken wie Facebook, weil darum ist ja  
413 Facebook auch so berühmt und es muss halt auf die Leute, weil Konzerne ähm wie Addidas, Nike, die  
414 so viele Millionen likes haben und Follower Twitter oder Facebook halt, weil sie halt schon wirklich viel  
415 Geld ausgeben, um Werbung auf Facebook zu machen, darum ist Facebook auch so berühmt, weil  
416 alle nutzen es und:: man kann halt die neuesten Sachen schon seh´n, was Nike g´rad im Angebot hat,  
417 oder Addidas, und man muss halt nicht ins Geschäft extra gehen, man kann´s von zu Hause aus ma-  
418 chen. Wie g´ sagt, die Gewinnspiele, die: er angesprochen hat, sind halt auch wichtig für die. Die be-  
419 kommen so unsere Daten und ja wir hab´n eine Chance, einen Computer oder ein Gewinnspiel oder  
420 irgendeinen Sportartikel zu gewinnen. Und ja deswegen ist halt Facebook auch so erfolgreich und so  
421 viel wert.

422 Y: Das heißt, für euch ist es ein Vorteil aber praktisch auch gleich für die Firmen, die hab´n da ja auch  
423 was dann davon.

424 F: ja

425 H: L Ja

426 J: L ja, das ist eben der Vorteil.

427 G: wenn man was gewinnt ist´s halt ein Vorteil und wenn man (.) jetzt nichts gewinnt, ist´s halt auch  
428 kein Nachteil, weil die hab´n halt unsere Daten aber kein Vorteil, kein Nachteil sozusagen.

429 J: ja sie können unsere Daten verkaufen  
430 I: naja ist ja nicht so viel wert denk ich wie von anderen Firmen  
431 G: ja wenn die unsere Daten verkaufen, in einem Email die ich angegeben hab, dann da ein Spam-  
432 email kommt, dann geb ich´s halt (.) deklarier ich´s als Junk-Email und des wird dann eh alles automa-  
433 tisch gelöscht, wenn ich Emails davon bekomme oder sowas. Also von daher ist´s jetzt nicht so  
434 schlimm, wenn die jetzt mein Email verkaufen würden, weil die wollen ja auch nur Geld machen und  
435 daher, war´s das schon.  
436 H: aber ich glaub, man kommt da ja gar nicht mit, weil es sind sowieso alle paar Wochen oder Mona-  
437 te ein neues Update, was die Daten von denen angeht und dann tut man sich das eh nicht an, das  
438 jedes Mal auf´s Neue durchzulesen. Also ich glaub das ist dann viel zu zack dann und viel zu langwei-  
439 lig für einen selber, sich jetzt jedesmal hinzusetzen und durchzuschauen, ok, was hat sich jetzt geän-  
440 dert und in welchem Kontext steht dann das zu dem.  
441 J: L Man siehst eh bei Freunden eigentlich.  
442 H: und ja, dann ist das einfach viel zu anstrengend sich da jetzt permanent zu informier´n, was man  
443 jetzt machen kann, ohne dass jetzt jemand ein Bild verwendet, was man nicht will.

In Bezug auf das Thema der Datenspeicherung, welches von G proponiert wird, kommt die Diskussion etwas mehr in Schwung und vor allem H und G haben sehr detaillierte Ausführungen.

G differenziert, dass es einen selber nicht schadet, wenn Sachen abgespeichert werden, jedoch die Möglichkeit besteht, dass Facebook gehackt wird und man so Spam-E-mails oder Viren bekommen kann. Die negative Aussage des Hackens wird jedoch abgeschwächt durch den Zusatz, dass man ohnehin nicht merkt, wenn Sachen gespeichert werden. Er proponiert das Thema des Marketings, welches für Facebook wichtig ist. Daraufhin kommt es zu einem regelrechten Argumenteaustausch zwischen G und H, welche anscheinend im Bezug auf dieses Thema sehr interessiert sind, was durch ausführliche Beschreibungen ersichtlich ist. H validiert G in der Hinsicht, dass Marketing wichtig für Facebook ist. Er elaboriert, dass es oft Gewinnspiele gibt, bei denen man die Email-Adresse angeben und Posts teilen muss. Zudem weiß er, dass man durch die Teilnahme am Gewinnspiel mit den AGB's einverstanden ist und Facebook die Daten verwenden darf. H differenziert, dass es ihm zwar nicht stört, wenn die Leute hinter Facebook wissen, wo er wohnt und dass er bei dem Spiel teilnimmt, fände es jedoch schlimm, wenn er sein Gesicht auf irgendwelchen Werbeplakaten sieht, denen er nie zugestimmt hatte. J divergiert, dass Firmen Daten der Personen kaufen. H validiert in der Hinsicht und fügt die Aussage hinzu, dass Menschen selber schuld sind, wenn sie Datenschutzrichtlinien nicht genau durchlesen. Er nimmt das Risiko aber anscheinend in Kauf, da er meint, „man

*muss halt auch damit leben, aber ich glaub man mag nicht d´rauf verzichten“ (Z. 411).* G schließt mit einer Divergenz an, da er meint, dass Facebook aufgrund der Werbung so berühmt wurde. Firmen geben viel Geld dafür aus, um einen Werbeplatz auf Facebook zu erhalten. Weiters greift er das Thema Gewinnspiele auf, das H erwähnte, da man bei diesen seine Daten preisgibt und so eine Chance auf einen Gewinn hat. Die Teilnehmer sind sich einig, dass sowohl für sie als auch für die Firmen auf diese Weise Vorteile entstehen. J deutet jedoch Bedenken an, da sie meint, dass Daten auch verkauft werden können. I schwächt ihre Bedenken ab, da die Daten der Teilnehmer, seiner Ansicht nach, sicher nicht so viel wert sind wie jene von Firmen. Auch G sieht in einem potenziellen Verkauf seiner Daten kein großes Risiko, da er Spam-E-mails, welche aufgrund dessen kommen könnten, als Junk-Email markieren würde, welches sich automatisch löscht. H divergiert, dass es aufgrund der zahlreichen Updates, welche Facebook durchführt, viel zu anstrengend ist, ständig auf den neuesten Stand zu sein. Er erachtet es als langweilig nachzuverfolgen, was sich alles geändert hat. J stützt sich hierbei auf ihre Freunde und ergänzt, dass man diese Informationen ohnehin bei diesen sehen kann.

### **Passage „Beispiel des 15-Jährigen Selbstmordopfers“**

444 Y: OK, sehr gut. Ich würd euch gerne zum Schluss noch ein Beispiel nennen, und zwar nämlich von  
445 einem 15jährigen Mädchen aus England, 2009 war das, es beging dann Selbstmord, weil es über  
446 soziale Netzwerke gemobbt worden is und aufgrund der zahlreichen Mobbingangriffe, die auch nicht im  
447 realen Leben verschont worden sind, is sie so massiv unter Druck geraten, das sie sich dann - am  
448 Ende hat sie die psychische Belastung nicht mehr ausgehalten und hat dann auch Selbstmord begangen,  
449 ist von einer Brücke gesprungen. War auch nicht der einzige Fall, gibt zahlreiche ähnliche Fälle,  
450 die auch mit Selbstmord des Opfers geendet haben. Was sind eure Gedanken, also was denkts ihr  
451 über so einen Fall?

452 J: ich find, die sind selber schuld, weil manche geben halt Nacktfotos von sich drinnen und dann  
453 woll´n sie nicht dass es weitergeben, also die sind selber schuld, dann is sie ja eigentlich deppat.

454 H: das ist auf jeden Fall unnötig, dass es so weit kommen muss-

455 G: L na ich find-

456 H: egal ob das Opfer, oder der Täter jetzt schuld is, aber man hätt es ja sicher verhindern können,  
457 wobei da is wahrscheinlich dann auch so, dass die, die sich dann wirklich was selber antun oder eben  
458 von der Brücke springen, dass die im Vergleich zu anderen, die gemobbt werden, einfach schwächer  
459 sind und dann sind die sowieso schon mal belastbarer und (.) das kann aber, ist Cybermobbing jetzt  
460 selber sicher nicht schuld, das kann aber auch im echten Leben passieren, wenn das ein normales  
461 Mobbing is unterwegs, kann das sein. Also wenn die einfach nur jemanden aus der Familie verlieren,  
462 dass die auch depressiv sind, also muss jetzt nicht an dem selber liegen, es sind ja oft Schwächere,  
463 die da gemobbt werden und dann sind die anfällig und dann machen sie halt irgendwas, was halt ein-

464 fach nicht wünscht, dann bringen sie sich halt um und weiß nicht, was man dagegen machen soll,  
 465 wenn man keine Menschen hat. Die meisten zumindestens, die ich kenn, die vielleicht mal Probleme  
 466 mit Cybermobbing haben, wolln's nicht mal zugeben, weil es ihnen vielleicht peinlich ist oder weil sie  
 467 sich nicht trauen, darüber zu reden, also zumindestens war das meine Erfahrung wenn ein Problem is  
 468 J: L aber es kommt eh jeden Tag ein neues Thema, dann wird das irgendwie wieder vergessen  
 469 H: aber es passiert immer öfter  
 470 J: so die Zeitungen ein neues Thema-  
 471 G: L ja, das einzige Problem ist halt, wenn man irgendwo Arbeit finden will und zum Arbeitgeber  
 472 geht und sich halt vorstellt und der halt auch die Wunder der Technik nutzt und den Namen googelt  
 473 von dem potentiellen Mitarbeiter und der sieht dann halt, äh dass er Nacktfotos oder so im Internet  
 474 gehabt hat oder da irgendwelche Fotos, wo er äh besoffen war und sich übergibt, ja, und das kann  
 475 halt auch ein Nachteil sein. Aber ich find bei Cybermobbing is halt, dass die äh Opfer einfach Hilfe  
 476 annehmen müssen und darüber reden und das irgendwie abschließen können, weil meist bei bei  
 477 Cybermobbing ist ja, dass der die Schule wechselt, weil er einfach die: Cybermobbings im Internet  
 478 hat, und die neue Schule wird auch meist gegoogelt und dann sieht man so Nacktfotos oder peinliche  
 479 Videos:, Posts oder so. Und dann muss man halt wirklich Hilfe annehmen, wenn man Drohungen be-  
 480 kommt, die aber auch strafbar sind, weil Cybermobbing generell ist ja nicht strafbar, sondern so, wenn  
 481 man Drohungen bekommt, das ist zum Beispiel strafbar, da sollte man die Polizei einschalten und sich  
 482 einfach wirklich helfen lassen, halt beraten lassen.  
 483 F: ich find halt auch, dass es vielmehr Unterstützung von außen geben sollte, also nicht nur Polizei  
 484 oder so, sondern auch Informationen einfach über's Internet.  
 485 H: man sollt sich auch selber trauen, mit jemand zu reden, weil meistens erfährt man ja erst nachdem  
 486 etwas passiert ist, wie jetzt wenn sich jemand umbringt in einem Brief oder sowas, was eigentlich pas-  
 487 siert ist. Wenn die Person vielleicht davor mit ein paar Leuten gesprochen hätt, die nicht in dem  
 488 Freundeskreis sind, die die fertig machen oder nichts mit dem Thema zu tun haben, dann unterstützen  
 489 einem vielleicht einem und helfen einem, ok ja , „schalte mal vielleicht mal den Computer ab, lies das  
 490 nicht, red nicht mit den Leuten in echt, was stört sie“, was stört die an einem, warum machen die ei-  
 491 nen eigentlich fertig und kann man das nicht so verhindern. Also sollten vielleicht mit jemanden reden,  
 492 weil oft hört man dann erst nachdem jemand gestorben ist oder sich verletzt hat, was eigentlich ge-  
 493 schehen ist und dann sind eh viele Leute für jemanden und nicht gegen jemanden. Nur das sollten sie  
 494 sich halt mal traún, das jemanden zu sagen, anstatt sich halt zu verstecken und das als letzten Aus-  
 495 weg zu sehen.

Nachdem das Beispiel des Selbstmordopfers von Y vorgelesen wird, proponiert J, dass die Schuld voll und ganz bei dem Mädchen liegt. Sie erwähnt, dass manche ein Nacktfoto von sich hineinstellen und somit selber schuld sind, wenn es sich weiterverbreitet. Sie bezeichnet solche Personen sogar als „*deppat*“ (Z. 453), wodurch zum Vorschein kommt, dass sie so etwas nie machen würde. H divergiert und unterstreicht, dass es unnötig ist, dass es soweit kommen muss. Er lässt außer Acht, ob Täter oder Opfer schuld sind, da es für ihn im Vordergrund steht, dass man es ver-



hindern hätte können. In einem nächsten Satz führt er an, dass die Opfer wahrscheinlich sowieso von Grund auf schwächer sind und somit schon vorbelastet, was er jedoch durch das falsche Wort „belastbarer“ (Z. 459) zum Ausdruck bringt. Die Intention dahinter ist jedoch aufgrund des vorigen Satzteiltes ausdrücklich erkennbar. Für ihn ist nicht Cybermobbing das ausschlaggebende, da es auch im normalen Leben zu Mobbing kommen kann. Er führt das Beispiel an, dass Leute z.B. jemanden aus der Familie verloren haben und somit schwächer und anfälliger für Mobbingattacken sind. Nun verwendet er das richtige Wort und bringt somit nochmals seine Meinung zum Vorschein. Obwohl er bei der Passage über die Frage nach den Erfahrungen mit Cybermobbing im sozialen Umfeld keine Erfahrungen schilderte, erwähnt er nun, dass er Personen kennt, die mit Cybermobbing konfrontiert waren und sich nicht trauten darüber zu reden, weil es ihnen peinlich war. Er will seine Ansichten jedoch keinen anderen aufdrücken, da er seine Aussage abschwächt indem er meint „*also zumindestens war das meine Erfahrung wenn ein Problem is*“ (Z. 467).

J opponiert und meint, dass jeden Tag ein neues Thema in den Schlagzeilen aufkommt und somit das Thema des Cybermobbingopfers schnell wieder in Vergessenheit gerät. H divergiert, dass solche Vorfälle jedoch immer öfter passieren. G knüpft zuerst mit einer Divergenz an, da er meint, dass Opfer einen Nachteil haben können, wenn peinliche Nacktfotos von ihnen auftauchen und der Arbeitgeber diese auch sieht. Anschließend transponiert er, dass die Opfer seiner Meinung nach einfach Hilfe annehmen müssen und mit jemand darüber reden sollten. Für ihn ist Cybermobbing nicht strafbar, Drohungen jedoch schon. Bei diesen kann man auch die Polizei einschalten. F ratifiziert, dass es nicht nur mehr Hilfe durch die Polizei geben sollte, sondern allgemein mehr Informationen übers Internet. H konkludiert, dass es besonders wichtig ist, andere über die Vorfälle zu informieren und sich helfen zu lassen. Er rückt dies in ein dramatisches Licht, da man oft erst z.B. durch einen Abschiedsbrief nach dem Tod einer Person erfährt, wie schlecht es ihr eigentlich ging.

#### 10.2.5. Zusammenfassung der Gruppe DN1

Diese Diskussionsrunde kann als die von allen strukturierteste beschrieben werden, da aufgrund der Zurückhaltung und Schüchternheit der Teilnehmer, Y vermehrt eingreifen musste.

Generell verliefen die Gespräche stockend und nur in kurzen Teilen flüssig.

H war der Dominanteste in der Runde, sprach sehr flüssig und führte seine Ausführungen zumeist sehr detailliert an. Weiters warf er gute Argumente ein und war während dem gesamten Verlauf stets bemüht, die Diskussion am Laufen zu halten.

Das wichtigste Netzwerk ist bei allen Facebook, welches mit Vorliebe genutzt wird.

- Für diese Altersgruppe ist die Nutzung sozialer Netzwerke bereits Alltag und ein wesentlicher Aspekt dabei ist, dass diese kostenlos sind. Die Nutzung begann bei ihnen bereits im frühesten Teenageralter und es zeigt sich, dass diese Technologie im Leben der Jugendlichen vollkommen integriert ist.

Es zeigen sich dennoch Unterschiede bei der Veröffentlichung der Informationen. Während der Großteil der Teilnehmer sehr bedacht kommuniziert und das Gebot der Vorsicht an oberster Stelle steht, macht sich G über seine Veröffentlichung keine Gedanken und postet alles. Dennoch erklären alle, dass sie die Sichtbarkeit ihres Profils eingeschränkt haben und nur ihre Freunde dieses sehen können.

Generell lässt sich eine hohe Anzahl an Facebook-Freunden verzeichnen, wobei mit der Höhe der Anzahl auch die persönliche Bekanntheit der hinzugefügten Freunde schwindet. Der Grund dafür ist, dass auch Interesse an Künstlerprofilen oder Schulkollegen, welche man noch nicht richtig kennt, besteht.

Die Jugendlichen stehen ständig unter dem Zwang, auf Facebook zu schauen, um keine Neuigkeiten zu verpassen. Sie kommentieren viele Sachen, die ihre Freunde ins Netz stellen, lustige Videos und auch Dinge, die sie persönlich bewegen wie z.B. Demonstrationen.

H, welcher generell eine vernünftige Einstellung zu sozialen Netzwerken an den Tag legt, gibt zu bedenken, dass man seine Kommentare mit Bedacht abgeben sollte, da es schnell ausarten kann.

Es ist deutlich erkennbar, dass alle Jugendlichen in dieser Gruppe fast schon ein Suchtverhalten zeigen, da sie einstimmig erkennen lassen, dass sie laufend kontrollieren, ob Neuigkeiten gepostet wurden. Sie haben ständig das Gefühl, sonst etwas zu verpassen. Sie haben Angst davor als Außenseiter zu gelten, wenn sie nicht in sozialen Netzwerken angemeldet sind, da es, ihrer Meinung nach jeder in Ihrem Umfeld hat.

- Jedem in der Gruppe ist Cybermobbing ein Begriff, jedoch wurde keiner persönlich damit konfrontiert. Nur F und H äußerten sich zum Thema Cybermobbing in ihrem näheren Umfeld. Während F keinen Fall kennt, berichtet H über harmlose Fälle in seinem Umfeld. H hat jedoch auch erkannt, welche extremen Ausmaße Cybermobbing annehmen kann und hat auch bereits Auswirkungen dazu kurz angeschnitten.

Es herrscht Einstimmigkeit darüber, dass peinliche Fotos im Netz zu unangenehmen Reaktionen führen und dass einmal Veröffentlichtes nur schwer wieder aus dem Netz zu entfernen ist.

Sie vertreten auch die Meinung, dass es für Täter im Internet aufgrund der Anonymität und der raschen Verbreitung viel leichter ist, zu mobben.

Für H haben Opfer im Internet auch eine Mitschuld zu tragen, wenn sie gedankenlos Fotos im Internet verschicken. Auch wenn diese nur für einen Freund bestimmt waren, so muss im Vorhinein bedacht werden, dass sich diese immer öffentlich verbreiten können. Er betont jedoch, dass Opfer, die heimlich fotografiert werden und diese Fotos dann im Netz verbreitet werden, keinerlei Schuld tragen.

Es besteht Einigkeit über die Vermutung, dass Mobbing ein Problem unter Jugendlichen darstellt. Jeder der Teilnehmer konnte von einem Mobbingfall in seinem schulischen Umfeld berichten.

- Bezüglich Beratungsstellen oder Aufklärungsseiten im Internet, welche Hilfe zu Mobbing anbieten hat G die meiste Kenntnis.

Im Bezug auf einige Mobbingvorfälle in der Schule agierten die Teilnehmer lediglich als Zuseher und griffen aus Angst, selber zum Opfer zu werden, nicht ein. Während J und H finden dass die Lehrer eingreifen sollten, findet G, dass diese in den Pausen, wo zumeist gemobbt wird, nicht anwesend sind und daher stärkere Mitschüler den Schwächeren helfen sollten.

Bezüglich der Prävention und Intervention für Cybermobbing kamen verschiedene Ansichten zum Vorschein. Während G sich bei Aufklärungsseiten informieren würde, findet J dass man die Polizei einschalten sollte und H appelliert an das Opfer selbst, etwas dagegen zu tun und die Möglichkeiten von Facebook in Anspruch zu nehmen, die betroffene Person zu löschen oder zu blockieren.

Alle finden, dass die Eltern die Jugendlichen nicht vor Cybermobbing schützen können, weil diese sich mit der Technik und den Hintergründen von sozialen Netzwerken nicht gut auskennen.

Die Jugendlichen wissen zwar über den Inhalt der AGB und der Datenschutzrichtlinien Bescheid, stimmen diesen jedoch ungelesen zu. Ihnen ist bewusst, dass sie sich durch die Zustimmung dazu bereit erklären, ihre Daten für Marketing und Werbezwecke herzugeben. Diese Tatsache lässt sie jedoch sichtbar unberührt.

- Während J Selbstmordopfern selbst die Schuld gibt, wenn sie einen sorglosen Umgang in Bezug auf soziale Netzwerke an den Tag legen, lässt H die Schuldfrage außer Acht und spricht vor allem das Annehmen von Hilfe an. Die Jugendlichen sind sich bei diesem Thema einig, und meinen, dass es in Bezug auf Cybermobbing und traditionellem Mobbing mehr Hilfe von außen geben sollte.

385

### 10.3. Falldarstellung der Gruppe DN2

Die dritte Diskussion bestand aus drei weiblichen und zwei männlichen Teilnehmern, die alle im Alter von 22-33 Jahren sind. Insgesamt wurden am 29.01.2014 31,56 Minuten diskutiert. Die Gruppe wurde DN2 (=Digital Natives 2) genannt.

#### 10.3.1. Porträt der Teilnehmer

Person	Alter	Beruf	Geschlecht
<b>K</b>	29	Sekretärin	Weiblich
<b>L</b>	29	Tischler	Männlich
<b>M</b>	27	Beraterin und Verkäuferin	Weiblich
<b>N</b>	28	Keyaccount-Manager	Männlich
<b>O</b>	25	Bürokauffrau	Weiblich

Tab. 4: Porträt Teilnehmer Gruppe DN2

### 10.3.2. Die Diskussionssituation

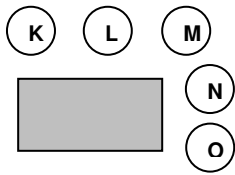


Abb. 11: Diskussionssituation Gruppe DN2

Da die Diskussion in meiner Wohnung stattfand machte ich mich gleich nach meiner beruflichen Tätigkeit an die Arbeit und bereitete alles für die Diskussion vor. O kam ebenfalls gleich direkt von Ihrer Dienststelle und traf bereits eine halbe Stunde vor Beginn der Diskussion ein. M und N, welche ein Paar sind, kamen ein paar Minuten nach ihr. K und L sind verheiratet und wollten gemeinsam erscheinen, K wurde jedoch beruflich etwas aufgehalten. L war pünktlich und K verspätete sich somit um eine viertel Stunde. Die Freunde tauschten sich in der Zeit des Wartens locker und humorvoll über die aktuellen Ereignisse aus.

Zu Beginn der Diskussion hatten die Teilnehmer alle ein verlegenes Lächeln auf den Lippen, doch sie waren alle sehr ausgelassen und diskutierten voller Begeisterung. In den ersten Minuten der Diskussion übernahm M etwas die Funktion des Moderators, da sie zahlreiche Fragen an ihre Freunde richtete. Im weiteren Verlauf berichtete sie jedoch auch, genauso wie die anderen Teilnehmer, über ihre eigenen Erfahrungen.

Während der Diskussion kam es zu keinen Störfaktoren und auch nach der Diskussion verbrachten wir eine weitere Stunde zusammen, um uns über das Thema sowie die Geschehnisse auszutauschen.

### 10.3.3. Formulierende Interpretation der Gruppe DN2

#### **1-43 OT (durch Moderator initiiert): Bekanntheit und Nutzung sozialer Netzwerke**

1-4 Eingangsfrage durch Y über Allgemeines im Bezug auf die Nutzung sozialer Netzwerke

### *5-7 UT: Bekanntheit der sozialen Netzwerke*

Während N Facebook, Google+ und Whatsapp kennt, ist M vor allem Twitter ein Begriff.

### *8-13 UT: Ausschließliche Facebook-Nutzung*

Auf die Aussage von O, dass sie lediglich Facebook nutzt, kommt von M die Frage auf, wieso dies so wäre. O hält sich nicht gerne im Internet auf und verwendet Facebook nur, um über Neuigkeiten von Freunden informiert zu sein, nicht jedoch um Onlinegames zu spielen.

### *14-15 UT: Die Privatheit*

O veröffentlicht nur selten etwas auf Facebook, da ihr das zu privat ist.

### *16-29 UT: Freunde von O auf Facebook*

Auf eine erneute Frage von M, ob O alle Personen persönlich kennt, welche sie auf Facebook als Freunde hinzugefügt hat, antwortet sie, dass ihr zwar viele, jedoch nicht alle bekannt sind. Sie hat Personen als Freunde hinzugefügt, die sie von anderen Freunden oder vom Fortgehen kennt. Zudem fügt sie auch gerne Leute hinzu, die, wie sie es beschreibt, „nett“ sind oder denselben Nachnamen wie sie haben.

### *30-32 UT: Einschränkungen des Profilzugangs*

N fragt O danach, ob Leute sämtliche Informationen von ihr sehen können. O antwortet, dass ihr Profil für Fremde nicht sichtbar ist, da dieses nur ihre Freunde zu Gesicht bekommen sollen.

### *33-43 UT: Einteilung in Gruppen*

N hat die Sichtbarkeit seines Profils jeweils für verschiedene Gruppen anders gestaltet. Er hat Gruppen für die Arbeit, den Freundeskreis, Veranstalter, Firmen, etc. angelegt, welche jeweils andere Informationen sehen können. Während O diese Möglichkeit nicht kannte, wirft K ein, dass sie erst seit zwei Wochen Facebook hat und als erstes auch ihre Kontakte in Gruppen eingeteilt hat. Ihr war es vor allem wichtig, dass Leute aus ihrer Arbeit nicht alles sehen können, da sie der Meinung ist, dass diese nicht sehen sollten wenn sie z.B. markiert wird und man sie dann beim Fortgehen sieht.

### **43-100 OT (durch K initiiert): Freundschaften auf Facebook**

#### *43-65 UT: Keine Annahme von Freundschaftsanfragen von Fremden*

K hat bislang nur Personen auf Facebook als Freunde hinzugefügt, mit welchen sie eine aufrechte Freundschaft hat. Sie hat auch drei Anfragen von Freunden ihrer Freunde nicht angenommen, weil sie diese Personen einfach nicht kennt. O ist der Ansicht, dass sich dies jedoch im Laufe der Zeit noch ändern wird, da man nach längerer Anwesenheit bei Facebook Freunde von Freunden kennt und diese dann automatisch eine Anfrage schicken.

K fragt hierbei jedoch auch ihre Freunde, warum Freunde von denen ihr eine Anfrage schicken und wer das überhaupt ist, wobei die Bekannten oftmals ebenso wenig den Grund dafür kennen. Sie nimmt auch keine Anfragen von Tanten irgendwelcher Freunde an, die sie nicht persönlich kennt.

#### *66-77 UT: Gedanken über die Nichtannahme von Freundschaftsanfragen*

Während L Personen, die er nicht kennt, grundsätzlich immer ignoriert, macht sich O einige Gedanken darüber, dass es sehr gemein wäre, wenn sie Anfragen von Freunden oder Verwandten der Verwandten nicht annimmt. Sie denkt, dass sich diese untereinander gut kennen und wollen, dass M diese als Freunde bestätigt. K ist das völlig egal, wenn ihr die Leute nicht bekannt sind, denkt sie auch nicht darüber nach, ob diese traurig oder böse über die Nichtannahme der Freundschaftsanfrage sind.

#### *78-81 UT: Kein Verständnis für zahlreiche Facebook-Freunde ohne realen Kontakt*

Als N K fragt, warum sie erst seit zwei Wochen in Facebook angemeldet ist, antwortet sie, dass sie Facebook nicht unbedingt gut heißen kann, weil sie die Leute nicht versteht, die auf Facebook tausende Freunde haben, jedoch im wahren Leben nur einen Bruchteil davon.

#### *81-93 UT: Kontrolle über das eigene Gesicht auf Fotos von Freunden*

K nutzt Facebook auch, um eine Kontrolle über ihre eigenen Fotos zu haben. Sie berichtet darüber, dass Freunde ständig Fotos von ihr Posten und alle anderen sie dann auf diese Bilder ansprechen. Um zu kontrollieren, was mit ihrem Gesicht im Netzwerk passiert, hat sie sich bei Facebook angemeldet.

O ist der Meinung, dass Freunde eigentlich diesbezüglich zuerst fragen sollten, ob es die Betroffenen stört und auch M bevorzugt diese Vorgehensweise.

*94-100 UT: Neugierde über Tätigkeiten der Freunde*

Teilweise ist bei K auch Neugierde dabei, da sie Fotos der Freunde sehen möchte und in Erfahrung bringen will, was diese unternehmen. N knüpft hier an und meint, dass man in der Früh nach dem Aufstehen als Erstes einmal in soziale Netzwerke schaut. Auch M stimmt dem zu.

**101-131 OT (durch O initiiert): Tätigkeiten auf Facebook**

*101-112 UT: Posten von Fotos*

Auf die Frage von O, ob K selber Fotos postet, antwortet diese mit nein. Während O meint, dass sich dies im Laufe der Zeit noch ändern wird, kann K dem nicht zustimmen. Sie ist strikt dagegen, wenn man täglich Posts macht, obwohl dies, K zufolge, eigentlich nur ihre Freunde sehen könnten.

*113-125 UT: Seltene Posts*

In den zwei Wochen, in denen K nun bei Facebook ist, hat sie einmal etwas gepostet. Sie hat ihren Freunden öffentlich zurückgeschrieben, als diese sich freuten, dass sie auch endlich in Facebook angemeldet ist. L berichtet ebenso über seine seltenen Posts. Er meint, dass er in den drei Jahren die er nun bei Facebook ist, etwa fünf Mal etwas gepostet hat und dies hauptsächlich mit ehemaligen Schulkollegen, um in Erfahrung zu bringen, wie es diesen geht.

*125-131 UT: Onlinegames*

L nutzt Facebook vor allem um Onlinegames zu spielen. Es sind zwei, drei Spiele wie Candy-Crush oder Bubble, mit denen er beschäftigt ist.

**132-173 OT (durch M initiiert): Identität im Netz**

*132-134 UT: Wahre Identität vs. Pseudonym*

Während L mit seinem realen Namen in Facebook angemeldet ist, nutzt M ein Pseudonym. Sie hat beispielsweise keine Lust, dass Schulkollegen, welche sie nicht leiden kann, sie adden und ihr Bild sehen können.

*135-142 UT: Kein Kontakt zu gewissen Leuten*

Auch K erzählt davon, dass ein Grund, warum sie so lange nicht bei Facebook dabei war, darin lag, dass sie mit gewissen Menschen keinen Kontakt mehr haben will.



Sie wollte nicht, dass solche Leute sie im Netzwerk finden können.

*143-153 UT: Blockieren unerwünschter Kontakt*

Die Teilnehmer kennen zwar die Funktion des Blockierens Facebook, sind sich aber auch darüber bewusst, dass es nicht möglich ist, wenn man den Namen vergessen hat oder jemanden bereits im Vorfeld blockieren will.

*154-173 UT: Freundesvorschläge trotz Anonymität*

N berichtet über eine Geschichte, wo sich ein Fußballmanager wegen Spielen bei Facebook angemeldet hat, der PC über welchen er eingestiegen ist, zuvor jedoch von niemanden benutzt wurde und trotzdem sämtliche Vorschläge von Personen, welche der Manager kennt, an ihn gelangt sind. K ist der Meinung, dass dies über die Email-Adresse funktioniert, woraufhin N jedoch entgegnet, dass der Manager gar keine Email-Adresse angegeben hatte. Er fand diesen Vorfall schlimm. L meint, dass dies vielleicht aufgrund seines Namens, Geschwistern oder dem Freundeskreis her möglich war.

**174-219 OT (durch O initiiert): Veröffentlichung von Informationen**

*174-179 UT: Starke Macht des Internets*

O ist der Ansicht, dass das Internet bezüglich sämtlicher Daten eine sehr starke Macht hat und ist daher etwas in Sorge. Auch M hat Respekt davor und überlegt bevor sie etwas ins Internet stellt.

*179-196 UT: Veröffentlichung von Wohnort und Geburtsdatum*

M bringt die Frage auf, ob die Teilnehmer Wohnort und Geburtsdatum im sozialen Netzwerk angegeben haben. Während L sowohl Geburtsdatum als auch Wohnort sichtbar gemacht hat, verbirgt M sämtliche Informationen, bis auf das Geburtsdatum, da sie gerne Glückwünsche erhalten will. Auch L und N betrachten dies als Vorteil, weil man somit nicht mehr auf einen Geburtstag vergessen kann und laut M auf Facebook daran erinnert wird. K hat auch die Arbeitsstätte nicht angegeben, obwohl sie dies, ihrer Ansicht nach, theoretisch tun könnte. Bei L stellte sich heraus, dass die Firma eine eigene Seite hat, welche jedoch nicht auf seine privates Profil verlinkt ist.

### *197-199 UT: Veröffentlichung von Telefonnummern*

O findet es vor allem schlimm, wenn Leute alles posten, wie z.B. ihre Telefonnummer. Auch M stimmt dem zu.

### *200-215 UT: Veröffentlichung von Aufenthaltsorten*

Für O ist es besonders gefährlich, wenn Leute angeben, wo sie gerade unterwegs sind, wann sie weggehen oder wieder heimkommen. M knüpft an und meint, dass viele auch in sozialen Netzwerken mitteilen, wann sie in Urlaub fliegen. Auch L und K sehen hierbei Gefahren, wobei K die Quelle der Gefahr insbesondere darin sieht, dass man Leute als Freunde auf Facebook annimmt, die man gar nicht kennt. Ihre Freunde wissen ohnehin, wenn sie wegfliegt. Wenn sie Leute auf Facebook hätte, die sie noch nie gesehen hat, würde sie niemals im Netzwerk mitteilen, dass sie im Urlaub ist, weil sie dies als sehr gefährlich ansieht, wenn diese dann ihre Adresse erforschen können.

### *216-219 UT: Veröffentlichung von Täterprofilen*

O ist der Meinung, dass mit Hilfe von Facebook zahlreiche Täter von Verbrechen gefunden werden konnten, da die Verbreitung innerhalb kürzester Zeit sowohl landes- als auch weltweit möglich ist.

### **220-250 OT (durch N initiiert): Nachteile sozialer Netzwerke**

#### *220-223 UT: Schnelle Verbreitung von Blödsinn*

N zufolge kann sich Blödsinn, den man schreibt, im Netzwerk sehr schnell verbreiten. Es können zahlreiche andere Personen einen dummen Kommentar lesen und schließlich schlecht über jemanden reden.

#### *223-240 UT: Der Bruch von Beziehungen*

Ein weiterer Nachteil ist laut N, dass durch soziale Netzwerke viele Beziehungen in die Brüche gehen. Er spricht zwar nicht aus Erfahrung, ist jedoch der Ansicht, dass sich ein Gerücht schnell verbreiten und auch dazu führen kann, dass Beziehungen zerstört werden. Auch O hat bereits viel über dieses Thema gelesen. Obwohl in K's Partnerschaft zwar Vertrauen vorherrscht, möchte sie auch nicht, dass ihr Freund hundert verschiedene Mädchen auf Facebook addet, die sie vielleicht gar nicht

kennt. M stimmt zu und ergänzt, dass man dann auch gar nicht weiß, ob der Freund mit anderen Frauen Privatnachrichten schreibt.

#### *241-247 UT: Lästern über Fotos*

Wenn man seine Privatsphäreinstellungen nicht soweit geändert hat, dass nur gewisse Personen bestimmte Fotos sehen können, kann dies auch zu Lästereien über die Bilder führen, so K.

#### *248-250 UT: Fakeprofile*

M erwähnt, dass manche Personen auch Fakeprofile im Namen eines anderen angelegt haben. Auch K hat diesbezüglich schon viel gehört.

#### **251-273 OT (durch N initiiert): Vorteile sozialer Netzwerke**

##### *251-262 UT: Angebot des eigenen Produktes*

N sieht einen entscheidenden Vorteil bei sozialen Netzwerken darin, dass er sein Produkt leichter an den Mann bringen kann. Er sieht sich hierfür lediglich an, was Leute posten, was genau jemand sucht und meldet sich dann bei diesem und teilt mit, dass er ein gutes Angebot für ihn hat. K und L sehen ein, dass dies einen Vorteil darstellt.

##### *263-266 UT: Seiten von Firmen im Netzwerk*

O meint, dass bereits fast jede Firma in sozialen Netzwerken vertreten ist und eigene Fanseiten hat, die Homepages gleichen.

##### *267-271 UT: Generierung von Facebook als Suchmaschine*

M berichtet, dass Facebook wie eine Suchmaschine generiert sein möchte, bei der man nur mehr Firmennamen oder Unternehmen eingibt und Facebook dann eine eigene Firmenfanpage findet. L fügt dem hinzu, dass es sodann eine Verlinkung auf die Homepage der Firma gibt.

##### *272-273 UT: Streuung auf die Zielgruppe*

M betrachtet die Streuung auf die Zielgruppe, welche dem Unternehmen in sozialen Netzwerken möglich ist, als wesentlichen Vorteil.

### **OT 274-307 (durch N initiiert): Selbstdarstellung in sozialen Netzwerken**

#### *274-281 UT: Eigenvermarktung*

N erwähnt den Aspekt der Eigenvermarktung. Viele Leute stellen Sachen dar, welche gar nicht auf sie zutreffen, nur um nach außen hin gut dazustehen. M ergänzt, dass man auf diese Weise oft Bewertungen erhalten will, wenn sie z.B. mit der Unterwäsche vor dem Spiegel stehen.

#### *282-286 UT: Einsamkeit des exzessiven Users*

O hat gehört, dass Leute, die Facebook zu einem wesentlichen Teil ihres Lebens machen und sämtliche Tätigkeiten posten, in Wirklichkeit sehr einsam und alleine sind.

#### *287-307 UT: Anzahl der Facebook-Freunde der Teilnehmer*

O hat ein paar hundert Freunde auf Facebook, was M als den normalen Durchschnitt betrachtet. Während es bei K 60 sind und bei L ebenfalls unter hundert, hat N knapp tausend Freunde auf Facebook, wobei er behauptet, dass er fast jeden davon persönlich kennt.

N hat ab und zu Freunde aus Neugierde hinzugefügt und deren Posts durchgesehen, diese aber schlussendlich wieder gelöscht.

### **308-334 OT (durch O initiiert): Gefahren auf Facebook**

#### *308-311 UT: Kinderschänder*

O sieht eine besondere Gefahr von Facebook darin, dass auch Kinderschänder dort angemeldet sind, wie sie schon öfter in den Nachrichten gehört hat.

#### *312-319 UT: Das Fakeprofil des Gewinners von „Supertalent“*

K erzählt in diesem Zusammenhang von dem Gewinner des „Supertalent's“, in dessen Namen ein Fakeprofil angelegt und Mädchen angeschrieben wurden, um sich Fotos zusenden zu lassen und danach auch Treffen mit diesen vereinbarte. L stimmt zu und sieht die Gefahr hierbei vor allem für jüngere Leute gegeben.

#### *320-322 UT: Gefahren in Chats*

Die Gefahr ist für O auch in diversen Chats, die man besuchen kann, gegeben. Auch L bestätigt dies.

*323-334 UT: Kein Bewusstsein über Konsequenzen*

N meint, dass sich viele Leute der Konsequenzen gar nicht bewusst sind, wenn sie ihr ganzes Leben öffentlich machen. Man ist somit auffindbar in Google oder anderen Seiten und jeder weiß genau, was die Person, zu welcher Uhrzeit, wo gemacht hat. Nachdem L in diesem Zusammenhang das Thema Krankenstand aufwirft, knüpft N an, dass man damit eindeutig viel zu freizügig umgeht. Er postet manchmal mehr und dann wieder weniger, jedoch keinen Blödsinn, sondern eher schönere Sachen.

**335-349 OT (durch Moderator initiiert): Erfahrungen zum Thema Cybermobbing**

*335-336 Frage durch Y über die Bekanntheit von Cybermobbing*

*337-341 UT: Beleidigungen im Netz*

M vergleicht Cybermobbing mit Mobbing an der Schule oder an der Arbeit, ist sich jedoch bewusst, dass dieses im Internet stattfindet, wenn jemand andere schikaniert oder beschimpft. L stimmt zu und fügt auch noch die Kollegen hinzu.

*342-344 UT: Keine Erfahrungen*

K und O kennen keine Mobbingfälle in ihrer näheren Umgebung.

*345-349 UT: Berichterstattung*

K und M haben von dem Thema jedoch schon viel durch Berichterstattungen im Fernsehen gehört, wobei K noch ergänzt, dass berichtet wird, wie Leute darunter leiden und als Folge davon nicht mehr in die Schule gehen oder von zuhause flüchten.

**350-405 OT (durch N initiiert): Wo fängt Cybermobbing an**

*350-355 UT: Schlechtes Reden über Personen*

N ist sich nicht sicher, ob man bereits von Cybermobbing reden kann, wenn man schlecht über Leute schreibt oder andere dazu animiert, schlecht über eine Person zu sprechen. Während L meint, dass dies vor allem vom Opfer abhängen sein wird, ist N der Meinung, dass man es nicht Cybermobbing nennen kann, wenn es als Spaß gedacht ist.

*356-362 UT: Die fehlende Bedeutung des Geschriebenen*

Laut K kann man beim Schreiben nicht erkennen, wie eine Person den Text genau gemeint hat. M stimmt zu und N erwähnt, dass es beim Schreiben im Netz einfach viel leichter geht, jemanden zu mobben.

*363-371 UT: Ignorieren von Beleidigungen*

L macht sich keine Gedanken darüber, wenn etwas über ihn geschrieben wird und ignoriert diese, während er der Meinung ist, dass K sich schon darüber ärgern würde.

*372-378 UT: Posten von Fotos*

K weiß nicht, ob man sich schon gemobbt fühlen kann, wenn ein Fotos gepostet und darunter ein abwertender Kommentar geschrieben wird. Es kann sein, dass dann eine Diskussion darüber beginnt und obwohl die Leute das gar nicht böse meinen, könnte es jedoch bei K anders aufgefasst werden.

*379-383 UT: Tyrannerei*

Für O wäre Cybermobbing erst gegeben, wenn sie tyrannisiert wird und ständig Nachrichten bekommt.

*384-405 UT: Eigene Handlungen als Gegenwirkung*

K stellt fest, dass man Cybermobbinghandlungen mit der Blockieren-Funktion, welche Facebook zulässt, entgegenwirken kann. Sie würde den Täter einfach blockieren, weiß jedoch, dass die Gespräche auf anderen Seiten trotzdem weitergehen können. So bekommt sie aber die Attacken gar nicht mehr mit und kann sich auch nicht verletzt fühlen, außer es berichtet ihr jemand darüber.

O ist auch der Ansicht, dass man selber viel dazu beitragen kann, gegen Cybermobbing vorzugehen. K wirft ein, dass sie gar nicht weiß, wie lange es die Blockieren-Funktion schon gibt, worauf die anderen ihre Vermutung äußern, dass es diese schon immer gab.

**406-438 OT (durch Moderator initiiert): Täter und Opfer beim Mobbing**

*406-409 Frage durch Y nach Unterschieden zwischen Cybermobbing und traditionellen Mobbing*

*410-413 UT: Kein persönlicher Kontakt zum Opfer*

N meint, dass Cybermobbing leichter und schneller funktioniert, als traditionelles Mobbing und auch über Distanzen möglich ist, da man mit dem Opfer nicht persönlich Kontakt haben muss. Man kann Sachen anders schreiben im Internet.

*414-415 UT: Geringere Hemmschwelle*

K und N sehen einen großen Unterschied zwischen Cybermobbing und traditionellem Mobbing in der geringeren Hemmschwelle, welche im Internet gegeben ist.

*416-418 UT: Anonymität des Täters*

O meint, dass der Täter unbekannt bleiben will, was auch L durch sein Argument bestätigt, dass es so leichter für den Täter ist.

*419-426 UT: Massenhafte Verbreitung*

N betrachtet Cybermobbing zum Teil als gezielte Intrigen, bei denen Personen versuchen das Opfer schlecht dastehen zu lassen vor dessen Freunden oder der Familie zum Beispiel. So geht es viel einfacher und schneller, weil im Internet einfach mehr Personen anwesend sind. L fügt dem hinzu, dass es öffentlich gemacht wird, woraufhin M anschließt, dass jeder einen Post teilen und sich dieser ungemein schnell vermehren kann.

*427-435 UT: Posten von Fotos des Opfers*

N meint, dass man die Belästigungen einfach löschen muss. Man wird oft ohne Einverständnis auf Fotos markiert, welche dann auch Leute sehen, die einen eigentlich gar nicht interessieren. O stellt den Vergleich zum Plakate aufhängen dar und erklärt, dass es im Internet halt sehr leicht geht, dass ein Foto ins Netz gestellt wird und die Person, die darauf abgebildet ist, vor Freunden oder Familie bloßgestellt wird. O meint, dass man dieses Foto jedoch wieder löschen kann und nach K lässt sich auch eine Markierung zu einem Foto wieder entfernen.

*436-438 UT: Schwere Belastung fürs Opfer*

M ist der Meinung, dass Cybermobbingangriffe für das Opfer schon sehr belastend sind, und auch K meint, dass es für den Betroffenen schwer ist, weil trotz Blockierung der Täter wahrscheinlich nicht aufhören wird, schlecht über das Opfer zu reden. Die-

ses bekommt es dann zwar selber nicht mehr mit, kann aber von Anderen hören, dass weitergesprochen wird.

#### **439-491 OT (durch K initiiert): Präventions- und Interventionsmöglichkeiten**

##### *430-443 UT: Meldung durch das Opfer*

O, K und L denken, dass das Opfer Übergriffe auf Facebook melden sollte.

##### *444-455 UT: Werbungen auf Facebook*

L knüpft an und erwähnt in diesem Zusammenhang die Werbungen auf Facebook. Sobald ein Freund bei Werbungen auf „Gefällt mir“ klickt, kann jeder seiner Kontakte das sehen, was für diese nervig sein kann, vor allem, wenn man sich mit dem Thema nicht identifizieren kann.

##### *456-466 UT: Persönliches Gespräch mit Täter*

N würde bei Cybermobbing ein persönliches Gespräch mit dem Täter suchen. Er ist der Meinung, dass man diesen in der Regel ohnehin kennt. K meint, dass dies eine Frage des Alters ist, da Jugendliche sich oft nicht trauen mit dem Täter zu sprechen. Ein Jüngerer weiß oft gar nicht, wie er mit Cybermobbingangriffen umgehen soll.

##### *467-468 UT: Angst bei Jugendlichen*

K glaubt, dass viele Jugendliche Angst haben, jemanden komplett zu löschen oder etwas dagegen zu unternehmen, weil diese Aktionen vielleicht noch mehr Angriffe hervorrufen.

##### *469-485 UT: Kontrolle durch Eltern*

Für N ist es von besonderer Bedeutung, dass man soziale Netzwerke erst ab einem gewissen Alter nutzen kann, oder davor von den Eltern überwacht wird. Nachdem L einwirft, dass Überwachung das falsche Wort ist, einigen sich die Teilnehmer darauf, dass man die Mediennutzung von Kindern kontrollieren und diese bezüglich der Gefahren aufklären soll. Für M ist es wichtig, dass Kinder vermittelt bekommen, was ihre Veröffentlichungen für Folgen haben können. Auch O hätte ein Auge auf die Tätigkeiten ihrer Kinder im Netz, ist aber auch der Meinung, dass man nicht alles kontrollieren kann.



*486-491 UT: Aufklärung durch die Eltern*

Für N ist Kontrolle aufgrund der Handys und Smartphones, welche Kinder heutzutage haben, nur schwer möglich, außer man steigt in den Account der Kinder ein. Für ihn ist Aufklärung durch die Eltern besonders wichtig. Man soll den Kindern aufzeigen, dass sie soziale Netzwerke vorsichtig nutzen und nicht zu freizügig sein sollen.

**492-526 OT (durch L initiiert): Das Zeitalter neuer Kommunikationstechnologien**

*492-495 UT: Fehlende Mittel zum Kauf eines Handys in früheren Zeiten*

L erwähnt den Umstand, dass die jungen mit Internet und Handy aufgewachsen sind und es damals, in L's Jugend, nicht möglich war, sich ein Handy zu kaufen.

*496-502 UT: Verlust der Face-to-Face Kommunikation*

N denkt, dass die Kommunikation heutzutage verloren geht. Diesbezüglich nennt er ein Beispiel einer Gruppe, die zusammensitzen und mehrmals auf ihr Handy schauen. K findet dies auch immer sehr schlimm. Für N sind diese Leute zumeist in Facebook oder Whatsapp.

*503-510 UT: Verabredungen früher und heute*

L zufolge war man früher auch viel verlässlicher bei Verabredungen. Während man heute einfach sagt, dass man sich verspätet, hat man sich früher etwas vereinbart und war pünktlich vor Ort. O fügt dem hinzu, dass man sich heutzutage schnell trifft für zehn Minuten und sofort ein Foto für Facebook schießt.

*511-521 UT: Posten sämtlicher Tätigkeiten*

Leute posten oft Sachen, nur um zu zeigen, was sie für ein tolles Leben haben, obwohl dies alles nur Fake ist, weil nicht jeder immer etwas Tolles erleben kann, so K. N bezeichnet dies als Selbstmarketing heutzutage. O erzählt von einer Freundin, mit der sie sich nach langer Zeit getroffen hat und welche sofort alles, was sie gemacht haben, fotografiert und gepostet hat.

*521-526 UT: Die Suchtgefahr*

Der beschriebenen Freundin von O geht ihr ständiges Posten selbst auf die Nerven, sie kann dieses jedoch nicht stoppen, da es für sie bereits wie eine Sucht ist. K und M sind auch der Meinung, dass dies schon zwanghaft ist.

**527-603 OT (durch Moderator initiiert): Vorgelesenes Beispiel „15-jähriges Selbstmordopfer wegen Mobbing“**

527-534 Y legt ein Beispiel von einem Selbstmordopfer vor und fragt nach Reaktionen hierzu

535-540 UT: *Das Elternhaus des Mädchens*

L stellt sich die Frage, wie lange das Mädchen schon gemobbt wurde und warum dieses keine Hilfe der Eltern einforderte. M wirft ein, dass die Eltern sich vielleicht nicht um das Kind kümmern oder ihr keine Möglichkeit der Unterstützung bieten.

541-553 UT: *Unkenntnis der Eltern über den Vorfall*

Für N hat das alles ohnehin mit dem sozialen Netzwerk zu tun. Er ist der Meinung, dass Eltern oft nicht mitbekommen, dass es dem Kind schlecht geht, egal ob das Internet oder die Umgebung in der Schule ausschlaggebend ist. M merkt an, dass die Eltern schon mitbekommen sollten, wenn das Kind traurig ist und sich einsperrt, worauf auch N bestätigt, dass man es eigentlich merken sollte.

554-567 UT: *Das selbe Ende auch außerhalb des Internets*

Für K macht es keinen Unterschied, ob das Mädchen im Internet oder in der Schule gemobbt wurde, da sie der Meinung ist, dass der Fall vielleicht ohnehin dieses Ende gehabt hätte. N denkt zwar, dass es zwar im Internet schneller geht, würde aber auch keinen Unterschied zwischen Cybermobbing und traditionellem Mobbing machen. Er denkt, dass beides schlimm ist, obwohl sich manche wahrscheinlich nicht trauen, direkt persönlich zu mobben.

568-573 UT: *Kein persönliches Gespräch über Probleme untereinander*

Laut K werden sich immer weniger Leute persönlich sagen, wo das Problem zwischen ihnen liegt, da Facebook eine Plattform darstellt, wo die Kommunikation leichter fällt.

574-593 UT: *Viele Probleme, die Opfer hatte*

L denkt, dass Personen, die gemobbt werden, schwache Leute sind, die bereits vorher Probleme hatten.

Die Opfer lassen alles auf sich zukommen und reden nicht mit Eltern oder Freunden darüber. Auch für K war das Mädchen bereits zuvor am Ende ihrer Kräfte, wenn sie schlussendlich Selbstmord begehen muss. O sieht die Opfer als labil oder deren Lage als aussichtslos an. K fügt hinzu, dass sicherlich nicht nur für einen kurzen Zeitraum Mobbing über Facebook stattgefunden hat, sondern auch davor schon Dinge vorgefallen sind.

*594 UT: Unterschiede zwischen Menschen*

Für O sind alle Menschen unterschiedlich und daher kann man auch schwer in sie hineinsehen.

*595-603 UT: Druck von außen*

N betrachtet das Opfer ebenfalls als schwach und meint, dass der Druck von außen für dieses zu groß war. Das passiert jedoch nur, wenn man zu viel von der Meinung anderer hält. Er meint, dass man sagen müsste, dass es einen nicht interessiert was andere denken, solange Familie und Freunde hinter einen stehen. O stimmt dem zu.

**604-612 OT (durch Moderator initiiert): Schlusswort der Teilnehmer**

*604-606 Y gibt Teilnehmer die Möglichkeit zu einem Schlusswort*

*607-609 UT: Alles gesagt*

Während O nichts mehr sagen möchte, ist K der Ansicht, alles bereits gesagt zu haben.

*610-611 Danksagung des Moderators für den Gesprächsinhalt und die Teilnahme an der Diskussion*

*612 Alle Teilnehmer antworten mit „Bitteschön“*

#### 10.3.4. Reflektierende Interpretation der Gruppe DN2

### **Einstiegspassage „Bekanntheit und Nutzung sozialer Netzwerke“ (Z. 1-43) in Verbindung mit „Freundschaften auf Facebook“ (Z. 43-100)**

- 1 Y: Hallo, mein Name ist Melanie, ich möchte mich erstmals ganz herzlich bei euch bedanken, dass  
2 ihr mir da teilnehmts an der Gruppendiskussion und würd gern als Einstiegsfrage von euch mal wis-  
3 sen: Welche sozialen Netzwerke kennts ihr, welche nutzt ihr, in welchem Ausmaß und aus welchem  
4 Grund vor allem auch?
- 5 N: also ich kenn Facebook, google plus, whatsapp
- 6 M: Twitter
- 7 N: xing
- 8 O: also ich kenn viele, nutzen tu ich eigentlich aber nur Facebook also (.) soviel
- 9 N: L wieso?
- 10 O: Bitte?
- 11 N: Wieso?
- 12 O: weil ich halt mich nicht so gern im Internet auf also Facebook nutz ich eigentlich nur um informiert  
13 zu sein von Freunden, die neuesten Infos, Fotos mir anzuseh´n aber jetzt (.) ich spiel keine Spiele  
14 oder ich post auch nicht so viel, also (.) das ist mir dann doch ein bisschen zu privat @sozusagen@.
- 15 N: ok

Nach einer kurzen Vorstellung von Y und dem Bedanken für die Teilnahme, wird die Diskussion durch die Eingangsfrage nach der Nutzung sozialer Netzwerke durch Y initiiert.

N zählt verschiedene soziale Netzwerke, die er kennt und auch M bindet mit einem kurzen Wort ein weiteres Netzwerk in die Diskussion ein. Danach meldet sich N nochmals zu Wort, da ihm Xing spontan noch einfällt. O reagiert differenzierend, da sie zwar viele soziale Netzwerke kennt, jedoch ausschließlich Facebook benutzt. Auf Nachfragen des N wieso sie keine anderen Plattformen nutzt, elaboriert sie, dass sie sich nicht gerne im Internet aufhält, sondern nur beobachtet, welche neuen Informationen oder Fotos die Freunde von ihr posten. Sie spielt jedoch weder Onlinegames noch postet sie viel, weil ihr das alles viel zu privat ist. Sie schwächt ihre letzte Aussage jedoch etwas ab, da sie es lachend sagt und das Wort „sozusagen“ (Z. 14) noch hinzu fügt.

- 16 M: aber du kennst alle Leute, die du auf Facebook hast?
- 17 O: na alle nicht aber @(.)@ (.)viele
- 18 N: L@50 Prozent@
- 19 M: @(.)@

20 O: na es sind viele Leute dabei, die ich vielleicht ein, zwei Mal nur g´sehen hab ja, aber das ergibt sich  
21 dann so über Freunde oder das Forgeh´n

22 M: aber es sind alle, die´st schon anmal g´sehn hast, also nicht irgendwelche, die anmal a Anfrage  
23 gesendet hab´n?

24 O: is auch schon vorkommen, wenn das jemand @nettes@ is  
25 [Alle lachen]

26 O: wenn´s so gescheint hat, dass es eine nette Person war. An gleichen Namen hab ich zum Bei-  
27 spiel auch, hint´n mit´n selben Nachnamen-

28 M: L ok das ist witzig ja

29 O: dass das halt irgendwie, aber ansonsten (.)

30 N: sehn die auch alles bei dir oder hast es in Gruppen eingeteilt?

31 O: na ich hab´s schon ahm eingeteilt, also Fremde können mein Profil glaub ich nicht sehen (.) also  
32 das mag ich nicht. Also es kann nur, lesen können nur die Leute, mit denen ich befreundet bin

33 N: ich hab´s auch, ich hab´s einteilt in verschiedene Gruppen. Die von der Arbeit, die seh´n genau  
34 das, die privat enger Kreis sehen sowieso alles, is ja kein Thema und-

35 O: L ah so das wusst ich gar nicht, dass sowas gibt

36 N: so Veranstalter oder sonstiges, oder irgendwelche Firmen seh´n genau des

37 K: also ich hab auch Facebook erst seit zwei Wochen und ich hab, das erste, was ich gemacht hab,  
38 wo ich eingestiegen bin ist, einmal Gruppen angelegt, Arbeitsgruppe, @die sollen gar nix sehen@

39 [Alle lachen]

40 K: da will ich auch nicht, dass die da irgendwelche, weil man wird ja auch markiert, das ist eigentlich  
41 der Grund, warum ich das eigentlich mit Vorsicht genieße, wenn man wo markiert ist wo man dann  
42 vielleicht beim Fortgeh´n d´rauf ist und das sollten dann die Arbeitskollegen vielleicht nicht unbedingt  
43 sehen, und hab´s eben auch in Gruppen eingeteilt. Wie gesagt, die Arbeitskollegen und die Freunde  
44 mit denen ich wirklich befreundet bin, obwohl ich sag´n muss, in den zwei Wochen hab ich bis jetzt  
45 auch nur Leute d´rin, die mit denen ich tatsächlich befreundet bin, also eine @aufrechte Freund-  
46 schaft@ hab, nicht nur flüchtig kenn, bis jetzt, schau ma mal. Und ich hab ja eigentlich auch nicht vor,  
47 Leute anzunehmen, also ich hab schon zwei, drei Anfragen bekommen, von Leuten, die ich noch nie  
48 g´sehn hab, nur weil die mit einem von meinen Leuten, mit denen ich befreundet bin, befreundet sind  
49 und mir eine Anfrage schicken. Die hab ich auch nicht ang´nommen, weil mit den-

50 O: L ich glaub, des ergibt sich dann auch mit der Zeit, na umso länger dass´d dabei bist, dann  
51 kennst irgendwann mal von dem Freunde oder von dem Freunde, die schicken das automatisch-

52 K: L ja aber an sich sind komplett Fremde Leut von irgendwelchen Bekannten, da hab ich dann  
53 sogar die Bekannten g´fragt „wer is das überhaupt?“

54 M: L ja richtig @(. )@

55 N: L @(. )@

56 K: weil der g´sehn hat, der is mit dem befreundet, und die ham g´ sagt, na des is der und der, sie wis-  
57 sen auch nicht, warum die mir eine Freundschaft anbieten, werd ich wahrscheinlich auch niemals  
58 seh´n,

59 M: L ja

60 K: teilweise auch Tanten von irgendwelchen Freunden

61 M: @(.)@  
62 N: @(.)@  
63 K: mit denen werd ich auch so nicht in Kontakt kommen  
64 L: L tua i bis jetzt a imma  
65 K: und nehm die auch nicht an  
66 O: na da hab ich mir zum Beispiel oft dacht, na des wär jetzt gemein, wenn ich das nicht, wenn das  
67 von Freunden oder Verwandten, @Verwandte sind@ oder so, hab ich ma dacht, na die wollen unbe-  
68 dingt, dass ich das bestätig. Ich hab das eigentlich nur g´macht aus ja (.)  
69 L: die ignorier ich imma @(.)@  
70 [Alle lachen]  
71 O: das wär gemein, weil die kennen sich ja so gut und wenn ich´s dann nicht annimm, die wolln das  
72 irgendwie-  
73 L: L aber ich kenn die Person net  
74 O: ja eh  
75 K: ich glaub immer, die schau´n dann eh nicht, ob ich´s jetzt ang´nommen hab oder nicht (.) also ich  
76 mach ma da keine Gedanken, ob die jetzt dann traurig oder böse auf mich sind, weil ich des nicht  
77 ang´nommen hab.

Nun übernimmt M teilweise die Funktion des Moderators, da es einem Interview zwischen M als Moderator und O als Interviewter gleicht. M initiiert das Thema der Freundschaften auf Facebook und fragt nach, ob O alle Personen kennt, welche sie auf Facebook hat. O ist über diese Aussage amüsiert, da es anscheinend ihrer Meinung nach kaum möglich ist, alle Personen, die man auf Facebook als Freunde hat, zu kennen. Dies macht sie deutlich, indem sie antwortet, dass ihr nicht alle persönlich bekannt sind. Nach einem kurzen Lacher folgt jedoch die Aussage, dass sie viele davon kennt. N wirft mit einem ironischen Lacher in die Diskussion, dass ihr wahrscheinlich lediglich 50% der Leute bekannt sind. O hat viele Leute auf Facebook als Freunde hinzugefügt, welche sie vielleicht ein oder zweimal gesehen hat, findet dies aber völlig normal, da sie der Meinung ist, dass sich dies mit der Zeit eben so ergibt durch andere Freunde oder durch´s Fortgehen. M erwartet sich eine Bestätigung auf ihre Frage an O, in welcher sie die Vermutung aufwirft, dass die Personen jedoch keine gänzlich Fremden sind. Diese Vermutung wird von O jedoch nicht bestätigt, da sie berichtet, dass sie auch schon mal fremde Leute hinzugefügt hat, wenn diese nett waren. Durch ihr schüchternes, aber doch hämisches Lachen kann man erkennen, dass es sich hierbei wahrscheinlich um Jungs gedreht hat, welche sie attraktiv fand. Alle Teilnehmer sind sehr amüsiert über die Aussage von O, welcher sie jedoch wie-

der einen ernsteren Unterton verleiht, in dem sie erzählt, dass es sich bei manchen Leuten hierbei auch um Personen mit demselben Nachnamen handelte.

N proponiert und fragt, ob O den Profizugang für alle Leute sichtbar gemacht hat oder diesen in verschiedene Gruppen eingeteilt hat. O elaboriert, dass Fremde ihr Profil nicht sehen können. Sie schwächt die Aussage jedoch wieder ab, da sie sich nicht sicher ist, ob wirklich nur Freunde Einsicht in ihr Profil haben. Darüber, dass lediglich Freunde sehen können, was sie in Facebook schreibt, ist sie sich jedoch schon im Klaren. M validiert zwar, differenziert hierbei jedoch zwischen Arbeitskollegen und dem privaten Umfeld, welchen jeweils andere Informationen zugänglich sind. Während O erstaunt über N's Aussage ist, da sie nicht wusste, dass man die Privatsphäreinstellungen in Gruppen unterteilen kann, validiert K diese. K ist erst seit zwei Wochen bei Facebook, hat aber sofort ihre Facebook-Freunde in Gruppen eingeteilt. Lachend erklärt sie, dass Arbeitskollegen von ihr gar keine Informationen über ihre Tätigkeiten in sozialen Netzwerken bekommen sollen, was auch alle anderen Teilnehmer zum Mitlachen anregt. Sie führt weiter aus, dass sie auch manchmal auf privaten Fotos von Freunden im Bezug auf Abendaktivitäten markiert ist und unterstreicht, dass Arbeitskollegen dies nicht unbedingt zu Gesicht bekommen sollen.

K proponiert weiters, dass sie mit allen Personen, mit denen sie auf Facebook befreundet ist, eine aufrechte Freundschaft hat. Durch ihr Lachen und der Betonung auf „aufrechter Freundschaft“ (Z. 45-46) merkt man dass ihr dies sehr wichtig ist, was sie jedoch durch die Aussage abschwächt, dass dies nur bis jetzt der Fall ist. Sie lässt sich zwar alle Möglichkeiten für die Zukunft offen, hat aber dennoch nicht vor, Leute als Freunde zu bestätigen, die sie gar nicht kennt. O ratifiziert, dass sich dies ihrer Vermutung nach, nach einiger Zeit ändern wird, weil man dann Freunde von Freunden auch kennen wird und diese automatisch eine Anfrage schicken.

K bleibt ihrem Standpunkt treu und erzählt, dass sie auch bislang keine Anfragen von Bekannten der Freunde angenommen hat, dies auch in Zukunft nicht machen wird und sowieso nicht versteht, warum diese ihr eine Anfrage senden.

O opponiert, dass sie so etwas nicht mit ihrem Gewissen vereinbaren könnte, wenn sie von ihren Freunden Bekannte nicht selbst als Freunde hinzufügen würde. Sie ist der Meinung, dass eine Nichtannahme gemein ist.

Nun mischt sich L in die Diskussion ein und opponiert O's Aussage mit dem Argument, dass er Leute, die er nicht kennt generell ignoriert. Durch ein anschließendes Lachen verdeutlicht er, dass er sich über diese Personen auch keine Gedanken

macht. Es folgt eine Antithese von O, in der sie ihm widerspricht und meint, dass die ihr fremden Personen ihre Freunde jedoch gut kennen und es somit nicht fair wäre, wenn sie diese ignoriert. L entgegnet, dass man diese Personen ohnehin nicht kennt, was von O mit „ja eh“ (Z. 74) bestätigt wird.

K konkludiert, dass die Leute ohnehin nicht immer nachkontrollieren, ob man sie als Freunde hinzugefügt hat oder nicht. Sie macht sich gar keine Gedanken darüber, ob diese dann traurig oder böse auf sie sind.

- 78 N: wieso bis du jetzt erst seit zwei Wochen dazu kommen oder (.)  
79 K: L weil, ich prinzipiell eigentlich nicht so unbedingt für Facebook war, weil ich diese Leute nicht  
80 verstehe, die dann 3000 Freunde haben und dafür nur 50 und im wahren Leben, im echten Leben 10  
81 Leute haben, die, mit die´s befreundet sind ja (.) und eigentlich hab ich´s nur deswegen, weil die Leut,  
82 die´s alle nutzen immer Fotos einstellen und da bin ich immer d´rauf und da krieg ich immer g´agt „ah  
83 dort warst und dort bin ich, ist ein Foto von dir“ und dann hör ich immer „na da bist aber nicht so schön  
84 d´rauf“  
85 M: L @(. )@  
86 K: und da möchte ich , hab ich deswegen jetzt Facebook, um das a bissl auch zu kontrollieren, @was  
87 passiert da auch mit meinem Gesicht im im Netzwerk ja@  
88 L [Alle lachen]  
89 N: mei du arme  
90 K: ja, also eigentlich-  
91 O: L gut normalerweise sollten ja die Leut aber eh eigentlich fragen, ob´s dich stört  
92 K: L ja aber (.) in der Praxis war´s leider nicht so, ja-  
93 M: L ja ich würds machen  
94 K: und teilweise natürlich auch, weil ich neugierig bin dann auch, was mein, weil viele meiner Freunde  
95 posten dann Fotos, die ich sonst nie zu Gesicht ah bekommen würde na. (.) Also is natürlich auch ein  
96 bissl die Neugierde dann, (2) @was machen so die anderen@.  
97 N: in der Früh, das erste was man macht beim Aufstehen [deutet das Scrollen in einem Tablet an]  
98 O: L postest du dann selber auch Fotos?  
99 N: „was ist jetzt passiert“  
100 M: L @ja voll auschecken@

Nachdem N von K wissen möchte, wieso sie erst seit zwei Wochen bei Facebook ist, kommt ihre zum Teil negative Einstellung gegen soziale Netzwerke hervor. Sie war prinzipiell gegen Facebook, schwächt dies aber durch die Worte „*eigentlich nicht so unbedingt*“ (Z. 79) etwas ab. Besonders ärgert sie sich über Leute, die auf Facebook 3000 Freunde verzeichnen und in Wirklichkeit nur mit zehn davon persönlich befreundet sind. Ihr ist es wichtig, dass sie Kontrolle über Fotos von sich hat, die mögli-



cherweise auf der Plattform herumgeistern. Um ihre Aussage etwas aufzulockern, verbindet sie ihren Satz mit einem Lachen. N meinte ironischerweise darauf „*mei du arme*“ (Z. 89). O ist etwas verwundert über K's Aussage, weil man in der Regel gefragt wird, ob Fotos von einem selbst online gestellt werden dürfen. K validiert diesbezüglich, fügt dennoch die Opposition hinzu, dass die Praxis dies leider nicht vorsieht. In einem weiteren Satz führt sie aus, dass sie sich auch wegen ihrer Neugierde bei Facebook angemeldet hat. Sie erklärt lachend, dass sie wissen will, was Freunde von ihr für Neuigkeiten posten. N validiert ihr und elaboriert, dass die erste Tätigkeit in der Früh darin besteht, ins Internet zu gehen und nachzusehen, was es Neues gibt. Dies verdeutlicht er durch seine Gestik, in dem er das Scrollen auf einem Tablet andeutet. M validiert lachend und bezeichnet dies als „*auschecken*“ (Z. 100).

### Passage „Veröffentlichungen von Informationen“

- 174 O: des Internet hat auch generell irgendwie a starke Macht na, weil mit die ganzen Daten und alles  
 175 das ist ja auch nicht so sicher und (.) also von dem hab ich scho a bissl (.) Sorge.
- 176 N: bei allen Fotos man postet
- 177 M: @(.)@
- 178 O: @ja@
- 179 M: jo oder generell Respekt was ma überhaupt reinstellt (.) Oder habts ihr angeben, wo ihr arbeitet  
 180 oder wann ihr Geburtstag hab's
- 181 L: ich schon ja
- 182 M: alles?
- 183 L: Arbeitsstelle, Geburtsdatum, ja
- 184 M: ok, ich würd das gar nicht, außer Geburtsdatum, weil ich immer @Geburtstagsglückwünsche ha-  
 185 ben will@
- 186 [Alle lachen]
- 187 L: des is der Vorteil jo-
- 188 N: L @man vergisst ja nicht@
- 189 M: L @ja genau, weil du wirst ja erinnert auf Facebook@
- 190 K: ich hab die Arbeitsstätte auch nicht angegeben, obwohl (.) ich könnt's theoretisch, aber ich hab's  
 191 noch nicht gemacht
- 192 L: ja guat bei mir hot de Firma a eigene Seitn oiso
- 193 M: aber verlinkt bist sozusagen auf dein privates Profil?
- 194 L: L verlinkt glaub ich bin ich nicht aber (.)
- 195 M: ok
- 196 L: (.) na glaub i net. Na i glaub net.
- 197 O: L na ich finds halt auch schlimm, manche geben ja auch, schreiben, posten ja auch Telefon-  
 198 nummern und alles oder
- 199 M: L ja

200 O: oder wo's halt g'rad sind oder wanns heim kommen, wanns weg geh'n von daheim, also für sowas  
201 glaub ich, kann das halt schon auch ganz g'fährlich sein also wenn wirklich-  
202 M: L oder wanns weg fliahn und wirklich so  
203 L: L in Urlaub jo  
204 K: L da kann ja auch soviel passieren  
205 M: das Schild fotografiert hab'n „ah ich hab ich meine neue Wohnung  
206 O: Genau  
207 K: L ja aber das passiert ja auch nur dann, wenn ich lauter Freunde annehm, die ich gar nicht  
208 kenn  
209 M: ja  
210 K: weil wenn ich nur 50 Leut d'rin hab, die wissen sowieso, dass ich jetzt wegflieg,  
211 M: L Stimmt eigentlich ja  
212 K: da kann ich ruhig schreiben, aber wenn ich Leute d'rin hab, die ich noch nie g'sehn hab, wü'd ich  
213 das nie-mals posten, dass ich jetzt für zwei Wochen nicht zu Hause bin. Und dann ist eben vielleicht  
214 irgendwo meine Adresse, oder dann weiß der meine Adresse, das wär mir auch zu gefährlich ehrlich  
215 gsogt.  
216 O: aber umgekehrt muss ich wieder sagen find ich das oft auch wieder super, weil halt ahm:: mit Hilfe  
217 von Facebook auch schon viele: Täter gefunden worden sind, also das ist halt auch find ich ein Vorteil  
218 also (.) das verbreitet sich innerhalb von Sekunden oder Minuten (.) landesweil oder weltweit, also das  
219 find ich halt auch, das hat halt scho a große Macht in dem Sinn.

O proponiert das Thema der Veröffentlichung von Informationen mit Hinblick auf die Macht des Internets. Sie ist der Meinung, dass ihre ganzen Daten nicht sicher sind und wird diesbezüglich auch von Sorge geplagt. Im ersten Satz unterstreicht sie zwar die Macht mit dem Wort „stark“ (Z. 174), schwächte ihre Aussage aber im Zweiten durch die Worte „a bissl“ (Z. 175) ab.

N elaboriert, indem er hierbei vor allem Fotos erwähnt. M validiert dies einerseits, andererseits meint sie, dass Respekt vor persönlichen Angaben und Informationen das bessere Wort sei. Durch eine Frage möchte sie wissen, ob die Teilnehmer ähnlicher Ansicht wie sie sind und nicht alle Daten preisgeben oder ob diese entgegengesetzter Meinung sind. Als L antwortet, dass er schon sämtliche Informationen veröffentlicht, fragt M schockiert nach „alles?“ (Z. 182). Er antwortet, dass er sowohl Geburtsdatum als auch Arbeitsstelle auf seinem Profil angegeben hat. M opponiert, dass sie dies nicht tun würde. Sie hat lediglich ihr Geburtsdatum angegeben, weil sie, wie sie in scherzender Form mitteilt, immer Geburtstagsglückwünsche bekommen will. K schließt an M's Frage an, dass sie ihre Arbeitsstelle auch nicht angegeben hat. Sie könnte dies theoretisch schon, da sie anscheinend nichts Schlimmes daran erkennen kann, hat es bisher jedoch nicht getan. Wiederrum ist sich K auf-

grund ihrer kürzlich zurückliegenden Anmeldung bei Facebook, so wie bei vielen ihrer Aussagen, nicht sicher, ob sich dies in Zukunft nicht ändern könnte.

L divergiert, dass seine Firma eine eigene Seite auf Facebook hat und es somit normal ist, wenn er seine Arbeit im Profil angegeben hat. Auf die Frage von M, ob er auf sein privates Profil verlinkt ist, hat er nur eine Vermutung zu äußern, was er jedoch nach einer kurzen Pause durch ein doppeltes „*Na i glaub net*“ (Z. 196) zu bestätigen versucht. O agiert divergent und äußert ihre Bedenken im Bezug auf Personen, die alle Tätigkeiten ihres Privatlebens posten. Besonders gefährlich findet sie es, wenn Leute öffentlich mitteilen, wann sie nach Hause kommen und von dort wieder weg gehen. M ergänzt und elaboriert, dass viele Leute angeben wann sie wegfliegen. Dieses Thema finden anscheinend auch L und K sehr bedenklich, da sie gleichzeitig ihre Äußerungen dazu tätigen.

K differenziert jedoch, dass dies nur für Personen gefährlich werden kann, die sämtliche fremde Leute auf Facebook als Freunde bestätigen. Ihre paar Freunde, die sie auf Facebook hat und persönlich kennt, wissen ohnehin, wann sie auf Urlaub fährt. Sie betont und erklärt ausdrücklich, dass sie jedoch niemals posten würde, dass sie im Urlaub ist und die Wohnung somit leer ist, wenn sie Fremde auf Facebook hinzugefügt hätte. Sie hat viel zu große Angst davor, dass Leute ihre Adresse ausfindig machen. Dies deutet daraufhin, dass es für sie somit besonders gefährlich erscheint, weil Kriminelle verstärkt Wohnungen ausrauben oder dergleichen, von denen sie wissen, dass diese im Moment leer stehen.

O ist zwar mit den Teilnehmern in Einigkeit, dass es auch Gefahren mit sich bringt, wenn man sämtliche Informationen veröffentlicht, proponiert nun jedoch auch Vorteile davon. Ihrer Meinung nach sind mit Hilfe von Facebook und dessen enormer Verbreitungsmöglichkeiten viele Verbrecher bzw. Täter gefunden worden. In diesem Zusammenhang erwähnt sie wieder die starke Macht des Internets, was hier jedoch mit einem positiven Gehalt verbunden ist.

### **Passage „Täter und Opfer beim Mobbing“**

406 Y: und wie seht´s ihr da von Täter und Opfer die Eigenschaften? Welche Eigenschaften hat das typi-  
407 sche Opfer, welche Eigenschaften hat der typische Täter beziehungsweise gibt´s für die Personen  
408 irgendwie (.) Vorteile, Nachteile im Gegensatz zum traditionellen Mobbing? Seht´s ihr da irgendwelche  
409 Unterschiede?

410 N: ich seh den Unterschied, dass es einfach schneller und einfacher is übers Internet oder über Dis-  
411 tanzen jetzt irgendwas zu machen als wie persönlich jetzt zu jemanden hinzugehen und sagen, ja –

412 „du bist schiarch“ oder (.) sonst irgendwas in der Richtung wie beim SMS schreib´n. Da schreibt ma  
413 halt Sachen anders (.) oder-

414 K: L ja die Hemmschwelle ist einfach viel geringer

415 N: ja die Hemmschwelle, die Hemmschwelle ist einfach geringer

416 O: L oder der Täter will unbekannt bleiben und sekkieren

417 L: L es is fürn Täter afocher

418 O: ja

419 N: für mich sind das ja zum Teil auch gezielte Intrigen bei gewissen Leuten, dass einfach sog´n, ja  
420 also gut der hat mir jetzt irgendwas angetan und ich probier jetzt einfach diese Person schlecht zu  
421 machen vor seinen Freunden, Familien oder sonst irgendwas. Was auch eine Möglichkeit einfach ist  
422 und ich glaub, dass es einfacher so ist, als wie über normale Gespräche, das sich´s halt so herum-  
423 spricht. So geht´s halt schneller, is halt beim Internet so, weil mehr Personen in diesem Kreis einfach  
424 sind.

425 L: oder öffentlich, weils einfach öffentlich is im Prinzip

426 M: L ja weil auch jeder der post teil´n kann, das vermehrt sich ja dann ungemein

427 N: ja, da musst as löschen oder sonst irgendwas (.) oder jemand postet halt irgendein Foto, was du  
428 gar nicht willst und wirst gar nicht gefragt, wirst markiert, dann sehen das irgendwelche Leute von,  
429 weiß nicht, die was dich nicht interessieren, oder, ja.

430 O: also wenn ich weiß, denjenigen stört das und das geht dann halt schnell, somit brauch ich da nicht  
431 irgendwo @Plakate@ aufhängen, weil das kannst ja, aber machst ja auch nicht. So ist das halt leicht  
432 ja, stell ich ein Foto rein, der is gleich bloßgestellt quasi vor seinen Freunden, Familie und – mein ja,  
433 er kann´s rauslöschen na wenn glaub ich-

434 K: L ja die Markierung kann man entfernen,

435 M: L ja aber fürs Opfer is das schon schwer

436 K: aber ich glaub als Opfer is es schon schwer, weil auch wenn ich den blockieren kann, und ich hör  
437 dann eben von jemand anderen, der macht trotzdem weiter, auch wenn ich´s persönlich nicht mehr  
438 sehen kann

Zu der Fragestellung von Y, wo die Teilnehmer Unterschiede zwischen Cybermobbing und traditionellem Mobbing sehen, haben alle Teilnehmer ihre Meinungen geäußert. N proponiert, dass es über das Internet sehr viel schneller und einfacher geht als wenn man dem Anderen persönlich gegenüber steht.

Während er seine Ausführungen weiterführen will, unterbricht ihn K und elaboriert mit dem Argument der geringeren Hemmschwelle für den Täter. Dies wird von N validiert. O ratifiziert, dass der Täter wahrscheinlich unbekannt bleiben und andere belästigen will. Auch L validiert, dass es für den Täter über das Internet einfacher ist, jemanden zu mobben, was von O schließlich ebenso bestätigt wird. N wirft eine Transposition auf, in der er der Meinung ist, dass es sich oft um gezielte Intrigen der Täter handelt. Die Täter sind der Ansicht, das Opfer hat ihnen etwas angetan und

rächt sich mit dem Schlechtreden des Opfers vor Freunden, der Familie oder Anderen. Er betont nochmals, dass es so viel leichter ist, jemanden vor anderen Personen schlecht zu machen, da sich im Netz einfach alles viel schneller herumspricht.

L divergiert und spricht das Prinzip der Öffentlichkeit für den Post an, woran auch M anschließt und meint, dass sich Gerüchte auf diese Weise ungemein schnell vermehren können. N ratifiziert, dass man den Post schließlich löschen muss und erwähnt in einem zweiten Satzteil, welcher jedoch nicht zu dem ersten passt, dass Personen oft auf Fotos markiert werden, ohne davor gefragt zu werden.

O elaboriert, dass es sehr leicht geht über Fotos jemanden vor all seinen Bekannten bloßzustellen. Sie schwächt ihre Aussage jedoch ab, in dem sie auf N's Argument zurückkommt, dass man es löschen kann. Man erkennt jedoch nicht, ob sich ihre Orientierung hierbei noch geändert hätte, da sie von K unterbrochen wurde, bevor sie ihren Satz weiterführen konnte. Diese ist zwar der Auffassung, dass man eine Markierung auf einem Foto zwar löschen kann, das Opfer dennoch darunter schwer leidet. Auch M validiert im Bezug auf die schwere Belastung für das Opfer.

### **Passage „Präventions- und Interventionsmöglichkeiten“**

- 439 O: L aber ich glaub-
- 440 K: was machst dann, müsstes es, weiß ich nicht, melden?
- 441 O: L ich wollt grad sagen, ich glaub auf Facebook
- 442 L: L kaunnt as melden jo
- 443 O: gibt's schon so ein, ein ein, kann man das schon melden na? Weil wenn wirklich jemand-
- 444 L: L genauso wie bei da Werbung was'd (.) kaunnt jo genauso blockier'n die Werbungen. (2)
- 445 Krieagst hunderttausend Werbungen von irendwas, weil irgend aner „gefällt mir“ druckt hot, dem ge-
- 446 fällt das und do kummt immer wieder die gleiche Werbung. Jetzt erst vur kurzem wor wieder irgend-
- 447 was (2) über a Grupp'n, des hot irgend aner von mein Bekauntnkreis auf Facebook hot do „gefällt
- 448 mir“ druckt und der hot automatisch olle Kontakte, was er drin g'hobt hot, hot des, jeder Kontakt hot
- 449 des olles g'sehn, egal wer was g'schriebn hot. Do san jedn Tog solche Listn kumma. (.) ober i waß
- 450 net, was des für Seitn woarn.
- 451 M: was aber trotzdem nervig is für dich als User
- 452 L: L sicher
- 453 M: überhaupt wennst dich mit dem net identifiziern kannst
- 454 L: L intressiert mi überhaupt net
- 455 M: ja

K's kurze Nutzungsdauer von Facebook macht sich in der Frage kenntlich, ob man es melden sollte, wenn Gerüchte sich trotz Blockieren des Täters weiterverbreiten.

Während sich K eine Bestätigung auf ihre Frage erhofft, betont O, dass sie dies zuvor in die Diskussion einbringen wollte. Dazu hatte sie jedoch nicht die Chance, weil sie ständig von K unterbrochen wurde. Auch bei ihrer jetzigen Vermutung, dass man es wahrscheinlich melden kann, wird sie von L unterbrochen, welcher durch seine Antwort die Kenntnis über die Funktionen auf Facebook ausdrückt. O fragt nochmal rhetorisch nach und will ihren Satz weiterführen, als ihr wiederum L ins Wort fällt. Er proponiert das Thema der Werbung auf Facebook, da er es für einen Vergleich anführt. L bekommt ständig Werbungen, weil einer seiner Freunde für eine Seite ein „Gefällt mir“ (Z. 445) abgab und dies alle seine Kontakte gesehen haben. Aus seiner Beschreibung und der Betonung, welche darauf lag, dass alle Kontakte des Freundes sehen konnten, was er geschrieben hat, war auch für M deutlich erkennbar, dass dies für L sehr nervig ist. Er validiert M, wodurch sie ihre Aussage noch verstärkt, indem sie meint, dass es vor allem lästig ist, wenn man sich mit diversen Werbungen bzw. *Gefällt mir*-Angaben nicht identifizieren kann. L konkludiert, dass ihn dies nicht interessiert, was er durch das Wort „überhaupt“ (Z. 454) nochmals in besonderer Weise zum Ausdruck bringt.

- 456 N: also ich weiß nicht, wenn jemand bei mir versucht zu mobben, dann meld ich mich bei dieser Per-  
 457 son selber sowieso, weil, den kenn ich ja eh (.) sollt ich kennen  
 458 K: ich glaub halt, des kommt schon auf des Alter an ja, wie alt bin ich,  
 459 L: L des auf jeden Fall  
 460 K: bin ich 30 und kann mich wehren und kann mit dem ein persönliches Gespräch suchen oder bin ich  
 461 14 und: ahm: trau mich eh nix sagen und was hab ich für eine Persönlichkeit,  
 462 M: L mhm  
 463 K: weil wenn das vielleicht irgend jemand is, die des arme Hascherl is in der Klasse und sich nie was  
 464 sag'n traut, dann wird die vielleicht sich nicht zu helfen wissen und nicht wissen, wie geh ich mit so-  
 465 was um.  
 466 N: geb ich da recht ja  
 467 K: L und will vielleicht auch nicht sich komplett löschen, weil da hat er vielleicht Angst, dass noch  
 468 mehr (.) was das dann hervorrufen kann  
 469 N: ja wie g'sogt, ob an gewissn Olter, erst ab an gewiss'n Alter, sog'n ma so, soll ma's nutz'n oder  
 470 von (.) wie g'sogt no von Eltern überwocht werdn oder i kann net-  
 471 K: L ich glaub auch, dass wenn, also ich kenn Leute die mit 10 schon Facebook ham, i find, des  
 472 is zu früh  
 473 L: L ja  
 474 N: ich mein ich weiß nicht ob Überwachung das Richtige is, ich glaub eher, dass es wichtig ist halt  
 475 L: L net Überwachung  
 476 N: im Internet zu zeigen oder zu sagen, ja ok man kontrolliert

477 K: L aber auf die Gefahren hinweisen  
 478 M: L aufklär´n  
 479 L: L Kontrolle  
 480 N: ja genau, auch zur Kontrolle  
 481 M: L was die da eigentlich, also was die da preis geb´n von sich und sieht was das für Folgen  
 482 haben kann  
 483 O: also ich glaub, ich würd jetzt nicht mein Kind unbeaufsichtigt (.) jeden Tag, nächtelang, stundenlang  
 484 (.) „ja setz dich hin, moch was´d willst, surfst im Internet“, also ich glaub, ich hätt da schon ein bissl  
 485 ein, ein Aug d´rauf. Also mein, komplett alles kontrollier´n, und und, (.) tust e net aber-  
 486 N: L de ham eh alle schon a Handy oder a Smartphone egal wo, du kannst es sowieso ein-  
 487 einschränken. Kontrollier´n in dem Sinn find ich, kann man es nicht wirklich, außer man steigt halt ein-  
 488 fach in den sein Account ein, aber den Kindern einfach zu sagen ok, in die Richtung zu sagen  
 489 „schauts einfach, dass es halt nicht wirklich (.) wie soll ich denn jetzt sagen? selber ausnutzt´s oder  
 490 zu freizügig einfach da drinnen seid´s“. Und einfach halt aufpassen, ich glaub dass da Aufklärung  
 491 sicherlich safer is.

N proponiert, dass er sich bei einem Cybermobbingtäter persönlich melden und mit diesem ein Gespräch führen wurde, da er ihn wahrscheinlich kennt. Anschließend korrigiert er sich jedoch und sagt „*sollt ich kennen*“ (Z. 457).

K ratifiziert, dass es mit Sicherheit auf das Alter des Opfers ankommt, was auch bei L zu Validierung führt. K differenziert hierbei zwischen Erwachsenen, welche reif genug sind, um ein persönliches Gespräch zu führen und Jugendlichen, die sich zumeist nichts sagen trauen. Sie führt weiters an, dass es auf die Persönlichkeit des Jugendlichen ankommt. Wenn dieser „*des arme Hascherl is in der Klasse*“ (Z. 463), wird er sich auch nicht zu helfen wissen. N validiert und gibt K recht. K hat zu diesem Thema anscheinend viel zu sagen, da sie eine weitere Aussage hinzufügt, in der sie zum Ausdruck bringt, dass Jugendliche den Täter möglicherweise auch nicht komplett aus Facebook löschen, aus Angst, noch mehr Attacken des Täters hervorzurufen. N transponiert, dass man erst ab einem gewissen Alter soziale Netzwerke nutzen sollte und die Nutzung, welche seiner Meinung nach zu früh einsetzt, von den Eltern überwacht werden sollte. Durch die Wiederholung und die Betonung des Absatzes „*erst ab an gewiss´n Alter*“ (Z. 469) unterstreicht er die Wichtigkeit seiner Aussage. K unterbricht, validiert und fügt ein Beispiel hinzu. Sie kennt Leute, die mit zehn Jahren bereits Facebook nutzen, was ihrer Meinung nach viel zu früh ist. N kommt nochmals auf seine vorige Aussage zurück, ist sich jedoch nicht mehr sicher, ob Überwachung als richtiges Wort eingesetzt wurde. L bestätigt ihn in dieser Vermutung. N korrigiert sich und meint schließlich, dass die Internetnutzung bei zu jungen Leuten nicht

überwacht, sondern kontrolliert gehört. Seine Aussage wirft zahlreiche Reaktionen hervor, noch während N seinen Satz zu Ende führt, da sowohl K als auch M und L gemeinsam mit ihm versuchen die richtigen Wörter zu finden. Während K der Ansicht ist, dass man auf die Gefahren hinweisen soll, validiert L N's Wort der „Kontrolle“ (Z. 479). M findet es besonders wichtig, dass man Kinder aufklärt und auf die Folgen ihrer Handlungen hinweist. O validiert einerseits und merkt an, dass sie schon ein Auge darauf hätte, was ihre Kinder im Internet machen, andererseits opponiert sie teilweise, da man ihr zufolge, nicht gänzlich alles kontrollieren kann. N hat anscheinend während der Redezeit der Anderen seine Aussage wiederrum überdacht und kommt ebenso wie O zu dem Schluss, dass man heutzutage, wo jedes Kind bereits ein Smartphone besitzt, diese nicht kontrollieren kann. Durch einen Anschlusssatz schwächt er seine Ausführungen wieder ab und betont, dass es eine einzige Möglichkeit zur umfassenden Kontrolle der Kinder gibt, welche vorsieht, dass man in deren Account einsteigt. Durch seine Betonungen kommt zum Ausdruck, dass der Regelfall dies jedoch nicht vorsieht. N konkludiert, dass man Kindern beibringen sollte, im Internet nicht zu freizügig zu sein und Aufklärung wohl am angemessensten dafür ist.

### Passage „Beispiel des 15-Jährigen Selbstmordopfers“

- 527 Y: Ich würd euch zum Schluss gerne noch ein Beispiel vorlegen, und zwar geht's da nämlich um ein  
528 15jähriges Mädchen, in England war der Fall 2009, das hat dann Selbstmord begangen, weil es über  
529 soziale Netzwerke gemobbt worden is, und hat dann:: die Attacken sind auch im sozialen Leben, im  
530 realen Leben, nicht ausgeblieben, hat den Druck auch nicht mehr stand gehalten und ist dann schlu-  
531 ßendlich von einer Brücke gesprungen, weil einfach die psychischen Belastungen so hoch waren.  
532 Und des is auch bei weitem nicht der einzige Fall, es gibt zahlreiche ähnliche Fälle, die auch mit  
533 Selbstmord geendet haben und da würd ich jetzt gern wissen, was sind da so eure Gedanken, in  
534 Bezug auf dieses Beispiel jetzt auch vor allem? (2)Was habt's ihr da für eine Meinung dazu?
- 535 L: a fünfzehnjähriges Mädchen (.) na wie laung wird de scho gemobbt? Vor allem is wieder de sog i  
536 wieder die Kontrolle der Eltern. (.) Warum kaunn ma (.) frogt ma net nach Hilfe?
- 537 M: na man weiß ja nicht wie das Elternhaus is von dem-
- 538 L: L des is kloar
- 539 M: vielleicht kümmern sich die Eltern auch nicht oder hat die kein Nestchen, wo sich das Kind ausre-  
540 den kann oder ausweinen kann
- 541 N: ja aber dann hat das für mich sowieso nichts mit dem sozialen Netzwerk zu tun.
- 542 O: L Das wollt ich grad sagen ja



543 N: Ob ich jetzt gemobbt werde, persönlich jetzt von Leuten, oder jetzt in an Netzwerk über´s Internet  
544 und ich jetzt als Elternteil das nicht mitbekomme, dann, i kann ja gar nichts machen, ob des jetzt a  
545 Internet is oder normal. Wenn das Kind sich nicht öffnet der Familie oder ich das als Vater  
546 L: L wenn das Kind nicht die Möglichkeit hat  
547 N: oder als Mutter nicht mitbekomme, is des wurscht, ob das jetzt a Internet Facebook is oder a nor-  
548 mal in der Schule jetzt in der Klasse.  
549 M: ja aber ich merk ja, wenn mein Kind immer geknickt und trauriger nach Hause kommt oder sich  
550 verschließt oder einsperrt  
551 N: sollte man merken ja  
552 M: ja  
553 L: Ja (.) weil-  
554 K: L aber ich glaub auch, dass des jetzt egal ist ob das jetzt über Facebook is  
555 N: L ja  
556 O: L ja, des kann-  
557 K: oder ob das jetzt im – in der Schule passiert-  
558 N: L ich glaub einfach-  
559 K: es hätte vielleicht genauso geendet für dieses Mädchen na  
560 N: ich finds tragisch, also egal ob´s jetzt fünfzehn ist oder siebzehn, oder egal jetzt wie alt, ich glaub  
561 einfach halt auch, es geht halt schneller und es geht halt einfacher, aber ich würd da jetzt kan direkten  
562 Unterschied machen  
563 O: L ja  
564 N: zwischen normalem Cybermobbing und normalem Mobbing, dass man das psychisch einfach nicht  
565 aushält. Ich glaub, beides ist schlimm, das andere geht halt schneller, das andere ist halt von Gesicht  
566 zu Gesicht (.) trau´n sich halt die meisten nicht.  
567 L: Jo-  
568 K: L ja aber ich glaub, es wird immer schlimmer, immer weniger Leut, werd´n sich dann persön-  
569 lich sagen, wo das Problem is und ich glaub das wird immer weniger werd´n, dass man sich dann  
570 persönlich  
571 M: L verbal sagt  
572 K: von Angesicht zu Angesicht sagt „He, das und das Problem hab ich“, weil eben auch dieses Face-  
573 book und was halt alles so gibt, einfach die Plattform is für leichtere Kommunikation.  
574 L: mei Meinung is, M–obbingopfer sog i mol hört sich jetzt vielleicht blöd an, aber die Personen, de  
575 wos gemobbt werden und mit niemanden sprechen d´rüber, brauchen sowieso amoil ah ah ah schwö-  
576 ches (.) san schwöche Leit einfoch.  
577 M: du meinst, die hab´n schon ein Problem  
578 L: L jo  
579 M: das des sozusagen verstärkt  
580 L: jo, das ich das auf mich zukommen lasse und mit niemanden d´rüber red oder (.) is sog i holt mei-  
581 ne Meinung. (2) Es gibt dann Eltern, Freunde-  
582 K: L ja man weiß ja nie, ah ah vielleicht ham die keine Eltern und ham jetzt-  
583 L: L wie g´ sagt, ich schwanke, ja wie g´ sagt Eltern es gibt ja andere Möglichkeiten a

584 N: L ja halt auch mit Freunden austauschen und so  
585 L: jetzt auch irgendwie wie g´sogt, egal in welchen Olter jetzt  
586 K: ja aber wenn man wirklich schon so weit ist, dass man mit fünfzehn Selbstmord begeht  
587 M: L ja  
588 L: L das is ja des Thema  
589 K: dann muss diese Person schon ziemlich am Ende g´wesn sein.  
590 O: L oder generell schon labil, aussichtslos oder Probleme haben  
591 M: L ja  
592 K: da müssen vorher schon andere Dinge auch vorg´falln sein, dass wird nicht nur für an kurzen Zeit-  
593 raum über Facebook ein Mobbing stattgefundn hab´n.  
594 O: ja jeder Mensch is anders, man kann nie in an Menschen reinschaun, net, des is (.)  
595 N: na da wird ja in aner gewissen Art und Weise das Selbstbewußtsein dieser Person, wie du schon  
596 g´sagt hast in der Richtung, schon einfach halt schwächer sein, beziehungsweise dann halt der  
597 Druck von außen (.) ja irgendwie zu groß für die Person afoch jetzt sein, dass ma das (.)  
598 O: L glaub ich auch ja  
599 N: übersteht sag ich jetzt mal oder auch mehr auf die Meinung von anderen hält als wie auf die Mei-  
600 nung von sich selber oder vom engsten Kreis, weil wenn meine besten Freunde oder meine Familie  
601 sag´n, des passt alles, und irgendwelche Heinzis von draußen irgendwas behaupten sag ich „Tz, dan-  
602 ke, interessiert mich nicht“.  
603 O: so sollte es sein ja @(. )@

L führt sich nochmals vor Augen, dass es sich um ein 15-jähriges Mädchen handelt. Nachdem er die rhetorische Frage in den Raum stellt, wie lange sie bereits gemobbt wird, kommt er in einem nächsten Satz wieder weg von dieser Frage und proponiert die Kontrolle der Eltern. Vorwurfsvoll fragt er, warum das Opfer nicht nach Hilfe gefragt hat. M antwortet auf seine Frage und erklärt, dass man nicht weiß, wie das Elternhaus der Kinder ist. Trotzdem L der Meinung ist, dass Eltern Kontrolle walten sollen, stimmt er M's Aussage zu. M führt weiters aus, dass sich die Eltern vielleicht zu wenig um das Kind gekümmert haben oder dieses gar kein Elternhaus hat, bei dem es sich ausreden kann.

N transponiert, dass es somit nichts mit dem sozialen Netzwerk im Internet zu tun hat, wie der Fall geendet hat. O wirft ein, dass sie dies ebenso gerade erwähnen will. N ergänzt, dass es gleichgültig ist, ob Leute über das Internet oder persönlich gemobbt werden. Wenn das Kind sich nicht öffnet kann man als Elternteil die Probleme auch nicht mitbekommen. M ist der Ansicht, dass Eltern merken, wenn es dem Kind schlecht geht. N stimmt in etwas abgeschwächter Form zu und meint „*sollte man merken ja*“ (Z. 551).

Auch K greift N's Aussage auf und äußert die Vermutung, dass der Fall wahrscheinlich auch so geendet hätte, wenn das Mädchen nicht über das Internet, sondern persönlich gemobbt worden wäre. N divergiert, da er den Fall tragisch findet, unabhängig davon wie alt das Mädchen war. In N's folgender Aussage widerspricht er sich zum Teil selber, da er meint, dass es über das Internet einfacher und schneller geht, er dennoch keinen direkten Unterschied zwischen Cybermobbing und traditionellen Mobbing machen würde. Er findet beides schlimm, Cybermobbing geht jedoch schneller und Mobbing von Angesicht zu Angesicht kommt seiner Ansicht nach seltener vor, da sich dies die meisten gar nicht trauen. K fügt eine Anschlussproposition hinzu, indem sie vermutet, dass die Zeiten immer schlimmer werden, weil immer weniger Leute sich persönlich sagen, wo das Problem zwischen ihnen liegt. Für sie stellen soziale Netzwerke einen Ort dar, wo Kommunikation leichter betrieben werden kann. Mit dieser Ausführung scheint sie der Auffassung zu sein, dass es Leuten über Plattformen leichter fällt etwas zu sagen, egal ob positiv oder negativ.

L proponiert, dass Leute, die gemobbt werden, ohnehin schwache Leute sind. Er korrigiert sich, als er das Wort „*Mobbingopfer*“ (Z. 574) verwendet, da er den Begriff mit einem „*blöden*“ (Z. 574) Unterton verbindet.

Leute lassen seiner Ansicht nach, Mobbingattacken einfach auf sich zukommen und reden mit niemandem darüber. Als er gerade die Eltern und Freunde erwähnt und seine Anmerkungen weiterführen will, wird er sofort von K unterbrochen, welche differenziert, dass manche Leute vielleicht keine Eltern haben. L kommt ins Schwanken und ist sich seiner vorigen Aussage auch nicht zu hundert Prozent treu. Er meint dennoch, dass es ebenso andere Möglichkeiten gibt, als mit den Eltern darüber zu reden. N elaboriert und führt Freunde als Beispiel an.

K divergiert und vermutet, dass die Person, die mit 15 Jahren schon Selbstmord begeht, zuvor bereits ziemlich am Ende gewesen sein muss. M und L validieren. O ratifiziert und spricht die Labilität, Aussichtslosigkeit und problematische Lage des Opfers an. K validiert in dieser Hinsicht und fügt hinzu, dass das Mobbing über Facebook sicherlich nicht nur über einen kurzen Zeitraum stattgefunden hat.

O divergiert und spricht die Individualität aller Menschen an. Sie verstärkt ihre Aussage und erklärt, dass man „*nie in an Menschen reinschaun*“ (Z. 594) kann, bricht ihre weiteren Ausführungen jedoch ab. N bezieht sich schließlich auf L's Ausführungen und spricht das geringere Selbstbewusstsein der Opfer an. Hierbei differenziert er jedoch, ob dieser Umstand nicht durch einen zu großen Druck von außen stammt

und das Opfer daher fälschlicherweise mehr Wert auf die Meinung Fremder, als auf das soziale Umfeld legt. Eine Person, welche festen Rückhalt bei Freunden und Familie hat, interessiert sich nicht viel für die Meinung anderer. Unwichtige Leute, auf deren Meinung man nicht viel halten sollte, wertet er mit dem Begriff „Heinzis“ (Z. 601) ab. O konkludiert „so sollte es sein ja“ (Z. 603) und schließt mit einem Lacher das Thema ab.

#### 10.3.5. Zusammenfassung der Gruppe DN2

Diese Gruppe agierte sehr interaktiv, ausgelassen und es wurde sehr viel gelacht. M übernahm zu Beginn teilweise die Funktion eines Moderators, wodurch die Diskussion in Schwung kam. N hat seine Aussagen oftmals mit Gestik unterstrichen.

Insgesamt herrschte weitgehend Einigkeit im gesamten Diskurs vor.

Auch diese Gruppe hat sich auf Facebook fokussiert.

- Soziale Netzwerke nehmen im Leben dieser Diskussionsteilnehmer nicht den gleichen Stellenwert ein, wie es bei der Gruppe der Jugendlichen der Fall ist. O ist mit vielen Funktionen auf Facebook gar nicht vertraut und auch K ist erst seit ein paar Wochen dabei. Die Teilnehmer sind bedacht und vorsichtig damit, was sie veröffentlichen. Während L zwar sämtliche persönliche Informationen postet, jedoch sehr selten Inhalte öffentlich auf Facebook teilt, ist M sogar mit einem Pseudonym vertreten ist. Die Anzahl der Freunde auf Facebook variiert, dennoch haben alle zum Großteil nur Freunde hinzugefügt, die sie persönlich kennen. Es wurden vermehrt die Nachteile von sozialen Netzwerken besprochen, während die Vorteile nur kurz erwähnt wurden.
- Die Teilnehmer haben keine persönlichen Erfahrungen mit Cybermobbing und auch nicht in ihrem näheren sozialen Umfeld. Sie versuchten gemeinsam herauszufinden, wo Cybermobbing beginnt und bei welchen Formen man davon sprechen kann. Sie erachten es für den Täter beim Cybermobbing leichter als beim traditionellen Mobbing und empfinden die Belastungen, die durch Cybermobbing für das Opfer entstehen, schwerwiegend.

- Im Bezug auf die Prävention und Intervention bei Cybermobbing, sprechen die Teilnehmer in der Gruppe Unterschiede zwischen Jugendlichen und Erwachsenen zu diesem Thema an. Sie betonen, dass in ihrem Alter das Gespräch mit dem Täter gesucht wird, Teenager jedoch diesbezüglich zurückhaltend sind und Angst davor haben. Ihrer Meinung nach sind Jugendliche mit dieser Form von Technologie aufgewachsen und verwenden diese vermehrt zur Eigenvermarktung und Selbstdarstellung. Für die gesamte Gruppe ist es dabei vor allem wichtig, dass Eltern ein Auge auf die Nutzung von sozialen Netzwerken ihrer Kinder haben sollten und diese nicht zu früh ins Internet lassen. Sie kommen zu der Einsicht, dass eine umfassende Kontrolle durch Eltern nicht möglich ist, finden aber, dass Aufklärung vor allem in Bezug auf die Gefahren und Konsequenzen ihrer Handlungen, wichtig ist.
- Die Teilnehmer stellen fest, dass der Fall des Selbstmordopfers genauso geendet hätte, wenn statt Cybermobbing ein traditionelles Mobbing stattgefunden hätte. Sie sehen hierbei keine Unterschiede.  
Die Opfer sollten mit Freunden persönlich über das Problem sprechen, wobei sie sich nicht ganz sicher sind, ob die Eltern dabei die richtigen Personen sind, da man die Hintergründe hierzu nicht kennt. Einig sind sie sich auch in der Ansicht, dass das Opfer bereits andere Probleme gehabt haben muss. Vielleicht war es zu labil oder der Druck von außen war zu groß.  
N bringt mit einem schönen Abschlussatz zum Ausdruck, dass man mehr auf die Meinung von Freunden und Familie hören sollte, als auf jene von Fremden, denn dann hätte es nicht so geendet.

#### ***10.4. Falldarstellung der Gruppe DI1***

Die Befragten im Alter von 33-40 Jahren gehörten zur letzten Gruppe, welche zu meinem Forschungsthema eine Diskussion führte. Es waren drei Frauen und zwei Männer, welche am 31.01.2014 für 33,56 Minuten am Gespräch teilnahmen. Diese Gruppe wird mit DI1 (=Digital Immigrants 1) angegeben.

### 10.4.1. Porträt der Teilnehmer

Person	Alter	Beruf	Geschlecht
P	35	Aufzugsmonteur	Männlich
Q	36	Elektriker	Männlich
R	34	Verkäuferin	Weiblich
S	40	Pflegerin	Weiblich
T	36	Bankangestellte	Weiblich

Tab. 5: Porträt Teilnehmer Gruppe DI1

### 10.4.2. Die Diskussionssituation

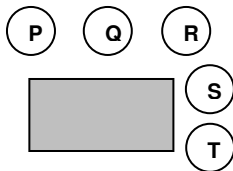


Abb.12: Diskussionssituation Gruppe DI1

T erschien als erstes und kam etwa zehn Minuten vor Beginn in meiner Wohnung an. Kurze Zeit später war auch S eingetroffen. P, Q und R erschienen gleichzeitig zur vereinbarten Uhrzeit. Die Teilnehmer waren sehr gespannt auf die Diskussion und bekundeten mir diesbezüglich auch ihre Vorfreude. Wir unterhielten uns kurz und fingen anschließend mit der Diskussion an. Als ich mich vorstellte, war die Aufmerksamkeit noch nicht ganz bei mir, da die Teilnehmer untereinander tuschelten, was sich jedoch innerhalb kürzester Zeit änderte. Es gab sonst keine Störung während des Gesprächs, die Teilnehmer waren nicht nervös und diskutierten euphorisch über das besprochene Thema.

### 10.4.3. Formulierende Interpretation der Gruppe DI1

**1-68 OT (durch Moderator initiiert): Bekanntheit und Nutzung sozialer Netzwerke**

1-4 Eingangsfrage durch Y über Allgemeines im Bezug auf die Nutzung sozialer Netzwerke

#### *5-6 UT: Nutzung des Profils der Freundin*

Obwohl Q Facebook und Twitter kennt, nutzt er persönlich keines der Netzwerke. Ab und zu loggt er sich in das Profil seiner Freundin ein, um Onlinegames zu spielen.

#### *7-11 UT: Nutzung von Facebook, Twitter und Instagram*

R ist auf Facebook, Twitter und Instagram aktiv. Gründe hierfür sind vor allem die Freunde, Spiele und die bessere Kontrolle ihrer Tochter.

Während T Kontrolle etwas schlimm findet, ist P der Meinung R sei ein Kontrollfreak.

#### *12-17 UT: Anfänge bei Myspace und Ende bei Facebook*

Bei T fing die Nutzung bei Myspace an, woraufhin sie jedoch nach kurzer Zeit zu MyVZ und MyFriends wechselte. Sie ist der Meinung es gibt tausende soziale Netzwerke, bevorzugt aber Facebook, da sie dort die meisten Freunde hat. Alle 300 Freunde sind ihr persönlich bekannt. Sie will mit all diesen Kontakt halten und nicht einfach nur Leute sammeln, die sie gar nicht kennt.

#### *18-22 UT: Früher Myspace, aktuell Facebook*

S hat ebenso bei Myspace angefangen soziale Netzwerke zu nutzen, bleibt heute diesem jedoch fern, da sie der Ansicht ist, dass es nicht mehr up to date ist. Nachdem sie MyVZ gar nicht kennt, ist sie aktuell bei Facebook vertreten und hat dort etwa 1500-1600 Freunde. Sie kennt nicht alle dieser Leute, da sie viele auch einfach wegen ihrer Vorliebe für Musik hinzugefügt hat.

#### *23-28 UT: Ausschließliche Facebooknutzung*

P hat kürzlich aus dem Fernsehen erfahren, dass es Twitter gibt. Er nutzt Facebook insbesondere dazu, um zu sehen was Leute hineinschreiben. Zeitweise postet er selber etwas, schreibt Kommentare dazu und spielt ab und zu Spiele dort. Er hat ein paar hundert Freunde, wobei er nur mit 20 richtigen Kontakt pflegt. Die anderen sind Personen aus der Schulzeit oder Leute, die ihm beim Spielen begleiten.

#### *29-33 UT: Verschiedene Fachgebiete*

R wirft in die Diskussion ein, dass es verschiedene Fachgebiete in sozialen Netzwerken gibt. Während sie diese vor allem aus Interesse zum Sport nutzt, hat sich S insbesondere wegen der Musik angemeldet.

### *34-35 UT: Kostenfreie Nutzung*

S erwähnt, dass sie auch bei Facebook ist, da man dort gratis Nachrichten an Freunde schicken kann. Das ist günstiger als eine SMS zu schreiben, für die man zahlen muss.

### *36-42 UT: Nutzung wegen Schwester*

S hat im Grunde wegen ihrer Schwester angefangen Facebook zu nutzen, weil diese Langeweile hatte und meinte, dass S sich anmelden und mit ihr chatten soll. Dann blieb sie vorerst einmal dabei, weil sie auf den Geschmack gekommen ist und auch alte Freunde ihr geschrieben haben, etwas später wiederum, hat sie es eine Zeit lang gar nicht mehr genutzt.

### *42-56 UT: Nutzung wegen Musik*

Nachdem S eine kurze Pause auf Facebook eingelegt hatte, fing sie mit der Nutzung wegen der Musik wieder an. Sie erzählt, dass sie seit Jahrzehnten in der Szene ist und Facebook die beste Plattform darstellt, um mit Interpreten, Komponisten oder Songwritern in Kontakt zu treten und die Musik direkt von den Leuten zu bekommen. Während T denkt, dass diese Funktion eher auf Myspace verfügbar ist, ist R der Meinung, dass es Twitter sei, weil man dort auch den Künstler genau nachverfolgen kann. M führt weiter aus, dass Myspace vor allem gut für Musik-Sharing genutzt werden kann und Lieder von anderen dort gehört werden können. Sie spricht aus Erfahrung, dass man sich auf Myspace als Band präsentieren kann, da sie vor Jahren eine Fangemeinde für eine Band anlegte und auf deren Seite Lieder sowie die nächsten Termine gezeigt wurden. S glaubt, dass MySpace mittlerweile abgelöst wurde.

### *57-62 UT: Nutzung von Instagram*

Auf die Frage von T, was R auf Instagram macht, antwortet sie, dass sie vor allem Bilder postet. Sie vergleicht es mit Facebook, wo man auch sämtliche Freunde anschreiben und ihnen Bilder weiterleiten kann, dennoch funktioniert Chatten nicht so gut.

### *63-68 UT: Tägliche Nutzung*

R nutzt soziale Netzwerke täglich, wobei sie alle zwei, drei Stunden nachsieht, ob es Neuigkeiten gibt.



### **69-99 OT (durch Q initiiert): Posten von Fotos**

69-70 UT: Hardcore-Poster

Nachdem Q an R die Frage stellte, ob sie selber auf Fotos postet, antwortete sie mit ja, weil sie sich als Hardcore-Poster bezeichnet.

*71-80 UT: Bessere Bildbearbeitung*

R postet sämtliche Fotos über Instagram, weil es dort eine bessere Möglichkeit zur Bildbearbeitung gibt und durch die Verbindung der sozialen Netzwerke die Bilder auch gleich auf Facebook online sind. T weiß, dass es diese Möglichkeit bei Twitter auch gibt, dass man etwas eingibt und dies auch auf Facebook zu sehen ist.

*81-82 UT: Seltene Posts*

Als P von Q gefragt wird, wie viel er postet, antwortet er, dass er fast gar nichts in sozialen Netzwerken veröffentlicht.

*82-93 UT: Posten gesellschaftsrelevanter Informationen*

Hin und wieder postet P wichtige Sachen wie z.B. die Verbrecher aus der U-Bahn, Tierquälerei oder Informationen bezüglich der WM. T findet es sehr gut, dass man wichtige Informationen in Facebook weiterleiten kann.

*93-99 UT: Vergessen wichtiger Informationen*

T zufolge werden oft wichtige Informationen bei Posts vergessen wie z.B. die Angabe des Datums oder der Region, innerhalb derer sich der Vorfall ereignet hat. R ist der Meinung, dass diesen Post die verschiedensten Leute zu Gesicht bekommen und diese dann vielleicht jemanden kennen, der dort in der Nähe ist. Man weiß nie, wer mit wem aller befreundet ist.

### **100-118 OT (durch T initiiert): Herstellung einer Verbindung zu Personen über soziale Netzwerke**

*100-107 UT: Die Berufsplattform Xing*

T bringt die Plattform Xing in die Diskussion ein, woraufhin J fragt, ob diese nicht nur für Berufszwecke gilt. T erklärt, dass man dort Lebensläufe hineinstellen kann und sich dadurch die Möglichkeit bietet, von jemand gefunden zu werden. Ihr Mann hat letztens ein Angebot eines Arbeitgebers bekommen. Xing hat das für diese Zwecke

erfunden, dass man eine Verbindung zu verschiedenen Leuten herstellen kann und sieht welche Personen diese kennen.

*108-111 UT: Freundschaftsvorschläge auf Facebook*

R erklärt, dass man auch anhand einer Freundschaftsanfrage auf Facebook sehen kann, mit wem Personen befreundet sind. Man bekommt eine Liste vorgeschlagen und stellt so fest, dass andere Personen vielleicht selber kennt. T weiß von dieser Möglichkeit, stellt jedoch fest, dass es sich hierbei nur um direkte Freunde handelt.

*112-118 UT: Verbindung über ein paar Ecken*

T berichtet, dass die Informationen auf Xing über ein paar Ecken laufen und man auf einem Profil sehen kann, wen diese Person kennt.

**119-153 OT (durch Q initiiert): Selbstdarstellung**

*119-131 UT: Registrierung mit richtigem Namen*

T ist auf jeder Plattform mit richtigem Namen registriert und ist sogar bei Herold so zu finden. Sie will, dass Leute sie jederzeit aufsuchen können, was bei Facebook sehr gut möglich ist, da man dort auch den ledigen Namen angeben kann. Sie hält nichts davon, wenn man anonym oder ohne Nachnamen vorgeht. Solche Leute gehören ihrer Meinung nach gelöscht.

*132-133 UT: Keine künstliche Plattform*

Soziale Netzwerke stellen, T zufolge, nichts Künstliches dar, sondern eine Plattform, wo man sich virtuell treffen kann.

*133-137 UT: Differenzierung zwischen verschiedenen Gruppen*

T postet sehr viel, differenziert jedoch hierbei zwischen Altbekanntem, engen Freunden und Kollegen von der Firma, mit denen sie sich jedoch recht gut versteht. Ihre Firma ist auch mit einer eigenen Seite im Netzwerk vertreten.

*138-139 UT: Gute Alternative zu persönlichen Treffen*

Soziale Netzwerke bieten heutzutage, wo man immer weniger Zeit hat, eine gute Alternative zu persönlichen Treffen, um den Kontakt Freunden nicht zu verlieren.

*140-153 UT: Sichtbarkeit von Informationen für Freunde*

T macht nichts von den Informationen, die sie postet, öffentlich. Im Normalfall können diese nur ihre Freunde sehen. Auf die Aussage von S, dass es Freunde von Freunden auch gibt, meint T, dass die Informationen von ihr jedoch nur ihre engen Freunde sehen können. Nachdem P erklärt, dass Freunde von Freunden auch Informationen von T sehen können, wenn ihre Freunde ihren Beitrag kommentieren, denkt sie um und gibt ihr recht.

**154-187 OT (durch S initiiert): Realität vs. virtuelle Welt**

*154-158 UT: Distanz zu sozialen Netzwerken*

S kennt Leute im Alter von 20-25 Jahren, welche sich bewusst von sozialen Netzwerken distanziert haben und auch ihr Handy zurückgelegt haben. Sie meint, dass dadurch die Kommunikation untereinander wieder besser funktioniert und sich Leute auch während dem Reden wieder ansehen können.

*159-160 UT: Kontakt mit Freunden im Ausland*

T kommt mit vielen Leuten aus ihrem Freundeskreis dennoch nicht persönlich zusammen, da sie Freunde in Italien und Deutschland hat und die Distanz ein Hindernis darstellt.

*161-169 UT: Andere Zeiteinteilung*

Heutzutage teilt man sich die Zeit laut S ganz anders ein. Während man sich früher öfter persönlich getroffen hat, macht man dies heutzutage weniger, da man eher noch skype oder auf Facebook schauen muss. Auch R hat ihre Zeit früher anders genutzt als heute. Freitag, Samstag und Sonntag trifft sie sich mit ihrem Freund oder Freunden und den Rest der Woche ist sie auf Facebook und zeigt dort den Leuten, wie ihr Wochenende war.

*170-177 UT: Persönliche Treffen vs. Treffen im Netz*

Laut S hat man sich früher, auch wenn wenig Zeit zur Verfügung stand, persönlich getroffen, wenn es sich irgendwie ausgegangen ist. Man ging zu der Person z.B. in die Wohnung, während man sich heute einfach über das Netz trifft. Während T der Meinung ist, dass man im Netz viel mehr Leute gleichzeitig erreichen kann, denkt S, dass man sich dadurch aber nicht unbedingt sehr viel Zeit erspart.

*178-179 UT: Verlust des persönlichen Kontaktes*

Auf das Argument von Q, dass der persönliche Kontakt verloren geht, entgegnet T, dass dies nur der Fall ist, wenn man passiver Nutzer ist.

*180-182 UT: Kein Facebook, nur Telefonie*

Q ist gar nicht auf Facebook, sondern telefoniert lieber mit Leuten.

*183-187 UT: Teilnahme am Leben Anderer im Internet*

T hat das Gefühl, dass sie am Leben der Anderen teilnimmt, wenn sie sich ständig Meldungen und Neuigkeiten von diesen ansieht. Der Andere bekommt zudem nicht mit, wenn man täglich auf seine Seite sieht.

**188-213 OT (durch Q initiiert): Veröffentlichung sämtlicher Informationen**

*188-190 UT: Veröffentlichung von Tätigkeiten*

Q bringt ein, dass es Leute gibt, die nur in Facebook leben und jede Kleinigkeit posten. Solche Leute kennt R sogar persönlich.

*191-195 UT: Posten von Urlaubsantritten*

Besonders schlimm findet es Q, wenn Personen posten, dass sie in den Urlaub fahren und tausend Leute diese Information sehen können, wenn man die Account-Einstellungen falsch konfiguriert hat. Zudem haben solche exzessiven Nutzer sämtliche Angaben wie Foto, Adresse und Alter auf dem Profil, wo es Andere dann leicht haben, mitzubekommen, dass die Wohnung leer ist.

*196-199 UT: 24 Stunden Facebook*

R dreht den Computer auf, sobald sie von der Arbeit nach Hause kommt. Dieser ist dann die ganze Zeit aufgedreht und Facebook läuft nebenbei, bis sie wieder schlafen geht. Bei S ist Facebook auch oft im Hintergrund aufgedreht, was jedoch nicht bedeutet, dass sie permanent online ist.

*200-204 UT: Posten allgemeiner Informationen*

S postet nur allgemeine Informationen, wie z.B. wenn eine Katze entlaufen ist oder jemand vermisst wird. Manchmal postet sie auch von Charityorganisationen oder an-

deren Hilfseinrichtungen einen weisen Spruch oder eine Erfahrung, die für alle interessant sein könnte.

*204-209 UT: Zuschauer beim „Real life“*

S's Sohn hat die neue Playstation, welche sich Leute oft nicht mehr zum Spielen kaufen, sondern um zu sehen, was Andere zu Hause machen. Es wird die Webcam daheim aufgestellt und man kann 24 Stunden jemanden beim „Real life“ beobachten.

*210-212 UT: Kein Zurechtkommen ohne Internet*

P ist der Meinung, dass ohne Internet heutzutage niemand mehr zurecht kommt, was S aufgrund der fehlenden persönlichen Treffen schade findet.

**213-218 OT (durch S initiiert): Vorteile von sozialen Netzwerken**

*213-214 UT: Schnelle, massenhafte Verbreitung von Informationen*

S sieht einen entscheidenden Vorteil bei sozialen Netzwerken in der Funktion des Teilens von Posts. Man kann so sehr schnell viele Leute erreichen.

*214-218 UT: Selektieren von Informationen*

Man braucht keine Nachrichten mehr ansehen, da ohnehin alles auf Facebook gepostet wird. So hat man laut S die Möglichkeit, sich selektiv die Meldungen herauszusuchen, die einen interessieren. Bei gewöhnlichen Berichterstattungen erfährt man alles, wobei sie zum Teil von negativen Nachrichten gar nichts wissen will.

**219-248 OT (durch S initiiert): Nachteile von sozialen Netzwerken**

*219-223 UT: Vor dem PC trotz schönem Wetter*

Der Sohn von S verbringt sehr viel Zeit vor dem Computer. S muss diesen oft wegreißen von dem PC, damit dieser nach draußen geht, wenn schönes Wetter vorherrscht. Früher als man noch keinen Computer hatte, war man laut Q auch viel öfters im Freien.

*223-224 UT: Ruhe vor den Kindern*

Q ist der Ansicht, dass Eltern, wenn diese ihre Ruhe haben möchten, ihre Kinder häufig vor dem PC sitzen lassen.

*225-229 UT: Kommunikation in Beziehungen nur über soziale Netzwerke*

S kennt viele Beziehungen, welche zwar über persönliche Treffen ablaufen, dennoch die Partner vermehrt über soziale Netzwerke kommunizieren.

*230-232 UT: Weniger Missverständnisse im Bereich der Kommunikation*

Laut S kam es in früheren Zeiten, als es z.B. nur Festnetz gab, zu weniger Missverständnissen im Bereich der Kommunikation.

*233-234 UT: Weniger Gehirn*

Auch das Gehirn leidet unter den neuen Technologien, da S keine einzige Telefonnummer mehr auswendig kennt.

*235-238 UT: Missbrauch sozialer Netzwerke*

Q denkt, dass soziale Netzwerke oft für falsche Zwecke missbraucht werden. Viele stellen andere Personen bloß und verbreiten Gerüchte über diese. R fügt dem hinzu, dass dies im Internet wesentlich schneller geht.

*239-240 UT: Mobbing*

P wirft das Thema Mobbing ein, welches auch von Q bestätigt wird.

*241-245 UT: Schnelle Verbreitung an viele Leute*

Im Internet schreibt einer was, es wird eine Kettenreaktion gestartet und im Endeffekt können hundert andere den Post sehen. Q ergänzt, dass sich im Internet negative Kommentare sehr schnell innerhalb von Minuten verbreiten lassen und der Betroffene vor dem PC sitzt und nicht weiß was geschieht.

*246-247 UT: Schwieriges Richtigstellen falscher Tatsachen*

R spricht an, dass es sehr schwierig und fast nicht möglich ist, Gerüchte oder falsche Informationen wieder richtig zu stellen.

***248-269 OT (durch Q initiiert): Erfahrungen mit Cybermobbing im Umfeld der Teilnehmer***

*249-255 UT: Cybermobbing von R's Tochter*

R berichtet von einem Vorfall ihrer 14-jährigen Tochter. Sie ist von der ehemals bes-

ten Freundin im Internet gemobbt worden, wobei dies bislang noch immer nicht aufgehört hat. Mittlerweile hat sich das Cybermobbing auch auf das reale Leben ausgebreitet und nimmt Ausmaße an, die kein Ende erkennen lassen.

*256-262 UT: Weiterleitung an Polizei*

Den Vorfall hat R der Polizei weitergeleitet, welche dennoch nichts unternehmen kann, weil R's Tochter noch nicht bedroht wurde. T und S fügen hinzu, dass es heutzutage einfach so ist, dass erst etwas passieren muss, bis die Polizei eingreift.

*263-265 UT: Hilfe durch R*

R sprach mit der Mutter der Täterin und versuchte, sämtliche Sachen zurechtzurücken. Mehr als das kann sie, ihrer Ansicht nach, dennoch nicht unternehmen.

*266-269 UT: Mobbing in der Schule*

R sieht das Problem darin, dass sich das Cybermobbing auch noch in der Schule ausbreitet. S ergänzt, dass sich ein Spruch oder ein Video binnen weniger Sekunden auf sämtlichen Handys der Schüler ausbreitet. Dies sieht sie als Anlass, um ein Handyverbot in der Schule einzuführen.

**270-292 OT (durch T initiiert); Unterschiede zwischen den Generationen**

*270-272 UT: Vorsicht des Erwachsenen*

T wirft ein, dass Erwachsene im Gegensatz zu Kindern vorsichtiger bei der Verbreitung irgendwelcher Sachen sind.

*273-277 UT: Unterschiedliche Technologien*

T's kleine Schwester hat ein Smartphone oder ein Iphone, während T in ihrer Kindheit nur ein Spielzeugtelefon mit Wählscheibe besaß.

*278-279 UT: Zu frühe Mediennutzung von Kindern*

Kinder werden T's Ansicht nach, viel zu früh in die Welt der neuen Technologien eingeführt.

*280-287 UT: Callcenter-Anrufe an S durch Kinder*

S berichtet von ihrer Zeit als Mitarbeiterin im Callcenter, wo sie ständig Anrufe von

Schülern bekommen hat, die während der Schularbeit anriefen und Hilfe bei Rechenbeispielen erhalten wollten. Sie hatte auch telefonischen Kontakt zu einem siebenjährigen Schlüsselkind, welches Hilfe bei den Aufgaben brauchte. Das Kind hatte sonst niemanden und so bot S tägliche, telefonische Hilfe an.

*288-292 UT: Abgabe der Handys an Schulen in früheren Zeiten*

Der Sohn von S musste in seiner Volksschulzeit auf Anweisung der Direktorin das Handy, welches auf der Rückseite mit dem Namen beschriftet wurde, beim Schulwart abgeben, der bereits mit einem Korb zur Sammlung bereit stand. Dies wurde erst nach Unterrichtschluss wieder zurück gegeben.

**293-298 OT (durch Moderator initiiert): Persönliche Erfahrungen mit Mobbing**

*293-294 Frage durch Y nach persönlichen Erfahrungen mit Mobbing*

*295-296 UT: Keine Erfahrungen*

Auf die Frage des Moderators, ob die Teilnehmer mit Mobbing im Internet oder außerhalb bereits Erfahrung gemacht haben schüttelten alle den Kopf und P meinte, dass er bis jetzt noch nicht gemobbt wurde.

*297-298 UT: Erfahrung der Tochter*

Auch R wurde persönlich noch nicht gemobbt, ihr reicht es allerdings schon, dass ihre Tochter Mobbingattacken ausgesetzt ist.

**299-318 OT (durch S initiiert): Täter und Opfer beim Mobbing**

*299-300 UT: Dramatisches Erlebnis für Opfer*

S ist der Ansicht, dass Mobbing für das Opfer ein sehr dramatisches und einschneidendes Erlebnis darstellt.

*301-303 UT: Lernen von Vorsicht*

R's Tochter, welche Opfer wurde, ist durch die Mobbingattacken sehr viel vorsichtiger geworden.

*304-307 UT: Anonymität des Täters*

Q meint, dass man bei R zwar weiß, wer der Täter ist, dennoch gibt es zahlreiche



Fälle, wo die Täter im Internet anonym bleiben kann und man gar nicht erkennt, wer hinter den Cybermobbingattacken steckt.

#### *308-309 UT: Schnellere Verbreitung*

Mit Cybermobbing hat man es leichter, da sich Gerüchte schneller herumsprechen, so S.

#### *310-311 UT: Kenntnis des Täters*

Dennoch ist es, S zufolge, auch wiederum leicht einen Täter im Internet ausfindig zu machen, da man durch die schnelle Verbreitung relativ rasch erfährt, wer dahintersteckt oder vielleicht andere Personen einen Tipp in dieser Hinsicht geben können.

#### *311-314 UT: Warnungen auf Facebook*

Facebook hat des Öfteren System-Umstellungen bezüglich der Nutzung durchgeführt, wo jedoch, laut S, andere Nutzer publizieren, wie man trotz sämtlicher Neuheiten verhindern kann, dass jemand Einsicht ins Profil hat.

#### *314-318 UT: Nachvollziehbarkeit und Richtigstellung*

S und M sind der Meinung, dass man in sozialen Netzwerken Mobbingangriffe leicht nachverfolgen bzw. richtig stellen kann.

#### **319-361 OT (durch R initiiert): Präventions- und Interventionsmöglichkeiten**

##### *319-328 UT: Sicherheitsmodus für Kinder*

R bringt den Aspekt auf, dass es für Kinder bzw. Jugendliche einen Sicherheitsmodus geben soll, der verhindert, dass alles gepostet werden kann. Dieser Modus sollte jedoch bei den Erwachsenen nicht mehr vorhanden sein. P meint jedoch, dass Kinder sehr intelligent sind und Möglichkeiten finden werden, um den Sicherheitsmodus zu umgehen.

##### *329-349 UT: Pflicht der Eltern*

Q betont, dass vor allem die Eltern in die Pflicht genommen werden müssen. Sie sollten kontrollieren, was das Kind in sozialen Netzwerken macht bzw. schreibt. Man muss überwachen, mit wem das Kind kommuniziert, da labile Kinder sehr anfällig

sind, Opfer von Cybermobbing zu werden. S findet, dass es auf die Erziehung ankommt. Dem kann Q nicht zustimmen, da er meint, auch ein gut erzogenes Kind kann Opfer von Cybermobbing werden, wenn es sich den Eltern nicht anvertraut und sagt, dass es ein Problem gibt. R achtet als Mutter darauf, was ihre Tochter im Netz macht, da sie auch einen Großteil der Freunde ihrer Tochter selbst auf Facebook hat und auch in das Profil der Tochter einsteigen kann und somit gewisse Nachrichten ändern oder löschen kann.

#### *350-361 UT: Hilfestellungen durch Betreiber der Plattformen*

S sieht Facebook als sehr konsequent an, wenn es um Probleme geht. Man kann jemanden schnell blockieren und man kann sich auch direkt an die Leute wenden. Sie findet Facebook ist sauber, was so etwas anbelangt, weil die Betreiber auch nicht in Verruf geraten wollen, dass irgendein Täter auf ihrer Plattform sein Unwesen treibt. Während Q der Ansicht ist, dass durch die Betreiber viel mehr kontrolliert gehört, stimmt R T zu.

#### **362-376 OT (durch R initiiert): Die Daten der Netzwerknutzer**

##### *362-367 UT: Löschung durch Facebook*

Manche Daten werden von Facebook viel zu schnell gelöscht, meint R. Sie hat auf der Startseite einen Post gesehen, welcher sie sehr schockiert hat, wollte diesen abends ihrem Mann zeigen, doch war dieser bereits gelöscht.

##### *368-371 UT: Speicherung der Daten*

Q denkt dennoch, dass alle Daten gespeichert werden und die Betreiber sehr wohl alles sehen können. Auch wenn man Privatnachrichten sendet, speichern die Betreiber dies und können alles nachverfolgen.

##### *372 UT: Fotos auf Google*

R weiß, dass auch jedes Foto, das man auf Facebook postet, sogleich in Google auffindbar ist.

##### *373 UT: Keine Anonymität mehr*

Q ist der Ansicht, dass man auf diese Weise gar nicht mehr anonym ist.

*374-376 UT: Smartphone und Handys*

S vergleicht diese ganze Datenspeicherung mit dem Smartphone und Handy, wo dies auch möglich ist.

**377-417 OT (durch Moderator initiiert): Beratungsstellen für Mobbing**

*377-378 Frage durch Y nach Beratungsstellen zum Thema Mobbing*

*379-381 UT: Rat auf Draht*

Q kennt Rat auf Draht, welche Beratung zum Thema Mobbing anbietet. Er glaubt, dass es diese von allen Beratungsstellen am längsten gibt.

*382-389 UT: Arbeiterkammer*

Für S ist die Arbeiterkammer die kompetenteste Stelle, wenn es um Beratung oder Gegenmaßnahmen im Bezug auf das Internet geht. Es gibt auf deren Homepage eine Kategorie, welche sich dem Konsumentenschutz widmet. Einerseits bekommt man bei einem falschen Klick gleich ein Abo angehängt, aber andererseits kann man sich dort auch Musterbriefe ausdrucken, welche von einem Rechtsanwalt für solche Zwecke vorgeschrieben wurden. Die Arbeiterkammer ist auch sehr schnell und kompetent bei telefonischen Anfragen.

*390-393 UT: Suche im Internet*

Q hätte vor allem im Internet nach Stellen gesucht, wenn er Beratung zum Thema Mobbing braucht.

*394-408 UT: Bewerben von Rat auf Draht im ORF und Kinderfernsehen*

R kennt ebenso Rat auf Draht, welches zurzeit vermehrt im ORF und Kinderfernsehen beworben wird. Ihr Sohn sah sich Kindersendungen an und auf einmal kam Rat auf Draht, wo sie sich dachte, dass kennt sie auch. P weiß ebenfalls über Rat auf Draht Bescheid, wusste jedoch nicht, dass es dies noch gibt. Auf die Bemerkung T's, dass sie früher deren Telefonnummer auswendig wusste, meint R, dass dies heutzutage jedoch gar nicht mehr notwendig ist.

*409-416 UT: Kummernummer für Erwachsene*

T kennt die Kummernummer, bei denen Erwachsene anrufen können, wenn sie

Probleme haben. R bestätigt dies, wüsste aber außer Rat auf Draht keine derartige Stelle, wo Kinder anrufen können. S ist auch der Meinung, dass man dort bei Cybermobbing anrufen kann.

*416-417 UT: Einschalten der Polizei*

Für S ist eine der ersten Stellen, zu denen man bei Mobbing gehen soll, die Polizei.

**418-481 OT (durch Q initiiert): Das Zeitalter der neuen Technologien**

*418-421 UT: Kommunikation über Internet heutzutage*

Q meint, dass man sich früher bei Problemen persönlich mit dem besten Freund getroffen hat, heutzutage aber nur mehr über das Internet über das Problem geredet wird.

*421-430 UT: Die Bedeutung des Geschriebenen*

Für Q ist es an der Schreibweise nicht erkennbar, wie sich Personen wirklich fühlen. P und R sind entgegengesetzter Meinung, wobei R ergänzt, dass man nicht nur an der Schreibweise merkt, wie es jemandem geht, sondern auch an Smileys und diversen Bildern. P ergänzt noch, dass es natürlich etwas anderes ist, ob man sich schreibt oder persönlich trifft.

*431-434 UT: Kein Ersatz für persönliche Kommunikation*

T zufolge wird das Internet nie ein Ersatz für die persönliche Kommunikation werden. Laut ihr finden sich im Facebook sehr viele oberflächliche Kontakte vor, sodass man sich mit den besten Freunden sowieso persönlich treffen muss.

*435-454 UT: Neue Technologien im schulischen Bereich*

S erzählt, dass die neuen Technologien nicht nur im privaten Bereich einiges veränderten, sondern auch im Schulalltag. Ihr Sohn hat das Zeugnis als Screenshot über Facebook bekommen. Nur am Ende des Jahres gibt es ein Zeugnis in Papierform. Q findet das sehr schlimm, dass man heutzutage das Zeugnis auf diese Weise bekommt. So kann man erkennen, dass die Schule auch mit sozialen Netzwerken vernetzt ist. Während P diese ganzen Veränderungen als Ansichtssache beschreibt, findet es S sehr umweltbewusst, da man Papier spart. Zudem kann man das Zeugnis auch nicht mehr so leicht manipulieren.

#### *455-481 UT: Neue Technologien im Berufsleben*

R berichtet, dass ihr Chef ebenso die neuen Technologien benutzt. Eine Mitarbeiterin meldete sich in den Krankenstand, war jedoch nicht wirklich krank, sondern hat stattdessen gefeiert und Fotos davon in soziale Netzwerke gestellt. Der Chef hat dies gesehen und die Mitarbeiterin fristlos entlassen. T meint, solche Leute sind dann selber schuld. Sie würde so etwas nie machen. S ist der Ansicht, dass es darauf ankommt, aus welchen Gründen man sich im Krankenstand befindet. Sie ist auch im Krankenstand und es geht ihr gut, sie darf jedoch nicht schwer heben und kann deshalb ihren Job als Pflegerin derzeit nicht ausüben. Nach ihrer Meinung darf sie jedoch trotzdem im Facebook online sein und genauso Party machen. T bezeichnet diese Thematik als Grauzone, denn eigentlich geht es den Chef nichts an, was man macht. S fügt hinzu, dass der Arbeitsgeber es halt nicht wissen sollte bzw. dass man es ihm auch nicht unbedingt zeigen muss, wenn man z.B. ein gebrochenes Bein hat.

#### ***482-530 OT (durch Moderator initiiert): Vorgelesenes Beispiel „15-jähriges Selbstmordopfer wegen Mobbing“***

*482-490 Y legt ein Beispiel von einem Selbstmordopfer vor und fragt nach Reaktionen hierzu*

#### *491-496 UT: Langer Bestand von Suizid*

Suizid gab es schon immer, so S. Sie kommt aus Tirol und hat dort sehr oft in ihrem sozialen Umfeld miterlebt, dass Leute sich vom Berg hinunter gestürzt haben. Gründe dafür waren z.B. auch Liebeskummer, weswegen sich ein Mädchen das Leben nahm und der Bub daraufhin ebenfalls. Sie berichtet von drei Suizidvorfällen von Teenagern innerhalb von zwei Wochen. Ihr zufolge wird es Selbstmord immer geben, was auch nicht immer auf das Internet zurückzuführen ist.

#### *497-499 UT: Bedeutung des sozialen Umfelds*

S ist der Ansicht, dass das soziale Umfeld einen entscheidenden Einfluss darauf nimmt. Sie versteht nicht, wie es möglich sein kann, dass jemand keinen Anschluss findet, sei es innerhalb der Familie, bei Freunden oder Psychologen.

#### *500-503 UT: Labilität des Opfers*

Q denkt, dass das Opfer vielleicht auch labil war, sich mobben ließ und schlussend-

lich eben Selbstmord beging. Auf Labilität schließt er deshalb, da das Mädchen nicht die Kraft hatte sich dagegen zu wehren bzw. nicht Hilfe bei den Eltern gesucht hat.

#### *504-516 UT: Die Handlungsweisen der Eltern des Kindes*

Laut R gehen Kinder nur selten zu ihren Eltern, wenn Probleme auftauchen. Dennoch ist sie der Meinung, dass die Eltern bemerken sollten, wenn es dem Kind nicht gut geht, da sich das Kind dann komplett anders verhält. S ergänzt, dass auch Freunde so etwas mitbekommen. P schließt an und erklärt, dass man nicht weiß aus welchen Verhältnissen das Kind kam und die Eltern die Probleme vielleicht wirklich nicht gesehen haben. R leuchtet dies ein, da sie anmerkt, dass viele Eltern oft den ganzen Tag nicht zu Hause, sondern in der Arbeit sind und auch nicht viel mit dem Kind zu tun haben. Die Eltern hätten laut T jedoch bemerkt, was los ist, wenn sie auf das Facebook-Profil des Kindes gesehen hätten.

#### *517-520 UT: Opfer als Einzelgänger*

Q sieht viele der Opfer als Einzelgänger an, die zwar in Facebook zigtausend Freunde haben, in der Realität jedoch alleine sind. Solche Leute haben gar keine Freunde, die merken könnten, wenn es einem schlecht geht.

#### *521-526 UT: Unterschiede zwischen Cybermobbing und traditionellem Mobbing*

T berichtet, dass in ihrer Kinder- und Jugendzeit Personen in der Schule gehänselt wurden. Obwohl sie meint, dass es ziemlich gleichgültig ist, ob man im oder außerhalb des Internets gemobbt wird, denkt sie dennoch, dass sich Mobbing auf Facebook sehr viel schneller verbreiten kann und dem Betroffenen bewusster ist, da es in Form eines Textes vorhanden ist und jeder diesen lesen kann.

#### *527-530 UT: Rückhalt durch Freunde und Familie*

Im Endeffekt ist T der Ansicht, dass das reale familiäre und Freundschaftsnetzwerk in irgendeiner Form bei Mobbingangriffen des Betroffenen reagieren sollte. Ist dies nicht der Fall, kann auch ein Facebookverbot daran nichts ändern.

#### **531-554 OT (durch Moderator initiiert): Schlusswort der Teilnehmer**

*531-533 Y gibt Teilnehmer die Möglichkeit zu einem Schlusswort*

#### *534 UT: Alles gesagt*

Q hat nichts mehr zu seinem Gesagten hinzuzufügen. Für ihn wurde bereits alles besprochen.

#### *535-544 UT: Die gegenteilige Wirkung von Verboten*

R merkt schließlich noch an, dass ein Verbot genau das Gegenteil bewirkt, da Kinder es dann erst recht machen. Man kann ihnen nicht wirklich etwas verbieten. Die Teilnehmer sind sich diesbezüglich einig. Während P anmerkt, dass Kinder bei Verboten die besagte Tätigkeit heimlich ausüben, fügt R hinzu, dass alles mit Maß und Ziel passieren sollte.

#### *545-552 UT: Google+*

Als T zum Schluss noch Google+ in die Diskussion einbringt, welches ihrer Meinung nach vollkommen vergessen wurde, sind sich Q und P einig noch nichts über dieses soziale Netzwerke gehört zu haben.

#### *553-554 Danksagung durch Y für den Gesprächsinhalt und die Teilnahme an der Diskussion*

### *10.4.4. Reflektierende Interpretation der Gruppe D11*

#### **Einstiegspassage „Bekanntheit und Nutzung sozialer Netzwerke“**

- 1 Y: Hallo, (.) mein Name ist Melanie und ich möchte mich zu Beginn bei euch ganz herzlich bedanken,  
2 dass ihr mir da teilnehmts an der Gruppendiskussion und würd gern mal zu Beginn von euch wissen,  
3 welche sozialen Netzwerke kennts ihr überhaupt, welche nutzt ihr, in welchem Ausmaß nutzt ihr sie  
4 und vor allem auch aus welchem Grund?  
5 Q: na ich kenn Facebook und Twitter (.) nutzen tu ich gar keins (.) ich hab, das Profil von meiner  
6 Freundin nutz ich ab und zu und nur zum Spielen eigentlich.  
7 R: also ich kenn Facebook, Twitter, Instagram ich bin auf allen dreien (.) aktiv, (.) spielemäßig, freun-  
8 demäßig, allgemein dafür aufgenommen und zur Kontrolle meiner Tochter mehr oder weniger.  
9 T: Kontrolle, klingt schlimm @(. )@  
10 P: Kotrollfreak  
11 R: @nein@  
12 T: also ich hab anfangen mit myspace glaub ich (.) das hab ich aber nicht wirklich lang g´habt dann  
13 war ich bei myVZ, my friends, da gibt´s tausende, aber in Wirklichkeit bin ich bei Facebook hängen  
14 geblieben, dort hab ich auch die meisten Freunde (.) ja. Ich glaub über 300 Freunde drinnen, die ich  
15 aber alle wirklich kenne, also ich nehm auch keinen im Freundeskreis auf, den ich nicht kenn. (.) Weil

16 für mich ist das wirklich eine Sammlung von Leuten, die, mit denen ich zu tun haben will und mit de-  
17 nen ich Kontakt haben will.

18 S: also mir geht's da so ähnlich, hab auch mit myspace angefangen, my VZ kenn ich gar nicht, und  
19 ahm nütze es natürlich nicht mehr, ist glaub ich nicht mehr so up to date. Ahm bin jetzt auch auf Fa-  
20 cebook, ahm, hab ein bisschen mehr Freunde, ich glaub es sind 1500 oder 1600, aber hauptsächlich,  
21 kenn natürlich nicht alle, aber hauptsächlich ahm aus dem Grund ahm wegen der Musik. (.) °Also das  
22 ist ja, weiß nicht, regelmäßig.°

23 P: ich kenn Facebook, Twitter (.) kenn ich nur aus dem Fernsehen, @hab ich jetzt grad erfahr'n, dass  
24 des gibt@. Ja Facebook ist eigentlich so nur dazu da, eineschau'n, schau'n was die Leute für Blöd-  
25 sinn reinschreib'n, reinstell'n, zeitweise post ich was, (.) schreib irgendwelche Kommentare dazu,  
26 und ja spiel ab und zu meine Spiele und des war's auch schon. Freunde, (.) ja ein paar hundert, aber  
27 das sind nur so von der Hauptschule, Volksschule eventuell, aber so richtig Kontakt zu denen hab ich  
28 nur zu 20. (.) Die anderen sind nur so d'rin, als Spielbegleitung oder so.

Zu Beginn war noch nicht wirklich die Charakteristik einer Diskussion zu erkennen, da die Teilnehmer nacheinander auf die Einstiegsfrage von Y antworteten ohne miteinander zu interagieren.

Q kennt Facebook und Twitter, nutzt jedoch grundsätzlich keine sozialen Netzwerke. Ab und zu macht er eine Ausnahme, steigt in den Account seiner Freundin ein und spielt Spiele auf Facebook.

R divergiert, dass sie Facebook, Twitter und Instagram kennt und betont ihre aktive Nutzung dieser drei Netzwerke. Sie ist wegen der Spiele, der Freunde und zur Kontrolle der Tochter angemeldet. Letzteres wird jedoch durch den Zusatz „*mehr oder weniger*“ (Z. 8) etwas abgeschwächt. Während T schockierend, aber auch mit einem Lachen sagt, dass Kontrolle schlimm klingt, bezeichnet P R als Kontrollfreak. Sie fasst dies nicht als Beleidigung auf, was durch ein lachendes Nein deutlich wird. Als Nächstes meldet sich T zu Wort und erzählt von ihren Anfängen bei Myspace, wobei diese Nutzung schon weit in der Vergangenheit liegen dürfte, was sie durch ein „*glaub ich*“ (Z. 12) erkennbar macht. Ihrer Meinung nach gibt es tausende soziale Netzwerke und sie blieb bei Facebook hängen. Sie dürfte ein sehr sozialer Mensch sein, da sie sofort das Thema der Freunde auf Facebook proponiert. Sie hat rund 300 Freunde, kennt alle persönlich und nimmt auch keinen Fremden in ihren Freundeskreis auf. Sie bezeichnet die Kontakte auf Facebook als eine „*Sammlung von Leuten*“ (Z. 16), mit denen sie Kontakt haben will. S vergleicht sich mit T und meint, dass es ihr ähnlich geht. Auch ihre Nutzung fing bei Myspace an. Sie greift T's Aussage auf und berichtet über ihre 1500-1600 Freunde auf Facebook, wobei sie im Gegensatz zu T diese nicht kennt. Anscheinend ist es ihrer Meinung nach sehr unwahr-



scheinlich, dass man bei so vielen Freunden alle persönlich kennen kann, was sie auch deutlich zum Ausdruck bringt. Sie hat insbesondere wegen der Musik eine so große Anzahl an Freunden.

Nun folgenden P's divergierende Ausführungen. Er kennt Facebook, nutzt dieses jedoch nur, um zu sehen, welchen „Blödsinn“ (Z. 24-25) die Leute hineinstellen. Zeitweise postet er selber etwas, schreibt Kommentare oder spielt Spiele. Auch er knüpft an das Thema der Freundschaften auf Facebook an. Eine so genaue Zahl, wie die anderen beiden Teilnehmer, nennt er jedoch nicht, da ihn dies anscheinend nicht so wirklich interessiert. Außerdem hat er nur richtigen Kontakt zu 20 von diesen Freunden und sieht den Rest nur als Spielebegleitung „oder so“ (Z. 28) an.

29 R: aber du hast ja g'sagt, du hast as hauptsächlich weg'n der Musik, ich hab de wegen dem Sport  
30 hauptsächlich meine Freunde [deutet Anführungszeichen], (2) gibt's ja verschiedene Fachgebiete.

31 S: L Ja, nur Musik

32 R: Nur Musik?

33 S: nur Musik ja, ich mein schon auch natürlich alte Freunde oder so oder generell a Freundeskreis,  
34 weil's auch ahm (.) von, von der Kommunikation, a Nachricht zu schick'n, irgendwie Messages gratis  
35 is und SMS zahlst ja. Is natürlich günstiger, deshalb is man dann auch bei Facebook. Aber im Grunde,  
36 eigentlich im Grunde genommen, angefangen hab ich mit Facebook weg'n meiner Schwester, weil's  
37 der langweilig war und die mich ang'rufen hat „bitte registrier dich auf Facebook, ich möcht chatten mit  
38 irgendjemanden“

39 R: und T: @(. )@

40 S: und dann bin ich eben irgendwie auf den Geschmack gekommen, weil dann irgendwelche alten  
41 Freunde mich ang'schriebn hab'n, und ahm (.) dann hab ich's wieder eine zeitlang überhaupt nicht  
42 verfolgt, und dann eben weg'n der Musik, weil ich in der Szene da schon seit Jahrzehnten(.), weil ich  
43 mich für diese Musik interessiere und auch selbst mit den Interpreten beziehungsweise auch da mit  
44 den Leuten, Komponisten und so zu tun habe und das einfach (.) die beste Plattform dafür is. (.) Und  
45 ich möchte direkt die Musik direkt von den Leuten dann gleich hab'n und mit dem jeweiligen Inter-  
46 pret'n oder mit, mit dem Songwriter, oder wem auch immer, dann auch-

47 T: L witzig, ich dachte das ist myspace

48 R: L ich dacht es war Twitter

49 S: **das war früher auch myspace-**

50 R: L auf Twitter ist das genauso, da kann ich den Künstler genau verfolgen

51 T: ja aber also, jetzt nicht im Sinne von Musik-Sharing und so weiter, also ich kenn das nur von  
52 myspace, dass man dort wirklich reinstell'n kann, ahT:, irgendwelche Lieder, die dann die anderen  
53 auch anhören können und so. Also wo man sich wirklich als Band zum Beispiel präsentiert. (.) Ich hab  
54 vor Jahren mal a Fangemeinde g'macht von einer Band und da hab'n ma auch eine Seite dort gestal-  
55 tet, wo denen ihre Lieder d'rauf war'n und die nächsten Termine und so irgendwie.

56 S: war auch so, aber ich glaub des ist ziemlich abgelöst worden (.) von Facebook.

Als R S's Ausführungen im Bezug auf den Bereich der Musik aufgreift und erwähnt, dass sie ihm Vergleich zu ihr, hauptsächlich wegen dem Sport Freunde auf Facebook hinzugefügt hat, konnte dies als der Beginn einer richtigen Diskussion aufgefasst werden.

Als S nochmals zum Ausdruck bringt, dass es bei ihr nur wegen der Musik der Fall ist, fragt R überrascht nach. S betont dies nochmal, schwächt es jedoch gleichzeitig ab, indem sie erklärt, dass sie Facebook auch aufgrund seiner Funktion als günstige Kommunikationsplattform nutzt. Im nächsten Satz erklärt sie aber, dass der wahre Grund, warum sie sich bei Facebook angemeldet hat, ihre Schwester war. Obwohl dies anscheinend nicht vorgesehen war, blieb sie dann auf Facebook, weil sie mit alten Freunden Kontakt aufnehmen konnte. Die Nutzung geht bei ihr immer auf und ab. Nach kurzer Zeit der Nichtnutzung, fing sie aus Gründen der Musik wieder an, auf Facebook aktiv zu sein. Sie dürfte sich im musikalischen Bereich sehr gut auskennen und dort auch integriert sein, was anhand ihrer Ausführungen deutlich wird.

T ist überrascht, da sie dachte, dass Myspace besonders für die Nutzung aus Musikgründen bekannt ist. R wirft sofort ein, dass es ihrer Meinung nach Twitter ist. S bestätigt die Annahme von T, betont jedoch, dass dies früher bekannt dafür war.

T verdeutlicht nochmals, dass Myspace, ihrer Erfahrung nach, die beste Musikplattform ist, da sie dort auch vor Jahren eine Seite für eine Band erstellt hat.

S validiert erneut, dass es früher so war, konkludiert aber durch ihre Vermutung, dass Myspace durch Facebook abgelöst wurde.

57 T: und was macht man bei Instagram?

58 R: da kannst du Bilder posten (.)

59 T: ja

60 R: kannst du sämtliche Freunde auch anschreiben, (.) Bilder weiterleiten im großen und ganzen so ähnlich wie Facebook nur chatten funktioniert da nicht so

62 T: mhm

63 Q: wieviel nutzt du's am Tag so circa ?

64 R: was jetzt Facebook oder Instagram?

65 Q: L Alles, alles was soziale Netzwerke betrifft

66 R: naja so alle zwei, drei Stunden schau ich schon mal rein (.) circa

67 Q: also schon oft na?

68 R: ja

T bringt durch ihre Frage an R, was man bei Instagram macht, zum Ausdruck, dass sie bezüglich dieses sozialen Netzwerkes keine Erfahrungen vorzuweisen hat. R erklärt ihr, dass man Bilder posten und mit Freunden in Kontakt sein kann. Um T in verständlicher Art und Weise die Plattform näher zu bringen, vergleicht sie diese mit dem ihr bekannten Netzwerk Facebook und meint, dass lediglich die Chatfunktion bei Instagram nicht so ausgreift ist. Auf Q's Frage, bezüglich R's Nutzung von sozialen Netzwerken, antwortet sie, dass sie alle zwei, drei Stunden nachsieht, ob es etwas Neues gibt. Q fragt nach und erwartet sich von R Bestätigung, dass dies eine häufige Nutzung darstellt. R konnte ihm dies bestätigen.

### **Passage „Selbstdarstellung in sozialen Netzwerken“ (Z. 119-153) in Verbindung mit „Realität vs. Virtuelle Welt“ (Z. 154-187)**

119 Q: bist du da mit deinem Namen registriert oder?

120 T: Ja,ja. (.) ich bin überall mit meinem Namen registriert. (.) Ich halt auch nix davon, ah, (.) also ich  
121 bin da überhaupt extrem, weil ich bin auch zum Beispiel auf Herold, ich bin die einzige, die noch im  
122 Telefonbuch steht, also wenn'st amal Herold aufrufst, ich bin die einzige, die da d´rin steht, ahm, weil  
123 ich der Meinung bin, (.) wenn mit Leute suchen, zum Beispiel über soziale Netzwerke, dann suchen's  
124 mich schlicht und einfach über meinen Namen und das find ich auch bei Facebook recht gut, dass  
125 man da auch (.) den ledigen Namen auch reinschreiben kann, dass auch die Leute, die eben mit ei-  
126 nem in die Schule g´angen sind, einem noch finden (.) und ich halt nix davon, wenn ich schreib, ich  
127 bin anonym oder so,

128 R: L ja

129 T: also ohne Nachname, das ist Blödsinn. (.) Ich wär auch da dafür, dass man die Leute raus löscht,  
130 die das so machen (.)

131 R: L ja

132 T: weil, ja, das ist einfach eine Plattform wo,wo sich die Leute virtuell treffen solln (.) und nichts Künst-  
133 liches. Also ich post sehr viel, ich post nur (.) Fotos von mir, ich differenzier zwischen (.) Altbekanntem  
134 die ich hab und engen Freunden, mit denen ich ja viel Kontakt hab, ich hab eine eigene Gruppe für  
135 Leute, die ich von der Firma kenn, (.) die ich aber auch da d´rinnen hab, weil ich prinzipiell mich mit  
136 den Arbeitskollegeneigentlich recht gut versteh´ (.) und ahm, wir hab´n auch eine eigene Seite für die  
137 Arbeitswelt. Also es is, (.) ich find es ist einfach eine, ein Konex, von allen die man kennt und in der  
138 heutigen Zeit, wo man (.) immer weniger Zeit hat, (.) ahm, sich mit Leuten zu treffen oder irgendwas  
139 zu tun, ist das eine gute Alternative, um nicht ganz außer Kontakt zu kommen.

140 R: und wenn du jetzt ein Bild postest, kann das dann jeder aus deinem Freundeskreis sehen oder ist  
141 das extra unterteilt?

142 T: das stell ich individuell ein, im Normalfall ist das alle Freunde, (.) und öffentlich mach ich gar nix.

143 S: Freunde von Freunden gibt's ja auch noch

144 T: Freunde von Freunden gibt's auch noch, das hab ich im Normalfall nicht, ich hab wirklich nur  
145 Freunde (.) ahm oder eben enge Freunde

146 P: und die Freunde von Freunden die seh'n ja das dann nur, wenn das deine Freund kommentieren  
147 (.) meistens  
148 R: ja  
149 T: L oder wenn man direkt reinschreibt, man kann aber auch wirklich sagen Freunde von Freun-  
150 den können's auch seh'n  
151 R: kann man einstelln ja  
152 P: L na i bin da, i leb hinterm Mond  
153 R: und T: @(.)@

Q proponiert das Thema der Selbstdarstellung auf Facebook und fragt T, ob sie mit ihrem richtigen Namen in sozialen Netzwerken registriert ist.

T bejaht dies sofort und will in einem nächsten Satz eine gewisse Abneigung andeuten, die sie jedoch an dieser Stelle unterbricht und ihre Ausführungen zuerst auf sich bezieht. Sie erklärt, dass sie es gut findet, wenn sich Leute über soziale Netzwerke suchen und schließlich auch finden. Zum Schluss ihrer Aussage macht sie nun deutlich erkennbar, dass sie nichts von Personen hält, die anonym in sozialen Netzwerken sind. Sie verstärkt dies sogar mit der Bemerkung, dass man diese löschen sollte. Um den anderen Teilnehmer zu erklären, warum sie dieser Meinung ist, fügt sie eine Beschreibung hinzu, in der sie soziale Netzwerke als virtuellen Treff ansieht und nicht als etwas Künstliches.

T betont, dass sie sehr viel postet, dennoch zwischen unterschiedlichen Personen differenziert, welche Informationen diese sehen können. Am Ende ihrer Ausführungen kommt ihre positive Einstellung nochmals deutlich zum Vorschein, da sie proponiert, dass soziale Netzwerke eine gute Alternative in der heutigen Zeit darstellen, in der man – wie sie betont – immer weniger Zeit hat, um sich mit Leuten persönlich zu treffen.

R fragt nach, ob alle Freunde, die sie auf sozialen Netzwerken hinzugefügt hat, sehen können, wenn sie ein Bild postet. Zu Beginn antwortet sie, dass sie nichts öffentlich macht und im Normalfall nur Freunde ihre Fotos sehen können, nicht jedoch Freunde von Freunden.

Als sie von P darauf hingewiesen wird, dass Freunde von Freunden genauso Informationen von ihr sehen können, wenn T's Freunde etwas kommentieren, überdenkt T ihre Aussage nochmals.

154 S: aber ich seh das ein bisschen anders mit diesen, (.) wenn man eh keine Zeit hat, also ich kenn die  
155 Gegenbewegung, da sind Leute so zwischen 20 und 25, die bewusst jetzt im, (.) ahm, sich aus oder

156 sich von solchen sozialen Netzwerken distanziert haben, auch ihr Handy zurückgelegt haben und  
157 plötzlich, siehe da funktioniert die Kommunikation wieder. Die treffen sich nicht nur virtuell, die können  
158 sich anschauen beim reden.

159 T: L also ich hab zum Beispiel sehr viel an Kontakt mit Freunden, die in Deutschland leben, die  
160 in Italien leben, mit denen komm ich einfach so nicht zum.

161 S: ja natürlich, is schwierig, aber, aber ich sag so im normalen, also im hier und jetzt da, glaub ich  
162 dass man eher mehr Zeit in (.) also Zeit ist anderes eingeteilt (.) und ich glaub so, dass man sich we-  
163 niger trifft, dadurch weil ich muss ja noch skypen, ich muss jetzt noch auf Facebook schau´n, ich muss  
164 das noch machen, ich muss das noch machen und vorher hat man sich ganz einfach getroffen.

165 R: früher hat man die Zeit auch anders eingeteilt.

166 S: Ja

167 R: Ich hab früher meine Zeit ganz anders eingeteilt, ich hab jetzt Freitag, Samstag, Sonntag entweder  
168 Freunde von mir (.) oder meinem Freund (.) und den Rest unter der Woche bin ich halt eher auf Fa-  
169 cebook dann unterwegs (.) und zeig dann halt, wie mein Wochenende war.

170 S: na vorher war´s wahrscheinlich auch so gemacht, dass wenn man halt auch weniger Zeit hatte (.)  
171 oder nicht so viel Zeit hatte, dass man sich halt statt Facebook wirklich getroffen hat (.), wenn es sich  
172 irgendwie aus´ngen is und is dann halt zum andern in die Wohnung oder irgendwie. Jetzt trifft man  
173 sich halt (.)

174 R: L übers Netz.

175 T: L So erreicht man halt viel mehr Leute gleichzeitig na.

176 S: ja, es ist nur des, man kann´s eben nach Bedürfnissen richten, aber ich glaub, dass das halt nicht  
177 unbedingt ein Argument is, dass man sich sehr viel Zeit erspart (.) dadurch.

178 Q: ja aber der persönliche Kontakt geht einfach verloren, (.) wenn du nur im Netz bist.

179 T: der persönliche Kontakt geht nur verloren, wenn du (.) nur passiv Nutzer bist.

180 Q: ich bin überhaupt gar nicht auf Facebook

181 T: L das funktioniert-

182 Q: also ich tu nur telefonieren

183 T: das funktioniert relativ schnell, weil du siehst von den Meldungen alles und du hast das G´fühl, du  
184 nimmst dann irgendwie teil, weil du siehst ja alles von Ihnen, was sie halt posten wollen und schreiben  
185 ja, aber (.) in Wirklichkeit kriegt der ja nicht mit, dass du täglich auf seine Seite schaust oder

186 Q: L Ja

187 T: 1x in der Woche oder was auch immer.

S kommt auf das zuvor aufgegriffene Thema von T zurück, in dem es darum ging, dass soziale Netzwerke eine gute Alternative zu persönlichen Treffen darstellen. Sie opponiert dieser Aussage, da sie 20-25-jährige Leute kennt, die sich bewusst von sozialen Netzwerken, als auch von ihrem Handy distanziert haben. S will zum Ausdruck bringen, dass Personen, welche nur mittels Technologien kommunizieren, verlernen, persönlich miteinander zu reden. Sie berichtet davon, dass die Kommunikati-

on der zuvor beschriebenen 20-25-jährigen plötzlich wieder funktioniert und betont, dass sich Leute nun beim Reden auch anschauen können.

T opponiert, da sie mit Freunden, welche im Ausland wohnen, nicht in Kontakt bleiben könnte, wenn es die computervermittelte Kommunikation nicht gäbe. S erkennt zwar, dass dies natürlich schwierig wäre, im nächsten Atemzug proponiert sie jedoch, dass man sich heutzutage die Zeit einfach anders einteilt. In heutigen Zeiten trifft man sich weniger, weil man noch Zeit in sozialen Netzwerken verbringen muss. Früher, als diese noch nicht präsent waren, ging man einfach zu einem persönlichen Treffen.

R validiert, dass auch sie ihre Zeit früher anders eingeteilt hat. Jetzt verbringt sie die Wochenenden mit Verabredungen mit Freunden und unter der Woche ist sie auf Facebook, um darüber zu berichten. Nachdem S nochmals ausführt, dass man sich früher in der Wohnung einer Person getroffen hat und heutzutage über das Netz, kommt T zu dem Schluss, dass man auf diese Weise vielmehr Leute gleichzeitig erreicht. Mit einem abschließenden „na“ (Z. 175) wird erkennbar, dass sie sich darauf Bestätigung erwartet. S stimmt dem zwar zu und erwähnt, dass man sich so nach Bedürfnissen richten kann, opponiert aber im nächsten Satz. Ihrer Meinung nach ist dies kein Argument, um sich viel Zeit zu ersparen. Q schlägt sich auf S's Seite und elaboriert, dass der persönliche Kontakt verloren geht, wenn man nur im Internet verweilt. T konkludiert, indem sie Q's Aussage abschwächt, da dies lediglich der Fall ist, wenn man soziale Netzwerke nur passiv nutzt. Ihre Betonung liegt auf „nur“ (Z. 179), woraus man schließen kann, dass sie trotz exzessiver Nutzung sozialer Netzwerke sehr wohl mit ihren Freunden persönlich in Kontakt steht.

Q verdeutlicht seinen Standpunkt, indem er angibt, dass er nicht auf Facebook vertreten ist und nur mit Freunden telefoniert.

T divergiert, dass die Kommunikation in sozialen Netzwerken sehr schnell funktioniert. Sie ist Befürworter dieser, da man sämtliche Meldungen von anderen Personen sehen kann und so das Gefühl hat, an deren Leben teilzunehmen. Q ist zwar nicht so positiv zu sozialen Netzwerken eingestellt wie T, validiert aber in Bezug auf dieses Argument.

### **Passage „Cybermobbing von R's Tochter“ (Z. 249-269) in Verbindung mit „Unterschiede zwischen den Generationen“ (Z. 270-292)**

249 Q: Aso, hast du schon Erfahrung mit dem?

250 R: Meine Tochter ist im Internet gemobbt worden und es wird immer noch gemobbt. Hat sich dann auf  
 251 das reale Leben auch (2) hinübergezogen und des nimmt Ausmaße an, die kein Ende nehmen. (.)  
 252 Das dauert noch eine längere Zeit.

253 S: L wie alt ist deine Tochter

254 R: meine Tochter ist jetzt 14 (2) und ist von einer ehemaligen besten Freundin gemobbt worden, wie  
 255 sie da, ja so, (.) ja beste Freundinnen sind heutzutage, bei uns war das irgendwie noch anders.

256 Q: und was kann man dagegen tun? Habt's ihr was gemacht dageg'n?

257 R: Ja, wir haben's mal an die Polizei weitergeleitet. Die Polizei hat gesagt, sie kann momentan nix  
 258 machen, sie ist ja noch nicht bedroht worden.

259 P: aso da muas erst wos passieren

260 R: L ja, es hört si jetzt blöd an

261 T: L ja es is heutzutage einfach so, (.) es passiert erst was wenn was passiert

262 S: L na es is heutzutage einfach so, (.) es is einfach so.

263 R: ja, mehr als mit der Mutter dieser Freundin und sämtliche Sachen wieder zurecht zu rücken und zu  
 264 tun und zu machen, kann man nicht.

265 S: Mhm

266 R: Weil wenn das in die Schule dann auch noch hineingetragen wird, das ist halt auch blöd

267 S: ja des is ja das Problem, weil wenn's jetzt irgendein Spruch ist oder ein Video oder so, das hast ja  
 268 binnen Sekunden, hat ja jeder, jedes Kind auf sein Handy. Also ich bin der Meinung, dass in der  
 269 Schule so und so generell ein Handyverbot sein sollt.

Q merkt im Verlauf der Diskussion, dass R mehr über das Thema Cybermobbing zu berichten hat, als sie vielleicht offenbart. So proponiert er in direkter, etwas überraschter Frage an R, ob sie etwa schon Erfahrung mit Cybermobbing gemacht hat.

R antwortet auf diese intime Frage sehr offen und berichtet mit einem etwas verzweifelten Unterton, dass ihre Tochter über das Internet gemobbt wurde. Dies hat sich sodann auf das reale Leben übertragen und nimmt derzeit Ausmaße an, bei denen kein Ende in Sicht ist. Sie befürchtet, dass die Mobbingattacken noch längere Zeit anhalten werden. S ist insbesondere daran interessiert, wie alt die Tochter ist. R antwortet, dass ihre 14-jährige Tochter von ihrer ehemaligen besten Freundin gemobbt wird. Wehmütig erkennt sie, dass sich die Zeiten änderten und eine beste Freundin heutzutage nicht mehr dasselbe ist, wie zu damaliger Zeit. Q möchte mehr erfahren und fragt, welche Maßnahmen sie dagegen unternommen haben.

R hat es an die Polizei weitergeleitet und fügt vorwurfsvoll hinzu, dass diese momentan nichts unternehmen kann, weil die Tochter noch nicht bedroht wurde. Durch ihre Betonung bringt R ihre Empörung darüber hervor, dass erst etwas Größeres passieren muss, damit die Polizei etwas gegen die Mobbingattacken unternimmt. Dieser Empörung schließen sich auch T und S an. R macht erkennbar, dass sie bereits

sämtliche Maßnahmen unternommen hat und von nun an keine Möglichkeiten mehr sieht, dagegen vorzugehen.

R ergänzt, dass es schlimm ist, wenn die Cybermobbingangriffe in die Schule hineingetragen werden. S elaboriert, dass es binnen Sekunden möglich ist, einen dummen Spruch oder ein Video unter den Schülern zu verbreiten, da jeder dies auf seinem Handy sehen kann. Ein Vorwurf macht sich breit, da sie sich für ein Handyverbot innerhalb der Schule stark macht.

270 T: ich denk, dass das sehr stark ein Altersthema ist ja, (.) weil i mein in unserem Alter denkt man  
271 d´rüber nach was man da verbreitet-

272 S: L Pflichtschule ja, (.) Pflichtschule ja

273 T: was ma macht ja (.) und ich hab letztens so einen, (.) weil eben immer diese Sachen weiter ge-  
274 postet werden, letztens ein Bild gepostet kriegt (.) ahm (.) dass das Telefon meiner kleinen Schwester,  
275 in Klammer sechs oder so, und da ist halt irgendein iphone oder smartphone gewesen, (.) und mein,  
276 mein Telefon als ich sechs war, und das war irgendso ein Spielzeugtelefon mit Wählscheibe ja.

277 R: L ja

278 T: und ja das ist halt mehr aussagekräftig, ich glaub dass die Kinder einfach viel zu früh in diese gan-  
279 ze Welt gestoßen werden.

280 S: ich hab mal in an Callcenter gearbeitet und wir hab´n, also bei so einer Auskunft eben (.) bezie-  
281 hungsweise Service-Line und ah (.) zu 80 Prozent die Anrufer dort, die hatten nicht wirklich ein techni-  
282 sches Problem, sondern es waren irgendwelche Psychos beziehungsweise (.) Kinder in der Stunde  
283 während der Schularbeit, die gemeint haben „der Lehrer ist grad rausg´angen, bitte hilf ma, was ist die  
284 Wurzel aus“ oder was auch immer. Ja oder ich hatte jeden Tag eine siebenjährige, ein Schlüsselkind,  
285 mit der ich Hausaufgaben gemacht hab, weil das war halt die Service-Line ist kostenlos, er hatte  
286 sonst niemanden, er brauchte Hilfe, hat einmal angerufen. Ich hab ihr halt gesagt, sie kann gern wie-  
287 der anrufen, die hat wirklich täglich angerufen und mit der hab ich täglich Hausaufgaben gemacht. (3)  
288 Und bei meinem Sohn in der Schule war das so, als in der Ganztageschule war in der Volksschule,  
289 wir mussten am Anfang, also die Direktorin hat jeden Tag die Tür aufgesperrt (.) und hat jedem die  
290 Hand gegeben und hat auch von jedem, also der Schulwart ist daneben gestanden mit so an Korb,  
291 hat von jedem das Handy bekommen, das war hinten beschriftet mit Namen, das ist abgegeben wor-  
292 den.

T proponiert das Thema der unterschiedlichen Verhaltensweisen zwischen Kindern und Erwachsenen. Als Erwachsener ist man vorsichtiger und denkt über die Konsequenzen seiner Handlungen nach. Sie führt einen ihrer Meinung nach sehr aussagekräftigen Vergleich an, welcher deutlich macht, dass Kinder heutzutage bereits ein Smartphone besitzen, während man in früheren Zeiten in diesem Alter lediglich ein



Spielzeugtelefon besaß. Damit erklärt sie, dass Kinder viel zu früh in die Welt der Technologie eingeführt werden.

S greift das Thema auf und berichtet über ihre Zeit und Erfahrung als Callcenter-Mitarbeiterin. Schüler riefen sie in der Schulzeit vom Handy aus an und baten sie um Hilfe bei Schularbeiten. Konkludierend stellt sie fest, dass dies in der Schulzeit ihres Sohnes nicht möglich gewesen wäre. Er musste jeden Tag sein Handy abgeben, welches er anscheinend erst nach der Schule wieder zurückbekam. Durch eine betonte Wiederholung, will sie den Teilnehmern nochmals vor Augen halten, dass das Handy richtigerweise abgegeben werden musste.

### **Passage „Prävention und Intervention“ (Z. 319-361) in Verbindung mit „Die Daten der Netzwerknutzer“ (Z. 362-376)**

319 R: also ich find man sollte zum Beispiel generell altermäßig (.) jetzt so mit 13, 14 einsteigen in Face-  
320 book, dass man das vielleicht irgendwie wieder (.) einstellen muss, dass da nicht alles gepostet wird,  
321 das dann vielleicht irgendwie noch ein Sicherheitsmodus oder irgendwas dabei is, was dann bei den  
322 Erwachsenen nicht mehr dabei is. Weil ein Kind ist immer noch ein Kind,

323 S: L so is es

324 R: es is ein Kind, (.) das wird's auch nicht so schnell ändern. Sie tun erwachsen, sie sind körperlich  
325 erwachsen, aber geistig nicht wirklich.

326 P: aber ich glaub, dass der Sicherheitsmodus auch nicht helfen wird. Die Kinder sind heut schon so  
327 intelligent, die werd'n den auch knacken.

328 R: mit der Zeit schon aber das sollt halt auch immer wieder überarbeitet werden, (2) wär halt schön.

329 Q: ja sollt ma dann die Eltern auch a bissl in die Pflicht nehmen

330 R: L ja das auf jeden Fall

331 Q: dass a bissl was kontrollier'n auch na. (.) Was schreibt mein Kind, was macht das,

332 R: L Das mach ich

333 Q: mit wem kommuniziert's na, weil: wenn ein Kind a bissl labiler ist oder was, des san genau dann  
334 solche, die wos zum Opfer werd'n na.

335 S: das ist sehr viel Erziehungssache

336 Q: es hat nichts mit Erziehung vielleicht zu tun, das Kind kann schon gut erzogen werden na nur wenn  
337 da: jetzt im Netz irgendeiner sie rauspickt und dann auf gut tut und dann auf einmal anfangt na wo das  
338 Kind halt dann nicht weiß oder sich nicht traut, zu die Eltern zu gehen und das nicht sagt, (.) das sind  
339 dann genau solche labilen Opfer na. (2) Das weißt ja im Vorhinein nicht.

340 R: Na ich hab den Großteil von Freunden und Freundinnen meiner Tochter auch als Freunde und ich  
341 seh sehr wohl was wo wie geschrieben wird. (.) Also ich schau schon d'rauf.

342 S: L ja

343 Q: also kontrollierst du das auch?

344 R: sicher,(.) sicher

345 Q: ja das ist eh sehr wichtig na, (.) weils irgendwas reinschreibt und du weißt es nicht, dann kommt  
346 eb´n sowas raus na.  
347 R: kann ich schon einsteign auf ihr Profil  
348 Q: L ja, ja  
349 R: und kann das im Notfall ändern und löschen  
350 S: ich glaub das ist auf Facebook sehr konsequent, also wenn du wirklich Probleme hast mit jeman-  
351 den, sei es jetzt nur, weil´s ein SPAM ist, mit´n blockier´n und so, das funktioniert relativ schnell. Du  
352 kannst dich auch direkt an die Leute wenden  
353 T: L du kannst es melden  
354 S: ja, direkt an die Leute wenden und die sind dann relativ schnell, also Facebook ist da relativ sauber  
355 was das anbelangt. Die Leut möchten wirklich eb´n nicht eben dieses Klischee hab´n, dass da ah  
356 irgendwer sein Unwesen treibt oder wie auch immer. Die sind da sehr schnell und konsequent.  
357 Q: ja ich find auch dass das einfach viel zu, mehr kontrolliert g´hört, nicht nur von den Eltern auch,  
358 sondern vom Betreiber her und so na, (.) dass man da aufpasst, dass da nicht solche Sachen passie-  
359 ren na.  
360 R: das wird auch kontrolliert von den Betreibern mehr oder weniger  
361 Q: L ja

R proponiert das Thema der Prävention und Intervention und erklärt, dass Kinder nicht so früh in die Welt der sozialen Netzwerken eingeführt werden sollten und es zudem einen Sicherheitsmodus geben sollte, der Kinder vor unüberlegten Veröffentlichungen schützt. Sie betont hierbei, dass es um Kinder geht, die eben geistig noch nicht so reif sind wie Erwachsene.

P ratifiziert, da er denkt, dass Kinder heutzutage intelligent sind und lernen würden, einen Sicherheitsmodus zu umgehen. R stimmt zu, dass dies mit der Zeit der Fall sein wird, wünscht sich aber dennoch einen Schutz für Kinder.

Q divergiert, dass man die Eltern in die Pflicht nehmen sollte. Dies validiert R mit besonderer Betonung. Q führt weiter aus, dass Eltern kontrollieren müssen, was ein Kind macht, da diese oft labil sind und so zum Opfer von Cybermobbing werden können. S ratifiziert, dass dies sehr viel mit der Erziehung zu tun hat. Q opponiert, schwächt dies aber mit „*vielleicht*“ (Z. 336) ab und meint, dass ein Kind sehr wohl gut erzogen sein und trotzdem mit Cybermobbing belästigt werden kann.

R greift Q's Aussage auf und gibt an, dass sie kontrolliert, was ihr Kind im Internet macht. Sie geht sogar soweit, dass sie auch in das Profil ihrer Tochter notfalls einsteigt und gewisse Belästigungen oder Gerüchte löscht.

Während S meint, dass Facebook sehr konsequent ist und zahlreiche Möglichkeiten, wie z.B. Blockieren unerwünschter Personen, zur Verfügung stehen, um gegen Mob-

bing vorzugehen, ist Q der Meinung, dass vielmehr Kontrolle von Seiten der Betreiber notwendig ist. R bringt die Antithese auf, dass dies auch gut kontrolliert wird von den Betreibern, was jedoch etwas abgeschwächt wird durch die Worte „mehr oder weniger“ (Z. 360). Q validiert.

- 362 R: nur manche Sachen, (.) i mein schau da zum Beispiel auf Facebook, man schaut ganz einfach  
363 Startseite, da sind irgendwelche Posts, man denkt sich „oh mein Gott, was war das“. Mein Mann  
364 kommt am Abend heim „du ich hab da was g´sehn, das möchte ich dir zeig´n“, (.) such das verzwei-  
365 felt wie eine Irre, find das natürlich nicht, weil das schon hinausgelöscht wurde?.
- 366 Q: ja das-
- 367 R: **L** weil ich total schockiert über diesen einen Post
- 368 Q: nur ich glaub, das wird trotzdem überall g´speichert, ich glaub dass das alles, deine, deine persön-  
369 lichen oder unsere Daten irgendwo gespeichert werden, dass die Betreiber das alles seh´n. (.) Alles  
370 was du schreibst, auch von privat von Person zu Person, dass die das halt alles speichern und alles  
371 nachverfolgen können.
- 372 R: ja jedes Foto, das auf Facebook gepostet wird, kannst automatisch auf Google auch finden
- 373 Q: ja (.) da fehlt, fehlt, da bist eigentlich nicht mehr anonym, also-
- 374 S: das ist ja wie am Smartphone oder am Handy
- 375 Q: **L** ja, ja
- 376 S: (°hast ja an Vogel°)

R ist der Meinung, dass Betreiber manchmal zu weit gehen, weil manche Posts, welche sie schockierten und sie daher jemanden zeigen wollte, zu schnell gelöscht werden. Q ratifiziert, dass trotzdem alle Daten gespeichert werden. Er ist entsetzt, dass alles was man schreibt von den Betreibern gesehen und nachvollzogen werden kann. R validiert und elaboriert, dass man jedes Foto, das auf Facebook gepostet wird, auch auf Google gefunden werden kann. Während Q mit negativem Unterton bemerkt, dass man so gar nicht mehr anonym bleiben kann, konkludiert S, dass dies genauso am Smartphone und Handy möglich ist, was sie jedoch nicht gut heißen kann.

### **Passage „Beispiel des 15-Jährigen Selbstmordopfers“**

- 482 Y: gut, ich würd dann noch gerne zum Schluss euch ein Beispiel noch vorlegen, damits ihr das noch  
483 kurz einmal diskutieren könnt, eure Gedanken nennen könnt. Und zwar geht’s um ein 15jähriges  
484 Mädchen aus England, ah 2009 hat sie Selbstmord begangen, weil sie über soziale Netzwerke ge-  
485 mobbt worden is, die Angriffe sind auch im realen Leben nicht ausgeblieben und das Mädchen ist  
486 dann so unter psychischen Druck geraten, dass es im Endeffekt gar nicht mehr ausgehalten hat und  
487 schlussendlich dann von einer Brücke gesprungen ist. War auch bei Weitem nicht der einzige Fall, es

488 gibt zahlreiche ähnlich Fälle, die auch alle mit Selbstmord dann geendet haben. Und da würd ich jetzt  
489 noch gerne von euch wissen, was da eure Gedanken, in Bezug auf dieses Beispiel oder ähnliche  
490 auch, sind?

491 S: also ich denk ma, Suizid hat's immer schon gegeben, egal ob Internet oder nicht. Ich komm aus  
492 Tirol und bei uns war das häufig, also selbst innerhalb bei mir im Familienkreis (.) ah beziehungsweise  
493 verwandten (2) Umfeld, dass Leute sich vom Berg g'stürzt hab'n und weil sie Liebeskummer hatten  
494 und der Freund hat das dann auch gemacht und das Mädchen hat das dann auch gemacht, also da  
495 waren drei Teenager innerhalb von (.) zwei Wochen einfach, Fälle von Suizid. (.) Ich glaub, das wird's  
496 immer geben (.) das hat jetzt nicht unbedingt, explizit was mit dem Internet zu tun, mit Cybermobbing.  
497 (.) Und ich find das i a wesentlich mehr, also ich bin der Meinung, das da einfach immer das Umfeld  
498 großen Einfluss d'rauf hat, weil wie kann das möglich sein, dass, dass jemand (2) keinen Anklang  
499 findet oder keinen innerhalb der Familie oder, oder bei irgend an Psychologen oder bei Freunden.

500 Q: ja vielleicht wars ja auch ziemlich labil na, (.) weil erstens hat sie sich mobben lassen und hat sich  
501 dann so fertig machen lassen über, über soziale Netzwerke, dass sie Selbstmord begeht. Aber dass,  
502 (.) dass sie nicht die Kraft g'habt hat oder nicht zu ihre Eltern g'angen is, oder Ihnen das zeigt hat,  
503 also für mich sind das dann sehr labile Menschen.

504 R: also das ein Kind nicht zu den Eltern geht, seh ich ein (.) ist ok, aber die Eltern sollten ja auch ei-  
505 nem Kind merken dass was nicht stimmt.

506 S: L so ist es ja, da ist der Punkt

507 R: man merkt es, ein Kind ist komplett anders

508 S: L So is es

509 Q: ja aber ich glaub auch-

510 S: L das merken auch die Freunde , entschuldige.

511 P: ja wer weiß, aus was für an Verhältnis die kommen is, vielleicht hab'ns die Eltern nicht g'merkt

512 R: stimmt auch wieder, weil es sind nicht immer die Eltern da

513 P: eben

514 R: manche sind wie ich und die arbeiten, kommen grad am Abend heim, „hallo“ , essen (.)

515 Q: ja aber ich finde das die meisten solche, solche Leute die-

516 T: L hättens vielleicht auf ihr Facebookprofil schauen können hätten vielleicht g'wußt, was los is

517 Q: naja aber vielleicht sind das genau solche Leute, die was ah ah zehntausend Freunde haben auf  
518 Facebook und in Wirklichkeit gar keine Freunde haben. Und eigentlich Einzelgänger sind, aber an-  
519 scheinend zehntausend ah Facebook-Freunde na und halt a Einzelgänger sind na und dadurch es  
520 dadurch keiner auch mitkrieg'n kann, keine beste Freundin, kein bester Freund und so na.

521 T: ja ich mein, ich denke in meiner Kinder- oder Jugendzeit war's halt noch so, dass die Leute in der  
522 Schule dich g'hänselt haben oder so und, und (.) entweder es is jemand zu dir g'standn, oder die  
523 Leute hab'n halt mitg'macht ja, und ich glaube es ist ziemlich egal, ob das jetzt im, im Klassenraum  
524 hinter dein Rücken passiert oder virtuell auf Facebook. (.) Auf Facebook lässt sich's halt schneller  
525 verbreiten oder ist vielleicht ahm (.) für einen selber manchmal klarer, weil's halt wirklich dann da steht  
526 und es kann jeder lesen und wenn einer was sagt is des wieder was anderes. (.) Aber im Endeffekt  
527 geb ich euch Recht, wenn das soziale Netzwerk nicht zusammen hält, dass das reale, familiäre und

528 Freundschafts-Netzwerk da jetzt nicht in irgendeiner Form reagiert, (.) dann (2) kann auch ein  
529 @Facebook-Verbot@ da nichts ändern d´ran ja.  
530 R: Stimmt.

Nachdem Y das Beispiel des Selbstmordopfers vorgelesen hatte, kommt S zu der Aussage, dass es Suizid immer schon gegeben hat. Sie berichtet von tragischen Ereignissen in ihrem Heimatort und kommt daher zu dem Schluss, dass es keinen direkten Unterschied zwischen den Auswirkungen bei Cybermobbing und traditionellem Mobbing gibt. Für sie ist vor allem das soziale Umfeld des Opfers von besonderer Bedeutung. Sie stellt eine rhetorische Frage in den Raum, da sie nicht verstehen kann, wie ein Opfer keinen Anschluss finden kann, sei es bei Familie oder Freunden oder bei einem Psychologen.

Q versucht eine Erklärung dafür zu finden, indem er die Opfer als labil bezeichnet, was daraus resultiert, dass diese nicht mit den Eltern über ihre Probleme gesprochen haben. Er betont nochmals die Labilität solcher Menschen. R differenziert, da ein Kind wohl nicht immer zu den Eltern geht, wenn es Probleme hat, die Eltern aber dennoch merken sollten, wenn es ihrem Kind schlecht geht. S validiert und R stellt nochmals fest, dass man es auf jeden Fall merken muss.

Als Q seine Bedenken hierzu äußern möchte, wird er von S unterbrochen, die angibt, dass auch Freunde merken, wenn es jemanden nicht gut geht. Da sie diese Aussage euphorisch einwirft, entschuldigt sie sich abschließend bei Q dafür, dass sie ihm ins Wort fiel. Nachdem P die Antithese einbringt, dass Eltern es nicht immer merken, weil man nicht weiß, wie die Eltern-Kind-Beziehung generell funktioniert, validiert auch R und elaboriert, dass Eltern auch nicht immer zur Verfügung stehen und sich verstärkt auf die Arbeit anstatt auf das Kind konzentrieren.

T ratifiziert, dass Eltern in der heutigen Zeit auf das Facebookprofil des Kindes sehen könnten und dann wahrscheinlich wüssten, wie es um das Kind steht.

Q äußert nun seine Vermutung, dass Opfer zumeist Einzelgänger sind und dadurch gar keinen anderen Menschen haben, der mitbekommen könnte, dass es der Person schlecht geht.

T divergiert, dass es zwar generell gleichgültig ist, ob Mobbing virtuell oder im Klassenraum vorkommt, die Person aber zumeist deutlicher mitbekommt, dass sie gemobbt wird, wenn sie es ausdrücklich im Internet lesen kann. Konkludierend stimmt sie den anderen Teilnehmer in der Hinsicht zu, dass Menschen ein gut funktionierendes familiäres sowie Freundschaftsnetzwerk brauchen.

#### 10.4.5. Zusammenfassung der Gruppe D11

Die Teilnehmer diskutierten angeregt, interaktiv und brachten teilweise sehr detaillierte Ausführungen. Zu Beginn war noch kein Fokus auf ein bestimmtes soziales Netzwerk erkennbar, wobei sich im weiteren Verlauf der Diskussion die Erzählungen hauptsächlich um Facebook drehten.

P war in dieser Runde der Ruhigste, brachte jedoch trotzdem seinen Standpunkt zum Ausdruck.

Es kamen zwar auch unterschiedliche Standpunkte zum Vorschein, in den meisten Themen waren sich die Teilnehmer jedoch einig.

- Während T, S und R soziale Netzwerke verstärkt nutzen, zeichnet sich bei P eine seltene Nutzung ab. Q ist gar nicht bei sozialen Netzwerken registriert, nutzt nur wegen Onlinegames ab und zu den Account seiner Freundin.

T und P haben ein paar hundert Freunde ihrem Profil hinzugefügt und S verzeichnet sogar 1500 bis 1600 Freunde auf ihrem Facebookaccount. Während T nur Freunde annimmt, die sie persönlich kennt, stehen P und S mit vielen nicht in persönlichem Kontakt. P postet nur sehr wenig, B und T sind hingegen exzessive Nutzer, die zahlreiche Informationen und Fotos veröffentlichen.

Im Bezug auf den Vergleich der computervermittelten und der Face-to-Face Kommunikation kam es zu unterschiedlichen Standpunkten. T sieht soziale Netzwerke als gute Möglichkeit, mit vielen Leuten in Kontakt zu bleiben, die man nicht regelmäßig treffen kann. Bei S kam zum Vorschein, dass viele nicht mehr persönlich untereinander reden können und nur mehr über Internet kommunizieren. Auch Q ist der Ansicht, dass der persönliche Kontakt verloren geht.

Der Großteil der Teilnehmer ist sich jedoch einig, dass soziale Netzwerke auch Nachteile mit sich bringen können wie z.B. Missbrauch von Daten, Informationen etc.

- Mit Mobbing haben die Teilnehmer direkt keine Erfahrungen, jedoch ist R diesbezüglich geprägt, da ihre Tochter sowohl im Netz, als auch in der Schule gemobbt wurde. Alle sind sich einig, dass Cybermobbing verstärkt unter Jugendlichen auftritt und dass man in ihrem Alter mit Informationen sehr viel bedachter umgeht, da man zu ihrer Kinderzeit diese Möglichkeiten der neuen Technologie noch gar nicht hatte.
-

T und S sind der Meinung, dass sich Mobbing im Netz sehr viel schneller verbreitet als das traditionelle Mobbing. Q ergänzt, dass man bei Cybermobbing anonym vorgehen kann. Während S und T jedoch auch die andere Seite ansprechen, dass man im Internet schneller nachverfolgen kann, wer der Täter ist und Gerüchte richtig stellen kann, ist R in Bezug auf das zweite Argument, aufgrund der persönlichen Erfahrungen, anderer Meinung.

- Die Teilnehmer sind sich bezüglich Prävention und Intervention von Cybermobbing einig, dass die Eltern ihre Pflicht ausüben sollten und den Umgang der Kinder mit sozialen Netzwerken kontrollieren sollten.

Einerseits finden sie, dass Facebook sehr konsequent bei Cybermobbing ist und zahlreiche Möglichkeiten bietet, um dagegen vorzugehen, andererseits haben sie auch teilweise negative Einstellungen dazu, dass alle Daten gespeichert werden und von den Betreibern gesehen werden können.

Beim Thema der Beratungsstellen für Mobbingopfer sprechen die Gruppenmitglieder recht viel über Rat auf Draht. Q kennt keine Beratungsstellen, hätte jedoch vor allem im Internet danach gesucht.

Wenn man mit Informationen bedacht und sorgsam umgeht, kann es auch nicht zu negativen Konsequenzen kommen.

- S's Ausführungen zu dem Selbstmordbeispiel richten sich zu Beginn darauf, dass es Selbstmord schon immer gab und dies nicht explizit mit dem Internet in Verbindung steht.

Die Teilnehmer unterhalten sich anschließend vor allem über das soziale Umfeld der Opfer. Obwohl Eltern merken sollten, wenn Kinder Probleme haben und mit diesen darüber sprechen sollten, weiß man dennoch nicht, ob die Eltern-Kind Beziehung so gut funktioniert, dass dies gewährleistet werden kann. Letztendlich braucht das Opfer eine Familie und Freunde, die ihm Rückhalt geben.

## **10.5. Fallvergleich und Ergebnisdarstellung**

Nachdem verschiedene Orientierungen der Gruppen im vorigen Kapitel herausgearbeitet wurden, werden diese nun miteinander verglichen, um anschließend eine Typenbildung zu erstellen.

### *10.5.1. Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Fälle*

Im Folgenden werden die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der verschiedenen Fälle im Bezug auf die Forschungsfragen nach den Nutzungsgewohnheiten bezüglich sozialer Netzwerke (1), den Vor- und Nachteilen dieser (2), den Erfahrungen zu Cybermobbing (3), den Unterschieden zwischen Cybermobbing und traditionellem Mobbing (4) sowie den Präventions- und Interventionsmöglichkeiten zu diesem Thema (5) herausgearbeitet. Ebenso werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten bezüglich der Reaktionen zu dem Beispiel des 15-Jährigen Selbstmordopfers (6) beschrieben, da diese ebenso für die anschließende Typenbildung herangezogen werden.

#### **(1) Nutzungsgewohnheiten der Teilnehmer im Bezug auf sozialer Netzwerke**

*Gemeinsamkeiten:*

- Die Teilnehmer aller vier Gruppen kennen verschiedene soziale Netzwerke, jedoch geht eindeutig Facebook als der Favorit hervor.
- Bei allen zeigen sich eine gewisse Vorsicht und ein bedachter Umgang bei der Nutzung von sozialen Netzwerken. Dies resultiert einerseits daraus, weil allen Teilnehmern bekannt ist, dass sämtliche Daten, welche sie in sozialen Netzwerken von sich preis geben, im Internet gespeichert werden und andererseits besteht die Gefahr, dass Informationen ungewollt an den falschen Personenkreis gelangen.

*Unterschiede:*

- Die Gruppe DN1 nutzt soziale Netzwerke täglich und exzessiv. Die DN2 sind zwar auch alle bei Facebook vertreten, nutzen dieses jedoch in geringerem Ausmaß als die Jugendlichen. Die DI1 zeichnen sich durch eine höhere Intensität bei der Nutzung aus als die DN2, diese ist jedoch geringer als die der



DN1. Bei der Gruppe der DN2 besteht Großteils kein Interesse, in sozialen Netzwerken vertreten zu sein.

- Bei den DN1 begann die Nutzung bereits sehr früh und im Gegensatz zu den DN2 sind diese mit der Technologie aufgewachsen und haben sie bereits in ihren Alltag integriert.

### **(1a) Motive der Nutzung**

#### *Gemeinsamkeiten:*

- Soziale Netzwerke werden als Kommunikationsplattform angesehen, um mit Freunden und Familie in Kontakt zu sein.
- Die DI1 und DI2 nutzen diese auch, da sie eine kostengünstige Variante bieten, um mit Personen aus dem engeren Umfeld auch über weite Distanzen kommunizieren zu können.

#### *Unterschiede:*

- Während bei den Gruppen der DN1 und DN2 Neugierde, ob Freunde Neuigkeiten gepostet haben, im Vordergrund steht, sind bei den DI1 Onlinespiele und das Interesse an Gruppen zu einem bestimmten Fachbereich wie z.B. Musik oder Sport bevorzugt.
- Die Gruppe der DN1 zeigt auch, im Vergleich zu den anderen Gruppen, ein gewisses Suchtverhalten, da diese ständig das Gefühl haben, etwas zu verpassen, wenn sie nicht online sind.

### **(1b) Selbstdarstellung in sozialen Netzwerken**

#### *Gemeinsamkeiten:*

- Alle Teilnehmer geben private Informationen nur dem Kreis ihrer Freunde bekannt.
- Einigkeit besteht auch darin, dass man keine unüberlegten Aktionen durchführen soll, wie zum Beispiel im Krankenstand Fotos von der Party am Vorabend ins Facebook zu stellen oder zu posten, wann man auf Urlaub ist und die Wohnung sozusagen leer steht.
- Der Großteil der befragten Personen, die soziale Netzwerke nutzen, ist mit dem richtigen Namen vertreten, geben allerdings nicht alle persönlichen Daten bekannt.

### *Unterschiede:*

- Die Gruppe DN1 postet und kommentiert sehr viel in Facebook. Die DN2 geben hingegen verhältnismäßig wenig von sich preis. Die Gruppe D11 ist auffällig gemischt in ihrem Netzverhalten und die Gruppe D12 postet sehr wenig bis gar nichts von sich selbst.
- Auch in Bezug auf das Hinzufügen von Freunden zum Facebookprofil zeichnet sich die Gruppe DN1 dadurch aus, dass diese scheinbar teilweise wahllos Freunde hinzufügt, egal ob sie diese persönlich kennt oder nicht. Die Gruppe DN2 steht zum Großteil mit allen ihren Freunden persönlich im Kontakt. Die D11 haben ebenfalls viele nicht persönlich bekannte Freunde hinzugefügt, aber nur aus den Gründen, weil diese das gleiche Hobby haben wie sie selbst. Die wenigen Freunde der D12 sind alle aus deren nahem Freundes- bzw. Familienkreis.

## **(2) Vor- und Nachteile sozialer Netzwerke**

### *Gemeinsamkeiten:*

- Bei allen herrscht die Meinung vor, dass sich durch soziale Netzwerke Nachrichten, Informationen sowie Warnungen schneller und großflächiger verbreiten lassen.
- Des Weiteren besteht die Möglichkeit, Schulkollegen und ehemalige Freunde ausfindig zu machen, wenn diese sich ebenfalls in sozialen Netzwerken registriert haben.
- Die Teilnehmer der Gruppendiskussionen sehen auch darin einen Vorteil, dass man mit Personen aus seinem Umfeld kommunizieren kann, wenn diese sich in entfernter Distanz befinden.
- Trotz all der Vorteile wurden ebenso Nachteile besprochen. Soziale Netzwerke werden als Plattformen angesehen, welche ein Suchtpotenzial hervorrufen und für falsche Zwecke missbraucht werden können.
- Bis auf die DN1, welche dieses Thema gar nicht erwähnt haben, sind sich die anderen Gruppen einig, dass die persönliche Kommunikation durch die neuen Technologien reduziert wird.

- Die DN2 und DI2 haben Beispiele erwähnt, wo Jugendliche in ihrer Freizeit zusammensitzen und mehr mit ihrem Handy beschäftigt sind, als mit der persönlichen Kommunikation untereinander.

*Unterschiede:*

- Wenn es um Gewinnspiele geht, ist es den DN1 gleichgültig, wenn ihre Daten für Werbezwecke verwendet werden, da die Hoffnung auf einen eventuellen Gewinn überwiegt und etwaige Werbemails ignoriert werden. Für die anderen Gruppen ist es unangenehm, wenn immer wieder Werbungen im Netz auftauchen, wenn sie Aktivitäten im Internet durchgeführt haben und ihre Daten aufgrund dessen durch die Betreiber verwertet wurden.
- Die Gruppe DN1 ist diejenige, bei der generell die Vorteile von sozialen Netzwerken überwiegen, während sich die anderen drei Gruppen mehr auf die Nachteile spezifiziert haben.

### **(3) Erfahrungen zu Cybermobbing**

*Gemeinsamkeiten:*

- Keiner der Teilnehmer hat persönlich Erfahrung mit Cybermobbing gemacht, jedoch ist allen die Bedeutung des Begriffs bekannt.

*Unterschiede:*

- Die DN1 und DN2 haben keine Cybermobbingvorfälle in ihrem Freundes- oder Bekanntenkreis miterlebt, jedoch berichten die DN1 über Mobbingvorfälle in ihrer Schule. Die DI1 und DI2 sind in ihrem sozialen Umfeld mit Cybermobbing in Berührung gekommen, wo die Akteure jedoch Jugendliche waren.
- Die Teilnehmerin der Gruppe DI1 wurde bei den Cybermobbingangriff auf ihre Tochter aktiv, alle Teilnehmer der anderen Gruppen, welche über Mobbing berichten, fungierten als Zuschauer.

### **(4) Unterschiede zwischen Cybermobbing und traditionellem Mobbing**

*Gemeinsamkeiten:*

- Die Gruppen zeigten Einigkeit bei der Annahme, dass sich Mobbing im Internet rascher und an einen größeren Personenkreis verbreitet, während dies

beim traditionellen Mobbing nur langsam und an einen geringeren Kreis weitergegeben werden kann.

- Es herrscht auch die Meinung vor, dass die Mobbingopfer, sowohl beim Cybermobbing als auch beim traditionellen Mobbing generell eine gewisse Labilität aufweisen und zumeist als Außenseiter gelten.
- Für die Täter ist es aufgrund der Anonymität im Internet leichter, jemanden zu schikanieren und auch die Hemmschwelle ist geringer, da man diesen nicht persönlich gegenüber steht.
- Die DN1 und DN2 sind sich darüber einig, dass die Täter Aufmerksamkeit suchen und sich beim Cybermobbing aufgrund der großen Öffentlichkeit, die Ihnen hier zur Verfügung steht, vor anderen beweisen können.
- Nicht nur die DN1 selbst, sondern auch alle anderen Gruppen sind der Ansicht, dass Cybermobbing ein Problem der Jugend darstellt.

#### *Unterschiede:*

- Die Gruppen der DN2 und DI1 sehen beim Cybermobbing die Chance, dass man zurückverfolgen kann, welche Person die negativen Aussagen gepostet hat und der Täter somit überführt werden kann. Die DN1 und DI2 sind im Gegensatz dazu der Meinung, dass Personen oft nicht diejenigen sind, für die sie sich im Internet ausgeben und eine andere Identität aufzeigen, um keine Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten.
- Während die DI2 konkrete Anhaltspunkte nennen, welche Handlungen unter Cybermobbing fallen, versuchen die DN2 zu ergründen, welche Aktivitäten darunter subsumiert werden können.

## **(5) Präventions- und Interventionsmöglichkeiten**

### **(5a) Maßnahmen des Opfers**

#### *Gemeinsamkeiten:*

- Alle Gruppen sind der Meinung, dass Personen Cybermobbingangriffen vorbeugen können, um gar nicht erst zum Opfer zu werden. Gibt man zu viele Details preis, ist die Angriffsfläche, welche den Tätern für Übergriffe zur Verfügung steht, besonders groß. Deshalb ist ein bedachter Umgang mit der Veröffentlichung von Informationen, Fotos und Inhalten in sozialen Netzwerken von besonderer Bedeutung.

- Ist es bereits zum Mobbing gekommen, herrscht bei allen Einigkeit darüber, dass sich die Opfer jemanden anvertrauten sollten, um Unterstützung zu erhalten.

#### *Unterschiede:*

- Während sich die DN1 darauf konzentrieren, dass das Opfer vor allem auf Facebook die Möglichkeit hat, unerwünschte Personen zu blockieren, sodass man von dieser Person nicht mehr belästigt werden kann, sind die DI2 mit den Funktionen nicht so vertraut, vertreten allerdings die Ansicht, dass man User oder Profile, von welchen ein Missbrauch ausgeht, dem Betreiber melden kann. Dies ist jedoch für den Betreiber oftmals mit viel Aufwand verbunden, wodurch es einige Zeit dauern kann, bis Gegenmaßnahmen ergriffen werden. Die DN2 und DI1 haben beider dieser Möglichkeiten aufgezählt, welche die Opfer unternehmen können, um Cybermobbing abzuwehren.
- Ein großer Unterschied besteht in der Tatsache, dass sich die DN2 bei Problemen persönlich an den Täter wenden würden, sofern dieser bekannt ist. DN1 hingegen würden nicht einmal dann mit dem Täter in Kontakt treten, wenn sie gar nicht selbst das Opfer, sondern nur vermittelnde Person wären, aus Angst davor, selbst zum Mobbingopfer zu werden.

### **(5b) Maßnahmen durch andere Personen**

#### *Gemeinsamkeiten:*

- Es wurde von allen Gruppen angemerkt, dass die Betreiber sozialer Netzwerke stets ein Auge auf aktuelle Geschehnisse sowie Aktivitäten auf ihren Plattformen haben und auch dafür sorgen müssen, dass den Usern auch weiterhin Funktionen und Möglichkeiten zur Verfügung stehen, um Cybermobbingangriffe abzuwehren.
- Die DN2, DI1 und DI2 haben die Auffassung, dass Eltern darauf achten müssen, dass die Kinder nicht zu früh in sozialen Netzwerken aktiv sind.
- Die DN1 und DI2 diskutieren über die Funktion der Lehrer in Bezug auf Mobbingvorfälle in der Schule, kommen jedoch zu dem Schluss, dass diese nicht wirklich Maßnahmen ergreifen können. Nach Ansicht der DN1 liegen die Gründe darin, dass die Lehrer in den Pausen, wo die meisten Mobbingangriffe stattfinden, nicht anwesend sind und die DI2 behaupten, dass oftmals keine

greifbaren Beweise gegen die Täter vorliegen und Lehrer daher machtlos sind.

- Die DI1 und DI2 haben beide einen Sperr- bzw. Sicherheitsmodus erwähnt, welcher von den Betreibern zur Verfügung gestellt und von den Eltern aktiviert werden sollte, um ihre Kinder vor einer exzessiven Internetnutzung, welche oft mit Gefahren verbunden ist, zu schützen. Sie erkennen jedoch, dass die Kinder und Jugendlichen, welche bestens mit den neuen Technologien vertraut sind, diese Modi innerhalb kürzester Zeit zu umgehen lernen.

#### *Unterschiede:*

- In Bezug auf das Thema, Kontrolle durch die Eltern kommen verschiedene Perspektiven zum Vorschein. Die DN1 meinen, dass ihre eigenen Eltern keine Kontrolle über ihren Konsum in sozialen Netzwerken ausüben können, da diese mit den neuen Technologien nicht aufgewachsen sind und sich daher im Internet nicht zurechtfinden. Zum Teil schließen sich die Teilnehmer der Gruppe DI2 dieser Behauptung an, da sie selbst gewisse Defizite im Umgang mit sozialen Netzwerken aufweisen. Allerdings kann man trotzdem darauf achten, dass Kinder nicht den ganzen Tag vor dem PC sitzen und unkontrollierte Aktivitäten im Internet durchführen. Die DN2 sind der Meinung, dass eine umfassende Kontrolle über den Internetkonsum der Kinder nicht möglich ist und es daher von Nöten ist, diese über mögliche Gefahren von sozialen Netzwerken aufzuklären. Die DI1 sehen es als Pflicht der Eltern an, eine Kontrolle über die Internetnutzung von Minderjährigen auszuüben.
- Während die DN1 der Überzeugung sind, dass es ein sicherer Weg ist, die Polizei bei Mobbingfällen einzuschalten, sind die DI1 und DI2 sich nicht sicher, ob die Polizei rechtzeitig Gegenmaßnahmen ergreifen kann, solange noch keine echte Bedrohung stattgefunden hat.

#### **(5c) Beratungsstellen**

##### *Gemeinsamkeiten:*

- Sowohl die DN1 als auch die DI1 haben die Telefonhotline „Rat auf Draht“ angesprochen, welche bereits seit langem existiert und in letzter Zeit neu beworben wurde.

*Unterschiede:*

- Bei den DN1 stellte sich heraus, dass spezielle Seiten im Internet bekannt sind, welche Hilfestellungen bei Cybermobbing anbieten, jedoch außerhalb des Webs kennen sie keine Institutionen, an die sie sich wenden können. Im Unterschied dazu erwähnen die DI1 die Arbeiterkammer, wo sie auf deren Homepage Informationen zum Thema Mobbing finden sowie telefonisch um Rat fragen können. Auch eine Telefonseelsorge bzw. Kummernummer für Erwachsene wurde von den DI1 angesprochen.

**(6) Beispiel des 15-jährigen Selbstmordopfer aufgrund von Cybermobbing**

*Gemeinsamkeiten:*

- Alle Teilnehmer finden es tragisch, dass jemand Selbstmord als letzten Ausweg sieht, um Mobbing zu entkommen.
- Alle Gruppen teilen die Ansicht, dass Menschen, die aufgrund von Mobbing Selbstmord begehen, generell labil sind und auch noch andere Probleme mit sich herumtragen.
- Die Gruppen der DN2, DI1 und DI2 sind sich einig darüber, dass es keinen Unterschied macht, ob das Mädchen innerhalb oder außerhalb vom Internet gemobbt wurde, da aufgrund der psychischen Belastung beide Formen zum Selbstmord geführt hätten.
- Die DI1 und DI2 sind sich sicher, dass die Opfer zumeist sehr einsam sind und keine Freunde haben, denen sie sich anvertrauen können oder die ihnen als Stütze gegen Mobbingangriffe dienen.

*Unterschiede:*

- Die Gruppe der DN1 gibt den Cybermobbingopfern insofern eine Teilschuld, weil dieses zu viele Informationen, die gegen einen verwendet werden können, von sich im Internet preisgeben. Des Weiteren muss es sich dann im Anlassfall rechtzeitig Hilfe suchen und über ihre Probleme reden. Die DI2 sehen hingegen die Schuld des Opfers darin, dass diese zu viel Zeit vor dem PC verbringen und abgeschottet von der Umwelt sind und so eine gute Angriffsfläche für Mobbingattacken bieten.
- Es ist auch auffällig, dass alle Gruppen in diesem Zusammenhang das Elternhaus erwähnen, nur die DN1 nicht. Die DN2, DI1 und DI2 sind der Ansicht,

dass die Eltern schwerwiegende Probleme ihrer Kinder, die dann sogar im Selbstmord enden, merken und ihnen Stabilität bieten müssten, wenn die Eltern-Kind-Beziehung gut funktioniert.

#### *10.5.2. Der Generationsvergleich als Ergebnisdarstellung*

Die Falldarstellungen sowie die Unterschiede und Gemeinsamkeiten, die sich im Bezug auf die vier Diskussionsgruppen ergaben, ermöglichen mir einen Vergleich zwischen den Generationen der „*Digital Natives*“ und der „*Digital Immigrants*“, welcher für mein Thema von besonderer Bedeutung ist und nachstehend erläutert wird.

Der Vergleich beider Generationen konzentriert sich insbesondere auf meine Forschungsfragen und liefert eine Beantwortung dieser.

#### **Vergleich der Generationen „Digital Natives und Digital Immigrants“**

Soziale Netzwerke sind nicht nur den „*Digital Natives*“ ein Begriff, welche mit den Technologien aufgewachsen sind, sondern auch den „*Digital Immigrants*“, welche sogar einige davon aufzählen und benennen konnten. Für beide Generationen sind soziale Netzwerke, insbesondere Facebook, Plattformen auf denen man mit Freunden kommunizieren kann.

Während von den „*Digital Natives*“ alle in sozialen Netzwerken vertreten sind, gibt es bei den „*Digital Immigrants*“ einige, die gar keinen Account besitzen.

Es wird bereits innerhalb der Generationen ein anderes Nutzungsverhalten erkennbar, denn während bei der Generation der „*Digital Natives*“ die DN1 soziale Netzwerke noch exzessiv nutzen, sind bei den DN2 die wichtigsten Kriterien, dass man die Kommunikationspartner persönlich kennt. Bei den „*Digital Immigrants*“ ist es eine kostengünstige Alternative, um mit Freunden über weitere Distanzen zu kommunizieren und die DI1 nutzen diese Plattformen sogar mehr als die DN2, es sind jedoch mehr Auswahlkriterien gefragt, wie zum Beispiel gemeinsame Hobbys, Interessen oder Fachgebiete. Bei den DI2 wird nur mehr eine sehr seltene Nutzung verzeichnet. Die Generation der „*Digital Natives*“ nutzt soziale Netzwerke auch unter dem Aspekt, weil sie ständig informiert sein will über Neuigkeiten sowie Posts von Freunden, während bei den „*Digital Immigrants*“ andere Prioritäten im Vordergrund stehen, wie zum Beispiel gemeinsame Vorlieben.



Beide Generationen, sowohl die „*Digital Natives*“, als auch die „*Digital Immigrants*“ zeigen dennoch im persönlichen Gebrauch eine sorgsame Nutzung von sozialen Netzwerken.

Egal ob täglich und viel gepostet wird oder wenig und selten, alle geben private Daten auf den Plattformen mit viel Bedacht preis und persönliche Informationen oder Fotos sind nur Ihren Freunden zugänglich. Einigkeit herrscht auch darüber, dass man keine unüberlegten oder peinlichen Informationen ins Netz stellen soll. Dass die Tendenz zur Selbstdarstellung mit steigendem Alter abnimmt, kann nicht behauptet werden, da zwar DN1 mehr preisgeben als DN2, jedoch bei den Teilnehmern der DI1 teilweise eine verstärkte Veröffentlichung stattfindet. Die Anzahl der Freunde hingegen, welche man seinem Facebookprofil hinzugefügt hat, verringert sich je älter die Teilnehmer sind.

Bei der Frage, ab wann man soziale Netzwerke nutzen soll, sind innerhalb der Generation der „*Digital Natives*“ deutliche Unterschiede ersichtlich, da die DN1 es normal finden, jung in sozialen Netzwerken vertreten zu sein, jedoch die DN2 und auch die Generation der „*Digital Immigrants*“ feststellen, dass Jugendliche nicht zu früh mit dem Internet konfrontiert werden sollen.

Es sind erneute Unterschiede innerhalb der Generation „*Digital Natives*“ erkennbar, denn während die DN1 vermehrt die Vorteile von sozialen Netzwerken erwähnen, kommen die DN2 in ihrer Einstellung bereits näher an die „*Digital Immigrants*“ heran, welche eher negativ ist, da die persönliche Kommunikation bei zu hoher Nutzungsintensität sozialer Netzwerke vernachlässigt wird.

Bei den Vorteilen, welche im Zusammenhang mit sozialen Netzwerken erwähnt werden, sind sich „*Digital Natives*“ und „*Digital Immigrants*“ jedoch einig, dass diese eine kostengünstige Variante darstellen, um mit Freunden zu kommunizieren und Distanzunterschiede zu überbrücken. Ebenso ist es aufgrund der Plattformen möglich, ehemalige Schulkollegen oder Bekannte wiederzufinden.

Beide Generationen sehen die schnelle und rasche Verbreitung, welche durch diese Plattformen gegeben sind, sowohl negativ als auch positiv. Man kann dringende Warnungen und Meldungen sehr schnell verbreiten und eine große Öffentlichkeit erreichen. Im Gegenzug ist dies bei missbräuchlicher Verwendung von persönlichen Informationen oder peinlichen Fotos ebenfalls der Fall und für den Betroffenen sehr

unangenehm. Ein erwähnter Nachteil über den sich beide Generationen einig sind ist auch derjenige, dass soziale Netzwerke ein gewisses Suchtverhalten hervorrufen können.

Bei persönlichen Erfahrungen mit Cybermobbing gibt es keine Generationsunterschiede. Sowohl bei den „*Digital Natives*“, als auch bei den „*Digital Immigrants*“ gibt es keine Vorfälle, wo die Teilnehmer persönlich von Cybermobbing betroffen sind, jedoch bezüglich des traditionellen Mobbings können die DN1 von Vorfällen im schulischen Umfeld berichten. Die „*Digital Immigrants*“ haben im Gegensatz zu den „*Digital Natives*“ bereits Cybermobbingangriffe in ihrem näheren Umfeld miterlebt, es waren dennoch immer Jugendliche, welche als Akteure fungierten.

Eine Gemeinsamkeit unter den „*Digital Natives*“ und „*Digital Immigrants*“ stellt die Auffassung dar, dass Cybermobbing ein Problem der Jugend ist.

Einigkeit herrscht auch darüber, dass beim Cybermobbing, im Unterschied zum traditionellen Mobbing, rasch ein größerer Personenkreis erreicht wird und es generell für die Täter leichter ist, da sie anonym bleiben können und auch die Hemmschwelle geringer ist, als wenn man dem Opfer persönlich gegenübersteht.

„*Digital Natives*“ erwähnen, dass die Täter Aufmerksamkeit brauchen, die sie aufgrund der großen Öffentlichkeit beim Cybermobbing erhalten. Zu diesem Ansatz wurde von den „*Digital Immigrants*“ kein Kommentar abgegeben.

Beide Generationen denken, dass die Opfer sowohl beim traditionellem als auch beim Cybermobbing eine gewisse Labilität sowie Schwäche aufweisen und zumeist sehr einsam sind oder als Außenseiter gelten.

Die DN1 und DI2 sprechen dem Opfer von Cybermobbing eine Teilschuld zu. Während DN1 diese damit begründen, dass man bei unbedachten Veröffentlichungen und Handlungen selbst von der raschen und großflächigen Verbreitung, welche durch soziale Netzwerke gegeben ist, wissen hätte müssen, finden „*Digital Immigrants*“, dass man generell gar nicht so oft im Netz sein sollte. Man vereinsamt vor dem Computer und bietet potenziellen Tätern so eine größere Angriffsfläche für Mobbing. In diesem Aspekt zeigen sich die Generationsunterschiede zwischen den jüngsten und den ältesten Teilnehmern. Die Jüngsten konzentrieren ihr Denken auf die Aktivitäten innerhalb der Netzwerke und bei den Älteren liegt der Schwerpunkt

außerhalb der Netzwerke, da sie eine exzessive Nutzung von diesen Plattformen kritisieren.

Alle Teilnehmer bis auf die DN1 sehen trotz all dem keine wirklichen Unterschiede bezüglich den Auswirkungen, welche sich bei traditionellem Mobbing oder Cybermobbing ergeben können, da beide Formen sehr schlimme Folgen haben können.

Die Generationen zeigen Einklang bei der Behauptung, dass man nicht zu viele Daten und Informationen im Netz preisgeben soll, um nicht zum Cybermobbingopfer zu werden. Kommt es im Ernstfall dennoch soweit, muss man sich jemanden anvertrauen und über die Probleme sprechen. In diesem Punkt zeigen sich innerhalb der Generation „*Digital Natives*“ Unterschiede, da die DN2 ein persönliches Gespräch suchen würden, während die DN1 in einem Alter sind, wo sie sich dies nicht trauen aus Angst, selber zum Opfer zu werden.

„*Digital Natives*“ und „*Digital Immigrants*“ bemerken, dass man gegen Cybermobbing etwas tun kann und das Opfer Gegenmaßnahmen setzen soll, indem es die gebotenen Funktionen in den sozialen Netzwerken anwendet.

Die Generation der „*Digital Immigrants*“ spricht in Verbindung mit kontrolliertem Umgang sozialer Netzwerke auch von einem Sperr- und Sicherheitsmodus, welchen Eltern anwenden sollten. „*Digital Natives*“ erwähnen diese Möglichkeiten gar nicht. Die „*Digital Natives*“ wissen, dass eine umfassende Kontrolle durch die Eltern in Bezug auf die neuen Technologien nicht möglich ist, da einerseits die Eltern nicht den geeigneten Wissenstand aufweisen, andererseits die Möglichkeit zur Nutzung diverser sozialer Netzwerke auch außerhalb des Elternhauses möglich ist. Auch hier erweist sich, dass je älter die Teilnehmer dieser Generation sind, umso vernünftiger Alternativen zeigen diese, da die DN2 der Meinung sind, dass Aufklärung über mögliche Gefahren im Netz dennoch sehr wichtig ist.

Die „*Digital Immigrants*“ sagen einstimmig, dass die Eltern in die Pflicht genommen werden müssen, wobei hier auch zu erkennen ist, dass der ältere Teil dieser Generation zugibt, mit den neuen Technologien nicht so vertraut zu sein, trotzdem aber, so wie die DI1, der Ansicht ist, dass die Kinder kontrolliert werden müssen.

Während die ganz jungen Teilnehmer der Ansicht sind, dass bei Mobbing die Polizei die beste und sicherste Anlaufstelle ist, erkennt die Generation der „*Digital Immigrants*“, dass die Polizei in diesen Fällen nicht viel unternehmen kann.

Die Ergebnisse lassen erkennen, dass keine klare Trennlinie zwischen den „*Digital Natives*“ und den „*Digital Immigrants*“ gezogen werden kann, da sich nicht so gravierende Unterschiede zwischen den beiden Generationen ergeben haben, sondern nur zwischen den jüngsten und ältesten Teilnehmern, während sich die Ansichten und Gewohnheiten der Anderen zum Teil vermischen.

### *10.5.3. Typenbildung*

An dieser Stelle wird ein möglicher Ansatz einer sinngenetischen Typenbildung vorgestellt, welcher sich durch die Zusammenfassung der Ergebnisse der formulierenden sowie reflektierenden Interpretation und dem Fallvergleich ergibt.

#### ***Typ „exzessive Nutzer“ (Gruppe DN1)***

Die Teilnehmer dieser Gruppe kennen zahlreiche soziale Netzwerke, da sie mit den neuen Technologien aufgewachsen sind und diese bereits in den Alltag integriert haben. Sie beginnen sehr jung damit, im Internet aktiv zu sein und nutzen dieses mehrmals täglich. Facebook ist bei den DN1 eine beliebte Kommunikationsplattform. Sie haben ein eigenes Profil angelegt und zahlreiche Freunde hinzugefügt. Viele Informationen und Fotos werden mit Freunden geteilt. Es ist ihnen auch ein Bedürfnis, Sachen, die sie interessieren, zu kommentieren. Sie kommunizieren miteinander über wichtige Erlebnisse und treffen Verabredungen zu gemeinsamen Aktivitäten in hohem Ausmaß über soziale Netzwerke. Durch regelmäßige Posts lassen sie ihre Freunde sämtliche Neuigkeiten wissen und wollen diese im umgekehrten Fall auch gleich erfahren. Wenn sie aus irgendwelchen Gründen, wie zum Beispiel einen Auslandsaufenthalt, nicht mehrmals täglich auf ihr Facebookprofil Einsicht nehmen können, so haben sie das ständige Gefühl, etwas zu verpassen. Wenn sie keine sozialen Netzwerke nutzen und ständig darin präsent sein könnten, würden sie sich als Außenseiter fühlen. Dies kommt schon einem gewissen Suchtverhalten in Bezug auf soziale Netzwerke gleich, wessen sie sich selbst allerdings auch bewusst sind.

### **Typ „vorsichtige Nutzer“ (Gruppe DN2)**

Sie sind zwar alle in sozialen Netzwerken vertreten, zeigen bei der Nutzung jedoch besondere Umsicht und Sorgsamkeit. Dies zeigt sich auch dadurch, dass sie Ihre hinzugefügten Freunde im Facebook unterteilen nach Arbeitskollegen und engen Freunden und somit nicht jedem die gleichen Informationen preisgegeben werden. Sie kommunizieren über soziale Netzwerke nur mit Personen zu denen sie auch persönlichen Kontakt haben. Ungewollte oder unsichere Kontakte werden gelöscht bzw. gar nicht erst angenommen. Sie verstehen nicht, dass es Leute gibt, die im Internet alle ihre Details bekannt geben und sämtliche Informationen öffentlich teilen, und sich somit selbst vermarkten. Bei der Bekanntgabe von persönlichen Inhalten gehen sie besonders vorsichtig vor, das sie wissen, dass diese gespeichert werden und auf anderen Internetseiten wieder auftauchen, wodurch alles nachverfolgt werden kann. Unbedachte Veröffentlichungen können schnell gegen einen verwendet werden, wie z.B. wenn jemand im Krankenstand von der Party am Vortag Fotos postet, welche der Vorgesetzte sieht und derjenige dann entlassen wird oder jemand genau bekannt gibt, wann er in Urlaub fährt und die Wohnung leer steht. Sie berichten auch vom Gewinner des Supertalents, in dessen Namen in Facebook ein Fakeprofil eröffnet wurde und junge Mädchen aufgefordert wurden, ihm Fotos zu schicken und sich mit ihm zu treffen. Da das Internet generell eine sehr große Macht darstellt und überall Gefahren lauern, haben die DN2 viel Respekt davor.

### **Typ „selektive Nutzer“ (Gruppe DI1)**

Bei der Gruppe DI1 zeichnet sich besonders ab, dass soziale Netzwerke nicht wahllos, sondern selektiv genutzt werden. Sei es wegen Sport, Spiel, Musik oder zur Kontrolle der eigenen Kinder, jeder hat seine eigenen persönlichen Motive aufgrund dessen er diese Plattformen nutzt. Es wird darüber diskutiert, welche der verschiedenen Netzwerke, für ihre Vorlieben im Bereich der Musik, die beste ist. Sie wählen generell für verschieden Interessensbereiche aus den diversen sozialen Netzwerken das jeweils geeignetste für ihren Zweck aus, wie z.B. Xing als eine Plattform, wo man seinen Lebenslauf veröffentlichen kann, wenn man auf Jobsuche ist und auf Angebote hoffen kann. Freunde werden nach gewissen Kriterien ausgewählt, einerseits weil der persönliche Kontakt vorhanden ist, andererseits weil sie ein Hobby oder eine gemeinsame Aktivität verbindet. Sie teilen persönliche Informationen mit ausgewählten Gruppen und machen nur solche Informationen öffentlich, die ihrer Meinung nach

für die Allgemeinheit wichtig sind wie z.B. Warnungen. Sie suchen sich aus der Fülle der Inhalte diejenigen aus, die für sie von Bedeutung sind. Während man in den Medien alle Nachrichten in umfassender Weise konsumieren muss, auch wenn man nur in kurzer Form über bestimmte Themen informiert sein will, kann man in sozialen Netzwerken gezielt diejenigen heraussuchen, die man als wissenswert erachtet.

### ***Typ „konservative Nutzer“ (Gruppe DI2)***

Diese Gruppe ist nicht mit dem Internet aufgewachsen und begegnet diesem daher mit besonderer Skepsis. Soziale Netzwerke werden nur in geringem Ausmaß bzw. gar nicht genutzt. Auch einige Möglichkeiten, die soziale Netzwerke bieten sind den DI2 nicht vertraut. Diejenigen unter Ihnen, welche im Netz vertreten sind, als auch diejenigen, die keine Nutzung verzeichnen sind der Meinung, dass man mit persönlichen Informationen, welche man preisgibt, nur sehr bedacht umgehen soll, da diese auch missbräuchlich verwendet werden können. Man soll soziale Netzwerke nicht dazu benutzen, um sich selbst zu vermarkten und zu inszenieren. Sie sind der Ansicht, dass sich viele schüchterne Personen in soziale Netzwerke flüchten und somit sämtlichen Bezug zur Realität verlieren. Dies ist jedoch ein Teufelskreis, da ihre Einsamkeit daraus resultiert, dass sie ständig ihre Zeit vor dem PC verbringen anstatt sich wie früher Freunde zu suchen und mit diesen persönliche Aktivitäten zu genießen. Die Gruppe der DI2 vertritt auch die Meinung, dass die Jugendlichen in der heutigen Zeit abhängig von den sozialen Netzwerken sind und sogar bei gemeinsamen persönlichen Aktivität mehr Interesse an der Technologie zeigen als an ihrem Gegenüber, indem sie sich mit ihrem Handy beschäftigen.

Des Weiteren ist man heute ist man aufgrund der Möglichkeiten, welche die Technologien bieten nicht mehr so verlässlich, da man Treffen problemlos verschieben kann. Früher gab es diese Form der Kommunikation nicht und man hat eine Verabredung einmal getroffen und eingehalten. Zudem werden heutzutage viele Kinder vernachlässigt, da man sie einfach unkontrolliert in sozialen Netzwerken verkehren lässt, während man sich früher noch persönlich mit den Kindern beschäftigt hat.

## 11. Hypothesen zum Thema

Mit Hilfe der gewonnenen Erkenntnisse ist es möglich, auf Basis der Forschungsfragen, Hypothesen zu formulieren, welche als Ausgangsbasis für weitere Untersuchung dienen können.

- (1) Welche Unterschiede lassen sich bezüglich der Nutzung von sozialen Netzwerken zwischen den „*Digital Natives*“ und den „*Digital Immigrants*“ finden?

Es lassen sich nicht nur Unterschiede im Umgang mit sozialen Netzwerken zwischen den „*Digital Natives*“ und „*Digital Immigrants*“ erkennen, sondern auch innerhalb dieser Generationen zwischen den verschiedenen Altersgruppen. Differenzen zeigen sich nicht nur bei den Motiven und der Intensität der Nutzung, sondern auch bei der Art der Selbstdarstellung. Oftmals lassen sich erhebliche Unterschiede zwischen den jüngsten Teilnehmern und den Ältesten finden, jedoch bei den DN2 und den DI1 vermischen sich teilweise die Gewohnheiten und Einstellungen.

Während die Nutzung der DN1 bereits in frühem Jugendalter begann, waren vor allem die „*Digital Immigrants*“ erst später mit diesen konfrontiert. Von den „*Digital Natives*“ sind alle in sozialen Netzwerken vertreten, bei den „*Digital Immigrants*“ hingegen gibt es Teilnehmer, welche kein Profil angelegt haben. Im Unterschied zu den DI1, welche zum Großteil besser mit diesen Plattformen zurechtkommen, lassen sich bei den DI2 einige Wissenslücken erkennen.

### Hypothese:

- *Es bestehen innerhalb der „Digital Natives“ und „Digital Immigrants“ je nach Altersgruppen Unterschiede im Umgang mit sozialen Netzwerken.*

Während die DN1 soziale Netzwerke als fixen Bestandteil ihres Alltags betrachten und diese exzessiv nutzen, sind die DI2 nur selten bzw. gar nicht aktiv. Die DN2 nutzen soziale Netzwerke zwar in geringerem Ausmaß als die DI1, jedoch können diese nicht deutlich voneinander abgegrenzt werden.

### Hypothese:

- *Die Intensität der Nutzung variiert je nach Altersgruppe der „Digital Natives“ und „Digital Immigrants“.*

Bei den „*Digital Natives*“ steht die Neugierde im Vordergrund, da sie über Neuigkeiten und Posts von Freunden informiert sein wollen. Ein besonderer Grund für die DN1 besteht darin, dass ihrer Meinung nach alle anderen ihrer Altersklasse in sozialen Netzwerken vertreten sind und sie sich von diesem Trend nicht ausschließen wollen. Weiters ist es für sie vor allem wichtig, dass diese Plattformen kostenlos sind. Die „*Digital Immigrants*“ sind mehr an der Kommunikation mit Gleichgesinnten aus verschiedenen Fachbereichen interessiert bzw. zur Überbrückung von Distanzen zwischen ihnen und Personen aus ihrem Umfeld.

**Hypothese:**

- *Zwischen „Digital Natives“ und „Digital Immigrants“ treten unterschiedliche Motive für die Nutzung sozialer Netzwerke auf.*

Trotz unterschiedlichen Nutzungsgewohnheiten lässt sich bei allen Altersgruppen ein bedachtsamer Umgang mit der Veröffentlichung von persönlichen Inhalten feststellen. Dies zeigt sich darin, dass sowohl die „*Digital Natives*“, als auch die „*Digital Immigrants*“ ihre Privatsphäreinstellungen in sozialen Netzwerken dahingehend geändert haben, dass private Informationen nur gewissen Personen zugänglich sind. Der Grund dafür resultiert aus dem Bewusstsein über die Gefahren und Konsequenzen ihrer Handlungen, welche sich in sozialen Netzwerken ergeben können. Daten und Mitteilungen könnten missbräuchlich verwendet werden oder an die falschen Personen geraten.

**Hypothese:**

- *Sowohl „Digital Natives“ als auch „Digital Immigrants“ teilen persönliche Informationen und Inhalte in sozialen Netzwerken nur mit einem ausgewählten Personenkreis.*

(2) *Welche Vor- und Nachteile bieten soziale Netzwerke für „Digital Natives“ und „Digital Immigrants“?*

Die DN1 betreiben viel Kommunikation über soziale Netzwerke und vereinbaren auch gerne über diese Verabredungen. Sie sind mehrmals am Tag online und kontrollieren ständig, ob neue Nachrichten von Freunden vorhanden sind. Die DN2 so-



wie die „*Digital Immigrants*“ sind hingegen zwar auch der Meinung, dass soziale Netzwerke eine gute Kommunikationsplattform darstellen, um mit Familie und Bekannten in Kontakt zu stehen, erwähnen in diesem Zusammenhang jedoch, dass ein besonders exzessiver Medienkonsum zu einer Vernachlässigung der persönlichen Kommunikation führen kann. Der beste Weg ist es, die computervermittelte Kommunikation mit Freunden in einem vernünftigen Ausmaß zu betreiben und persönliche Treffen ebenfalls zu forcieren.

### **Hypothese:**

- *Soziale Netzwerke dienen „Digital Natives“ und „Digital Immigrants“ als Kommunikationsplattform.*

Sowohl „*Digital Natives*“ als auch „*Digital Immigrants*“ sind sich einig, dass es zum Beispiel bei Warnungen über potenzielle Gefahren sehr gut ist, wenn man durch soziale Netzwerke rasch ein großes Publikum erreicht. Ebenso können Aufrufe z.B. für Hilfsaktionen schnell verbreitet werden. Vor allem für die DN ist es wichtig, dass sie durch die Verbreitungsmöglichkeiten auf dem aktuellsten Stand, betreffend der Informationen und Nachrichten von Freunden, bleiben. Die rasche, großflächige Verbreitung wird jedoch auch negativ gesehen, wenn es um Gerüchte oder falsche Informationen geht. Für die Betroffenen ist dies mit vielen Nachteilen verbunden, da eine große Öffentlichkeit Zugang zu diesen Inhalten hat und es sehr schwer ist, etwas richtig zu stellen, was einmal im Netz vorhanden ist. Von den DN2 wird in diesem Zusammenhang sogar das Scheitern von Beziehungen erwähnt. Die DN1 sprechen vor allem peinliche oder intime Fotos an, die ursprünglich an eine bestimmte Person adressiert waren, sich jedoch im Internet auch weiter verbreiten können.

### **Hypothese:**

- *Die rasche und großflächige Verbreitung in sozialen Netzwerken bietet, den „Digital Natives“ und „Digital Immigrants“ zufolge, sowohl Vor- als auch Nachteile.*

Bei den DN1 merkt man die positive Einstellung zu den Netzwerken sehr stark, was sich dadurch äußert, dass diese mehr Vorteile als Nachteile in der Diskussion erwähnen. Die DN2 sowie „*Digital Immigrants*“ sind bereits etwas skeptischer und be-

ziehen sich in ihren Ausführungen vor allem auf die Nachteile, während die Vorteile teilweise nur kurz beschrieben werden. Bei den DI2 ist die großteils negative Einstellung gegenüber sozialen Netzwerken besonders auffällig. Die Teilnehmer sind eher konservativ eingestellt und der Ansicht, dass soziale Netzwerke eine Vielzahl von Gefahren und Nachteilen mit sich bringen.

### **Hypothese:**

- *Mit steigendem Alter fokussiert man sich mehr auf die Nachteile sozialer Netzwerke.*

Während die DN1 bereits eine Art von Suchtverhalten aufweisen, da sie ständig Angst haben, etwas zu verpassen, wenn sie nicht mehrmals täglich in sozialen Netzwerken online sind, herrscht auch bei den anderen Gruppen die Annahme vor, dass soziale Netzwerke ein Suchtpotential beinhalten. Es werden Beispiele von jungen Personen angeführt, welche sämtliche private Aktivitäten und Inhalte auf diesen Plattformen mitteilen und das Bedürfnis haben, alle Leute an ihrem Leben teilhaben zu lassen. Die DN2 und die DI2 berichten davon, dass selbst wenn Jugendliche persönlich zusammentreffen, diese mehrmals auf ihr Handy sehen, um keine Neuigkeiten zu verpassen.

### **Hypothese:**

- *Soziale Netzwerke können, vor allem bei „Digital Natives“ ein Suchtverhalten hervorrufen.*

(3) Haben „*Digital Natives*“ und „*Digital Immigrants*“ bereits Erfahrung mit Mobbing in sozialen Netzwerken gemacht – sei es, dass sie persönlich gemobbt wurden oder ein solcher Fall im näheren Umfeld der Befragten aufgetreten ist?

Von den „*Digital Natives*“ und „*Digital Immigrants*“ hat keiner der Teilnehmer persönliche Erfahrungen mit Cybermobbing gemacht, die „*Digital Immigrants*“ haben jedoch einige Fälle aus dem sozialen Umfeld erwähnt. Bei diesen Cybermobbingvorfällen waren sowohl Täter als auch Opfer Jugendliche. Die Meinung von allen Gruppen

beider Generationen ist diejenige, dass dieses Problem insbesondere unter Jugendlichen auftritt.

### **Hypothese:**

- *Cybermobbing tritt vor allem unter Jugendlichen auf.*

(4) Welche Unterschiede gibt es nach Ansicht der „*Digital Natives*“ und der „*Digital Immigrants*“ zwischen Cybermobbing und traditionellem Mobbing?

Beide Generationen sind sich einig, dass beim traditionellen Mobbing, welches oftmals im schulischen Umfeld stattfindet, meist nur einige Schulkollegen integriert sind, höchstens vielleicht die ganze Klasse. Beim Cybermobbing genügt ein Klick, und Gemeinheiten, die man über jemanden verbreiten will, erreichen sofort ein großes Publikum. Die DN1 erwähnen auch, dass negative Inhalte, die im Netz über jemanden vorhanden sind, auch an anderen Schulen gesehen werden, wodurch dem Opfer teilweise auch ein Schulwechsel keine Erleichterung bringt. Während der Täter somit eine große Öffentlichkeit erreichen kann, um Aufmerksamkeit zu erlangen, ist es für das Opfer beim Cybermobbing oft sehr belastend, dass so viele Personen diese negativen Mitteilungen sehen können.

### **Hypothese:**

- *Cybermobbingattacken in sozialen Netzwerken können, im Unterschied zum traditionellen Mobbing, aufgrund der neuen Verbreitungstechnologien sekundenschnell an einen großen Personenkreis übertragen werden.*

Beide Generationen finden, dass es dem Täter aufgrund der Anonymität beim Cybermobbing leichter fällt, da auch die Hemmschwelle sinkt, wenn man dem Opfer nicht persönlich gegenüber steht. Traditionelles Mobbing findet entweder im Schulhof statt, wo die Betroffenen am gleichen Ort sind oder im Arbeitsleben, wenn Gerüchte verbreitet werden. DI2 haben von einem Fall berichtet, wo die Täter deshalb fristlos entlassen wurden. Beim Cybermobbing haben Täter die Möglichkeit, anonym zu agieren bzw. die eigene Identität zu verschleiern und im Namen einer anderen Person zu handeln. Dadurch ist es ein schwieriger und langwieriger Prozess, bis die Täter durch die Betreiber oder polizeiliche Maßnahmen ausgeforscht werden können.

Wenn keine direkte Bedrohung vorliegt hat der Täter meist mit keinen Konsequenzen zu rechnen. Die DN2 haben vom Gewinner des Supertalents berichtet, wo es dem Täter aufgrund der Anonymität möglich war, mit einem Fakeprofil auf Facebook Mädchen anzuschreiben. Die DI2 erwähnen die Tatsache, dass ein älterer Täter sich beim Chat mit jungen Mädchen als Teenager ausgeben und dieses belästigen kann.

### **Hypothese:**

- *Anonymität, die in sozialen Netzwerken möglich ist, bringt den Tätern beim Cybermobbing gegenüber dem traditionellen Mobbing einen Vorteil.*

Der Moderator hat ein Beispiel über ein gemobbtes Mädchen vorgelegt, welches schlussendlich aufgrund der psychischen Belastung Selbstmord beging. Hier sind sich „Digital Natives“ und „Digital Immigrants“ sicher, dass die Opfer, die zu solchen Handlungen fähig sind, generell eine gewisse Labilität aufweisen und auch mit anderen Problemen zu kämpfen haben. Daher macht es für die beiden Generationen keinen Unterschied, ob jemand innerhalb oder außerhalb von sozialen Netzwerken gemobbt wird, da die Form der Mobbingangriffe nicht ausschlaggebend für schwerwiegende Folgen ist.

### **Hypothese:**

- *Cybermobbing und traditionelles Mobbing können das Opfer zu den gleichen Handlungen, wie beispielsweise Selbstmord, veranlassen.*

(5) Wie lässt sich nach Ansicht der „Digital Natives“ und der „Digital Immigrants“ Mobbing in sozialen Netzwerken vorbeugen?

Wenn sich Personen in soziale Netzwerke flüchten und zu viel Zeit damit verbringen online zu kommunizieren, verlieren sie oftmals den Bezug zur Realität und lassen sich somit leicht in die Opferrolle drängen, sagen die DI2. Die DN1 können zwar sehr viel Aktivitäten in sozialen Netzwerken verzeichnen, wissen allerdings, dass man nicht zu viele persönliche Informationen öffentlich preisgeben soll, um so keine Angriffsfläche für Cybermobbing zu bieten. Beide Generationen sind sich bewusst, dass man in sozialen Netzwerken eine gewisse Privatsphäre walten lassen muss, damit Tätern keine Chance gegeben wird.

### **Hypothese:**

- *Öffentliche Preisgabe privater Inhalte in sozialen Netzwerken bietet eine große Angriffsfläche für Cybermobbing.*

Die DN1 berichten, dass Eltern meist nicht genügend Wissen und Erfahrungen mit sozialen Netzwerken aufweisen und durch die Defizite beim Umgang mit den neuen Technologien auch nicht gut auf die Gefahren hinweisen können. Die DN2 erkennen, dass man die Internutzungen der Kinder nicht gänzlich kontrollieren kann und es deshalb sehr wichtig ist, dass man diese über die Gefahren in sozialen Netzwerken aufklärt. Die DI1 gehen jedoch einen Schritt weiter und sagen, dass der Internetkonsum von Kindern auf alle Fälle kontrolliert werden muss. Die DI2 sind sich bewusst, dass ihnen die Jüngeren beim Thema Internet überlegen sind, empfinden es jedoch als unabdingbare Pflicht der Eltern, darauf zu achten, dass man Kinder nicht stundenlang unbeaufsichtigt vor dem PC sitzen lässt.

### **Hypothese:**

- *Mit steigendem Alter wird bewusst, wie wichtig es ist, dass Eltern Prävention bezüglich Cybermobbing leisten.*

DI2 sind der Meinung, dass Kinder oftmals vor dem PC vereinsamen und Freundschaften vernachlässigen. Dadurch besteht für sie eine höhere Gefahr, Opfer von Mobbingattacken zu werden. Wenn man jedoch Teil eines Freundeskreises ist, dann dient dieser als Schutzschild gegen Mobbingangriffe.

Ein stabiles und gut funktionierendes Elternhaus gibt Kindern ausreichend Rückhalt, um gegen Mobbingattacken gewappnet zu sein. DN2 erwähnen hierbei, dass man nur auf die Meinung der Familie und Freunde hören soll, als auf die von Fremden. Ist es bereits zum Ernstfall gekommen, sind sich die Generationen einig, dass es wichtig ist, Hilfe und Unterstützung bei Freunden sowie Familie anzufordern, um mit diesen über die Probleme zu reden. Wenn man sich jemanden anvertraut, können gemeinsame Lösungen gesucht werden und schwerwiegende Folgen vermieden werden.

### **Hypothese:**

- *Freunde und Familie bieten Stabilität und Schutz vor tiefgreifenden Folgen bei jeglicher Art von Mobbing.*

## 12. Fazit

Sowohl im theoretischen als auch im empirischen Teil meiner Arbeit zeigt sich, dass soziale Netzwerke, die sowohl den „*Digital Natives*“ als auch den „*Digital Immigrants*“ bekannt sind, eine Vielzahl positiver, bei sorglosen Gebrauch aber auch vermehrt negative Aspekte mit sich bringen. Als positiv kann die schnelle, einfache und kostenfreie Kommunikation mit Freunden und Verwandten angesehen werden, welche aufgrund der neuen Technologien möglich ist. Zudem kann man ehemalige Schulfreunde oder Bekannte wieder finden und mit diesen in Kontakt bleiben, auch wenn sie sich nicht in unmittelbarer Nähe befinden. Informationen und Nachrichten können in umfassender, aber auch selektiver Weise konsumiert werden, um so immer auf dem neuesten Stand zu sein.

Bezüglich der Nachteile sozialer Netzwerke ist zu erkennen, dass vor allem mit steigendem Alter die Vermutung vorherrscht, dass persönliche Treffen sowie die Face-to-Face Kommunikation aufgrund der Aktivitäten in sozialen Netzwerken vernachlässigt werden. Weiters besteht nach Ansicht beider Generationen bei einem unbedachten Umgang die Gefahr der missbräuchlichen Verwendung von privaten Daten und Inhalten. Sowohl „*Digital Natives*“ als auch „*Digital Immigrants*“ sind sich einig, dass soziale Netzwerke auch ein Suchtpotenzial in sich bergen, was durch eine exzessive Nutzung ersichtlich ist.

Im Literaturstudium sowie in vorangegangenen Studien zeigt sich, dass die jüngere Generation im Gegensatz zu den „*Digital Immigrants*“ mehr Daten in sozialen Netzwerken von sich preisgibt, sich dennoch über die Konsequenzen ihrer Handlungen bewusst ist. Dies konnte in den durchgeführten Gruppendiskussionen bestätigt werden, da „*Digital Natives*“ zwar mehr Aktivität in sozialen Netzwerken verzeichnen, diese dennoch, genau wie die „*Digital Immigrants*“ sehr bedacht mit der Veröffentlichung persönlicher Informationen umgehen. Dieser Umstand lässt sich daran erkennen, dass die Teilnehmer in den Privatsphäreinstellungen in sozialen Netzwerken angeben, dass nur Freunde Inhalte von ihnen sehen können.

Bezüglich der Intensität der Nutzung zeigen sich im Vergleich der jüngsten und ältesten Teilnehmer erhebliche Unterschiede. Während Erste soziale Netzwerke exzessiv nutzen, sind Ältere nur mehr sehr selten online. „*Digital Natives*“ nutzen soziale Netzwerke vor allem, um keine Neuigkeiten zu verpassen, bei den „*Digital Im-*

---

*migrants*“ stehen hingegen andere Prioritäten im Vordergrund, wie z.B. gemeinsame Interessen oder die Kommunikation mit anderen Personen.

Zahlreiche andere Studien, welche im Theorieteil vorgestellt wurden, sowie die Literaturrecherche zu diesem Thema ergeben, dass Cybermobbing vor allem unter „*Digital Natives*“ verbreitet ist. Dies kann auch in meiner Untersuchung bestätigt werden. Die Teilnehmer beider Generationen haben zwar persönlich noch keine Erfahrungen mit Cybermobbing gemacht, äußern jedoch die Vermutung, dass dieses ein Problem unter Jugendlichen darstellt. Die jüngste Gruppe berichtet von Mobbingvorfällen in der schulischen Umgebung und die „*Digital Immigrants*“ waren mit Fällen von Cybermobbing in ihrem Umfeld konfrontiert, wobei es sich bei den Akteuren jeweils um Jugendliche handelte.

Im Unterschied zum traditionellen Mobbing wird festgestellt, dass bei Cybermobbing eine raschere Verbreitung an einen größeren Personenkreis möglich und auch die Hemmschwelle geringer ist, wenn man sich nicht persönlich gegenübersteht.

Festzuhalten ist, dass es aufgrund der geringen Stichprobe und der qualitativen Methode der Gruppendiskussion jedoch nicht möglich ist, allgemeingültige Aussagen zu treffen. Die Resultate beziehen sich somit nur auf die ausgewählten Teilnehmer der Gruppendiskussionen.

Die vorliegende Arbeit kann als Teil eines fortlaufenden Prozesses der Erkenntnisgewinnung zur Bedeutung von sozialen Netzwerken für Generationen, als auch den daraus resultierenden Konsequenzen, angesehen werden. Durch die ständige und rasche technische Weiterentwicklung, vor allem im Bereich des Social Media, entstehen immer wieder neue unerforschte Faktoren. Es kommen zudem fortwährend neue Kommunikationsmöglichkeiten auf, welche vielfältige Formen von Cybermobbing bedingen. Trotz vieler Studien zu dem Thema Social Networks, ist der Wissensstand über die User dieser Plattformen, sowie die Folgen, welche sich für diese durch die Nutzung ergeben, noch immer begrenzt. Zumeist zielen Studien zu diesem Thema auf die Zielgruppe der Jugendlichen ab und lassen generationsbedingte Unterschiede außer Acht. Es bedarf weiterer ausführlicher qualitativer sowie quantitativer Untersuchungen, um die Nutzungsgewohnheiten von „*Digital Natives*“ und „*Digital*

*Immigrants*“ in umfassender Weise zu erforschen, um diesbezüglich generationsspezifisch auf die damit verbundenen Gefahren hinzuweisen.

Jäger spricht insbesondere davon, dass Jugendliche für das Thema sensibilisiert werden müssen und Eltern sowie Lehrer im Umgang mit den Problemen, welche in sozialen Netzwerken entstehen können, geschult werden müssen. Die jüngere Generation ist der älteren bezüglich der Technik zumeist weit voraus, wie auch die vorliegenden Gruppendiskussionen zeigen. Dies führt dazu, dass Eltern aufgrund des fehlenden Know-How's im Bezug auf soziale Netzwerke, ihre Kinder nicht in umfassender Weise vor den Gefahren im Internet schützen können. Daher ist es wichtig, sowohl in Bildungsstätten als auch in klassischen Medien auf die Risiken im Umgang mit Social-Network-Sites hinzuweisen. Eine laufende Weiterbildung von Pädagogen und Lehrern ist unabdingbar, um Jugendlichen einen kompetenten Umgang mit der immer rascher fortschreitenden Technik nahe zu bringen. (Vgl. Jäger et al., 2007: S. 37)



## 13. Quellenverzeichnis

### 13.1. Literarische Quellen

**Alby, Tom (2007<sup>2</sup>):** Web 2.0. Konzepte. Anwendungen. Technologien. München: Carl Hanser Verlag.

Amberger, Bettina (2011): Cybermobbing. Mobbing im Internet unter Jugendlichen. Wien: Magisterarbeit.

Arnold, Patricia (2011): Die Netzgeneration. Empirische Untersuchungen zur Mediennutzung bei Jugendlichen. In: Ebner, Martin/Schön, Sandra: Lehrbuch für Lernen und Lehren mit Technologien. Berlin: epubli Verlag. S. 159-167.

Autenrieth, Ulla/Bänzinger, Andreas/Rohde, Wiebke/Schmidt, Jan (2011): Gebrauch und Bedeutung von Social Network Sites im Alltag junger Menschen. Ein Ländervergleich zwischen Deutschland und der Schweiz. In: Neumann-Braun/Autenrieth, Ulla (Hrsg.): Freundschaft und Gemeinschaft im Social Web. Bildbezogenes Handeln und Peergroup-Kommunikation auf Facebook und Co. Baden-Baden: Nomos Verlag. S. 31-54.

**Baacke, Dieter (1996):** Medienkompetenz – Begrifflichkeit und sozialer Wandel. In: Rein, Antje von (Hrsg.): Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung. Medienkompetenz als Schlüsselbegriff. Bad Heilbrunn: Klinkhardt Verlag. S.112-124.

Baas, Stephan/Schmitt, Marina/Wahl, Hans-Werner (2008): Singles im mittleren und höheren Erwachsenenalter. Sozialwissenschaftliche und psychologische Befunde. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag.

Bauer, Thomas A. (2011): In Zukunft mehr Kommunikation. In: Koschnick, W. J. (Hrsg): Focus-Jahrbuch 2011. Schwerpunkt: Die Zukunft der klassischen elektronischen Medien. München: FOCUS Magazin Verlag. S. 465 – 547.

Bayersburg, Frederic (2009): Selbstdarstellung auf Social-Network-Plattformen am Beispiel MySpace. Wien: Magisterarbeit.

Belkacem, Imène (2012): Cyber-Mobbing. Der virtuelle Schauplatz für Mobbing unter Kindern und Jugendlichen. Problemlagen und Handlungsmöglichkeiten. Hamburg: Diplomica Verlag.

Bennett, Sue/Maton, Karl/Kevin, Lisa (2008): The Digital Natives debate. A critical review of the evidence. In: British Journal of Educational Technology. Vol. 39 No. 5. S. 775-786.

Bennett, Sue/Maton, Karl (2010): Beyond the digital natives debate. Towards a more nuanced understanding of students' technology experiences. In: Journal of Computer Assisted Learning. Vol. 26 No. 5. S. 321-331.

Bonfadelli, Heinz (2004): Medienwirkungsforschung. Konstanz: UVK Verlag.

Bonfadelli, Heinz (2009): Medien und Alter. Generationen aus der Sicht der Kommunikationswissenschaft. In: Szydlik, Marc/Künemund, Harald (Hrsg.): Generationen. Multidisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 149-169.

Bohnsack, Ralf (2001): Typenbildung, Generalisierung und komparative Analyse. Grundprinzipien der dokumentarischen Methode. In: Bohnsack, Ralf/Nentwig-Gesemann, Iris/Nohl, Arnd-Michael (Hrsg.): Die dokumentarische Methode in der Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Opladen: Leske & Budrich Verlag. S. 225-252.

Bohnsack, Ralf (2003): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. Opladen: Leske & Budrich Verlag.

Bohnsack, Ralf (2007): Gruppendiskussionen. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbeck: Rowohlt Taschenbuchverlag. S. 369-384.

Bohnsack, Ralf (2007a<sup>6</sup>): Rekonstruktive Sozialforschung Einführung in qualitative Methoden. Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich Verlag.

Bohnsack, Ralf (2011): Qualitative Bild- und Videointerpretation. Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich Verlag.

Brown, Cheryl/Czerniewicz, Laura (2010): Debunking the digital native: beyond digital apartheid, towards digital democracy. In: Journal of Computer Assisted Learning. Vol. 26 No. 5. 357-369.

Bucerius, Gerd Zeitverlag (2005): Die Zeit. Das Lexikon in 20 Bänden. Band 10. Hamburg: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co KG.

Bude, Heinz (2008): Soziologie der Generationen. In: Schroer, Markus/Kneer, Georg (Hrsg.): Handbuch Spezielle Soziologien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 421-437.

Burkart, Roland (1995): Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. Wien: Böhlau Verlag.

Bürki, Rolf (2000): Klimaänderung und Anpassungsprozesse im Wintertourismus. St. Gallen: Publikation der Ostschweizerischen Geographischen Gesellschaft. Neue Folge, Heft 6.

**C**orrin, Linda/Bennett, Sue/Lockyer, Lory (2010). Digital natives. Everyday life versus academic study. In: Dirckinck-Holmfeld, Lone/Hodgson, Vivien/Jones, Chris/ De Laat, Marteen/McConnell,

David/Ryberg, Thomas (Hrsg.): Proceedings of the 7th International Conference on Networked Learning. Aalborg: Aalborg University. S. 643-650.

Corsten, Michael (2010): Karl Mannheims Kulturosoziologie. Eine Einführung. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

**D**ilthey, Wilhelm (1964): Über das Studium der Wissenschaft vom Menschen, der Gesellschaft und dem Staat. In: Dilthey, Wilhelm: Gesammelte Schriften. Band 5. Stuttgart/Göttingen: Redeker Verlag. S. 31-73.

Döring, Nicola (2000): Kommunikation im Internet. Neun theoretische Ansätze. In: Batinic, Bernad: Internet für Psychologen. Göttingen: Hogrefe Verlag. S. 345-377.

Döring, Nicola (2003<sup>2</sup>): Sozialpsychologie des Internets. Die Bedeutung des Internets für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen. Göttingen: Hogrefe Verlag.

**E**ckert, Thomas/Von Hippel, Aiga/Pietraß, Manuela/Schmidt-Hertha, Bernhard (2011): Bildung der Generationen. Wiesbaden: Springer Verlag.

**F**aerman, Juan (2010): Faceboom. Wie das soziale Netzwerk Facebook unser Leben verändert. München: Südwest Verlag.

Faßler, Manfred (1997): Was ist Kommunikation? München: Fink Verlag.

Faulstich, Werner (2000<sup>4</sup>): Grundwissen Medien. München: Fink Verlag.

Fawzi, Nayla (2009): Cyber-Mobbing: Ursachen und Auswirkungen von Mobbing im Internet. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Fetzer, Janina (2010): Cyber-Mobbing. Veränderte Dimensionen von Gewalt unter Schülern durch die Nutzung neuer Kommunikationsmedien? Kassel: Magisterarbeit.

Fietze, Beate (2003): Die späte Ankunft des Karl Mannheim in der Generationssoziologie. Einblicke in die Werkstatt generationssoziologischer Theoriebildung. In: Berliner Journal für Soziologie. Vol. 13 No. 3. S. 435-445.

Fischer, Tim (2006): Unternehmenskommunikation und Neue Medien. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.

Franz, Julia (2010): Intergenerationelles Lernen ermöglichen. Orientierungen zum Lernen der Generationen in der Erwachsenenbildung. Bielefeld: Bertelsmann Verlag.

Frieling, Jens (2010): Zielgruppe Digital Natives. Wie das Internet die Lebensweise von Jugendlichen verändert. Neue Herausforderungen an die Medienbranche. Hamburg: Diplomica Verlag.

**G**asperl, Eva (2012): Soziale Netzwerke und deren Auswirkungen auf die soziale Entwicklung von Jugendlichen. Innsbruck: Grin Verlag.

Görland, Stephan Oliver (2011): Digital Natives und Mediennutzung. Wien: Magisterarbeit.

Grewe, Isabel (2012): Neue Medien. Gefahren und Chancen. Die Bedeutsamkeit von Medienkompetenz. Hamburg: Diplomica Verlag.

Grimm, Petra/Rhein, Stefanie/Clausen-Muradian, Elisabeth (2008): Gewalt im Web 2.0. Der Umgang mit gewalthaltigen Inhalten und Cyber-Mobbing sowie die rechtliche Einordnung der Problematik. Berlin: VISTAS-Verlag.

Günther, Jochen/Pöld, Brigitta/Spath, Dieter (2010): Wissensmanagement 2.0. Erfolgsfaktoren für das Wissensmanagement mit Social Software. Eine empirische Studie zu organisatorischen und motivationalen Erfolgsfaktoren für den Einsatz von Social Software für Unternehmen. Stuttgart: Fraunhofer Verlag.

**H**afner, Katie/Lyon, Matthew (1997): Arpa Kadabra. Die Geschichte des Internets. Heidelberg: Dpunkt Verlag.

Hahn, Boris (2012): Soziale Netzwerke, Selbstinszenierung und das Ende der Privatsphäre. Hamburg: Diplomica Verlag.

Hass, Berthold/Walsh, Gianfranco/Kilian, Thomas (2008): Grundlagen des Web 2.0. Berlin/Heidelberg: Springer Verlag.

Heidbrink, Horst/Lück, Helmut/Schmidtman, Heide (2009): Psychologie sozialer Beziehungen. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag.

Hermann, Andreas/Huber, Frank (2009): Produktmanagement. Grundlagen. Methoden. Beispiele. Wiesbaden: Gabler Verlag.

Hettler, Uwe (2010): Social Media Marketing. Marketing mit Blogs, sozialen Netzwerken und weiteren Anwendungen des Web 2.0. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.

Heubach, Andrea (2008): Generationengerechtigkeit. Herausforderung für die zeitgenössische Ethik. Göttingen: V&R unipress Verlag.

Hinduja, Sameer/Patchin, Justin (2009): Bullying Beyond the Schoolyard. Preventing and Responding to Cyberbullying. Thousand Oaks: Corwin Press.

Holzapfel, Felix/Holzapfel, Klaus (2010): Facebook. Marketing unter Freunden. Göttingen: Business Village GmbH.

**J**äckel, Michael (2010): Was unterscheidet Mediengenerationen? In: Media Perspektiven. Mai 2010. S. 247-257.

Joinson, Adam N. (2001): Self-disclosure in computer-mediated communication. The role of self-awareness and visual anonymity. In: European Journal of Social Psychology. Vol. 31 No.2. S.177-192.

Jones, Chris/Healing, Graham (2010): Net generation students. Agency and choice and the new technologies. In: Journal of Computer Assisted Learning. Vol. 26 No. 5. S. 344-356.

**K**atzer, Catarina/Fetchenhauer, Detlef (2007): Cyberbullying. Aggression und sexuelle Viktimisierung in Chatrooms. In: Gollwitzer, Mario/Pfetsch, Jan/Schneider, Vera/Schulz, André/Steffke, Tabea/Ulrich, Christian (Hrsg.): Gewaltprävention bei Kindern und Jugendlichen. Band I. Grundlagen zu Aggression und Gewalt in Kindheit und Jugend. Göttingen: Hogrefe Verlag. S. 123-138.

Kern, Sabrina (2010): Cyber-Mobbing. Erscheinungsformen, Folgen und sozialpädagogische Handlungsansätze. Nürnberg: Grin Verlag.

Kerschbaum, Johannes (2007): Digital Divide in Österreich. Ein empirischer Befund zur Nutzung und dem Verständnis moderner Kommunikationstechnologien in Österreich 2007. Wien: Universität Wien.

Kessler, Doris/Strohmeier, Dagmar (2009): Gewaltprävention an Schulen. ÖZEPS Reihe. Handreichungen für Lehrer/innen aller Schularten und Studierende. Wien: Österreichisches Zentrum für Persönlichkeitsbildung und soziales Lernen in Kooperation mit der Uni Wien im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur.

Klaffke, Martin (2011): Personalmanagement von Millennials. Wiesbaden: Gabler Verlag.

Klein, Michael (2008): Kinder und Suchtgefahren. Schattauer Verlag. Stuttgart.

Kleinschmidt, Jakob/Meißner, Moritz (2013): Kommunikationsmaßnahmen zur Verbreitung sozialer Netzwerke im Internet. München: Grin Verlag.

Kloss, Ingomar (2003): Werbung. Lehr-, Studien- und Nachschlagewerk. München: Oldenbourg Verlag.

Kluge, Friedrich (1995<sup>23</sup>): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Elmar Seebold. Berlin/New York: Walter de Gruyter Verlag.

Koch, Michael/Richter, Alexander (2007): Enterprise 2.0. Planung, Einführung und erfolgreicher Einsatz von Social Software in Unternehmen. München: Oldenburger Wissenschaftsverlag.

Köhler, Thomas (2003): Das Selbst im Netz. Die Konstruktion sozialer Identität in der computervermittelten Kommunikation. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Koschnick, Wolfgang J. (1996): Standard-Lexikon für Mediaplanung und Mediaforschung. München: Saur Verlag.

Kowalski, Robin/Limber, Susan (2007): Electronic Bullying Among Middle School Students. In: Journal of Adolescent Health Vol. 41 No. 6. S. 22-30.

Kracher, Denise (2012): Der Einfluss des Medienwandels auf Jugendliche und ihre Identitätskonstruktion im Internet. Wien: Magisterarbeit.

Kübler, Hans Dieter (2009<sup>2</sup>): Mythos Wissensgesellschaft. Gesellschaftlicher Wandel zwischen Information, Medien und Wissen. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kutscher, Nadja (2010): Digitale Ungleichheit. Soziale Unterschiede in der Mediennutzung. In: Cleppien, Georg/Lerche, Ulrike: Soziale Arbeit und Medien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 153-163.

**L**amnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. Weinheim: Beltz Verlag.

Lampert, Heinz (1998): Generation. Zum Problemstand. In: Korf, Wilhelm/Beck, Ludwig/Mikat, Paul (Hrsg.): Lexikon der Bioethik. Band 2. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus. S. 14-16.

Leymann, Heinz (1993): Mobbing. Psychoterror am Arbeitsplatz und wie man sich dagegen wehren kann. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Verlag.

Li, Qing (2007): New bottle but old wine. A reasearch of cyberbullying in schools. In: Computers of Human Behaviour. Vol. 23 No. 4. 1777-1791.

Loos, Peter/Schäffer, Burkhard (2001): Das Gruppendiskussionsverfahren. Opladen: Leske & Budrich Verlag.

Luhmann, Niklas (1975): Veränderungen im System gesellschaftlicher Kommunikation und die Massenmedien. In: Schatz, Oskar: Die elektronische Revolution. Wie gefährlich sind die Massenmedien? Graz: Styria Verlag. S.13-30.

**M**annheim, Karl (1928): Das Problem der Generationen. In: Barboza, Amelie/Lichtblau, Klaus (Hrsg.): Schriften zur Wirtschafts- und Kulturosoziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 121-166.

Meier, Werner A./Bonfadelli, Heinz (2004): Informationsgesellschaft oder Mediengesellschaft? In: Imhof, Kurt/Blum, Roger/Bonfadelli, Heinz/Jarren, Otfried (Hrsg.): Mediengesellschaft. Strukturen, Merkmale, Entwicklungsdynamiken. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften S. 57-78.

Meinel, Christoph/Sack, Harald (2009): Digitale Kommunikation. Vernetzen. Multimedia. Sicherheit. Berlin/Heidelberg: Springer Verlag.

Merten, Klaus (1999): Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Grundlagen der Kommunikationswissenschaft. Münster: LIT Verlag.

Meulemann, Heiner (2006<sup>2</sup>): Soziologie von Anfang an. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Meyen, Michael (2004): Mediennutzung. Mediaforschung. Medienfunktionen. Nutzungsmuster, Konstanz: UVK Verlag.

Michalek, Ruth (2006): Also, wir Jungs sind... Geschlechtervorstellungen von Grundschulern. Münster: Waxmann Verlag.

Misoch, Sabina (2006): Online-Kommunikation. Konstanz: UVK Verlag.

Moody, Ruth/Bobic, Michael (2011): Teaching the net generatio without leaving the rest of us behind. How technology in the classroom influences student composition. In: Politics&Policy. Vol. 39 No. 2. S. 164-194.

**O**lweus, Dan (1993): Bullying at school. What we know and what we can do. Oxford: Blackwell Publishers.

Olweus, Dan (2000): Sweden. In: Smith, Peter K./Morita, Yohji/Junger-Tas, Josine/Olweus, Dan/Catalano, Richard/Slee Philip (Hrsg.): The Nature of School Bullying: A cross-national perspective. London: Routledge. S. 7-27.

Opaschowski, Horst (1999): Generation @. Die Medienrevolution entlässt ihre Kinder. Leben im Informationszeitalter. Hamburg: Germa-Press Verlag.

Opresnik, Marc Oliver/Rennhak, Carsten (2012): Grundlagen der allgemeinen Betriebswirtschaftslehre. Eine Einführung aus marketingorientierter Sicht. Wiesbaden: Gabler Verlag.

**P**alfrey, John/Gasser, Urs (2008): Generation Internet. Die Digital Natives. Wie sie leben. Was sie denken. Wie sie arbeiten: München: Carl Hanser Verlag.

Peiser, Wolfram (1996): Die Fernsehgeneration. Eine empirische Untersuchung ihrer Mediennutzung und Medienbewertung. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Pieschl, Stephanie/Porsch, Torsten (2012): Schluss mit Cybermobbing. Das Trainings- und Präventionsprogramm „Surf-Fair“. Mit Film und Materialien auf DVD. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

Pietraß, Manuela/Schäffer, Burkhard (2011): Mediengenerationen. vom Kohortenvergleich zu generationsspezifischen Habitus. In: Eckert, Thomas/Von Hippel, Aiga/Pietraß, Manuela/Schmidt-Hertha, Bernhard (2011): Bildung der Generationen. Wiesbaden: Springer Verlag. S. 323-332.

Pollock, Friedrich (1955): Gruppenexperiment. Ein Studienbericht. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.

Prommer, Elisabeth (2008): Mediengenerationen. Kinobesuch im Lebenslauf. In: Reißmann, Wolfgang (Hrsg.): Medien im höheren Lebensalter. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 259-264.

Pross, Harry (1972): Medienforschung. Film. Funk. Presse. Fernsehen. Darmstadt: Habel Verlag.

Przyborski, Aglaja (2004): Gesprächsanalyse und dokumentarische Methode. Auswertung von Gesprächen, Gruppendiskussionen und anderen Diskursen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft.

Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2008): Qualitative Sozialforschung. München: Oldenbourg Verlag.

**R**heingold, Howard (1994): Virtuelle Gemeinschaft. Soziale Beziehungen im Zeitalter des Computers. Bonn/Paris: Addison-Wesley Verlag.

Riebel, Julia (2008): Spotten. Schimpfen. Schlagen. Gewalt unter Schülern. Bullying und Cyberbullying. Landau: Verlag Empirische Pädagogik.



Römer, Anke (2010): Gewalt 2.0. Weinheim: Beltz Athenäum Verlag.

**Sackmann, Reinhold/Weiyman, Ansgar (1994): Die Technisierung des Alltags. Generation und technische Innovationen. Frankfurt/New York: Campus Verlag.**

Schäffer, Burkhard (2003): Generationen. Medien. Bildung. Medienpraxiskulturen im Generationsvergleich. Opladen: Leske und Budrich Verlag.

Schäffer, Burkhard (2005): Gruppendiskussion. In: Miskos, Lothar/Wegener, Claudia (Hrsg.): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. Konstanz: UVK Verlag. S. 304-314.

Schäffer, Burkhard (2009): Mediengenerationen, Medienkohorten und generationsspezifische Medienpraxiskulturen. Zum Generationenansatz in der Medienforschung. In: Reißmann, Wolfgang/Schorb, Bernd/Hartung, Anja (Hrsg.): Medien im höheren Lebensalter. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 31-50.

Scheithauer, Herbert/Hayer, Tobias/Petermann, Franz (2003): Bullying unter Schülern. Erscheinungsformen, Risikobedingungen und Interventionskonzepte. Göttingen: Hogrefe Verlag.

Scheule, Rupert M. (2005): Das Digitale Gefälle als Gerechtigkeitsproblem. In: Informatik Spektrum. Vol. 28 No. 6. S. 474-488.

Schmidt, Jan (2006): Social Software. Onlinegestütztes Informations-, Identitäts- und Beziehungsmanagement. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen. No. 1. S. 37-46.

Schmidt, Siegfried J./Zurstriege, Guido (2000): Orientierung Kommunikationswissenschaft. Was sie kann, was sie will. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.

Schnell, Ralf (2006): MedienRevolutionen. Beiträge zur Mediengeschichte der Wahrnehmung. Bielefeld: Transcript Verlag.

Schroll, Thorsten/Gonser, Nicole/Scherer, Helmut (2008): Generation Volksempfänger. Die Radionutzung älterer Hörer längsschnittlich betrachtet. In: Hagenah, Jörg/Meulemann, Heiner (Hrsg.): Alte und neue Medien. Zum Wandel der Medienpublika in Deutschland seit den 1950er Jahren. Berlin: Lit Verlag. S. 181-200.

Schulz, Winfried (2011<sup>3</sup>): Politische Kommunikation. Theoretische Ansätze und Ergebnisse empirischer Forschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schweiger, Wolfgang (2007): Theorien der Mediennutzung. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Short, John/Williams, Ederyn/Christie, Bruce (1976): The social psychology of telecommunications. London: John Wiley & Sons.

Steinke, Ines (2007): Gütekriterien qualitativer Forschung. In: Flick, Uwe/ Kardorff, Ernst von/ Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt Taschenbuchverlag. S. 319-331.

Stemshorn, Simon (2011): Soziale Netzwerke für die externe Unternehmenskommunikation. Erfolgsversprechende Möglichkeiten für die Zukunft. Hamburg: Diplomica Verlag.

Stephan, Rene (2010): Cyber-Bullying in sozialen Netzwerken. Maßnahmen gegen Internet-Mobbing am Beispiel von schülerVZ. Boizenburg: Verlag Werner Hülsbusch.

Stock, Christian (2011): Mobbing. Taschenguide. Freiburg: Haufe-Lexware.

Sonnenmoser, Marion (2009): Cyberbullying. Mobbing im Netz. In: Deutsches Ärzteblatt. Vol. 137 No. 10. S. 459-460.

Sutter, Tilmann (2010): Der Wandel von der Massenkommunikation zur Interaktivität neuer Medien. In: Sutter, Tilmann/Mehler, Alexander: Medienwandel als Wandel von Interaktionsformen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 83-107.

Sutter, Tilmann/Mehler, Alexander (2010): Einleitung. Der aktuelle Medienwandel im Blick einer interdisziplinären Medienwissenschaft. In: Sutter, Tilmann/Mehler, Alexander: Medienwandel als Wandel von Interaktionsformen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 7-17.

Taddicken, Monika (2010): Die Problematik der Selbstoffenbarung im Social Web. Theoretische Verortung und Forschungsstand. In: Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik. No. 1 Jahrgang 12. S. 143-154.

Tapscott, Don (1998): Net kids. Die digitale Generation erobert Wirtschaft und Gesellschaft. Wiesbaden: Gabler Verlag.

Theunert, Helga (2008): Jugendmedienschutz und Medienkompetenz. Kongruenz, Koexistenz, Konkurrenz. In: Dörken-Kucharz, Thomas: Medienkompetenz. Zauberwort oder Leerformel des Jugendmedienschutzes? Baden-Baden: Nomos Verlag. S. 35-46.

Treumann, Klaus-Peter/Meister, Dorothee M./Sander, Uwe/Burkatzki, Eckhard/Hagedorn, Jörg/Kämmerer, Manuela/Strotmann, Mareike/Wegener, Claudia (2007): Medienhandeln Jugendlicher. Mediennutzung und Medienkompetenz. Bielefelder Medienkompetenzmodell. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

**W**achs, Sebastian (2009): Bullying unter Schülern. Eine empirisch-quantitative Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung des Cyberbullyings. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.

Weidenfeld, Werner/Korte, Karl-Rudolf (1999): Handbuch zur deutschen Einheit. 1949-1989-1999. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag.

Weiermair, Klaus/Brunner-Sperdin, Alexandra (2006): Erlebnisinszenierung im Tourismus. Erfolgreich mit emotionalen Produkten und Dienstleistungen. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

Wersig, Gernot (1985): Die kommunikative Revolution. Westdeutscher Verlag: Opladen.

Weymann, Ansgar 1998: Sozialer Wandel. Theorien zur Dynamik der modernen Gesellschaft. Weinheim/München: Juventa Verlag.

Willard, Nancy (2007): Cyberbullying and cyberthreats. Responding to the challenge of online social aggression, threats, and distress. Champaign: Research Press.

Wirtz, Bernd (2006): Medien- und Internetmanagement. Wiesbaden: Gabler Verlag.

**Z**arrella, Dan (2012<sup>2</sup>): Das Social Media Marketing Buch. Köln: O'Reilly Verlag.

### **13.2. Onlinequellen**

**A**gatston, Patricia W./Kowalski, Robin/Limber, Susan (2007): Students´ Perspectives on Cyber Bullying. In: Journal of Adolescent Health. Vol. 41 No 6. Supplement 1. S. 59-60. In URL: [http://www.sciencedirect.com/science?\\_ob=ArticleURL&\\_udi=B6T80-4R7BST6-8&\\_user=10&\\_coverDate=12%2F31%2F2007&\\_rdoc=8&\\_fmt=high&\\_orig=browse&\\_origin=browse&\\_zone=rslt\\_list\\_item&\\_srch=docinfo%28%23toc%235072%232007%23999589993.8998%23675123%23FLA%23display%23Volume%29&\\_cdi=5072&\\_sort=d&\\_docanchor=&\\_ct=11&\\_acct=C000050221&\\_version=1&\\_urlVersion=0&\\_userid=10&md5=0c96244ad1a509ae55f885c725e6cb74&searchtype=a](http://www.sciencedirect.com/science?_ob=ArticleURL&_udi=B6T80-4R7BST6-8&_user=10&_coverDate=12%2F31%2F2007&_rdoc=8&_fmt=high&_orig=browse&_origin=browse&_zone=rslt_list_item&_srch=docinfo%28%23toc%235072%232007%23999589993.8998%23675123%23FLA%23display%23Volume%29&_cdi=5072&_sort=d&_docanchor=&_ct=11&_acct=C000050221&_version=1&_urlVersion=0&_userid=10&md5=0c96244ad1a509ae55f885c725e6cb74&searchtype=a) (21.06.2013)

Arbeiterkammer Wien (2013): Facebook, WhatsApp & Co. Konsumenten-Tipps für soziale Netzwerke. Juni 2013. Wien. In URL: [http://media.arbeiterkammer.at/wien/PDF/Publikationen/BroschuereSozialeNetzwerke\\_2013.pdf](http://media.arbeiterkammer.at/wien/PDF/Publikationen/BroschuereSozialeNetzwerke_2013.pdf) (13.01.2014)

**B**elsey, Bill (2004): Cyberbullying. In URL: <http://www.cyberbullying.ca>. (15.01.2014)

Boyd, Danah/Ellison, Nicole (2008): Social Network Sites. Definition, History, and Scholarship. In: Journal of Computer-Mediated Communication. Vol. 13. No. 1. S. 210-230. In URL: [http://jcmc.indiana.edu/vol13/issue1/boyd\\_ellison.html](http://jcmc.indiana.edu/vol13/issue1/boyd_ellison.html) (15.01.2014)

Bundesamt für Statistik (2012): Internet in den Schweizer Haushalten. Ergebnisse der Erhebung Omnibus IKT 2010. Bundesamt für Statistik. In URL: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/16/22/publ.html?publicationID=4742> (26.02.2014)

Bütikofer, Christian (2008): Was die Generation Internet ihren Eltern voraus hat. In URL: <http://www.tagesanzeiger.ch/leben/Was-die-Generation-Internet-ihren-Eltern-voraus-hat/story/21246426> (24.06.2013)

Eimeren, Birgit van/Frees, Beate (2012): Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2012. 76 Prozent der Deutschen Online. Neue Nutzungssituationen durch mobile Endgeräte. In: Media Perspektiven. Juli-August 2012. S. 362-379. In URL: [http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/fileadmin/Onlinestudie\\_2012/0708-2012\\_Eimeren\\_Frees.pdf](http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/fileadmin/Onlinestudie_2012/0708-2012_Eimeren_Frees.pdf) (15.01.2014)

Erdur-Baker, Özgür (2010): Cyberbullying and its correlation to traditional bullying, gender and frequent and risky usage of internet-mediated communication tools. In: New Media & Society. 2010/12. S. 109-125. In URL: <http://nms.sagepub.com/content/12/1/109.full.pdf+html> (21.06.2013)

European Commission (2011): Attitudes on Data Protection and Electronic Identity in the European Union. Brüssel: European Commission. In URL: [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/ebs/ebs\\_359\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_359_en.pdf) (26.02.2014)

Franz, Gerhard (2010): Ergebnisse einer Onlinebefragung. Digital Natives und Digital Immigrant. Social Media als Treffpunkt von zwei Generationen. In: Media Perspektiven. September 2010. S. 399-409. In URL: [http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx\\_mppublications/09-2010\\_Franz.pdf](http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/09-2010_Franz.pdf) (30.12.2014)

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (2008): GEW stellt Studien zu Cyber-Mobbing vor. In URL: [http://www.gew.de/GEW\\_stellt\\_Studie\\_zu\\_Cyber-Mobbing\\_vor.html](http://www.gew.de/GEW_stellt_Studie_zu_Cyber-Mobbing_vor.html) (24.06.2013)

Greene, Michael B. (2006): Bullying in School: A Plea for Measure of Human Rights. In: Journal of Social Issues. Vol. 62. S. 63-79. In URL: <https://univpn.univie.ac.at/+CSCO+dh756767633A2F2F62617976617279766F656E656C2E6A7679726C2E70627A++/doi/10.1111/j.1540-4560.2006.00439.x/pdf> (21.06.2013)

Hofer, Sebastian (2011): Cyber-Mobbing-Studie. Die Eltern pöbeln mit. In URL: <http://www.spiegel.de/schulspiegel/cyber-mobbing-studie-die-eltern-poebeln-mit-a-780562.html> (24.06.2013)

Maireder, Axel/ Nagl, Manuel (2010): Cybermobbing. Gewalt im Web 2.0. Definition, Formen, Forschungsstand. Handout zum Workshop im Rahmen der Fortbildungstagung Schulpsychologie-Bildungsberatung. 18. März 2010. In URL: <http://www.slideshare.net/axelmaireder/cybermobbing-definitionen-forschungsstand> (22.06.2013)

Harms, Ilse (2014): Exkurs 2. Kommunikation und Gesellschaft. In: Harms, Ilse/Luckhardt, Heinz-Dirk: Virtuelles Handbuch Informationswissenschaft. Einführung in die Informationswissenschaft. In URL: <http://is.uni-sb.de/studium/handbuch/exkurs2> (02.01.2014)

IconArchive.com (2014): Social facebook box blue icon. In URL: <http://www.iconarchive.com/show/social-bookmark-icons-by-yootheme/social-facebook-box-blue-icon.html> (05.01.2014)

Jäger, Reinhold/Riebel, Julia/Fluck, Lisa (2007): Mobbing bei Schülerinnen und Schülern der Bundesrepublik Deutschland. Eine empirische Untersuchung auf der Grundlage einer Online-Befragung. Landau: Zentrum für empirische pädagogische Forschung. In URL: [http://www.zepf.uni-landau.de/fileadmin/downloads/Mobbing\\_Schueler.pdf](http://www.zepf.uni-landau.de/fileadmin/downloads/Mobbing_Schueler.pdf) (26.06.2014)

Jäger, Reinhold/Riebel, Julia/Fluck, Lisa (2009): Mobbing bei Schülerinnen und Schülern der Bundesrepublik Deutschland. Eine empirische Untersuchung auf der Grundlage einer Online-Befragung. Landau: Zentrum für empirische pädagogische Forschung. In URL: [http://www.zepf.uni-landau.de/index.php?id=280&type=1&no\\_cache=1&file=1017&uid=340](http://www.zepf.uni-landau.de/index.php?id=280&type=1&no_cache=1&file=1017&uid=340) (23.06.2013)

Medienpädagogischer Forschungsverband Südwest (2009): Die JIM-Studie 2009. Jugend. Information. (Multi-)Media. Stuttgart: November 2009. In URL: <http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf09/JIM-Studie2009.pdf> (03.01.2014)

Messmann, Waltraud (2013): Werteverlust bekämpfen. Experte: Attacken sind kein Kavaliersdelikt. In URL: <http://www.noz.de/deutschland-welt/gut-zu-wissen/artikel/119474/experte-attacken-sind-kein-kavaliersdelikt> (15.01.2014)

O'Connell, Rachel (2009): Safer Social Networking Principles for the EU. In URL: [http://ec.europa.eu/digital-agenda/sites/digital-agenda/files/sn\\_principles.pdf](http://ec.europa.eu/digital-agenda/sites/digital-agenda/files/sn_principles.pdf) (10.01.2014)

Prensky, Marc (2001a): Digital Natives, Digital Immigrants. In: On The Horizon. Vol. 9 No. 5. MCB University Press. Oktober 2001. In URL: <http://www.marcprensky.com/writing/Prensky%20-%20Digital%20Natives,%20Digital%20Immigrants%20-%20Part1.pdf> (14.12.2013)

Prensky, Marc (2005): Listen to the Natives. In: Educational Leadership. Vol. 63 No. 4. Dezember 2005/Jänner 2006. S. 8-13. In URL: <http://www.beta.globaleducationforum.org/wp-content/uploads/2012/03/Teaching-for-the-new-millennium-by-Marc-Prensky.pdf> (14.12.2013)

**S**aferinternet.at (2010): Safer Internet Day 2010. Aktuelle Studie. Jugendliche gehen im Web zu freizügig mit Daten um. In URL: <http://www.saferinternet.at/presse/presse-details/archive/2010/feber/04/article/safer-internet-day-2010-aktuelle-studie-jugendliche-gehen-im-web-zu-freizuegig-mit-daten-um-164/> (15.01.2014)

Sanchez, Jaime/Salinas, Alvaro/Contreras, David/Meyer, Eduardo (2010): Does the New Digital Generation of Learners Exist? A Qualitative Study. In: British Journal of Educational Technology. Vol. 42 No. 4. S. 1-14. In URL: <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1467-8535.2010.01069.x/full> (30.12.2014)

Schepelmann, Alexandra (2002-2003): Kontextualisierungskonventionen im Internet Relay Chat. Wien: Diplomarbeit. In URL: [http://www.univie.ac.at/linguistics/publikationen/diplomarbeit/schepelmann/Daten/computervermittelte\\_kommunikation.htm](http://www.univie.ac.at/linguistics/publikationen/diplomarbeit/schepelmann/Daten/computervermittelte_kommunikation.htm) (21.06.2013)

Schulmeister, Rolf (2008): Gibt es eine Net Generation? Hamburg: Universität Hamburg. In URL: [http://www.zhw.uni-hamburg.de/pdfs/Schulmeister\\_Netzgeneration.pdf](http://www.zhw.uni-hamburg.de/pdfs/Schulmeister_Netzgeneration.pdf) (03.12.2013)

Schulmeister, Rolf (2009): Gibt es eine Net Generation? Erweiterte Version 3.0. Hamburg: Universität Hamburg. In URL: [http://www.zhw.uni-hamburg.de/uploads/schulmeister\\_net-generation\\_v3.pdf](http://www.zhw.uni-hamburg.de/uploads/schulmeister_net-generation_v3.pdf) (03.12.2013)

Seufert, Sabine (2007): Ne(x)t Generation Learning. Was gibt es Neues über das Lernen? In: Seufert, Sabine/Euler, Dieter (Hrsg.): Ne(x)t Generation Learning. Wikis. Blogs. Mediacasts & Co. Social Software und Personal Broadcasting auf der Spur. St. Gallen: Institut für Wirtschaftspädagogik. In URL: [www.alexandria.unisg.ch/export/DL/36785.pdf](http://www.alexandria.unisg.ch/export/DL/36785.pdf) (03.12.2013)

Stern.de (2013): Die Weltkarte der Internetimperien. Stand: 4. Oktober 2013. In URL: <http://www.stern.de/digital/google-facebook-co-die-weltkarte-der-internetimperien-2062439.html> (12.01.2014)

**W**illiams Kirk R./Guerra, Nancy G. (2007): Prevalence and predictors of internet Bulling. In: Journal of Adolescent Health. Vol. 41 No.6 Supplement 1. S. 14-21. In URL: [http://ace.ucr.edu/people/nancy\\_guerra/nancy\\_pdfs/prevalence%20and%20predictors%20of%20internet%20bullying.pdf](http://ace.ucr.edu/people/nancy_guerra/nancy_pdfs/prevalence%20and%20predictors%20of%20internet%20bullying.pdf) (15.01.2014)

## **Anhang**

<b>Leitfaden für die Gruppendiskussionen .....</b>	<b>280</b>
<b>Transkripte .....</b>	<b>281</b>
<b>Lebenslauf.....</b>	<b>340</b>
<b>Abstract (deutsch).....</b>	<b>341</b>
<b>Abstract (englisch) .....</b>	<b>345</b>

## Leitfaden für die Gruppendiskussionen

### 1. Soziale Netzwerke:

- Art des Sozialen Netzwerkes, Motive und Ausmaß der Nutzung
- Veröffentlichung von Informationen
- „Freunde“ in sozialen Netzwerken
- Vor- und Nachteile

### 2. Cybermobbing:

- Was ist Cybermobbing?
- Unterschiede zwischen traditionellen Mobbing und Cybermobbing
- Persönliche Erfahrungen zum Thema Cybermobbing oder Vorfälle im sozialen Umfeld

### 3. Prävention und Intervention:

- Vorbeugung von Cybermobbing
- Intervention bei Cybermobbing
- Beratungsstellen zum Thema
- Wer kann Hilfe leisten?

### 4. Beispiel des 15-jährigen Selbstmordopfer:

- Gedankenaustausch hierzu



# Transkripte

## *Transkript Gruppe DN1*

- 1 Y: Hallo mein Name ist Melanie, ich werd heute die Diskussion für euch moderieren. Und zu Beginn  
2 würd ich mich ganz herzlich mal bei euch bedanken, dass ihr mir da alle mit macht. Als Einstiegsfra-  
3 ge würd ich gerne von euch wissen, welche SN kennts ihr überhaupt, welche nutzts ihr, in welchem  
4 Ausmaß und vor allem auch aus welchem Grund?
- 5 I: jo e Facebook oder?
- 6 H: Facebook
- 7 J: Instagram
- 8 H: Google plus
- 9 G: StudiVz.
- 10 F: @Twitter@
- 11 I: Facebook.
- 12 H: Was gibt's noch? Netlog.
- 13 [Alle lachen]
- 14 Y: Ok, und-
- 15 I: **L** Aber Facebook am meisten. Ich glaub alle @jede Stunde so paar Mal@
- 16 F: Whatsapp am meisten. Whatsapp jeden Tag.
- 17 H: **L** ok des is ka soziales Netzwerk
- 18 F: Na oja.
- 19 Y: Whatsapp ist auch ein Soziales Netzwerk, also das zählt auch dazu, wo man Kommunikation halt  
20 einfach machen kann mit anderen auch, wo man interaktiv sein kann. Und aus welchen Gründen  
21 nutzts ihr das?
- 22 I: Weil das eh gratis ist. @(.)@
- 23 H: @(.)@
- 24 F: Weil man-
- 25 G: **L** Weil man schnelle Mitteilungen senden kann
- 26 H: Man ist eben in Kontakt mit den Personen, mit denen ma´s will (3) und @(.)@ naja man kann im-  
27 mer was teilen mit den andern Leuten so was-
- 28 J: **L** Mit die wos im Ausland sind kaun ma auch kommunizieren
- 29 H: Genau, des is eine Kommunikationsplattform halt und man kann halt irgendwie sich gegenseitig  
30 was ausmachen ohne sich anrufen zu müssen. Man muss nicht miteinander reden und muss sich  
31 nicht sich irgendwie sehen, um Kontakt zu halten. Was ja auch ein Vorteil ist, wenn man mit Leuten  
32 nicht sich sehen will, aber trotzdem irgendwie schreiben mal.
- 33 I: Es hat eh jeder.
- 34 G: **L** Meiner Meinung nach ist der wichtigste Aspekt, dass es gratis ist.
- 35 [Alle lachen]
- 36 Y: Ok und wann fing bei euch die Nutzerei an, also habts ihr das immer schon genutzt seit Kindesalter  
37 oder ist das eigentlich erst seit Neuesten, das ihr das nutzts?
- 38 J: Facebook schon mit-

39 I: L seit drei Jahren  
40 J: Ja  
41 F: L ich glaub ich benutz schon seit ich 11 bin  
42 G: ich benutz es schon, seit ich es kenne  
43 [Alle lachen]  
44 H: Also seit 2009 hab ich mein Profil (.) seit 2009/10  
45 Y: ok und apropro Profil, was habts ihr da für Informationen drauf, also teilts ihr da sämtliche Informa-  
46 tionen mit anderen oder habts ihr das vielleicht so eingestellt, dass nur gewisse Leute euer Profil se-  
47 hen können. Was habts ihr da alles drauf?  
48 G: ja nur Freunde also es können nur die Freunde die man akzeptiert hat die ganzen Informationen  
49 sehen, ansonsten wenn einer kommt auf mein Profil, der jetzt ähm nicht als Freund, also den ich nicht  
50 als Freund habe, der sieht halt gar nichts von meinem Profil, also gar nichts, nur mein Profilbild sonst  
51 nichts, keine Informationen.  
52 F: bei mir is genauso  
53 H: Ja.  
54 F: Bei-  
55 I: L Außer das aner halt sieht, dass ma aus Wien is, also mehr auch nicht (.)keine Straße also  
56 Telefonnummer überhaupt (.)  
57 J: keine persönlichen Informationen wo man sieht, wo aner wohnt oder so  
58 Y: und bei den Daten, die eure Freunde sehen können, also was habts ihr da alles auf eurem Profil  
59 drauf, habts ihr da auch Profilfotos, habts ihr euch über das Gedanken gmacht?  
60 J: ja, da, mehrere  
61 H: ja. also ich find man sollt sich schon Gedanken machen was man oben hat, weil es gibt ja auch  
62 einige Fälle von, weiß nicht, wo jemand dann gfeuert worden ist, weil er über den Chef was geschrie-  
63 ben hat und der dann das gesehen hat auf Facebook oder Fotos wie Partyfotos vom Vortag und man  
64 hätt eigentlich in der Schule sein soll'n, oder sowas kann schon Probleme geben, man muss aufpas-  
65 sen. Oder bei mir zum Beispiel, ich bin mit @meinen Großeltern auf Facebook befreundet@ und  
66 wenn die Eltern mal sehen, dass ich irgendwo am Klo wäre und kotzen bin jetzt grob gesagt, dann  
67 wärs halt nicht so angenehm,  
68 I: L @(. )@  
69 H: weil man halt dann ein Feedback zurück bekommt wenn die das seh'n und oder liken oder @was  
70 weiß ich@ und das wär noch schlimmer. Also man muss schon aufpassen.  
71 I: @oder teilen@  
72 H: @ja teilen eher nicht@. (.) Man muss halt wirklich teilweise schon schaun, was man raufstellt.  
73 G: was ist deine Meinung dazu?  
74 F: ich seh das genauso  
75 Y: also seids ihr da alle eigentlich sehr bedacht mit den Informationen, die's ihr preisgebts über euch?  
76 F: Ja  
77 G: ich post alles  
78 Y: du postest alles?  
79 G: ja

80 Y: das heißt sämtliche Bilder, Informationen, Aktivitäten?  
81 G: ja was ich halt grad unternehme  
82 F: L Standorte  
83 H: Ja genau Standorte is eh wichtig, man muss aufpassen, wenn man was postet, dann gibt's ja auch  
84 Aktivierung vom GPS , wo dann halt das Problem ist, dann sieht man genau wo man zu diesem Zeit-  
85 punkt wenn man's veröffentlicht hat, wo man sich grade befindet.  
86 J: L des is a lustig wenn man's stalkt  
87 H: Genau, das man dich verfolgen kann oder halt das Leute wissen wo du halt bist, wo du gar nicht  
88 hättst sein soll'n. Kommt drauf an, Arbeitgeber wahrscheinlich oder sowas in die Richtung. Was halt  
89 dann ziemlich Scheiße ist, wenn man erwischt wird. Oder wenn man im Krankenstand ist und auf  
90 einmal, keine Ahnung, im Donauzentrum shoppen würde, wo man eigentlich liegen sollt.  
91 G: ja  
92 H: @ja@  
93 Y: ok weil du vorher gesagt hast du postest alles, über solche Sachen, die er jetzt erwähnt hat, machst  
94 du dir da eigentlich gar keine Gedanken drüber-  
95 G: L nein  
96 Y: die Folgen, was da passieren könnte?  
97 G: nein, weil wie kann mich einer stalken, ich hab ja nur ich hab Freunde zugefügt die ich auch wirk-  
98 lich kenne und da kann mich ja keiner stalken, weil der sieht das ja nicht, wenn der Stalker kommt der  
99 nicht auf mein Profil wo ich bin weils ja eben in den Privatsphäreinstellungen durch eingestellt is.  
100 J: was wenn der Stalker genau bei dein Freund im Profil is @(.)@  
101 G: Pech gehabt  
102 [Alle lachen]  
103 H: Naja was is wenns-  
104 G: L (Dann hab ich einen Fanfreund)  
105 I: @(.)@  
106 Y: und wie viele Freunde habts ihr auf Facebook zum Beispiel jetzt?  
107 G: a ich schätz so 500, zwischen 400 und 500 Freunde ja  
108 H: ja keine Ahnung, schätz so 1500 oder so, wobei da sicher nicht alle sind, die ich persönlich kenn,  
109 wär ein bisschen schwer, aber schon über 1200 werdns jetzt sicher  
110 F: also bei mir sinds nur 300 – 400, dafür kenn ich aber die meisten persönlich  
111 J: Ich nicht.  
112 Y: und bei euch, die Freunde, dies ihr nicht persönlich kennts, warum habts ihr die da dazugefügt?  
113 J: weil man sieht dass die da mit einem Freund von mir befreundet is und man denkt sich dann, ja der  
114 kennt die und dann ja  
115 I: Freunde von Freunden einfach  
116 G: ja.  
117 J: ja @(.)@  
118 H: oder ja keine Ahnung bei mir zum Beispiel von der Schule, wenn ich Leute von der Schule sehe,  
119 wo ich aber halt noch nicht wirklich viel gesprochen hab oder so, dann frag ich ja dort mal an oder  
120 keine Ahnung (.) damit man sich irgendwie vielleicht kennenlernt. Halt nicht immer, aber es ist halt ein

121 Mitgrund, oder auch für irgendwelche keine Ahnung wenn ich mich irgendein Künstler oder so interes-  
122 siert, und ich weiß halt sein Profil, dann abonniert man ihn vielleicht oder nicht gleich anfragen, man  
123 hat ihn aber trotzdem in der Liste von den Neuigkeiten. Und so kann man natürlich Informationen  
124 rausfinden über jemanden, auch wenn man den nicht kennt ihn echt.

125 Y: und kommentiert ihr da auch die Sachen von anderen?

126 J: ja, aber nur von Freunden die ich kenne.

127 H: ja.

128 G: Bei mir auch.

129 F: Ja

130 G: und lustige Videos

131 H: Also es kommt halt immer drauf an, was für einen Inhalt die andere Person veröffentlicht, aber man  
132 kann schon seine Meinung dazu schreibn. Zum Beispiel jetzt in den letzten paar Tagen die Krawalle  
133 wegen dem Akademiker überall und dann gab's da dann schon unterschiedliche Meinungen, wobei  
134 die meisten eh gegen die FPÖ waren und für die Demonstration, aber halt wenn jemand ein Video  
135 teilt und äh (.) und dann schreiben halt die anderen dazu „ das geht halt nicht, dass die Polizei so  
136 agiert“ oder solche Sachen. Dann kann man sich halt schon dazu melden. Aber man muss dann halt  
137 aufpassen, weil es kann dann auch schnell mal im Web dann eskalieren, wenn die Leute denken, sie  
138 können auf groß machen und dann sich gegenseitig halt fertig machen, dann entsteht halt sowas wie  
139 Cybermobbing wahrscheinlich. (.) Also kann daraus entstehen, man muss sich ja nicht immer kennen  
140 für Cybermobbing, man kann sich ja auch so übers Internet fertig machen.

141 J: kommt drauf an wie du bist

142 H: das auch ja ich mein-

143 J: L Darum kommentier ich auch nicht alles.

144 H: Da muss man halt schon aufpassen

145 Y: ok, ihr habt's da jetzt schon kurz Nachteile auch davon angeschnitten, welche Vor und Nachteile  
146 sehts ihr da generell auch bei SN, was würde euch da zum Beispiel noch einfallen?

147 I: es macht süchtig für die meisten (.) es macht abhängig einfach (.) man merkt das schon, wenn man  
148 irgendwo is, wo man kein Internet hat ja @packt mans einfach ur nicht.@

149 J: wir brauchens.

150 H: wieso-

151 J: L du wüsst wissen, wos drauf is

152 H: L ja genau, immer wieder nachschau'n, was Neues ist, oder ob jemand einfach nur  
153 was kommentiert hat

154 J: L oder ob jemand geschrieben hat

155 H: Genau

156 I: weil wann's a paar Tage is, denkt ma dass ma was verpasst hat

157 H: wobei des kann man ganz unterschiedlich sehen, i mein es ist unwichtig, wenn jemand ein Bild  
158 geliket hat, aber wenn dir jemand auf Facebook schreibt, dann magst du dann schon seh'n. Wenn  
159 du dir was ausmachst „gehen wir heut abend was trinken“ und du siehst es halt nicht und musst das  
160 irgendwie, du weißt, der schreibt über Facebook und du hast kein Internet is halt schon blöd.

161 I: Allgemein wenn's jeder hat und du nicht @(.)@

162 H: ja

163 J: oder wenn du im Ausland bist und irgendwas in Wien passiert, dann denkst du dir schon, was los  
164 ist, wieso (.) dann willst es wissen

165 Y: OK und du hast das Thema vorhin schon kurz angeschnitten, Cybermobbing. Kennts ihr das alle,  
166 ist euch das ein Begriff oder ham vielleicht manche von euch noch gar nix davon gehört?

167 I: kennen schon aber Erfahrungen gemacht nicht @(..)@

168 H: Es ist-

169 F: L also ich hab auch keine Erfahrungen damit

170 G: ich hab auch keine Erfahrungen, aber ich kenn den Begriff

171 J: ich hab auch schon vieles gesehen.

172 G: man liest halt in der Zeitung viel darüber und man macht sich halt schon Gedanken manchmal.

173 J: Man muss halt aufpassen, was man halt so postet, damit man nicht au´rennt

174 Y: Habt´s ihr da in eurem näheren Umfeld vielleicht bei Freunden, Bekannten, habt´s ihr da schon  
175 Fälle erlebt von Cybermobbing?

176 F: ich nicht

177 H: Vielleicht nicht so viel übertriebener Art, aber schon in die Richtung, also [kürze Störung durch Mut-  
178 ter von G, die ins Zimmer kam]

179 I: @(..)@ (.) Also-

180 H: L nix extremes. ja halt vielleicht dass sich irgendwelche in die Haare krieg oder so und dann  
181 passiert im Endeffekt eh nix, aber das kann ja dann auch ausarten, also mit Selbstmord oder irgend  
182 sowas, wo dann die Leute halt das nicht mehr ertragen können, dass man halt sie fertig macht keine  
183 Ahnung es reicht ja auch einfach auch nur jetzt, wenn sowas auf (Mein Gag) kommt, oder irgendwel-  
184 che Seiten, die einen dann verarschen. Und die dann eigentlich das Recht dazu hätten ein Bild zu  
185 verwenden dann sieht man ein peinliches Foto von einem selbst, wie man vielleicht total ausgeknockt  
186 am Boden ist und betrunken und dann teilt sich das im Internet rum und man kann nichts dagegen  
187 machen.

188 J: oder Nacktfoto des gibt´s jetzt ja meistens

189 H: L oder Nacktfotos ja

190 G: das Problem ist ja, das man schwer was aus dem Internet bekommt die ganzen Fotos, oder Videos  
191 oder Posts ja.

192 H: L ja

193 F: L das wird leicht verbreitet

194 H: weil einmal online dann immer.

195 G: wie ein (.) Fingerabdruck ist das sozusagen im Web was man-

196 I: L schwer wegbekommt.

197 J: aber wie.

198 Y: und wie schätzts ihr da die Unterschiede zwischen Opfer und Täter ein, auch vielleicht im Bezug  
199 zum traditionellen Mobbing, fällt´s vielleicht einem Täter im Internet leichter oder schwerer, wie ist das  
200 für´s Opfer?

201 G: meiner Meinung nach fällt´s leichter, weil man einfach keinen Bezug zu der Person hat, man muss  
202 nicht mit ihr im Kontakt stehen, also man kann leichter mobben.

203 J: ja  
204 F: ja, im Internet ist's auf jeden Fall leichter  
205 H: im Internet ist auch die Opferrolle find ich bisschen anders, weil wenn jetzt jemand ein Nacktfoto  
206 macht, dann muss er sich auch bewusst sein „ok ich schick jetzt einer anderen Person ein Nackt ein  
207 Bild von mir, wo halt was zu sehen ist, was ich nicht jedem zeigen würde“. Und dann muss man auch  
208 damit irgendwie rechnen, „ok, ich schick jetzt dem ein Nacktfoto, was wird er damit vielleicht ma-  
209 chen?“ wird er sich's anschau'n oder was ist, wenn jetzt jemand g'rad bei ihm ist, der kann das ja  
210 auch auf seinem Smartphone oder Computer was auch immer sehen. Also da muss man dann eben-  
211 falls irgendwie d'ran denken „ok, ich schick dem jetzt eigentlich ein Smartphoto, was könnte vielleicht  
212 damit trotzdem äh äh ein Nacktfoto, was könnte jetzt trotzdem passieren?“ wenn der das hat, der  
213 kann das für alles Mögliche verwenden. Keine Ahnung, also.  
214 Y: das heißt, das Opfer muss da auch selber irgendwie d'rauf schauen, dass da nicht irgendwie zu  
215 viele Informationen vielleicht auch veröffentlicht werden.  
216 H: L Also in dem Fall schon, wenn's um Nacktfotos geht oder wenn er irgendeine Aussage  
217 macht, die vielleicht auch andere dann betreffen, muss man sich schon bewusst sein „ok, ich bin da  
218 jetzt irgendwo ein Risiko“ und muss halt dann auch damit leben, wenn dann irgendwelche Conse-  
219 quenzen rauskommen. Ich mein, das heißt jetzt nicht, dass der Täter dann jetzt unschuldig ist, nur  
220 weil er jetzt das Foto bekommen hat und was soll er damit machen? Vielleicht schickt er's Foto dann  
221 wo rum und dann weiß es zum Beispiel die ganze Schule „ok, jetzt weiß ich, wie die nackt aussieht“  
222 und dann kann der nix dafür aber sie hat halt trotzdem noch eine Teilschuld. Und in echt glaub ich,  
223 wenn halt jemand dich nackt fotografiert beim Duschen oder so und du weißt nichts davon und der  
224 verteilt das dann, ist das ne andere Sache, weil dann wolltest du das ja nicht und hast davon gar  
225 nichts gewusst. (.) Also ich denk, da ist schon noch ein Unterschied, wobei das betrifft halt jetzt nur  
226 Nacktfotos. Weiß nicht, man kann ja auch jemanden schreiben „ich mag dich nicht und ich schlag  
227 dich zusammen“ oder so im Internet. Ohne Grund. Ja also (.) oder jemand anderen auch beschimpfen  
228 reicht auch schon, da kann dann das Opfer nichts dafür. Das is wie dann in echt.  
229 Y: Und bezüglich den Eigenschaften, wie schätzt's ihr da Täter, Opfer ein, welche Eigenschaften wei-  
230 sen die auf?  
231 I: Na ich (.)  
232 H: naja, Täter-  
233 G: L Ein Täter braucht halt immer so Aufmerksamkeit würd ich sagen, also (.)  
234 H: L ja  
235 G: der will halt sich selber beweisen vor anderen und will halt irgendwem fertig machen und so.  
236 H: und im Internet geht's halt leichter, wenn man nicht die Persönlichkeit vielleicht darstellen kann, der  
237 man im Facebook also nicht alles angibt, man is halt nicht ganz die Person selber im Internet, man  
238 kann sich als ein anderer präsentieren.  
239 I: Allgemein halt ich glaub, Täter und Opfer sind Jugendliche, ich glaub nicht dass sich Ältere auch  
240 schimpfen im Internet  
241 Y: Also ihr glaubts, das ist eher ein Problem von Jugendlichen das Mobbing auch generell?  
242 J: Ja  
243 F: Ja

244 H: L auf jeden Fall junge Leute  
245 F: ja  
246 I: ja, Cybermobbing schon, ich glaub so allgemein gibt's es auch am Arbeitsplatz und so.  
247 Y: Und bei euch an der Schule, habt's ihr da schon Erfahrung g'macht, jetzt abgesehen vom Internet?  
248 I: @ja@  
249 H: @ja@  
250 G: @Ja sicher@  
251 J: @ja@  
252 G: ja sicher  
253 Y: da also schon. (.) Wer ist da so gemobbt worden, wenn ich euch fragen darf, also wie waren da die  
254 Folgen, wie waren Opfer, wie waren Täter?  
255 G: L es sind halt so Leute, die kleiner sind, die etwas hässlicher ausschau'n und die Kleidung  
256 halt nicht zum Schema passt von normalen, halt auch, wenn man vielleicht nicht so gut deutsch kann,  
257 nicht gut reden kann oder was Peinliches halt macht, die wer'n halt dann gemobbt von der ganzen  
258 Klasse meistens oder von einer Gruppe und ja (.)  
259 J: Ja weil-  
260 G: L da sind die Außenseiterrollen, die da betroffen sind.  
261 J: oder bei uns wurde ein Junge zusammengeschlagen, sie hab'n Videos gemacht und seitdem wird  
262 der nur gemobbt.  
263 Y: und wie ist das dann für'n Täter, was waren da für Folgen? Also ist dem Täter dann auch irgend-  
264 was passiert?  
265 J: L rausgeschmissen aus der Schule und ein Polizeiproblem  
266 Y: ok, das heißt, es wurde dann auch zur Polizei gebracht?  
267 J: ja  
268 G: bei uns war's halt so, dass (.) ähm einer der hat wirklich die Schule verlassen.  
269 I: freiwillig auch oder?  
270 G: ja freiwillig  
271 I: das Opfer oder der Täter war das?  
272 G: das Opfer  
273 Y: Mhm. und für'n Täter, was waren da für Folgen?  
274 G: gar keine Folgen, weil's eben so mehrere Leute war'n (.) Ähm, aber die haben uns halt nicht ver-  
275 raten wers gemacht hat.  
276 Y: und sind dann das solche, die bei euch in der Schule gemobbt worden sind, sind das dann auch  
277 solche, die im Internet dann auch eigentlich leicht gemobbt werden könnten?  
278 J: ja  
279 Y: dass sich das im Internet dann ausbreiten kann?  
280 G: L ja  
281 Y: ok, und kennt's ihr da irgendwie Beratungsstellen oder Internetseiten, wo die Tipps veröffentlicht  
282 werden, wo man vorgehen kann gegen Mobbing?  
283 G: na es gibt  
284 F: L nein ich kenn gar nix

285 G: eine Site, die heißt Safer Internet, die befasst sich damit, an Schulen Jugendliche aufzuklären über  
286 Cybermobbing und die gibt halt auch Tipps und Hilfestellungen, wie man Cybermobbing halt, also  
287 Präventionsmöglichkeiten, ja. Das einzige halt, also es gibt noch eine Telefonnummer Rat auf Draht,  
288 da kann man auch anrufen, wenn man Probleme hat und sowas ja.

289 H: ansonst wüßt ich eh nichts, was es wirklich gibt für irgendwelche Institutionen oder so, wo man  
290 hingehen kann

291 G: ja bei Facebook kann man auch Missbrauch melden, falls man missbraucht wurde sozusagen (.)  
292 das wär das einzige was ich kenn. was meinst du dazu?

293 F: ich kenn mich da eigentlich nicht wirklich aus und wenn man bei Facebook Missbrauch meldet,  
294 passiert auch manchmal gar nichts, also (.) ja

295 Y: das heißt, du findest, dass da die Anbieter da vielleicht auch mehr unternehmen sollten?

296 F: L ja find ich schon, es gibt eigentlich wenig Unterstützung dafür

297 Y: wie war das bei euch an der Schule, habts ihr den Opfern oder Tätern irgendwie, habt's ihr da  
298 eingegriffen? Habt's ihr vielleicht mit dem Opfer irgendwie geredet, irgendetwas geraten? (.) Habt's  
299 ihr da euch eingebracht, oder warts ihr da praktisch nur Zuschauer sozusagen?

300 I: ja Zuschauer

301 J: @Zuschauer@

302 F: du warst Täter?

303 G: (trinkt und stellt sein Glas ab) nein Zuschauer ((grinst))

304 Y: ok und-

305 J: L wei sonst wird ma selber gemobbt wenn ma halt so wem in Schutz nimmt, dann kanns sein,  
306 da wirst du auch gleich gemobbt

307 Y: L das heißt, wenn man dem Opfer helfen würde, würde man dann selber auch gemobbt wer-  
308 den

309 J: ja

310 H: das kann gut passieren

311 Y: ok wer findets ihr, sollte dann helfen, also wer sollte da generell dann irgendwie eingreifen, vorbeu-  
312 gen, wer kann da helfen?

313 J: L Lehrer, Lehrer

314 H: Also auf die Schule bezogen ja

315 G: ja in den Pausen sind die Lehrer ja nicht da, da kann dir keiner helfen, weil unter der Stunde wird  
316 halt selten gemobbt würd ich sagen. (.) Ja einfach so, der Klassensprecher oder ein Schüler, der halt  
317 etwas stärker ist und zu dem Schwächeren helfen kann.

318 Y: und wenn im Internet gemobbt wird, wer könnte da irgendwie helfen?

319 J: Polizei

320 G: na Aufklärungs-seiten halt oder ja so (.) vor-

321 J: L am ehesten die Polizei, wenn du mit Polizei zu tun hast, dann bist du am sichersten

322 H: man kann auch selber irgendwie Maßnahmen ergreifen wenn man das Opfer ist, dann kann man ja  
323 zum Beispiel die Leute löschen, die einen was schreiben oder blockieren und dann zumindestens mal  
324 sich selber befrei'n, das heisst halt nicht, dass die anderen dann immer noch Fotos über einen ver-  
325 schicken oder noch immer einen (.) fertig machen mit irgendwelchen Texten, aber man liests dann



326 selber nicht mehr. Vielleicht ist man dann als Opfer auch nicht mehr so betroffen, wenn man sich je-  
327 desmal denkt „Wow, schon irgend wieder jemand, der jetzt auf mich losgeht oder mir eine Tonnach-  
328 richt schreibt“, denn wenn du das nicht bekommst, dann ist das vielleicht nicht so: schlimm und dann  
329 ist es schon mal einen Schritt besser, als wenn man jeden Tag fertig gemacht wird. Und das dann Tag  
330 für Tag.(.) Glaub da kann man vielleicht bisschen was geht, als Opfer selber dagegen was machen (.)  
331 als nur jetzt sich fertig machen zu lassen.

332 Y: und können da vielleicht die Eltern auch dagegen etwas unternehmen? Also ich weiß nicht, wie das  
333 bei euch ist, dürfts ihr da in ganzen Tag im Internet sein oder kontrollieren das eure Eltern vielleicht  
334 auch, die Internetnutzung?

335 [alle antworteten zugleich]

336 H: Nein

337 I: L Nein.

338 F: L Nein gar nicht.

339 J: L Nein, (die Stimmung war da nie)-

340 G: L meine Mutter kennt sich damit gar nicht aus

341 I: ja aber so-

342 J: L so richtig nicht

343 H: also ich glaub die Eltern wissen, also sind nicht so informiert wie wir bei den meisten Sachen-

344 J: L aber wenn du Familien auf facebook hast dann weiß es schon jeder und dann bekommens  
345 die Eltern auch mit

346 H: also ich glaub nicht, dass die Eltern dann viel machen können, weil ich mein, dann erklär ich mei-  
347 ner Mutter oder meinen Großeltern wie was geht und dann werden die wohl Schweigen, (.) wenn ir-  
348 gendwas im Facebook die machen können glaub ich.

349 F: das glaub ich auch

350 G: ist auch meine Meinung

351 Y: weil sie sich auch gar nicht auskennen so gut wie ihr praktisch?

352 G: Genau, ja.

353 J: ja

354 Y: und habt´s ihr auch zum Beispiel die AGB´s gelesen, Datenschutzrichtlinien von Facebook jetzt?

355 [alle antworten zugleich]

356 F: nein

357 J: nein

358 I: @Nein das akzeptiert man nur@

359 H: also ich gaub, man weiß eh auch, dass die Fotos gespeichert werden und solche Sachen also

360 G: es werd´n auch Posts gespeichert, die man in das Kommentarfeld geschrieben hat und aber auch  
361 gar nicht abgesendet hat, das wird auch gespeichert zum Beispiel, ich weiß (.) das wissen manche  
362 Leute halt nicht, das alles gespeichert wird auf Facebook, Fotos und alles.

363 J: L Das sind-

364 G: Jeden einzelnen Schritt den man macht, jeden Klick.

365 J: Profis können das auch seh´n

366 Y: Mhm, mhm. ok, das heißt, das habt's ihr so auch schon gewusst, dazu habt's ihr keine Daten-  
367 schutzrichtlinien lesen müssen, das war euch so schon bekannt?

368 H: ja

369 J: ja

370 F: ja

371 Y: und warum habt's ihr die Richtlinien nicht geseh'n, wisst's ihr, wo die steh'n würden? Wo man  
372 hinklicken müsste, wenn man sich sowas durchlesen müsste oder wüsstet ihr das gar nicht auch?

373 I: doch das schon ja

374 H: aber ich glaub, man kann sich schon anmelden, wenn's eh alle haben, dann warum sollte man  
375 dann nicht irgendwie, das dann dann warum sollte man das selber nicht auch darauf verzichten. Weil  
376 da wird man ja zum Außenseiter, wenn alle Facebook haben und man hat's selber nicht. Dann ak-  
377 zeptiert man das lieber. Aber ich mach, wenn ich nachdenk, bei allem fast, dass ich einfach nur das  
378 hinunterziehe und dann auf „ich stimme zu“ und dann akzeptier ich das, fertig. Ist jetzt besser, als  
379 wenn ich jetzt einfach nur wieder stundenlang wahrscheinlich den Aufsatz von Facebook durchles,  
380 und eh weiß, ok die haben meine Fotos und (.) im Endeffekt werde ich's aber trotzdem machen, (.)  
381 weil man eben nicht zum Außenseiter werden mag.

382 I: ich mein da gibt's über eine Million Nutzer und da wird's nicht so schlimm sein glaub ich

383 J: @da bist du nicht der einzige@

384 I: L Allgemein wenn's so lange berühmt ist und (2) alle haben's

385 G: L na einen selber schadet das ja sowieso nicht dass die ganzen Sachen gespeichert  
386 werden, aber wenn mal Facebook gehakt wird oder so, kann halt schon, man Spam Emails oder so  
387 bekommen, oder Viruse , aber ja, man selber bemerkt's halt nicht dass es gespeichert wird, das ist  
388 nur wichtig für die, dass die halt wissen, ja, wie oft ähm man irgendwas postet oder mit jemanden  
389 herum schickt oder so, marketingtechnisch für sie wichtig. Aber man selber, wie g'sagt, hat keinen  
390 Nachteil davon, außer du wirst gehakt, das ist das einzige, aber sonst, ja, keinen Nachteil.

391 H: ja mit Marketing is eh wichtig, was sowas angeht, es gibt jetzt auch öfters über Facebook so Ge-  
392 winnspele, wo man zum Beispiel irgendwas teilen muss und seine Email anwenden muss für irgend-  
393 was und dann hat man die Chance, was weiß ich, irgendein Computerspiele zum Beispiel zu gewin-  
394 nen. Und wenn das dann jetzt von so einem Hersteller, wie IA Sports ist, dann tun die mit dem was  
395 du da reinstellst, ok ich geb euch meine Email und bin einverstanden mit den AGB's, und ich kann  
396 das Spiel vielleicht gewinnen, steht in den AGB's halt dann auch dabei, dürfen die meine Daten ver-  
397 wenden und die werten dann aus, ok wie viele Leute interessieren sich jetzt, also Österreich zum Bei-  
398 spiel, für das Land, machen am Gewinnspiel teil, und wissen dann auch, ja ok, da ist eher unser, äh,  
399 unser unser, unsere Region, wo wir vielleicht mehr verkaufen könnten oder wo wir mehr Werbung  
400 machen müssen und schauen halt einfach fürs marketingtechnisch auch gleich d'rauf, Und das ist  
401 jetzt, stört mich selber nicht so schlimm, wenn ich mir jetzt denk, ok, die wissen jetzt wo ich wohn viel-  
402 leicht und dass ich dieses Spiel spiel oder dass ich zumindestens in die Richtung von dem Genre bin  
403 und da werten die das einfach nur für sich selber aus. Aber es ist nicht so schlimm, als wenn die jetzt  
404 plötzlich einfach Fotos von mir verwenden, weil es in den AGB's steht, ok die dürfen das verwenden  
405 für was weiß ich was für Zwecke und auf einmal ist da für eine Werbung auf einmal mein Gesicht  
406 oben drauf, wobei ich nie da mitgemacht hab Werbung.

407 J: sie kaufen deine Daten dann  
408 H: ja sie verwenden halt einfach dein Gesicht für einen Zweck und man will das nicht und man be-  
409 kommt halt dann nicht einmal dafür etwas, wenn man halt irgendwo mal einfach so weil man halt jetzt  
410 nicht, sich das durchlesen wollte, auf ok geklickt hat. Aber dann ist man eh auch selber schuld. Aber  
411 es ist (.) man muss halt auch damit leben, aber ich glaub man mag nicht d´rauf verzichten.  
412 G: Werbung ist halt ein wichtiger Aspekt halt bei sozialen Netzwerken wie Facebook, weil darum ist ja  
413 Facebook auch so berühmt und es muss halt auf die Leute, weil Konzerne ähm wie Addidas, Nike, die  
414 so viele Millionen likes haben und Follower Twitter oder Facebook halt, weil sie halt schon wirklich viel  
415 Geld ausgegeben, um Werbung auf Facebook zu machen, darum ist Facebook auch so berühmt, weil  
416 alle nutzen es und:: man kann halt die neuesten Sachen schon seh´n, was Nike g´rad im Angebot hat,  
417 oder Addidas, und man muss halt nicht ins Geschäft extra gehen, man kann´s von zu Hause aus ma-  
418 chen. Wie g´ sagt, die Gewinnspiele, die: er angesprochen hat, sind halt auch wichtig für die. Die be-  
419 kommen so unsere Daten und ja wir hab´n eine Chance, einen Computer oder ein Gewinnspiel oder  
420 irgendeinen Sportartikel zu gewinnen. Und ja deswegen ist halt Facebook auch so erfolgreich und so  
421 viel wert.  
422 Y: Das heißt, für euch ist es ein Vorteil aber praktisch auch gleich für die Firmen, die hab´n da ja auch  
423 was dann davon.  
424 F: ja  
425 H: L Ja  
426 J: L ja, das ist eben der Vorteil.  
427 G: wenn man was gewinnt ist´s halt ein Vorteil und wenn man (.) jetzt nichts gewinnt, ist´s halt auch  
428 kein Nachteil, weil die hab´n halt unsere Daten aber kein Vorteil, kein Nachteil sozusagen.  
429 J: ja sie können unsere Daten verkaufen  
430 I: naja ist ja nicht so viel wert denk ich wie von anderen Firmen  
431 G: ja wenn die unsere Daten verkaufen, in einem Email die ich angegeben hab, dann da ein Spam-  
432 email kommt, dann geb ich´s halt (.) deklarier ich´s als Junk-Email und des wird dann eh alles automa-  
433 tisch g´löscht, wenn ich Emails davon bekomme oder sowas. Also von daher ist´s jetzt nicht so  
434 schlimm, wenn die jetzt mein Email verkaufen würden, weil die wollen ja auch nur Geld machen und  
435 daher, war´s das schon.  
436 H: aber ich glaub, man kommt da ja gar nicht mit, weil es sind sowieso alle paar Wochen oder Mona-  
437 te ein neues Update, was die Daten von denen angeht und dann tut man sich das eh nicht an, das  
438 jedes Mal auf´s Neue durchzulesen. Also ich glaub das ist dann viel zu zack dann und viel zu langwei-  
439 lig für einen selber, sich jetzt jedesmal hinzusetzen und durchzuschauen, ok, was hat sich jetzt geän-  
440 dert und in welchem Kontext steht dann das zu dem.  
441 J: L Man siehst eh bei Freunden eigentlich.  
442 H: und ja, dann ist das einfach viel zu anstrengend sich da jetzt permanent zu informier´n, was man  
443 jetzt machen kann, ohne dass jetzt jemand ein Bild verwendet, was man nicht will.  
444 Y: OK, sehr gut. Ich würd euch gerne zum Schluss noch ein Beispiel nennen, und zwar nämlich von  
445 einem 15jährigen Mädchen aus England, 2009 war das, es beging dann Selbstmord, weil es über  
446 soziale Netzwerke gemobbt worden ist und aufgrund der zahlreichen Mobbingangriffe, die auch nicht im  
447 realen Leben verschont worden sind, ist sie so massiv unter Druck geraten, das sie sich dann - am

448 Ende hat sie die psychische Belastung nicht mehr ausgehalten und hat dann auch Selbstmord begangen,  
449 ist von einer Brücke gesprungen. War auch nicht der einzige Fall, gibt zahlreiche ähnliche Fälle,  
450 die auch mit Selbstmord des Opfers geendet haben. Was sind eure Gedanken, also was denkt ihr  
451 über so einen Fall?

452 J: ich find, die sind selber schuld, weil manche geben halt Nackfotos von sich drinnen und dann woll'n  
453 sie nicht dass es weitergeben, also die sind selber schuld, dann is sie ja eigentlich deppat.

454 H: das ist auf jeden Fall unnötig, dass es so weit kommen muss-

455 G: L na ich find-

456 H: egal ob das Opfer, oder der Täter jetzt schuld is, aber man hätt es ja sicher verhindern können,  
457 wobei da is wahrscheinlich dann auch so, dass die, die sich dann wirklich was selber antun oder eben  
458 von der Brücke springen, dass die im Vergleich zu anderen, die gemobbt werden, einfach schwächer  
459 sind. Und dann sind die sowieso schon mal belastbarer und (.) das kann aber, ist Cybermobbing jetzt  
460 selber sicher nicht schuld – das kann aber auch im echten Leben passieren, wenn das ein normales  
461 Mobbing is unterwegs, kann das sein. Also wenn die einfach nur jemanden aus der Familie verlieren,  
462 dass die auch depressiv sind, also muss jetzt nicht an dem selber liegen, es sind ja oft Schwächere,  
463 die da gemobbt werden und dann sind die anfällig und dann machen sie halt irgendwas, was halt ein-  
464 fach nicht wünscht, dann bringen sie sich halt um und weiß nicht, was man dagegen machen soll,  
465 wenn man keine Menschen hat. Die meisten zumindestens, die ich kenn, die vielleicht mal Probleme  
466 mit Cybermobbing haben, woll'n's nicht mal zugeben, weil es ihnen vielleicht peinlich ist oder weil sie  
467 sich nicht trauen, darüber zu reden, also zumindestens war das meine Erfahrung. Wen ein Problem is

468 J: L aber es kommt eh jeden Tag ein neues Thema, dann wird das irgendwie wieder vergessen

469 H: aber es passiert immer öfter

470 J: so die Zeitungen ein neues Thema-

471 G: L ja, das einzige Problem ist halt, wenn man irgendwo Arbeit finden will und zum Arbeitgeber  
472 geht und sich halt vorstellt und der halt auch die Wunder der Technik nutzt und den Namen googelt  
473 von dem potentiellen Mitarbeiter und der sieht dann halt, äh dass er Nackfotos oder so im Internet  
474 gehabt hat oder da irgendwelche Fotos, wo er äh besoffen war und sich übergibt, ja, und das kann  
475 halt auch ein Nachteil sein. Aber ich find bei Cybermobbing is halt, dass die äh Opfer einfach Hilfe  
476 annehmen müssen und darüber reden und das irgendwie abschließen können, weil meist bei bei  
477 Cybermobbing ist ja, dass der die Schule wechselt, weil er einfach die: Cybermobbings im Internet  
478 hat, und die neue Schule wird auch meist gegoogelt und dann sieht man so Nackfotos oder peinliche  
479 Videos:, Posts oder so. Und dann muss man halt wirklich Hilfe annehmen, wenn man Drohungen be-  
480 kommt, die aber auch strafbar sind, weil Cybermobbing generell ist ja nicht strafbar, sondern so, wenn  
481 man Drohungen bekommt, das ist zum Beispiel strafbar, da sollte man die Polizei einschalten und sich  
482 einfach wirklich helfen lassen, halt beraten lassen.

483 F: ich find halt auch, dass es vielmehr Unterstützung von außen geben sollte, also nicht nur Polizei  
484 oder so, sondern auch Informationen einfach über's Internet.

485 H: man sollt sich auch selber trauen, mit jemand zu reden, weil meistens erfährt man ja erst nachdem  
486 etwas passiert ist, wie jetzt wenn sich jemand umbringt in einem Brief oder sowas, was eigentlich pas-  
487 siert ist. Wenn die Person vielleicht davor mit ein paar Leuten gesprochen hätt, die nicht in dem  
488 Freundeskreis sind, die die fertig machen oder nichts mit dem Thema zu tun haben, dann unterstützen

489 einem vielleicht einem und helfen einem, ok ja , „schalte mal vielleicht mal den Computer ab, lies das  
490 nicht, red nicht mit den Leuten in echt, was stört sie“, was stört die an einem, warum machen die ei-  
491 nen eigentlich fertig und kann man das nicht so verhindern. Also sollten vielleicht mit jemanden reden,  
492 weil oft hört man dann erst nachdem jemand gestorben ist oder sich verletzt hat, was eigentlich ge-  
493 schehen ist und dann sind eh viele Leute für jemanden und nicht gegen jemanden. Nur das sollten sie  
494 sich halt mal traú'n, das jemanden zu sagen, anstatt sich halt zu verstecken und das als letzten Aus-  
495 weg zu sehen.

496 Y: ok. Gut, danke schön, dann möchte ich euch zum Abschluss noch die Gelegenheit geben etwas  
497 noch zu dem Thema mitzuteilen, was noch nicht gesagt worden ist, was ihr vielleicht noch loswerden  
498 wolltet, gibt's da noch etwas von eurer Seite?

499 I: @(.)@

500 G: ich glaub ich hab alles gesagt zu diesem Thema

501 H: ich find das einzig Spannendste ist nur, wie sich das weiterentwickelt, also (.) wenn man jetzt früher  
502 gedacht hat, hat man jemanden angerufen und gefragt und jetzt schreibt man eben und wie sehr das  
503 halt noch geht, wie sehr wir da noch abhängig sind

504 J: **L** das geht auch noch anonym das ist das Beste

505 H: ja also (.) wie weit sich das noch alles entwickelt, wird sicher spannend

506 G: na es gibt ja auch so eine Brille, beim Snowboard oder beim Schifahrn eine Schifahrbrille, wo man  
507 zum Beispiel schon Facebookpost lesen kann und Benachrichtigungen, in so rechts in so einem klei-  
508 nen Bild, also kleinem Screen, da kann man während dem Schifahr'n oder so schon Sachen lesen auf  
509 Facebook oder Social Media. Bei-

510 H: **L** man muss halt aufpassen, wie man kommuniziert, weil man auch dann oft vergisst, wie man  
511 im echten Leben miteinander redet, weil man halt einfach nur mehr gewohnt ist, mit jemanden zu  
512 schreiben, also man muss da aufpassen auf die Art, wie man halt mit jemanden umgeht.

513 J: **L** und wenn man schon, also sich irgendwo anmeldet, dann sollte man schon wissen, was die  
514 dann Konsequenzen sind, z.B. bei Ask kann man anonym fertig gemacht werden, ohne dass du weißt,  
515 wer's war, aber du bist selber schuld, weil du weißt, dass so etwas kommt

516 H: das ist ja auch der Vorteil am Internet, man kann ja auch nachschauen, was das vielleicht für Ge-  
517 fahren birgt, also ist ja nicht so, als wär das alles nur schlecht.

518 Y: OK, sehr gut. Dann vielen Dank, dass ihr mir da teilgenommen habt's, auch vielen Dank für den  
519 tollen Gesprächsinhalt. Ja, dankeschön!

## **Transkript Gruppe DN2**

- 1 Y: Hallo, mein Name ist Melanie, ich möchte mich erstmals ganz herzlich bei euch bedanken, dass  
2 ihr mir da teilnehmts an der Gruppendiskussion und würd gern als Einstiegsfrage von euch mal wis-  
3 sen: Welche sozialen Netzwerke kennts ihr, welche nutzt ihr, in welchem Ausmaß und aus welchem  
4 Grund vor allem auch?
- 5 N: also ich kenn Facebook, google plus, whatsapp
- 6 M: Twitter
- 7 N: xing
- 8 O: also ich kenn viele, nutzen tu ich eigentlich aber nur Facebook also (.) soviel
- 9 N: L wieso?
- 10 O: Bitte?
- 11 N: Wieso?
- 12 O: weil ich halt mich nicht so gern im Internet auf also Facebook nutz ich eigentlich nur um informiert  
13 zu sein von Freunden, die neuesten Infos, Fotos mir anzuseh'n aber jetzt (.) ich spiel keine Spiele  
14 oder ich post auch nicht so viel, also (.) das ist mir dann doch ein bisschen zu privat @sozusagen@.
- 15 N: ok
- 16 M: aber du kennst alle Leute, die du auf Facebook hast?
- 17 O: na alle nicht aber @(. )@ (. )viele
- 18 N: L@50 Prozent@
- 19 M: @(. )@
- 20 O: na es sind viele Leute dabei, die ich vielleicht ein, zwei Mal nur g'sehen hab ja, aber das ergibt sich  
21 dann so über Freunde oder das Forgeh'n
- 22 M: aber es sind alle, die'st schon anmal g'sehn hast, also nicht irgendwelche, die anmal a Anfrage  
23 gesendet hab'n?
- 24 O: is auch schon vorkommen, wenn das jemand @nettes@ is
- 25 [Alle lachen]
- 26 O: wenn's so gescheint hat, dass es eine nette Person war. An gleichen Namen hab ich zum Beispiel  
27 auch, hint'n mit'n selben Nachnamen-
- 28 M: L ok das ist witzig ja
- 29 O: dass das halt irgendwie, aber ansonsten (.)
- 30 N: sehn die auch alles bei dir oder hast es in Gruppen eingeteilt?
- 31 O: na ich hab's schon ahm eingeteilt, also Fremde können mein Profil glaub ich nicht sehen (.) also  
32 das mag ich nicht. Also es kann nur, lesen können nur die Leute, mit denen ich befreundet bin
- 33 N: ich hab's auch, ich hab's einteilt in verschiedene Gruppen. Die von der Arbeit, die seh'n genau  
34 das, die privat enger Kreis sehen sowieso alles, is ja kein Thema und-
- 35 O: L ah so das wusst ich gar nicht, dass sowas gibt
- 36 N: so Veranstalter oder sonstiges, oder irgendwelche Firmen seh'n genau des
- 37 K: also ich hab auch Facebook erst seit zwei Wochen und ich hab, das erste, was ich gemacht hab,  
38 wo ich eingestiegen bin ist, einmal Gruppen angelegt, Arbeitsgruppe, @die sollen gar nix sehen@
- 39 [Alle lachen]
-

40 K: da will ich auch nicht, dass die da irgendwelche, weil man wird ja auch markiert, das ist eigentlich  
41 der Grund, warum ich das eigentlich mit Vorsicht genieße, wenn man wo markiert ist wo man dann  
42 vielleicht beim Fortgeh'n d'rauf ist und das sollten dann die Arbeitskollegen vielleicht nicht unbedingt  
43 sehen, und hab's eben auch in Gruppen eingeteilt. Wie gesagt, die Arbeitskollegen und die Freunde  
44 mit denen ich wirklich befreundet bin, obwohl ich sag'n muss, in den zwei Wochen hab ich bis jetzt  
45 auch nur Leute d'rin, die mit denen ich tatsächlich befreundet bin, also eine @aufrechte Freund-  
46 schaft@ hab, nicht nur flüchtig kenn, bis jetzt, schau ma mal. Und ich hab ja eigentlich auch nicht vor,  
47 Leute anzunehmen, also ich hab schon zwei, drei Anfragen bekommen, von Leuten, die ich noch nie  
48 g'sehn hab, nur weil die mit einem von meinen Leuten, mit denen ich befreundet bin, befreundet sind  
49 und mir eine Anfrage schicken. Die hab ich auch nicht ang'nommen, weil mit den-

50 O: L ich glaub, des ergibt sich dann auch mit der Zeit, na umso länger dass'd dabei bist, dann  
51 kennst irgendwann mal von dem Freunde oder von dem Freunde, die schicken das automatisch-

52 K: L ja aber an sich sind komplett Fremde Leut von irgendwelchen Bekannten, da hab  
53 ich dann sogar die Bekannten g'fragt „wer is das überhaupt?“

54 M: L ja richtig @(.)@

55 N: L @(.)@

56 K: weil der g'sehn hat, der is mit dem befreundet, und die ham g'sagt, na des is der und der, sie wis-  
57 sen auch nicht, warum die mir eine Freundschaft anbieten, werd ich wahrscheinlich auch niemals  
58 seh'n,

59 M: L ja

60 K: teilweise auch Tanten von irgendwelchen Freunden

61 M: @(.)@

62 N: @(.)@

63 K: mit denen werd ich auch so nicht in Kontakt kommen

64 L: L tua i bis jetzt a imma

65 K: und nehm die auch nicht an

66 O: na da hab ich mir zum Beispiel oft dacht, na des wär jetzt gemein, wenn ich das nicht, wenn das  
67 von Freunden oder Verwandten, @Verwandte sind@ oder so, hab ich ma dacht, na die wollen unbed-  
68 dingt, dass ich das bestätig. Ich hab das eigentlich nur g'macht aus ja (.)

69 L: die ignorier ich imma @(.)@

70 [Alle lachen]

71 O: das wär gemein, weil die kennen sich ja so gut und wenn ich's dann nicht annimm, die wolln das  
72 irgendwie-

73 L: L aber ich kenn die Person net

74 O: ja eh

75 K: ich glaub immer, die schau'n dann eh nicht, ob ich's jetzt ang'nommen hab oder nicht (.) also ich  
76 mach ma da keine Gedanken, ob die jetzt dann traurig oder böse auf mich sind, weil ich des nicht  
77 ang'nommen hab.

78 N: wieso bis du jetzt erst seit zwei Wochen dazu kommen oder (.)

79 K: L weil, ich prinzipiell eigentlich nicht so unbedingt für Facebook war, weil ich diese Leute nicht  
80 verstehe, die dann 3000 Freunde haben und dafür nur 50 und im wahren Leben, im echten Leben 10

81 Leute haben, die, mit die´s befreundet sind ja (.) und eigentlich hab ich´s nur deswegen, weil die Leut,  
82 die´s alle nutzen immer Fotos einstellen und da bin ich immer d´rauf und da krieg ich immer g´agt „ah  
83 dort warst und dort bin ich, ist ein Foto von dir“ und dann hör ich immer „na da bist aber nicht so schön  
84 d´rauf“  
85 M: L @(.)@  
86 K: und da möchte ich , hab ich deswegen jetzt Facebook, um das a bissl auch zu kontrollieren, @was  
87 passiert da auch mit meinem Gesicht im im Netzwerk ja@  
88 L [Alle lachen]  
89 N: mei du arme  
90 K: ja, also eigentlich-  
91 O: L gut normalerweise sollten ja die Leut aber eh eigentlich fragen, ob´s dich stört  
92 K: L ja aber (.) in der Praxis war´s leider nicht so, ja-  
93 M: L ja ich würds machen  
94 K: und teilweise natürlich auch, weil ich neugierig bin dann auch, was mein, weil viele meiner Freunde  
95 posten dann Fotos, die ich sonst nie zu Gesicht ah bekommen würde na. (.) Also is natürlich auch ein  
96 bissl die Neugierde dann, (2) @was machen so die anderen@.  
97 N: in der Früh, das erste was man macht beim Aufstehen [deutet das Scrollen in einem Tablet an]  
98 O: L postest du dann selber auch Fotos?  
99 N: „was ist jetzt passiert“  
100 M: L @ja voll auschecken@  
101 O: Postest du dann selbst auch Fotos?  
102 K: L Nein  
103 O: weil du´s eigentlich nicht so magst?  
104 K: bis jetzt noch nicht  
105 N: Oder Texte?  
106 O: L aber das kommt noch  
107 K: L also ich glaube nicht, ich bin jetzt nicht komplett dagegen sowas zu posten, aber ich  
108 hab´s eben eingestellt so, dass nur ein gewisser Kreis dann auch sehen kann ja (.) Und wie g´ sagt,  
109 bis jetzt hab ich eben nur Leute d´rin, mit denen ich auch im echten Leben befreundet bin und somit  
110 dürfen die das auch sehen, weil die sind ja dann teilweise auch dabei na. Das ist schon ok. Aber ich  
111 bin jetzt nicht die, die täglich postet „ich bin jetzt aufgestanden und ich geh jetzt in die Arbeit“ und kei-  
112 ne Ahnung was, mach ich nicht  
113 M: hast du in den zwei Wochen schon amal was gepostet?  
114 K: einmal @(.)@  
115 [Alle lachen]  
116 N: [deutet Arme hoch] @“ich bin dabei“@  
117 M: @„ich bin da“@  
118 K: einmal. nein natürlich haben Leute mir geschrieben „endlich bist du da und endlich bist du auch (.)  
119 im neuen Zeitalter angekommen“ und solche Meldungen, und da hab ich dann z´rück g´schriebn „ja  
120 bin jetzt auch endlich cool ja“  
121 M: @(.)@



122 N: @(.)@  
123 L: gut i bin seit drei Jahr dabei, (2) hab aber glaub wenn ich fünf mal was postet hab, wors is glaub ich  
124 vü, (2) hauptsächlich so Schulkollegen von früher, bissl so a Kontakt oder wissen wie´s denen geht,(.)  
125 wie denen eana Leben ausschaut (2) aber sonst, ja spielen @(.)@  
126 M: @(.)@  
127 N: @(.)@  
128 M: und was spielst du da für Spiele?  
129 L: äh des: Candy-Crash und (2) so Bubble (2) zwa drei Spiele mehr sinds net  
130 M: das heisst, du nutzt das eigentlich eher als Spielplattform  
131 L: ja  
132 M: aber du bist mit deinem echten Namen drinnen, weil du g´ sagt hast, du möchtest deine Schulkolle-  
133 gen-  
134 L: L ja hab ich schon mit echten Namen drin  
135 M: gut ich bin zum Beispiel mit einem Pseudonym drinnen,weil ich nicht will, dass mich alte Schulkol-  
136 legen, auf die ich zum Beispiel z.B. keine Lust hab, dass di mich adden können oder dass die mein  
137 Bild sehn.  
138 K: L das war der Grund auch, warum ich auch so lange kein Facebook habe, ich sag es gibt ja  
139 einen Grund, warum man mit gewissen Menschen keinen Kontakt mehr hat.  
140 M: genau ja  
141 K: @ich will ja auch gar nicht, dass die mich alle finden@  
142 M: @(.)@  
143 K: obwohl mir dann jeder g´ sagt hat, du man kann ja die blockieren ...  
144 L: L i blockier ihn afoch jo  
145 K: ...die man jetzt gar nicht will  
146 M: e aber wenn ich nicht weiß  
147 K: L die man jetzt gar nicht will ja  
148 M: wie die heißen oder wenn man den Nachnamen vergess´n hat, oder die dann meinen-  
149 N: L das kannst e dann  
150 M: e aber ich kann´s nicht im Vorfeld blockieren  
151 N: ja e nicht, danach kannst es dann blockieren  
152 M: L genau ich muss genau und deshalb tut man sich das gar nicht an und geht dann zu den  
153 Übergang  
154 N: da hab ich einmal eine coole Geschichte über Facbook g´ sehn und so weiter, das war überhaupt  
155 das Beste, den Computer hat noch niemand verwendet g´habt oder in der Arbeit halt, niemand regist-  
156 riert, sonstiges, er war niemals auf dem Computer ob´n, und er hat sich wegen dem Spielen bei Fa-  
157 cebook registriert, irgend so ein Fußballmanager oder so irgenwas, und als erstes, was kommen is,  
158 sind Freundschaftsanfragen, ah nicht Freundschaftsanfragen, sondern Vorschläge von allen Perso-  
159 nen, die was er kennt und weißt e-  
160 K: L ja über die Emailadresse ist das  
161 N: welche Emailadresse?  
162 K: na du musst ja deine Emailadresse-

163 N: L das war komplett ohne Emailadresse  
164 K: L Aso  
165 N: also nur angelegt für das Spiel  
166 K: ok  
167 N: aber sonst niemand am PC, also nicht jetzt seine Freundin oder sonst irgendwer und der hat trotz-  
168 dem g´wußt, wer untereinander (.) Bischen krass.  
169 M: voll, des is schon org  
170 L: vom Naumen her vielleicht  
171 N: Keine Ahnung  
172 O: Jetzt-  
173 L: L Geschwister oder so, dass des daunn im Freundeskreis donn ähnlich sein kann und (.)  
174 O: des Internet hat auch generell irgendwie a starke Macht na, weil mit die ganzen Daten und alles  
175 das ist ja auch nicht so sicher und (.) also von dem hab ich scho a bissl (.) Sorge.  
176 N: bei allen Fotos man postet  
177 M: @(.)@  
178 O: @ja@  
179 M: jo oder generell Respekt was ma überhaupt reinstellt (.) Oder habts ihr angeben, wo ihr arbeitet  
180 oder wann ihr Geburtstag hab´s  
181 L: ich schon ja  
182 M: alles?  
183 L: Arbeitsstelle, Geburtsdatum, ja  
184 M: ok, ich würd das gar nicht, außer Geburtsdatum, weil ich immer @Geburtstagsglückwünsche ha-  
185 ben will@  
186 [Alle lachen]  
187 L: des is der Vorteil jo-  
188 N: L @man vergisst ja nicht@  
189 M: L @ja genau, weil du wirst ja erinnert auf Facebook@  
190 K: ich hab die Arbeitsstätte auch nicht angegeben, obwohl (.) ich könnt´s theoretisch, aber ich hab´s  
191 noch nicht gemacht  
192 L: ja guat bei mir hot de Firma a eigene Seitn oiso  
193 M: aber verlinkt bist sozusagen auf dein privates Profil?  
194 L: L verlinkt glaub ich bin ich nicht aber (.)  
195 M: ok  
196 L: (.) na glaub i net. Na i glaub net.  
197 O: L na ich finds halt auch schlimm, manche geben ja auch, schreiben, posten ja auch Telefon-  
198 nummern und alles oder  
199 M: L ja  
200 O: oder wo´s halt g´rad sind oder wanns heim kommen, wanns weg geh´n von daheim, also für sowas  
201 glaub ich, kann das halt schon auch ganz g´fährlich sein also wenn wirklich-  
202 M: L oder wanns weg fliagn und wirklich so  
203 L: L in Urlaub jo

204 K: L da kann ja auch soviel passieren  
205 M: das Schild fotografiert hab´n „ah ich hab ich meine neue Wohnung  
206 O: Genau  
207 K: L ja aber das passiert ja auch nur dann, wenn ich lauter Freunde annehm, die ich gar nicht  
208 kenn  
209 M: ja  
210 K: weil wenn ich nur 50 Leut d´rin hab, die wissen sowieso, dass ich jetzt wegflieg,  
211 M: L Stimmt eigentlich ja  
212 K: da kann ich ruhig schreiben, aber wenn ich Leute d´rin hab, die ich noch nie g´sehn hab, würid ich  
213 das nie=mals posten, dass ich jetzt für zwei Wochen nicht zu Hause bin. Und dann ist eben vielleicht  
214 irgendwo meine Adresse, oder dann weiß der meine Adresse, das wär mir auch zu gefährlich ehrlich  
215 gsogt.  
216 O: aber umgekehrt muss ich wieder sagen find ich das oft auch wieder super, weil halt ahm:: mit Hilfe  
217 von Facebook auch schon viele: Täter gefunden worden sind, also das ist halt auch find ich ein Vorteil  
218 also (.) das verbreitet sich innerhalb von Sekunden oder Minuten (.) landesweil oder weltweit, also das  
219 find ich halt auch, das hat halt scho a große Macht in dem Sinn.  
220 N: ja aber da Blödsinn verbreitet sich auch schnell, weil wenn ich jetzt schreib „du bist a Trottl, du  
221 hast das und das g´macht“ und 50 andere lesen das und glaub´n das und die Leute reden ja gerne  
222 miteinander, dann heisst wieder „der is a Trottl, weil er irgendan Blödsinn gmacht hat“. Wurst ob´s  
223 stimmt oder nicht stimmt. Das ist dann halt auch wieder a G´schichte, wo dann echte Beziehungen  
224 zum Beispiel in die Brüche gehen können, weil irgenda aunderes Mädli schreibt „du, du warst ja ges-  
225 tern bei mir“ und  
226 M: L @(. )@  
227 N: @du woarst ober gestern gor net bei dera@. Und dann ist es halt nicht so angenehm. ((blickt zu M:  
228 rüber und grinst))  
229 O: na was ich so g´lesn hab, sind schon viele Beziehungen da-  
230 K: L @sprichst aus Erfahrung@?  
231 [Alle lachen]  
232 N: es spricht, @nein ich spreche nicht aus Erfahrung@  
233 O: da sind schon viele Beziehungen in Brüche g´angen ja.  
234 K: also ich glaub auch, dass Facebook sehr stark ahm da eingreift, weil ich möchte auch nicht dass er  
235 ahm da hundert verschiedene Mädls drin hat, die ich vielleicht noch nicht kenn. Wär mir jetzt auch  
236 nicht so recht glaub ich.  
237 M: weil du ja nicht weißt, was ob er heimlich mit ihr a privatnachricht schreibt  
238 K: L ich mein Vertrauen ist schon da, ja, aber ich denk ma halt, warum sollt ich da mit Leuten  
239 befreundet sein, die in unserem gemeinsamen Leben  
240 M: L ja  
241 K: auch nicht vorkommen (.) und die brauchen dann auch nicht Fotos von uns wieder seh´n. Da bin  
242 ich halt dann wieder so, wenn er seine Einstellungen nicht so geändert hat, dass gewisse Fotos nur  
243 die Leut seh´n, wie mit denen wir im Kontakt steh´n, weil man weiß ja nicht, was die dann auch weiter

244 mit unsere Fotos tun oder dann eben lästern über die Fotos und sag´n „schau was die g´macht hab´n“  
245 oder @“wie die ausschaun oder keine Ahnung ja@  
246 M: L @ja@  
247 K: das würd ich dann halt schon eher schlecht finden ja.  
248 M: Stimmt, oder wenn andere Fakeprofile anlegen sozusagen (.) im andern Namen halt  
249 K: Ja, hat ma ja auch schon ghör´t, dass sowas auch gibt  
250 M: L ja  
251 N: ja ich finds halt interessant, weilst halt wirklich netzwerken kannst oder weiß nicht bei mir ist es in  
252 der Früh oder vielleicht hat das auch mit meiner Arbeit zum Teil auch zu tun, im Außendienst zu sein  
253 oder sonstiges, wo ich weiß, ja ok, ich brauch ma nur anschau´n, was die Leute posten und weiß ganz  
254 genau, ok, der will genau jetzt das oder der macht genau das, vielleicht: kann ich ihm mein Produkt  
255 auch anbieten, (.) unter Anführungszeichen Produkt, (Förderung). Weiß ich ganz genau ok passt, der  
256 sucht jetzt an Internetanschluß, oder egal jetzt was, sag ich „du, ich hab da a gutes Angebot für dich“  
257 oder er schreibs eigentlich eh schon davor.  
258 K: Mhm  
259 N: Also so nutz ich´s zum Teil das Internet.  
260 L: da hast sicher an Vorteil dann  
261 N: ja bringt uns was @(. )@  
262 [Alle lachen]  
263 O: das hot eh schon a jede Firma, es sind ja immer, es sind ja mittlerweile überall hast schon diese  
264 Seiten, Fanseiten und Firmen und die Homepages, wie wie Homepage quasi na, also da is scho fast  
265 jede Firma vertreten  
266 L: L ja Homepage da musst wirklich detailliert suchen  
267 M: ja aber eben bei Facebook möchte ja so wie eine Suchmaschine generiert sein, dass ma eigentlich  
268 nur mehr den Firmennamen eingibt und das Facebook halt so eine eigene Firmenfanpage hat  
269 O: Mhm  
270 M: für das Unternehmen halt  
271 L: ja was dann verlinkt ist mit der Homepage  
272 M: genau, richtig ja, weil für´s Unternehmen is einfach super, weilst es wirklich streuen kannst auf  
273 deine Zielgruppe  
274 N: es ist eigentlich so eine Eigenvermarktung, weil Leute geben das, oder stellen Sachen dar, was sie  
275 vielleicht selber gar nicht sind, sondern einfach nur nach außen hin darstellen wollen, egal was sonst  
276 is.  
277 M: ja (.) oder sich jetzt so Bewertungen holn woll´n,  
278 N: L ja  
279 M: wenn´s mit der Unterwäsche vorm Spiegel sind halt  
280 N: guter Tipp für´n abend @(. )@ [Daumen hoch]  
281 [Alle lachen]  
282 O: ich hab einmal gehört, das eh a die Menschen, die eigentlich im Facebook leben [deutet unter An-  
283 führungszeichen], so viele Freunde haben und wirklich jede Sekunde posten „ich geh jetzt schlafen,

284 ich steh jetzt auf, ich geh in die Arbeit“, dass eigentlich genau grad die Menschen komplett allein sind  
285 ja.  
286 M: Deshalb-  
287 N: L wie viele hast du?  
288 O: bitte? @Was hab ich?@  
289 N: L Freunde, Facebookfreunde  
290 O: pf ich weiß eigentlich gar nicht, wie viele ich habe, paar hundert (.) glaub ich  
291 M: aber is eh der normale Durchschnitt  
292 O: ich müsst echt mal schauen  
293 L: also i bin no unter hundert  
294 N: bei mir sind´s knapp tausend,  
295 K: L also ich hab 60  
296 N: aber ich kenn wirklich fast (.) also mit jedem war ich im Kontakt  
297 O: tausend?  
298 M: L auch wenn´s nur kurz war?  
299 N: a wenns nur kurz war, mit jedem war ich im Kontakt, bis auf-  
300 K: L also du hast nicht komplett Fremde, die du noch nie, die dich nur ahm:: hinzugefügt ham,  
301 weil irgendjemand anderes dich kennt.  
302 N: außer ich war neugierig, da hab ich jemand hinzugefügt, dann ihn runtergegeben, wo er nichts  
303 sieht, und hab mir mal seine Sachen angeschaut.  
304 [Alle lachen]  
305 K: und dann wieder-  
306 N: L und dann wieder gelöscht.  
307 K: ok  
308 O: ja des is eh g´scheit, so bist immer auf der sicheren Seite, weil falls dann doch (.) weil ich glaub  
309 eben schon was man auch so viel in den Nachrichten hört und so, es gibt halt schon viele, jetzt blöd  
310 g´sagt (.) aber die Kinderschänder und so Sachen. Also da jetzt auf Grund von Facebook ja auch  
311 schon viel passiert, weil viele junge Mädchen, Burschen sitzen vorm Computer weiß nicht-  
312 K: L da war erst der Fall, wo der von Deutschland sucht den, na wie war das, das Supertalent,  
313 der Gewinner,  
314 M: L aja der mit dem Hund ge  
315 K: der hat ja, im Fakeprofil ghabt, der mit dem Hund ja, und der hat auch in seinem Namen die Mädls  
316 angeschrieben und sich mit denen getroffen oder wollt halt irgendwie Fotos von denen g´schickt ham,  
317 und der war da gar nicht dahinter. Also.  
318 L: ja des is für de Jungen g´fährlich  
319 K: Mhm  
320 O: ja ich glaub, dass das generell das Internet halt einfach, dass in Chats (2) genauso wie Facebook  
321 is überall die Gefahr.  
322 L: des sowieso  
323 N: ich glaube eher, dass die meisten Leute einfach nicht wissen, was sie damit machen im Endeffekt  
324 ihr ganzes Leben, oder ein Teil ihres Lebens öffentlich zu machen beziehungsweise bist dann auffind-

325 bar im google (.) in irgendwelchen anderen Seiten oder sonstiges, und du kannst das dann wirklich  
326 vernetzen und sag´n, ja ok, diejenige Person mit dem Namen hat in das Forum reing´schriebn, hat  
327 genau das geschrieben, wann war das, zu welcher Uhrzeit war das und mit de Fotos posten weiß net  
328 beim Haligalli am Wochenende Party machen (.)

329 L: im Krankenstand

330 N: ja im Krankenstand auch noch und das man halt sich einfach nicht der Konsequenzen bewußt ist  
331 beziehungsweise dass man einfach viel zu freizügig damit umgeht. Also bei mir war´s sicherlich auch,  
332 bei mir warn´s immer so Schwankungen, ich tu einmal mehr posten, einmal weniger posten, dann is  
333 wieder so g´angen (.) zurück geh´n. Ah (.) eher schönere Sachen posten, oder kein Blödsinn mehr.

334 [Alle lachen]

335 Y: darf ich euch da auch fragen, habt´s ihr schon mal was von Cybermobbing gehört, sagt euch das  
336 was (.) was würdet´s ihr jetzt da d´runter verstehen?

337 M: ja so wie ein Mobbing halt in der Schule, wenn das kleine Kinder machen, oder eben in der Arbeit.  
338 Dass es halt Internet is, dass sich irgendwer auf ein Profil stürzt und den dann irgendwann schikaniert  
339 (.) oder schimpft den.

340 L: L oder alle Kollegen geg´n an

341 M: ja genau

342 K: also ich glaub, ich kenn jetzt keinen Fall in meiner näheren Umgebung oder so, wo das schon mal  
343 passiert is

344 O: bei mir auch noch nicht

345 K: man hörts im Fernseh´n

346 M: L genau man hört´s einfach

347 K: dass sowas passiert is, und das da auch Leute gibt, denen irgendwie, total darunter leiden oder  
348 dann auch nicht mehr in die Schule gehen oder, keine Ahnung, ausreiss´n, weil sie so gemobbt wor-  
349 den sind, dass sie sich nicht mehr hintrauen, aber jetzt direkt, dass ich jemanden kenne is nicht.

350 N: Die Frage is halt, wo beginnt das. Also für mich ist jetzta nicht klar ok, wo beginnt das Mobbing jetzt  
351 im Internet, wenn ich jetzt schreib oder Leute dazu animier, gegen eine Person (.) aufmüpfinger zu  
352 sein oder schlecht zu reden. Ist das für mich dann schon Mobbing?

353 L: des wird vom Opfer obhängen

354 O: L eigentlich ja

355 N: aber wennst es als Spaß meinst dann nicht, das ist halt immer so die Frage

356 K: L ich glaub beim Schreib´n ist halt die Frage, beim Schreib´n weiß man nicht, wie hat´s der  
357 jetzt gemeint.

358 M: L Ja

359 K: Das is halt auch nicht klar.

360 M: L Wenn Worte eh geduldig sind ja.

361 K: ja

362 N: und beim Schreiben geht´s auch leichter, also dass man im Netz irgendwas schreibt

363 L: ja der braucht bei mir sicher viel, bei ihr weniger. [deutet zu K:]

364 N: Wieso?

365 L: Weil mir des egal ist, wos do steht (.)

366 N: ja  
367 L: und sie si d´rüber ärgert und si Gedaunk´n d´rüber mocht  
368 O: also du lässt gar nix so nah:: an dich ranlass´n, wenn Freunde einmal Blödsinn über dich schreiben  
369 oder (.)  
370 L: da rein, da raus [deutet von einem Ohr zum anderen]  
371 O: interessiert dich dann gar nicht sowas  
372 K: ja aber es kann auch Mobbing sein, wenn ich ein Foto post und d´runter schreibt jemand „Wie  
373 schaut du aus“, kann ich mich jetzt auch schon gemobbt fühlen oder?  
374 M: L ja  
375 K: Wenn dann eine Diskussion d´rüber anfangt „ja stimmt du hast zug´nommen“ und der andere  
376 schreibt „ja und deine Haare schau´n aus“, @ich mein @könnte ja auch passiern oder?  
377 M: L ja  
378 K: Und meinen das vielleicht auch nicht bös und trotzdem kommts bei mir vielleicht anders an.  
379 O: also ich glaub für mich wär das Mobbing erst im Internet, weil eigentlich solltest ja nur deine Freun-  
380 de [deutet Anführungszeichen] hab´, für mich wär das dann wirklich erst, wenn ich irgendwie:: schon::  
381 quasi tyrannisiert werden würde.  
382 L: L ja  
383 O: Also wenn:: ich Nachrichten krieg andauernd, also so eher würd ich mich da fühlen.  
384 K: L ja aber innerhalb vom Facebook mit dieser Blockieren-Funktion, kann man dem schon ent-  
385 gegen wirken, weil wenn mir jemand wirklich ständig private Nachrichten schickt oder mir, keine Ah-  
386 nung, mich irgendwie tyrannisiert, würd ich den blockieren, ja.  
387 O: ja es is eh einfach  
388 K: ich mein, das heißt ja nicht, dass trotzdem über mich weiterhin gesprochen wird auf anderen Sei-  
389 ten, aber zumindestens krieg ich´s nimma mit und dann kann´s mich auch nicht verletzen. (.) Außer es  
390 erzählt mir dann wieder irgendwer. @Aber da wärma dann schon wieder [deutet nach hinten mit der  
391 Hand]@(. )@  
392 [Alle lachen]  
393 O: ja da kann man schon viel dazu beitragen selbst, net also.  
394 K: also ich weiß nicht, ob´s die Funktion immer schon gegeben hat oder?  
395 N: blockiern glaub i schon  
396 M: L schon auch ja  
397 N: denke schon ja.  
398 O: L blockier´n glaub ich schon, also das mit diese Gruppen zum Beispiel, hab ich nicht gewusst,  
399 dass man das so verschieden einteilen kann wer was sieht. Das hab ich nicht g´wusst, aber ich glaub  
400 blockieren hat immer schon (.) funktioniert.  
401 M: ich glaub auch ja (.) ich bin seit drei Jahren im Facebook und ich hab´s auch immer blockieren  
402 können  
403 L: ich glaub schon  
404 N: stimmt  
405 [Alle lachen]

406 Y: und wie seht's ihr da von Täter und Opfer die Eigenschaften? Welche Eigenschaften hat das typi-  
407 sche Opfer, welche Eigenschaften hat der typische Täter beziehungsweise gibt's für die Personen  
408 irgendwie (.) Vorteile, Nachteile im Gegensatz zum traditionellen Mobbing? Seht's ihr da irgendwelche  
409 Unterschiede?

410 N: ich seh den Unterschied, dass es einfach schneller und einfacher is übers Internet oder über Dis-  
411 tanzen jetzt irgendwas zu machen als wie persönlich jetzt zu jemanden hinzugehen und sagen, ja „du  
412 bist schiarch“ oder (.) sonst irgendwas in der Richtung wie beim SMS schreib'n. Da schreibt ma halt  
413 Sachen anders (.) oder-

414 K: L ja die Hemmschwelle ist einfach viel geringer

415 N: ja die Hemmschwelle, die Hemmschwelle ist einfach geringer

416 O: L oder der Täter will unbekannt bleiben und sekkieren

417 L: L es is fürn Täter afocher

418 O: ja

419 N: für mich sind das ja zum Teil auch gezielte Intrigen bei gewissen Leuten, dass einfach sog'n, ja  
420 also gut der hat mir jetzt irgendwas angetan und ich probier jetzt einfach diese Person schlecht zu  
421 machen vor seinen Freunden, Familien oder sonst irgendwas. Was auch eine Möglichkeit einfach ist  
422 und ich glaub, dass es einfacher so ist, als wie über normale Gespräche, das sich's halt so herum-  
423 spricht. So geht's halt schneller, is halt beim Internet so, weil mehr Personen in diesem Kreis einfach  
424 sind.

425 L: oder öffentlich, weils einfach öffentlich is im Prinzip

426 M: L ja weil auch jeder der post teil'n kann, das vermehrt sich ja dann ungemein

427 N: ja, da musst as löschen oder sonst irgendwas (.) oder jemand postet halt irgendein Foto, was du  
428 gar nicht willst und wirst gar nicht gefragt, wirst markiert, dann sehen das irgendwelche Leute von,  
429 weiß nicht, die was dich nicht interessieren, oder, ja.

430 O: also wenn ich weiß, denjenigen stört das und das geht dann halt schnell, somit brauch ich da nicht  
431 irgendwo @Plakate@ aufhängen, weil das kannst ja, aber machst ja auch nicht. So ist das halt leicht  
432 ja, stell ich ein Foto rein, der is gleich bloßgestellt quasi vor seinen Freunden, Familie und (.) mein ja,  
433 er kann's rauslöschen na wenn glaub ich-

434 K: L ja die Markierung kann man entfernen,

435 M: L ja aber fürs Opfer is das schon schwer

436 K: aber ich glaub als Opfer is es schon schwer, weil auch wenn ich den blockieren kann, und ich hör  
437 dann eben von jemand anderen, der macht trotzdem weiter, auch wenn ich's persönlich nicht mehr  
438 sehen kann

439 O: L aber ich glaub-

440 K: was machst dann, müsstes es, weiß ich nicht, melden?

441 O: L ich wollt grad sagen, ich glaub auf Facebook

442 L: L kaunnt as melden jo

443 O: gibt's schon so ein, ein ein, kann man das schon melden na? Weil wenn wirklich jemand-

444 L: L genauso wie bei da Werbung wos'd (.) kaunnt jo genauso blockier'n die Werbungen. (2)  
445 Kriegst hunderttausend Werbungen von irendwas, weil irgend aner „gefällt mir“ druckt hot, dem ge-  
446 fällt das und do kummt immer wieder die gleiche Werbung. Jetzt erst vur kurzem wor wieder irgend-



447 was (2) über a Grupp'n, des hot irgend aner von mein Bekauntnkreis auf Facebook hot do „gefällt  
448 mir“ druckt und der hot automatisch olle Kontakte, was er drin g'hobt hot, hot des, jeder Kontakt hot  
449 des olles g'sehn, egal wer was g'schriebn hot. Do san jedn Tog solche Listn kumma. (.) ober i waß  
450 net, was des für Seitn woarn.

451 M: was aber trotzdem nervig is für dich als User

452 L: L sicher

453 M: überhaupt wennst dich mit dem net identifizieren kannst

454 L: L interessiert mi überhaupt net

455 M: ja

456 N: also ich weiß nicht, wenn jemand bei mir versucht zu mobben, dann meld ich mich bei dieser Per-  
457 son selber sowieso, weil, den kenn ich ja eh (.) sollt ich kennen

458 K: ich glaub halt, des kommt schon auf des Alter an ja, wie alt bin ich,

459 L: L des auf jeden Fall

460 K: bin ich 30 und kann mich wehren und kann mit dem ein persönliches Gespräch suchen oder bin ich  
461 14 und: ahm: trau mich eh nix sagen und was hab ich für eine Persönlichkeit,

462 M: L mhm

463 K: weil wenn das vielleicht irgend jemand is, die des arme Hascherl is in der Klasse und sich nie was  
464 sag'n traut, dann wird die vielleicht sich nicht zu helfen wissen und nicht wissen, wie geh ich mit so-  
465 was um.

466 N: geb ich da recht ja

467 K: L und will vielleicht auch nicht sich komplett löschen, weil da hat er vielleicht Angst, dass noch  
468 mehr (.) was das dann hervorrufen kann

469 N: ja wie g'sogt, ob an gewissn Olter, erst ab an gewiss'n Alter, sog'n ma so, soll ma's nutz'n oder  
470 von (.) wie g'sogt no von Eltern überwacht werdn oder i kann net-

471 K: L ich glaub auch, dass wenn, also ich kenn Leute die mit 10 schon Facebook ham, i find, des  
472 is zu früh

473 L: L ja

474 N: ich mein ich weiß nicht ob Überwachung das Richtige is, ich glaub eher, dass es wichtig ist halt

475 L: L net Überwachung

476 N: im Internet zu zeigen oder zu sagen, ja ok man kontrolliert

477 K: L aber auf die Gefahren hinweisen

478 M: L aufklär'n

479 L: L Kontrolle

480 N: ja genau, auch zur Kontrolle

481 M: L was die da eigentlich, also was die da preis geb'n von sich und sieht was das für Folgen  
482 haben kann

483 O: also ich glaub, ich würd jetzt nicht mein Kind unbeaufsichtigt (.) jeden Tag, nächtelang, stundenlang  
484 (.) „ja setz dich hin, moch was'd willst, surfst im Internet“, also ich glaub, ich hätt da schon ein bissl  
485 ein, ein Aug d'rauf. Also mein, komplett alles kontrollier'n, und und, (.) tust e net aber-

486 N: L de ham eh alle schon a Handy oder a Smartphone egal wo, du kannst es sowieso ein-  
487 schränken. Kontrollier'n in dem Sinn find ich, kann man es nicht wirklich, außer man steigt halt ein-

488 fach in den sein Account ein, aber den Kindern einfach zu sagen ok, in die Richtung zu sagen  
489 „schaus einfach, dass es halt nicht wirklich (.) wie soll ich denn jetzt sagen? selber ausnutzt´s oder  
490 zu freizügig einfach da drinnen seid´s“. Und einfach halt aufpassen, ich glaub dass da Aufklärung  
491 sicherlich safer is.

492 L: wie g´sogt, die Jungen jetzt san jo wirklich damit aufgewochn, bei uns in de Jugendzeiten san de  
493 Handys kumman ´(.) und daunn sans irgendwaunn amol leistbar wurd´n.

494 M: L Stimmt ja.

495 L: Vorher wors jo fost net leistbar, oiso, ols Jugendlischer nicht leistbar.

496 N: na ich find einfach, dass die Kommunikation zum Teil einfach sowieso flöten geht, weil heute, wenn  
497 man in die U-Bahn schaut oder im Restaurant wo jetzt eine Gruppe zusammen sitzt zum Teil, fünf  
498 Leute sitzen da und schau´n auf´s Handy, dann quatschens wieder mal kurz, und dann wieder [immi-  
499 tiert auf Handy etwas zu schreiben]

500 K: L ja das find ich auch immer ganz schlimm

501 M: L ja

502 N: entweder is des whatsapp oder es is Facebook

503 L: früher host da ausgmocht, wir treffn uns in zwa Wochn um drei Uhr,

504 N: L do wors so. Punkt.

505 L: dort und es worn beide Personen dort oder drei, vier, egal. Heit wird no anmol fünf Minuten vurher  
506 augruafn „kummst eh?“.

507 O: Daunn trifft man sich 10 Minuten, schnell ein Foto schieß´n für Facebook

508 M: L @(. )@

509 L: L ah i kumm a Stund später [deutet mit der Armbanduhr]

510 O: wir sind grad dort und dort.

511 K: des is ja sowieso des Beste, waunn man daunn eigentlich nur noch was postet, um weiß ich nicht  
512 zu sagen, was ich nicht für ein tolles Leben habe

513 O: L aber es gibt viele die-

514 K: was ja eigentlich nur gefaked ist ja, weil ich mein (.) nicht jeder hat immer von Montag bis Sonntag  
515 tolle Tage und erlebt jeden Tag sowas Tolles ja.

516 O: Ich hab zum Beispiel-

517 N: L Selbstmarketing ist das einfach auch heutzutag

518 O: ich hab zum Beispiel a Freundin, die: mit der hab ich mich nach einem Jahr, nach langer Zeit wie-  
519 der getroffen und war´n wir was trinken und was essen, weißt was sie g´macht hat, auch gleich unsere  
520 Getränke fotografiert und sie sagt selber, das ist schon nicht normal, sie postet wirklich alles, fotogra-  
521 fiert alles, stellt alles rein. Sie sagt selber schon, es geht ihr eigentlich eh scho auf die Nerven, aber  
522 das steckt so in ihr drinnen das ist schon so wie eine Sucht eigentlich.

523 K: L ich glaub auch, dass das eine Sucht is

524 M: L wie Zwang quasi, wost dann nimmer aufhörn kannst

525 O: L des ist schon bei ihr wie Zwang ja. (2) Also sowas find ich halt schon sehr übertrie-  
526 ben ja.

527 Y: Ich würd euch zum Schluss gerne noch ein Beispiel vorlegen, und zwar geht´s da nämlich um ein  
528 15jähriges Mädchen, in England war der Fall 2009, das hat dann Selbstmord begangen, weil es über

529 soziale Netzwerke gemobbt worden is, und hat dann:: die Attacken sind auch im sozialen Leben, im  
530 realen Leben, nicht ausgeblieben, hat den Druck auch nicht mehr stand gehalten und ist dann schlu-  
531 ßendlich von einer Brücke gesprungen, weil einfach die psychischen Belastungen so hoch waren.  
532 Und des is auch bei weitem nicht der einzige Fall, es gibt zahlreiche ähnliche Fälle, die auch mit  
533 Selbstmord geendet haben und da würd ich jetzt gern wissen, was sind da so eure Gedanken, in  
534 Bezug auf dieses Beispiel jetzt auch vor allem? (2) Was habt´s ihr da für eine Meinung dazu?  
535 L: a fünfzehnjähriges Mädchen (.) na wie laung wird de scho gemobbt? Vor allem is wieder de sog i  
536 wieder die Kontrolle der Eltern. (.) Warum kaunn ma (.) frogt ma net nach Hilfe?  
537 M: na man weiß ja nicht wie das Elternhaus is von dem-  
538 L: L des is kloar  
539 M: vielleicht kümmern sich die Eltern auch nicht oder hat die kein Nestchen, wo sich das Kind ausre-  
540 den kann oder ausweinen kann  
541 N: ja aber dann hat das für mich sowieso nichts mit dem sozialen Netzwerk zu tun.  
542 O: L Das wollt ich grad sagen ja  
543 N: Ob ich jetzt gemobbt werde, persönlich jetzt von Leuten, oder jetzt in an Netzwerk über´s Internet  
544 und ich jetzt als Elternteil das nicht mitbekomme, dann, i kann ja gar nichts machen, ob des jetzt a  
545 Internet is oder normal. Wenn das Kind sich nicht öffnet der Familie oder ich das als Vater  
546 L: L wenn das Kind nicht die Möglichkeit hat  
547 N: oder als Mutter nicht mitbekomme, is des wurscht, ob das jetzt a Internet Facebook is oder a nor-  
548 mal in der Schule jetzt in der Klasse.  
549 M: ja aber ich merk ja, wenn mein Kind immer geknickt und trauriger nach Hause kommt oder sich  
550 verschließt oder einsperrt  
551 N: sollte man merken ja  
552 M: ja  
553 L: Ja (.) weil-  
554 K: L aber ich glaub auch, dass des jetzt egal ist ob das jetzt über Facebook is  
555 N: L ja  
556 O: L ja, des kann-  
557 K: oder ob das jetzt im in der Schule passiert-  
558 N: L ich glaub einfach-  
559 K: es hätte vielleicht genauso geendet für dieses Mädchen na  
560 N: ich finds tragisch, also egal ob´s jetzt fünfzehn ist oder siebzehn, oder egal jetzt wie alt, ich glaub  
561 einfach halt auch, es geht halt schneller und es geht halt einfacher, aber ich würd da jetzt kan direkten  
562 Unterschied machen  
563 O: L ja  
564 N: zwischen normalem Cybermobbing und normalem Mobbing, dass man das psychisch einfach nicht  
565 aushält. Ich glaub, beides ist schlimm, das andere geht halt schneller, das andere ist halt von Gesicht  
566 zu Gesicht (.) trau´n sich halt die meisten nicht.  
567 L: Jo-

568 K: L ja aber ich glaub, es wird immer schlimmer, immer weniger Leut, werd´n sich dann persön-  
569 lich sagen, wo das Problem is und ich glaub das wird immer weniger werd´n, dass man sich dann  
570 persönlich

571 M: L verbal sagt

572 K: von Angesicht zu Angesicht sagt „He, das und das Problem hab ich“, weil eben auch dieses Face-  
573 book und was halt alles so gibt, einfach die Plattform is für leichtere Kommunikation.

574 L: mei Meinung is, M=obbingopfer sog i mol hört sich jetzt vielleicht blöd an, aber die Personen, de  
575 wos gemobbt werden und mit niemanden sprechen d´rüber, brauchen sowieso amoil ah ah ah schw-  
576 ches (.) san schwache Leit einfoch.

577 M: du meinst, die hab´n schon ein Problem

578 L: L jo

579 M: das des sozusagen verstärkt

580 L: jo, das ich das auf mich zukommen lasse und mit niemanden d´rüber red oder (.) is sog i holt mei-  
581 ne Meinung. (2) Es gibt dann Eltern, Freunde-

582 K: L ja man weiß ja nie, ah ah vielleicht ham die keine Eltern und ham jetzt-

583 L: L wie g´ sagt, ich schwanke, ja wie g´ sagt Eltern es gibt ja andere Möglichkeiten a

584 N: L ja halt auch mit Freunden austauschen und so

585 L: jetzt auch irgendwie wie g´ sagt, egal in welchen Olter jetzt

586 K: ja aber wenn man wirklich schon so weit ist, dass man mit fünfzehn Selbstmord begeht

587 M: L ja

588 L: L das is ja des Thema

589 K: dann muss diese Person schon ziemlich am Ende g´ wesn sein.

590 O: L oder generell schon labil, aussichtslos oder Probleme haben

591 M: L ja

592 K: da müssen vorher schon andere Dinge auch vorg´ falln sein, dass wird nicht nur für an kurzen Zeit-  
593 raum über Facebook ein Mobbing stattgefunden hab´n.

594 O: ja jeder Mensch is anders, man kann nie in an Menschen reinschaun, net, des is (.)

595 N: na da wird ja in aner gewissen Art und Weise das Selbstbewußtsein dieser Person, wie du schon  
596 g´ sagt hast in der Richtung, schon einfach halt schwächer sein, beziehungsweise dann halt der  
597 Druck von außen (.) ja irgendwie zu groß für die Person afoch jetzt sein, dass ma das (.)

598 O: L glaub ich auch ja

599 N: übersteht sag ich jetzt mal oder auch mehr auf die Meinung von anderen hält als wie auf die Mei-  
600 nung von sich selber oder vom engsten Kreis, weil wenn meine besten Freunde oder meine Familie  
601 sag´n, des passt alles, und irgendwelche Heinzis von draußen irgendwas behaupten sag ich „Tz, dan-  
602 ke, interessiert mich nicht“.

603 O: so sollte es sein ja @(. )@

604 Y: ok, zum Abschluss möchte ich euch nochmal die Möglichkeit geben, falls ihr noch irgend etwas  
605 loswerden wollts , was vielleicht noch nicht gesagt worden is, gibt´s da noch irgendwelche Worte, die  
606 ihr gerne mitteilen woll´n würdets?

607 O: na

608 K: ich glaub, wir ham alles gesagt @(. )@

609 [Alle lachen]

610 Y: ok, sehr gut. Dann möchte ich mich ganz herzlich für den guten Gesprächsinhalt bedanken und vor

611 allem auch an die Teilnahme an, an, an der Gruppendiskussion @(. )@. @Danke schön.@

612 Alle:@Bitteschön@

## **Transkript Gruppe D11**

1 Y: Hallo, (.) mein Name ist Melanie und ich möchte mich zu Beginn bei euch ganz herzlich bedanken,  
2 dass ihr mir da teilnehmts an der Gruppendiskussion und würd gern mal zu Beginn von euch wissen,  
3 welche sozialen Netzwerke kennts ihr überhaupt, welche nutzt ihr, in welchem Ausmaß nutzt ihr sie  
4 und vor allem auch aus welchem Grund?

5 Q: na ich kenn Facebook und Twitter (.) nutzen tu ich gar keins (.) ich hab, das Profil von meiner  
6 Freundin nutz ich ab und zu und nur zum Spielen eigentlich.

7 R: also ich kenn Facebook, Twitter, Instagram ich bin auf allen dreien (.) aktiv, (.) spielemäßig, freun-  
8 demäßig, allgemein dafür aufgenommen und zur Kontrolle meiner Tochter mehr oder weniger.

9 T: Kontrolle, klingt schlimm @(. )@

10 P: Kotrollfreak

11 R: @nein@

12 T: also ich hab angfangen mit Myspace glaub ich (.) das hab ich aber nicht wirklich lang g´habt dann  
13 war ich bei myVZ, Myfriends, da gibt´s tausende, aber in Wirklichkeit bin ich bei Facebook hängen  
14 geblieben, dort hab ich auch die meisten Freunde (.) ja. Ich glaub über 300 Freunde drinnen, die ich  
15 aber alle wirklich kenne, also ich nehm auch keinen im Freundeskreis auf, den ich nicht kenn. (.) Weil  
16 für mich ist das wirklich eine Sammlung von Leuten, die, mit denen ich zu tun haben will und mit de-  
17 nen ich Kontakt haben will.

18 S: also mir geht´s da so ähnlich, hab auch mit myspace angefangen, my VZ kenn ich gar nicht, und  
19 ahm nütze es natürlich nicht mehr, ist glaub ich nicht mehr so up to date. Ahm bin jetzt auch auf Fa-  
20 cebook, ahm, hab ein bisschen mehr Freunde, ich glaub es sind 1500 oder 1600, aber hauptsächlich,  
21 kenn natürlich nicht alle, aber hauptsächlich ahm aus dem Grund ahm wegen der Musik. (.) °Also das  
22 ist ja, weiß nicht, regelmäßig.°

23 P: ich kenn Facebook, Twitter (.) kenn ich nur aus dem Fernsehen, @hab ich jetzt grad erfahr´n, dass  
24 des gibt@. Ja Facebook ist eigentlich so nur dazu da, einschau´n, schau´n was die Leute für Blöd-  
25 sinn reinschreib´n, reinstell´n, zeitweise post ich was, (.) schreib irgendwelche Kommentare dazu,  
26 und ja spiel ab und zu meine Spiele und des war´s auch schon. Freunde, (.) ja ein paar hundert, aber  
27 das sind nur so von der Hauptschule, Volksschule eventuell, aber so richtig Kontakt zu denen hab ich  
28 nur zu 20. (.) Die anderen sind nur so d´rin, als Spielbegleitung oder so.

29 R: aber du hast ja g´sagt, du hast as hauptsächlich weg´n der Musik, ich hab de wegen dem Sport  
30 hauptsächlich meine Freunde [deutet Anführungszeichen], (2) gibt's ja verschiedene Fachgebiete.

31 S: L Ja, nur Musik

32 R: Nur Musik?

33 S: nur Musik ja, ich mein schon auch natürlich alte Freunde oder so oder generell a Freundeskreis,  
34 weil´s auch ahm (.) von, von der Kommunikation, a Nachricht zu schick´n, irgendwie Messages gratis  
35 is und SMS zahlst ja. Is natürlich günstiger, deshalb is man dann auch bei Facebook. Aber im Grunde,  
36 eigentlich im Grunde genommen, angefangen hab ich mit Facebook weg´n meiner Schwester, weil´s  
37 der langweilig war und die mich ang´rufen hat „bitte registrier dich auf Facebook, ich möcht chatten mit  
38 irgendjemanden“

39 R: und T: @(. )@

---

40 S: und dann bin ich eben irgendwie auf den Geschmack gekommen, weil dann irgendwelche alten  
41 Freunde mich ang'schriebn hab'n, und ahm (.) dann hab ich's wieder eine zeitlang überhaupt nicht  
42 verfolgt, und dann eben weg'n der Musik, weil ich in der Szene da schon seit Jahrzehnten(.), weil ich  
43 mich für diese Musik interessiere und auch selbst mit den Interpreten beziehungsweise auch da mit  
44 den Leuten, Komponisten und so zu tun habe und das einfach (.) die beste Plattform dafür is. (.) Und  
45 ich möchte direkt die Musik direkt von den Leuten dann gleich hab'n und mit dem jeweiligen Inter-  
46 pret'n oder mit, mit dem Songwriter, oder wem auch immer, dann auch-

47 T: L witzig, ich dachte das ist myspace

48 R: L ich dacht es war Twitter

49 **S: das war früher auch myspace-**

50 R: L auf Twitter ist das genauso, da kann ich den Künstler genau verfolgen

51 T: ja aber also, jetzt nicht im Sinne von Musik-Sharing und so weiter, also ich kenn das nur von  
52 myspace, dass man dort wirklich reinstell'n kann, ahT:, irgendwelche Lieder, die dann die anderen  
53 auch anhören können und so. Also wo man sich wirklich als Band zum Beispiel präsentiert. (.) Ich hab  
54 vor Jahren mal a Fangemeinde g'macht von einer Band und da hab'n ma auch eine Seite dort gestal-  
55 tet, wo denen ihre Lieder d'rauf war'n und die nächsten Termine und so irgendwie.

56 S: war auch so, aber ich glaub des ist ziemlich abgelöst worden (.) (von Festen)

57 T: und was macht man bei Instagram?

58 R: da kannst du Bilder posten (.)

59 T: ja

60 R: kannst du sämtliche Freunde auch anschreiben, (.) Bilder weiterleiten im großen und ganzen so  
61 ähnlich wie Facebook nur chatten funktioniert da nicht so

62 T: mhm

63 Q: wieviel nutzt du's am Tag so circa ?

64 R: was jetzt Facebook oder Instagram?

65 Q: L Alles, alles was soziale Netzwerke betrifft

66 R: naja so alle zwei, drei Stunden schau ich schon mal rein (.) circa

67 Q: also schon oft na?

68 R: ja

69 Q: und auch so Fotos posten oder so?

70 R: ja (.) Hardcoreposter

71 T: @(.).@ (.) Differenzierst du zwischen den zweien? (.) Was du auf Instagram postest und was du in  
72 Facebook postest?

73 R: L ich poste an und für sich alles von Instagram aus, weil ich die Bilder dann besser bearbei-  
74 ten kann und die sind dann halt auch in Facebook schon gepostet

75 T: L ok also gibt's ja bei Twitter auch diese Funktion, dass man-

76 R: L genau

77 T: dass man in Twitter was eingibt und das geht gleich auf Facebook auch

78 Q: L das ist dann verlinkt net

79 R: genau das geht schöner dann, man kann das schöner bearbeiten, dass das dann wirklich dann  
80 besser ausschaut , weil, weil wenn'st auf Facebook jetzt ein Bild machst (.) schaut des irgendwie aus

81 Q: L ja, ja. (2) Du? Wieviel postest du?

82 P: also ich post fast gar nix, (.) halt hin und wieder nur irgendwelche wichtigen Sachen wenn irgend-

83 wos is, so wie´s jetzt da war die U-Bahn Leute da, die was da g´sucht hab´n die vier Typen da, das

84 hab ich grad mit gepostet, oder wenn´s geht um Tierquälerei oder so, (.)wenn irgendwas wegen der

85 WM jetza,

86 R: L Mhm

87 P: oder (.) die Hundestreuner da jetzt (.) abg´schlachtet werden oder so, des post ma halt a,(.) und ja

88 und des war´s eigentlich wieder.

89 T: Des find ich an und für sich-

90 P: L °nix wichtiges eigentlich°

91 T: das find ich an und für sich eine super Einrichtung, dass ma, ahm was weiß ich, jemand wird ver-

92 misst oder: Tier ist entlaufen oder irgendwo Tierköder ausg´legt, dass man das dann weiterleiten

93 kann ja. (.) Was halt viele vergessen ist halt, dass sie erstens d´raufschreiben, (.) von wann das ist

94 und von welcher Region das ist, (.) weil es ist dann oft so, dass jemand sagt „bitte helft´s mit! Mein, (.)

95 alter Opa ist vom Altersheim entflohen“ und der is aber irgendwo im Norden Deutschland und das

96 bringt genau gar nix, wenn ich das jetzt post, ja. (2) Also das-

97 R: L Find ich eigentlich nicht, weil wenn du das jetzt postest und das postet dann wer anderer

98 vielleicht kennt der dann jemanden, der da in der Nähe ist. Du weißt nicht, wer mit wem wirklich aller

99 befreundet is. Das kann man nie sagen.

100 T: da fällt ma noch eine Plattform ein, Xing.

101 Q: is das nicht mehr so für, für arbeitsmäßig, für arbeitsmäßige Sachen?

102 T: L ja, das ist an und für sich für arbeitsmäßig, ja da kannst auch Lebensläufe reinstellen, dass

103 man auch gefunden werden kann. Mein Mann hat da letztens erst ahm (.) ein Angebot bekommen von

104 jemanden, für ihn zu arbeiten, (.) und die hab´n das eigentlich erfunden, dass man da über drei Ecken

105 alle kennt. Die hab´n das publik g´macht. Da steht dann wirklich wenn´st jemanden aufrufst, über wie

106 viele Ecken du den kennst eigentlich. Also, (.) wie die Verbindung zu dem ist.

107 Q: L ja

108 R: auf Facebook siehst du das aber auch. Wenn du eine Freundschaftsanfrage bekommst, befreundet

109 mit [deutet eine Liste an] (.) die Liste. Und dann denkst da, den kenn ich-

110 T: L stimmt, aber das sind nur die direkten Freunde

111 R: L Genau

112 T: und bei, bei ah (.) Xing ist es wirklich so, dass du sagst, der ist mit´n (.) Peter befreundet, und der

113 Peter is mit´n Harald befreundet und der Harald kennt jetzt die (2)

114 R: aha

115 T: die du dir g´rad anschaust.

116 R: L °aha die einen kennen°

117 T: Also da geht´s wirklich über ein paar Ecken auch. (.) Und da kommt ma wirklich d´rauf, also mehr

118 als vier Personen spiel´n da nie mit. Also das ist echt lustig.

119 Q: bist du da mit deinem Namen registriert oder?

120 T: Ja,ja. (.) ich bin überall mit meinem Namen registriert. (.) Ich halt auch nix davon, ah, (.) also ich

121 bin da überhaupt extrem, weil ich bin auch zum Beispiel auf Herold, ich bin die einzige, die noch im



122 Telefonbuch steht, also wenn'st amal Herold aufrufst, ich bin die einzige, die da d´rin steht, ahm, weil  
123 ich der Meinung bin, (.) wenn mit Leute suchen, zum Beispiel über soziale Netzwerke, dann suchen's  
124 mich schlicht und einfach über meinen Namen und das find ich auch bei Facebook recht gut, dass  
125 man da auch (.) den ledigen Namen auch reinschreiben kann, dass auch die Leute, die eben mit ei-  
126 nem in die Schule g´angen sind, einem noch finden (.) und ich halt nix davon, wenn ich schreib, ich  
127 bin anonym oder so,  
128 R: L ja  
129 T: also ohne Nachname, das ist Blödsinn. (.) Ich wär auch da dafür, dass man die Leute raus löscht,  
130 die das so machen (.)  
131 R: L ja  
132 T: weil, ja, das ist einfach eine Plattform wo,wo sich die Leute virtuell treffen solln (.) und nichts Künst-  
133 liches. Also ich post sehr viel, ich post nur (.) Fotos von mir, ich differenzier zwischen (.) Altbekanntem  
134 die ich hab und engen Freunden, mit denen ich ja viel Kontakt hab, ich hab eine eigene Gruppe für  
135 Leute, die ich von der Firma kenn, (.) die ich aber auch da d´rinnen hab, weil ich prinzipiell mich mit  
136 den Arbeitskollegeneigentlich recht gut versteh´ (.) und ahm, wir hab´n auch eine eigene Seite für die  
137 Arbeitswelt. Also es is, (.) ich find es ist einfach eine, ein Konex, von allen die man kennt und in der  
138 heutigen Zeit, wo man (.) immer weniger Zeit hat, (.) ahm, sich mit Leuten zu treffen oder irgendwas  
139 zu tun, ist das eine gute Alternative, um nicht ganz außer Kontakt zu kommen.  
140 R: und wenn du jetzt ein Bild postest, kann das dann jeder aus deinem Freundeskreis sehen oder ist  
141 das extra unterteilt?  
142 T: das stell ich individuell ein, im Normalfall ist das alle Freunde, (.) und öffentlich mach ich gar nix.  
143 S: Freunde von Freunden gibt's ja auch noch  
144 T: Freunde von Freunden gibt's auch noch, das hab ich im Normalfall nicht, ich hab wirklich nur  
145 Freunde (.) ahm oder eben enge Freunde  
146 P: und die Freunde von Freunden die seh´n ja das dann nur, wenn das deine Freund kommentieren  
147 (.) meistens  
148 R: ja  
149 T: L oder wenn man direkt reinschreibt, man kann aber auch wirklich sagen Freunde von Freun-  
150 den können's auch seh´n  
151 R: kann man einstellen ja  
152 P: L na i bin da, i leb hinterm Mond  
153 R und T: @(. )@  
154 S: aber ich seh das ein bisschen anders mit diesen, (.) wenn man eh keine Zeit hat, also ich kenn die  
155 Gegenbewegung, da sind Leute so zwischen 20 und 25, die bewusst jetzt im, (.) ahm, sich aus oder  
156 sich von solchen sozialen Netzwerken distanziert haben, auch ihr Handy zurückgelegt haben und  
157 plötzlich, siehe da funktioniert die Kommunikation wieder. Die treffen sich nicht nur virtuell, die können  
158 sich anschauen beim reden.  
159 T: L also ich hab zum Beispiel sehr viel an Kontakt mit Freunden, die in Deutschland leben, die  
160 in Italien leben, mit denen komm ich einfach so nicht zam.  
161 S: ja natürlich, is schwierig, aber, aber ich sag so im normalen, also im hier und jetzt da, glaub ich  
162 dass man eher mehr Zeit in (.) also Zeit ist anderes eingeteilt (.) und ich glaub so, dass man sich we-

163 niger trifft, dadurch weil ich muss ja noch skypen, ich muss jetzt noch auf Facebook schau´n, ich muss  
164 das noch machen, ich muss das noch machen und vorher hat man sich ganz einfach getroffen.

165 R: früher hat man die Zeit auch anders eingeteilt.

166 S: Ja

167 R: Ich hab früher meine Zeit ganz anders eingeteilt, ich hab jetzt Freitag, Samstag, Sonntag entweder  
168 Freunde von mir (.) oder meinem Freund (.) und den Rest unter der Woche bin ich halt eher auf Fa-  
169 cebook dann unterwegs (.) und zeig dann halt, wie mein Wochenende war.

170 S: na vorher war´s wahrscheinlich auch so gemacht, dass wenn man halt auch weniger Zeit hatte (.)  
171 oder nicht so viel Zeit hatte, dass man sich halt statt Facebook wirklich getroffen hat (.), wenn es sich  
172 irgendwie ausg´angen is und is dann halt zum andern in die Wohnung oder irgendwie. Jetzt trifft man  
173 sich halt (.)

174 R: L übers Netz.

175 T: L So erreicht man halt viel mehr Leute gleichzeitig na.

176 S: ja, es ist nur des, man kann´s eben nach Bedürfnissen richten, aber ich glaub, dass das halt nicht  
177 unbedingt ein Argument is, dass man sich sehr viel Zeit erspart (.) dadurch.

178 Q: ja aber der persönliche Kontakt geht einfach verloren, (.) wenn du nur im Netz bist.

179 T: der persönliche Kontakt geht nur verloren, wenn du (.) nur passiv Nutzer bist.

180 Q: ich bin überhaupt gar nicht auf Facebook

181 T: L das funktioniert-

182 Q: also ich tu nur telefonieren

183 T: das funktioniert relativ schnell, weil du siehst von den Meldungen alles und du hast das G´fühl, du  
184 nimmst dann irgendwie teil, weil du siehst ja alles von Ihnen, was sie halt posten wollen und schreiben  
185 ja, aber (.) in Wirklichkeit kriegt der ja nicht mit, dass du täglich auf seine Seite schaust oder

186 Q: L Ja

187 T: 1x in der Woche oder was auch immer.

188 Q: es gibt aber Leute, die leb´n ja nur im Facebook zum Beispiel, der postet alles, ich geh jetzt auf´s  
189 Klo, ich geh jetzt essen, ich gehe schlafen, ich geh jetzt fort,

190 R: L @kenn ich sogar@

191 Q: ich bin jetzt im Urlaub. Was ich überhaupt super find, wenn ich schreib auf Facebook so dass hun-  
192 derttausend Leute, wenn er´s falsch eing´stellt hat, sieht, er fährt jetzt auf Urlaub und meistens hat er,  
193 hab´n solche Leut auch ah a Profil, Foto, Adresse, Alter, ah und super, dass Leut das wissen, ok der  
194 wohnt dort und dort und fährt jetzt auf Urlaub. Ah, die Wohnung ist leer, super net. (.) Also ich find das  
195 es vielleicht auch zu (.)unübersichtlich ist.

196 R: Bei mir rennt Facebook schon auch die ganze Zeit, also sobald ich zu Hause bin, ist bei mir mein  
197 Rechner aufgedreht, solange bis ich schlafen geh´.

198 T: L ja

199 S: und Facebook rennt häufig, das heißt nicht, dass ich die ganze Zeit d´rauf bin, ich post auch nicht  
200 permanent. Bei mir wird´n auch nur allgemeine Sachen gepostet, so wie du vorhin g´sagt hast, Kat-  
201 ze entlaufen oder irgendjemand vermisst wird, oder auch an Charityorganisationen oder andere Hilfe,  
202 einen weisen Spruch, oder wie auch immer. (.) Ahm Oder eine Erfahrung, die jetzt alle irgendwie, (.)  
203 für alle interessant wäre. Ahm (.) aber ich glaub, dass das schon ein bissal so in diese Richtung geht,

204 weil mein Sohn der hat jetzt die neue Playstation (.) und die meisten Leute kaufen sich ja jetzt nicht  
205 mehr die Playstation, um Playstation zu spielen, sondern um zu schau'n, was andere Playstation(.)-  
206 User zu Hause machen. Die hab'n die Cam dort aufgestellt und da geht's nur mehr darum, dass man  
207 24 Stunden lang, jemanden ander'n zuschaut, was der in Russland macht oder wie auch immer. Die  
208 spiel'n ja gar nichtmehr. Sitzen nur da vor der Playstation, da hast halt jeden einzelnen, der halt eben  
209 online ist und die Cam aufgedreht hat und die schau'n dir dann halt beim real Life zu.

210 P: ohne Internet geht nix mehr heutzutage

211 S: i find's irgendwie schade, man trifft sich halt nicht mehr draußen.

212 P: L ja des sowieso

213 S: I find's gut als soziales Netzwerk, als Plattform, wo man's so teilt. Du erreichst irrsinnig viel und  
214 schnell Leute damit, du kannst sehr schnell (.) also Nachrichten, ich brauch ma keine Nachrichten  
215 mehr anschauen, weil ich erfahr so und so alles über Facebook und wenn mich was, wenn mich was  
216 interessiert, kann ich das, ähm, (.) kann ich mir das selektiv rausnehmen, also kann ich mir das raus-  
217 nehmen, was ich möcht. Bei den Nachrichten seh ich alles was ich, (.) was die halt da mir (.) mir mit-  
218 teilen möchten, was ja auch nicht immer besonders positiv ist. Aber, ja (.) ahm (.) ich find halt, also  
219 zum Beispiel mein Sohn war so, dass ich den wirklich oft vor'm Computer (.) wegreiss'n musste, weil  
220 er sonst, draußen das schönste Wetter 30 Grad ,alle sind baden und er sitzt vor'm Computer. (.) Und  
221 des find ich halt (.)

222 Q: ja das war früher nicht so, weil früher hast kan Computer g'habt und nur irgendwelche Spiele und  
223 dann warst viel mehr draußen und jetzt sitzen die Kinder einfach vorm, wenn die Eltern a Ruhe hab'n  
224 woll'n net, die setzen sich vor'm Computer in ganzen Tag und die hab'n a Ruah von eahm na.

225 S: L ich kenn auch Beziehungen, die nur so abrennen

226 Q: L ja

227 S: nur noch per SMS, oder ich mein, die Treff'n sich schon aber kommuniziert wird auf dieser Platt-  
228 form

229 Q: L ja

230 S: und das find ich dann halt auch irgendwie . Und ich hab das Gefühl, früher, wo's halt nur das  
231 Festnetz gab, (.) ahm (.) dass man sich öfter Treffen konnte und das es weniger Missverständnisse  
232 aufgrund, oder in dem Bereich Kommunikation gab, als es heute mit Hilfe der Technik gibt. Und das  
233 Gehirn leidet da auch d'runter, weil, ich mein,(.) ich muss mich da selbst kritisier'n, ich kenn keine  
234 einzige Telefonnummer auswendig.

235 Q: ja aber ich glaub auch, dass es oft missbraucht wird, (.) diese sozialen Netzwerke. (.) Dass man  
236 andere Leut vielleicht bloßstellt und solche Sachen na. (.) Blödsinn über andere verbreitet und Blöd-  
237 sinn reinschreibt und alles na.

238 R: L Das geht im Internet wesentlich schneller

239 P: L mobben

240 Q: ja mobben genau ja

241 R: im Internet schreibt einer was rein, und das liest dann der nächste, und der weiß das dann auch  
242 und das wird dann weitergeleitet und einer postet's und hundert lesen's.

243 Q: ja, ja, (2) des wird so schnell verbreitet, wissen abertausende Leute von ein paar Minuten, dass der  
244 jetzt schlecht angezogen war oder:: verzapfen irgend an Blödsinn über den na. Und der Arme sitzt  
245 dann daheim und sieht sich des alles an und denkt sich „was passiert da jetzt“.

246 R: L um das Ganze dann wieder zurechtzurücken, das ist ja das schwierige.

247 Q: ja

248 R: das funktioniert fast überhaupt nicht.

249 Q: Aso, hast du schon Erfahrung mit dem?

250 R: Meine Tochter ist im Internet gemobbt worden und es wird immer noch gemobbt. Hat sich dann auf  
251 das reale Leben auch (2) hinübergezogen und des nimmt Ausmaße an, die kein Ende nehmen. (.)  
252 Das dauert noch eine längere Zeit.

253 S: L wie alt ist deine Tochter

254 R: meine Tochter ist jetzt 14 (2) und ist von einer ehemaligen besten Freundin gemobbt worden, wie  
255 sie da, ja so, (.) ja beste Freundinnen sind heutzutage, bei uns war das irgendwie noch anders.

256 Q: und was kann man dagegen tun? Habt´s ihr was g´macht dageg´n?

257 R: Ja, wir haben´s mal an die Polizei weitergeleitet. Die Polizei hat gesagt, sie kann momentan nix  
258 machen, sie ist ja noch nicht bedroht worden.

259 P: aso da muas erst wos passieren

260 R: L ja, es hört si jetzt blöd an

261 T: L ja es is heutzutage einfach so, (.) es passiert erst was wenn was passiert

262 S: L na es is heutzutage einfach so, (.) es is einfach so.

263 R: ja, mehr als mit der Mutter dieser Freundin und sämtliche Sachen wieder zurecht zu rücken und zu  
264 tun und zu machen, kann man nicht.

265 S: Mhm

266 R: Weil wenn das in die Schule dann auch noch hineingetragen wird, das ist halt auch blöd

267 S: ja des is ja das Problem, weil wenn´s jetzt irgendein Spruch ist oder ein Video oder so, das hast ja  
268 binnen Sekunden, hat ja jeder, jedes Kind auf sein Handy. Also ich bin der Meinung, dass in der  
269 Schule so und so generell ein Handyverbot sein sollt.

270 T: ich denk, dass das sehr stark ein Altersthema ist ja, (.) weil i mein in unserem Alter denkt man  
271 d´rüber nach was man da verbreitet-

272 S: L Pflichtschule ja, (.) Pflichtschule ja

273 T: was ma macht ja (.) und ich hab letztens so einen, (.) weil eben immer diese Sachen weiter ge-  
274 postet werden, letztens ein Bild gepostet kriegt (.) ahm (.) dass das Telefon meiner kleinen Schwester,  
275 in Klammer sechs oder so, und da ist halt irgendein iphone oder smartphone gewesen, (.) und mein,  
276 mein Telefon als ich sechs war, und das war irgendso ein Spielzeugtelefon mit Wählscheibe ja.

277 R: L ja

278 T: und ja das ist halt mehr aussagekräftig, ich glaub dass die Kinder einfach viel zu früh in diese gan-  
279 ze Welt gestoßen werden.

280 S: ich hab mal in an Callcenter gearbeitet und wir hab´n, also bei so einer Auskunft eben (.) bezie-  
281 hungsweise Service-Line und ah (.) zu 80 Prozent die Anrufer dort, die hatten nicht wirklich ein techni-  
282 sches Problem, sondern es waren irgendwelche Psychos beziehungsweise (.) Kinder in der Stunde  
283 während der Schularbeit, die gemeint haben „der Lehrer ist grad rausg´angen, bitte hilf ma, was ist die

284 Wurzel aus“ oder was auch immer. Ja oder ich hatte jeden Tag eine siebenjährige, ein Schlüsselkind,  
285 mit der ich Hausaufgaben gemacht hab, weil das war halt die Service-Line ist kostenlos, er hatte  
286 sonst niemanden, er brauchte Hilfe, hat einmal angerufen. Ich hab ihr halt gesagt, sie kann gern wie-  
287 der anrufen, die hat wirklich täglich angerufen und mit der hab ich täglich Hausaufgaben gemacht. (3)  
288 Und bei meinem Sohn in der Schule war das so, als in der Ganztageschule war in der Volksschule,  
289 wir mussten am Anfang, also die Direktorin hat jeden Tag die Tür aufgesperrt (.) und hat jedem die  
290 Hand gegeben und hat auch von jedem, also der Schulwart ist daneben gestanden mit so an Korb,  
291 hat von jedem das Handy bekommen, das war hinten beschriftet mit Namen, das ist abgegeben wor-  
292 den.

293 Y: Habt´s ihr auch persönlich irgendwelche Erfahrungen gemacht mit Mobbing? Im Internet, außerhalb  
294 des Internets?

295 [Verneinendes Kopfschütteln aller]

296 P: Nein (2) bis jetzt noch nicht

297 R: L also ich persönlich jetzt nicht, nur bei meiner Tochter und das reicht mir auch schon. In der  
298 Hinsicht.

299 S: ich glaub, dass das ziemlich einschneidend sein kann, also so ein ziemlich dramatisches Erlebnis  
300 sein kann

301 R: man wird vorsichtiger mit der Zeit

302 S: na ich mein jetzt für deine Tochter nehm ich an

303 R: jaja sie wird vorsichtiger, (.) mehr oder weniger, (3) °ja Pubertät halt°

304 Q: ja aber ich glaub es ist auch bei, bei dir, bei deiner Tochter weiß man ja, wer der Täter ist

305 R: L wir wissens, ja.

306 Q: oder welche Person´s ist, aber es gibt ja auch viele die was, wo du´s nicht weißt, die einfach ano-  
307 nym bleibn na, wo du gar nicht weißt, von welcher Ecke das herkommt.

308 S: da hast es aber auf der anderen Seite dann wieder leichter mit dem Mobbing, in, also mit dem Cy-  
309 bermoobing, weil da spricht sich das relativ schnell herum wenn sowas im Umlauf ist oder du weißt  
310 dann relativ schnell, wenn du weißt, wer´s ist, müssen die anderen auch schon wieder wer sowas  
311 machen könnt, oder wer halt diese Person ist. (.) Ahm es wird aber sehr viel gewarnt auch, wenn´s  
312 jetzt irgendwelche Umstellungen gibt auf Facebook, da wird das gleich immer von anderen Leuten,  
313 also von Nutzern eben, gleich immer (.) ahm (.) publiziert und was man machen kann, um eben zu  
314 verhindern, dass net jeder Einsicht auf dein Profil hat und so.(.) Also es hat halt jedes Ding so zwei  
315 Seiten, einerseits geht die schlechte Nachricht relativ schnell umadum, andererseits kannst du das  
316 auch dann relativ schnell glaub ich auch wieder (.) ahm-

317 T: L nachverfolgen

318 S: nachverfolgen beziehungsweise richtigstellen oder wie auch immer

319 R: also ich find man sollte zum Beispiel generell altermäßig (.) jetzt so mit 13, 14 einsteigen in Face-  
320 book, dass man das vielleicht irgendwie wieder (.)einstellen muss, dass da nicht alles gepostet wird,  
321 das dann vielleicht irgendwie noch ein Sicherheitsmodus oder irgendwas dabei is, was dann bei den  
322 Erwachsenen nicht mehr dabei is. Weil ein Kind ist immer noch ein Kind,

323 S: L so is es

324 R: es is ein Kind, (.) das wird's auch nicht so schnell ändern. Sie tun erwachsen, sie sind körperlich  
325 erwachsen, aber geistig nicht wirklich.

326 P: aber ich glaub, dass der Sicherheitsmodus auch nicht helfen wird. Die Kinder sind heut schon so  
327 intelligent, die werd'n den auch knacken.

328 R: mit der Zeit schon aber das sollt halt auch immer wieder überarbeitet werden, (2) wär halt schön.

329 Q: ja sollt ma dann die Eltern auch a bissl in die Pflicht nehmen

330 R: **L** ja das auf jeden Fall

331 Q: dass a bissl was kontrollier'n auch na. (.) Was schreibt mein Kind, was macht das,

332 R: **L** Das mach ich

333 Q: mit wem kommuniziert's na, weil: wenn ein Kind a bissl labiler ist oder was, des san genau dann  
334 solche, die wos zum Opfer werd'n na.

335 S: das ist sehr viel Erziehungssache

336 Q: es hat nichts mit Erziehung vielleicht zu tun, das Kind kann schon gut erzogen werden na nur wenn  
337 da: jetzt im Netz irgendeiner sie rauspickt und dann auf gut tut und dann auf einmal anfangt na wo das  
338 Kind halt dann nicht weiß oder sich nicht traut, zu die Eltern zu gehen und das nicht sagt, (.) das sind  
339 dann genau solche labilen Opfer na. (2) Das weißt ja im Vorhinein nicht.

340 R: Na ich hab den Großteil von Freunden und Freundinnen meiner Tochter auch als Freunde und ich  
341 seh sehr wohl was wo wie geschrieben wird. (.) Also ich schau schon d'rauf.

342 S: **L** ja

343 Q: also kontrollierst du das auch?

344 R: sicher,(.) sicher

345 Q: ja das ist eh sehr wichtig na, (.) weils irgendwas reinschreibt und du weißt es nicht, dann kommt  
346 eb'n sowas raus na.

347 R: kann ich schon einsteign auf ihr Profil

348 Q: **L** ja, ja

349 R: und kann das im Notfall ändern und löschen

350 S: ich glaub das ist auf Facebook sehr konsequent, also wenn du wirklich Probleme hast mit jeman-  
351 den, sei es jetzt nur, weil's ein SPAM ist, mit'n blockier'n und so, das funktioniert relativ schnell. Du  
352 kannst dich auch direkt an die Leute wenden

353 T: **L** du kannst es melden

354 S: ja, direkt an die Leute wenden und die sind dann relativ schnell, also Facebook ist da relativ sauber  
355 was das anbelangt. Die Leut möchten wirklich eb'n nicht eben dieses Klischee hab'n, dass da ah  
356 irgendwer sein Unwesen treibt oder wie auch immer. Die sind da sehr schnell und konsequent.

357 Q: ja ich find auch dass das einfach viel zu, mehr kontrolliert g'hört, nicht nur von den Eltern auch,  
358 sondern vom Betreiber her und so na, (.) dass man da aufpasst, dass da nicht solche Sachen passie-  
359 ren na.

360 R: das wird auch kontrolliert von den Betreibern mehr oder weniger

361 Q: **L** ja

362 R: nur manche Sachen, (.) i mein schau da zum Beispiel auf Facebook, man schaut ganz einfach  
363 Startseite, da sind irgendwelche Posts, man denkt sich „oh mein Gott, was war das“. Mein Mann

364 kommt am Abend heim „du ich hab da was g´sehn, das möchte ich dir zeig´n“, (.) such das verzwei-  
365 felt wie eine Irre, find das natürlich nicht, weil das schon hinausgelöscht wurde?.

366 Q: ja das-

367 R: **L** weil ich total schockiert über diesen einen Post

368 Q: nur ich glaub, das wird trotzdem überall g´speichert, ich glaub dass das alles, deine, deine persön-  
369 lichen oder unsere Daten irgendwo gespeichert werden, dass die Betreiber das alles seh´n. (.) Alles  
370 was du schreibst, auch von privat von Person zu Person, dass die das halt alles speichern und alles  
371 nachverfolgen können.

372 R: ja jedes Foto, das auf Facebook gepostet wird, kannst automatisch auf Google auch finden

373 Q: ja (.) da fehlt, fehlt, da bist eigentlich nicht mehr anonym, also-

374 S: das ist ja wie am Smartphone oder am Handy

375 Q: **L** ja, ja

376 S: (°hast ja an Vogel°)

377 Y: Würdet´s ihr da auch Beratungsstellen kennen, außerhalb des Internets oder wo´s ihr euch da ir-  
378 gendwie generell schlau machen könnt´s?

379 Q: na ich kenn von früher Rat auf Draht glaub ich

380 R: **L** Genau ja

381 Q: das ist eine der längsten glaub ich, wos schon gibt

382 S: ich glaub, die kompetenteste Stelle, die: sich auch: eben sehr stark eben für das Internet einsetzt  
383 oder sehr starke Gegenmaßnahmen ergreift, ist die Arbeiterkammer. (.) Es gibt auch auf der Arbeiter-  
384 kammer ah ah auf der Homepage einen (.) Konsumentenschutz irgendwie, (.) Internetkategorie, und  
385 da gibt´s auch, (.) wenn du zum Beispiel, jetzt nur ein Beispiel, (.) beim Downloaden irgendwie was  
386 Falsches gedrückt hast und du hast dann ein Abo gleich, was sie dir anhängen. Also gibt´s da sogar  
387 schon Musterbriefe dafür, (.) der vom Rechtsanwalt eben schon vorg´schrieb´n is. Das den nur mehr  
388 ausdrückst, ausfüllst und dort hin schickst und bist rechtlich mehr oder weniger aus´n Schneider. (.)  
389 Also Arbeiterkammer ist da recht gut und sind a ganz ganz ganz schnell und prompt am Telefon.

390 Q: das hätt ich gar nicht g´wußt, ich mein, ich hätt da nachg´schaut im Internet, wenn ich sowas  
391 brauchen würde.

392 S: **L** die sind sehr kompetent

393 Q: Wos solche Beratungsstellen halt gibt

394 R: also Rat auf Draht kenn ich auch, weil das wird immer noch im ORF oder im Kinderfernsehen be-  
395 worben

396 T: **L** ja, jetzt g´rad wieder

397 Q: **L** ja

398 R: genau, wird jetzt extremst beworben iT: ORF oder Kinderfernseh´n und generell. Weil mein Sohn  
399 ist jetzt 7 und schaut sich diverse Kindersendungen an und auf einmal war Rat auf Draht und ich hab  
400 gsagt „das kenn ich auch“, das kenn sogar ich noch

401 Q: **L** ja (2), ja

402 P: kennen tu ich´s schon auch, aber (.) dass des no gibt

403 R: **L** und dann hat er g´meint ja „so alt bist du“ und das tut dann natürlich auch gut, so alt.

404 Q: **L** ja

405 P:@(.)@  
406 T: aber früher hab ich die Nummer auswendig g´wußt, jetzt weiß ich sie nicht mehr  
407 R: wir brauchen´s nicht mehr  
408 S: ja (.) wir dürfen´s nicht mehr brauchen @(.)@  
409 T: also es gibt schon auch solche Beratungs- also nicht Beratungsstellen, sondern so Kummernum-  
410 mern mehr oder weniger für Erwachsene auch.  
411 R: L Telefonseelsorge nennt sich das (.)  
412 T: L Zum Beispiel ja  
413 R: für Erwachsene [deutet Anführungszeichen] (.) für Kinder wüsst ich auch nur Rat auf Draht zum  
414 Beispiel.  
415 S: L gut, da rufst ja nicht an, wenn sowas is, gut ja kannst auch anrufen (.) von der brutalen Seite  
416 her jetzt wegen Cybermobbing ja, letztendlich, ahm, wenn jetzt wirklich a Mobbing anfällt, ahm, gehst  
417 wahrscheinlich eh als erste Konsequenz zur Polizei.  
418 Q: ja aber früher hast in besten Freund ang´rufen oder in besten Freund hast ihn getroffen na und jetzt  
419 sitzt jeder daheim vor´m Computer und red´st über das Problem na. Das find ich a bissl unpersönlich  
420 halt na. (2) So sitzt der gegenüber und dann, er sieht ja dann auch, wie´s dir dann geht, ob´s da  
421 schlecht geht, oder nicht, oder nicht gut geht (.) und ich glaub in die sozialen Netzwerke kannst sowas  
422 nicht wirklich ausdrücken wie´st , wie´st es willst.  
423 P: jo oja an der Schreibweise kaunnst as scho ausdrückn. (.) an der Schreibweise  
424 R: L an der Schreibweise, an den Smileys, an den Bildern  
425 Q: L ja  
426 R: L Doch  
427 P: aber das ist doch was anderes, wenn ich mit demjenigen, mit dem ich reden will  
428 Q: L ja  
429 S: L ja genau  
430 P: doch persönlich gegenüber sitz. Ist doch was anderes als wenn ich ihm schreib.  
431 T: das wird auch nie ein Ersatz dafür werden meiner Meinung nach, also (3) es is im Facebook sind  
432 sehr viele (.) oberflächliche Kontakte halt,(.) ahm, aber wirklich die: Leute, die besten Freunde, mit  
433 denen trifft man sich natürlich nach wie vor und da führt auch kein Weg vorbei ja (.) das geht gar nicht  
434 anders.  
435 S: aber es ist nicht nur im privaten Bereich so, also mein Sohn hat heute sein Zeugnis bekommen,  
436 unter Anführungszeichen, über Screenshot. Ich hab das Zeugnis auf Facebook bekommen.  
437 Q: L von der Schule?  
438 S: ja, die bekomme das Zeugnis nur am Ende des Jahres ausgedruckt in Papierform, jetzt gibt´s an  
439 Screenshot vom Zeugnis.  
440 Q: und wie war´s früher, zum Halbjahr hammas kriegt in Papierform und jetzta durch diese (.) diese  
441 sozialen Netzwerke krieg´st as sogar über Facebook kriegst du (.) ah ah dass Zeugnis vom Sohne-  
442 mann, also l des is a Wauhnsinn.  
443 S: aber das ist von der Schule aus so  
444 Q: ja (.) also da siehst du, dass sogar die Schulen mit, mit sozialen Netzwerken vernetzt sind  
445 S: andererseits ist es umweltbewusst, ja ok, du sparst dir das Papier, den Aufwand damit



446 Q: L ja  
447 P: das ist Ansichtssache  
448 S: L und, und, und du kannst es nimmer mehr so leicht (.)  
449 T: L verlier'n  
450 S: nicht verlier'n, aber so leicht ahm-  
451 R: L (verstecken oder so)  
452 S: @ja manipulieren@  
453 T: manipulieren, ok. (.) ohh-  
454 S: L so an der Grafischen  
455 R: na es ist auch vorgekommen ahm, bei der Firma wo ich war, dass unser Chef nachgeschaut hat  
456 zum Beispiel, was wir gemacht haben. (.) Wir hatten eine Mitarbeiterin, die war im Krankenstand, war  
457 aber dermaßen so dämlich, und hat Partybilder gepostet und hat geglaubt, der weiß des net. Und er  
458 hat sie einmal gefragt, ob sie wirklich krank ist, ja hust hust hust hust und laut der Partybilder  
459 geht's ihr gut und so wurde sie fristlos gekündigt. Es schau'n auch die Chefs nach manchmal.  
460 S: Man muss sich aber-  
461 T: L da sind die Leute aber selber Schuld na  
462 R: L schon  
463 T: also ich bin jemand, der macht sowas einfach nicht und damit kann ich in solchen Fallen nicht tap-  
464 pen ja  
465 Q: ja wenn ich sowas mach, dann tu ich's ja, dann tu ich's ja auch nicht posten. Also wenn ich im  
466 Krankenstand bin, kann ich nicht posten, wo ich weiß, es seh'n vielleicht hunderttausend Leute das  
467 und dann auch mein Chef na.  
468 S: es kommt d'rauf an in welchem (.) also in welchem Krankenstand. Ich bin jetzt auch im Kran-  
469 kenstand, mir geht's gut, aber ich kann halt nicht schwer heben und kann so meinen Job in der Pflege  
470 nicht ausüben. Aber wer verbietet mir jetzt, nicht auf Facebook zu sein. Ich kann genauso posten,  
471 dass ich heut spazier'n war.  
472 Q: L ja  
473 S: oder ich kann genauso abends eine Party gehen (.) ich muss ja niemanden heb'n dort. @(. )@ (2)  
474 Naja eh, ich war beim Arzt dazu, genau dieses Thema hatten wir.  
475 R: L ja  
476 T: L das ist halt diese Grauzone,  
477 S: L Es kommt drauf an  
478 T: weil eigentlich geht den Arbeitgeber nicht an, was du machst (.) ja  
479 S: darf oder sollte es nicht wissen  
480 T: L eben ja  
481 S: du musst es ihm nicht zeigen. (2) wenn ich jetzt ein gebrochenes Bein hab  
482 Y: gut, ich würd dann noch gerne zum Schluss euch ein Beispiel noch vorlegen, damits ihr das noch  
483 kurz einmal diskutieren könnt, eure Gedanken nennen könnt. Und zwar geht's um ein 15jähriges  
484 Mädchen aus England, ah 2009 hat sie Selbstmord begangen, weil sie über soziale Netzwerke ge-  
485 mobbt worden is, die Angriffe sind auch im realen Leben nicht ausgeblieben und das Mädchen ist  
486 dann so unter psychischen Druck geraten, dass es im Endeffekt gar nicht mehr ausgehalten hat und

487 schlussendlich dann von einer Brücke gesprungen ist. War auch bei Weitem nicht der einzige Fall, es  
488 gibt zahlreiche ähnlich Fälle, die auch alle mit Selbstmord dann geendet haben. Und da würd ich jetzt  
489 noch gerne von euch wissen, was da eure Gedanken, in Bezug auf dieses Beispiel oder ähnliche  
490 auch, sind?

491 S: also ich denk ma, Suizid hat's immer schon gegeben, egal ob Internet oder nicht. Ich komm aus  
492 Tirol und bei uns war das häufig, also selbst innerhalb bei mir im Familienkreis (.) ah beziehungsweise  
493 verwandten (2) Umfeld, dass Leute sich vom Berg g'stürzt hab'n und weil sie Liebeskummer hatten  
494 und der Freund hat das dann auch gemacht und das Mädchen hat das dann auch gemacht, also da  
495 waren drei Teenager innerhalb von (.) zwei Wochen einfach, Fälle von Suizid. (.) Ich glaub, das wird's  
496 immer geben (.) das hat jetzt nicht unbedingt, explizit was mit dem Internet zu tun, mit Cybermobbing.  
497 (.) Und ich find das i a wesentlich mehr, also ich bin der Meinung, das da einfach immer das Umfeld  
498 großen Einfluss d'rauf hat, weil wie kann das möglich sein, dass, dass jemand (2) keinen Anklang  
499 findet oder keinen innerhalb der Familie oder, oder bei irgend an Psychologen oder bei Freunden.

500 Q: ja vielleicht wars ja auch ziemlich labil na, (.) weil erstens hat sie sich mobben lassen und hat sich  
501 dann so fertig machen lassen über, über soziale Netzwerke, dass sie Selbstmord begeht. Aber dass,  
502 (.) dass sie nicht die Kraft g'habt hat oder nicht zu ihre Eltern g'angen is, oder Ihnen das zeigt hat,  
503 also für mich sind das dann sehr labile Menschen.

504 R: also das ein Kind nicht zu den Eltern geht, seh ich ein (.) ist ok, aber die Eltern sollten ja auch ei-  
505 nem Kind merken dass was nicht stimmt.

506 S: L so ist es ja, da ist der Punkt

507 R: man merkt es, ein Kind ist komplett anders

508 S: L So is es

509 Q: ja aber ich glaub auch-

510 S: L das merken auch die Freunde , entschuldige.

511 P: ja wer weiß, aus was für an Verhältnis die kommen is, vielleicht hab'ns die Eltern nicht g'merkt

512 R: stimmt auch wieder, weil es sind nicht immer die Eltern da

513 P: eben

514 R: manche sind wie ich und die arbeiten, kommen grad am Abend heim, „hallo“, essen (.)

515 Q: ja aber ich finde das die meisten solche, solche Leute die-

516 T: L hättens vielleicht auf ihr Facebookprofil schauen können hätten vielleicht g'wußt, was los is

517 Q: naja aber vielleicht sind das genau solche Leute, die was ah ah zehntausend Freunde haben auf  
518 Facebook und in Wirklichkeit gar keine Freunde haben. Und eigentlich Einzelgänger sind, aber an-  
519 scheinend zehntausend ah Facebook-Freunde na und halt a Einzelgänger sind na und dadurch es  
520 dadurch keiner auch mitkrieg'n kann, keine beste Freundin, kein bester Freund und so na.

521 T: ja ich mein, ich denke in meiner Kinder- oder Jugendzeit war's halt noch so, dass die Leute in der  
522 Schule dich g'hänselt haben oder so und, und (.) entweder es is jemand zu dir g'standn, oder die  
523 Leute hab'n halt mitg'macht ja, und ich glaube es ist ziemlich egal, ob das jetzt im, im Klassenraum  
524 hinter dein Rücken passiert oder virtuell auf Facebook. (.) Auf Facebook lässt sich's halt schneller  
525 verbreiten oder ist vielleicht ahm (.) für einen selber manchmal klarer, weil's halt wirklich dann da steht  
526 und es kann jeder lesen und wenn einer was sagt is des wieder was anderes. (.) Aber im Endeffekt  
527 geb ich euch Recht, wenn das soziale Netzwerk nicht zusammen hält, dass das reale, familiäre und

528 Freundschafts-Netzwerk da jetzt nicht in irgendeiner Form reagiert, (.) dann (2) kann auch ein  
529 @Facebook-Verbot@ da nichts ändern d´ran ja.  
530 R: Stimmt.  
531 Y: Gut, zum Abschluss würde ich euch gerne noch die Gelegenheit geben, falls ihr noch irgendwas  
532 loswerden wollts, was vielleicht noch nicht gesagt worden ist (.) gibt's da noch irgendwelche Worte  
533 was ihr sagen wollts?  
534 Q: nein ich glaub ich hab auch alles g´ sagt  
535 R: ich kann nur sagen, wenn man Facebook verbietet, ist das extra wieder der Drang, oder ich schie-  
536 be mein Kind erst wieder recht dorthin, verbieten kann man nix (.) in der Hinsicht  
537 S: L is bei allem so  
538 P: L na wenn daunn moehens as eh heimlich (.) also  
539 R: richtig  
540 T: dann erst recht na  
541 P: richtig, alles was verboten ist, ist-  
542 R: L alles mit Maß und Ziel  
543 T: das einzige-  
544 R: L ist wichtig  
545 T: Das einzige, was mir auf´falln is, also wir hab´n zwar google erwähnt und Fotos, aber google plus  
546 überhaupt nicht als, als Netzwerk, das war doch die große Konkurrenz zu Facebook oder? (.) Das is  
547 total eing´schlafn anscheinend.  
548 R: [deutet mit Gestik, dass sie keine Ahnung hat]  
549 T: @(. )@ (.) @Ok@  
550 Q: L ich hab gar nicht g´wußt, dass gibt  
551 P: wieder was Neues  
552 R und T: @(. )@  
553 Y: gut, dann vielen Dank für den guten Gesprächsinhalt und vor allem auch für die Teilnahme an der  
554 Diskussion.Dankeschön.

## **Transkript Gruppe D12**

- 1 Y: Grüßgott, mein Name ist Melanie Gisch und ich werd heut für Sie die Diskussion moderieren. Ich  
2 möcht mich zuerst einmal ganz herzlich bei Ihnen bedanken, dass Sie alle bei der Gruppendiskussion  
3 teilnehmen. Und als Einstiegsfrage würde ich generell von Ihnen gerne mal erfahren, welche SN ken-  
4 nen Sie, welche nutzen Sie in welchem Ausmaß und vor allem auch, aus welchem Grund, (.) was ist  
5 da besonders interessant für sie?
- 6 C: Also-
- 7 B: L Kennen tun ma eigentlich viele, aber nutzen tun ma eigentlich außer Email schreiben kei-  
8 nes.
- 9 C: wir haben im Büro so a internes Netzwerk dass ma nutzen (.) wo man so wie chatten kann, des  
10 geht schneller als mailen, (.) des nutze ich und privat ganz ganz wenig Facebook.
- 11 A: Ja i nutz eigentlich auch Facebook und skype. (.) Ansonsten kennen, (.) wie sie schon g´ sagt hat,  
12 sehr viel (.) von xing über netlog und, ja wos was i, twitter @wie´s olle heißen@. Aber Facebook ist  
13 etwas was ich sehr wenig nutze aber doch und skype auch.
- 14 Y: und wenn ich die Herren vielleicht noch ansprechen darf. Kennen Sie auch soziale Netzwerke oder  
15 sind Sie mit dem Thema gar nicht vertraut.
- 16 E: Doch, aber (.) wie gesagt auch aus bekannten Gründen nutz ich sie auch fast nicht oder überhaupt  
17 nicht außer whatsapp und das auch nur im privaten Bereich also mit (.) Familie und Freunden, aber  
18 nicht mehr.
- 19 D: ich kenne auch einige, aber ich nutze überhaupt keins. das interessiert mich eigentlich überhaupt  
20 nicht, (.) da wird man nur noch mehr kontrolliert oder ist kontrollierbar. Das reizt mich nicht.
- 21 E zu A: wofür nutzen Sie des skype?
- 22 A: Ahm, (2) nachdem meine Eltern gelegentlich in Spanien sind auf längere Zeit skype wir. Afoch  
23 weil´s nix kost'.
- 24 C: Aha des is gratis sozusagen.
- 25 B: Das macht sogar mein Schwiegervater mit 80 Jahren.
- 26 A: Ja eigentlich ham bei mir um ehrlich zu sein meine Eltern begonnen. @I hob mi lange Zeit gewehrt  
27 dagegen aber jetzt nutze ich es halt auch.@
- 28 C: des is oba selten, dass jemand mit 80 (.) weil ich würd mich gar nicht auskennen, wie des mit dem  
29 skype funktioniert ehrlich gesagt.
- 30 A: a geh.
- 31 D: Ich glaub ich müssat 160 werden und kennt' mi no immer net aus [grinst]
- 32 B: Ja na-
- 33 A: L @(3)@ na des is a Frage des wollens
- 34 D:i wü net
- 35 A: jo des is a Argument
- 36 B: L auf Facebook is a natürlich auch.
- 37 C: is er auch? Und was macht er im Facebook?
- 38 B: jo, do schreibt er rein, wie´s ihm geht oder er hat einen eigenen (.) ahm einen eigenen Freundes-  
39 kreis mit lauter Pensionisten, do hat er sie sogar jetzt schon getroff'n mit jemanden und (2) und allem.
- 40 E zu B: und trotzdem nutzt du das Facebook nicht oder schon auch?
-

41 B: Na, na mich interessiert das nicht.

42 C: Warum?

43 B: Ich sitz den ganzen Tag im Büro vor dem Computer und zuhause möchte ich meine Ruhe haben.

44 C: Jo.

45 A: Ja da kennen einige die das so sagen ja.

46 C: Und ich denke mal es geht eigentlich niemandem was an was ich so tue und. Ich hab zwar ein Profil ange-

47 legt, weil ich mit meiner Tochter im Ausland mal über Facebook kommunizieren wollte, aber da sind lau-

48 ter falsche Informationen eigentlich drinnen, also nix was wirklich passend ist auf mich.

49 A: Aso?

50 C: Jo.

51 A: L ich hab schon, also das Profil das was ich preisgebe stimmt schon.

52 C: Wirklich?

53 A: Nur ich gib nicht alles preis sag mal so, (.) aber das was drinnen steht stimmt. Ich mein ich will jetzt nicht

54 mein schickstes Foto einstellen, @natürlich gibt es schöne Fotos eine (.) so guat's geht@ owa-

55 B: L owa ans von dir und nicht von da Heidi Klum.

56 A: L aber ans von mir. Und nicht. Genau.

57 C: L na ich hab so ein Vogel oder irgendwas reingeb'n also so ein (.) Scherzfoto.

58 A: L Na also das ist bei mir schon real.

59 E: L host du die Angst das das gehackt wird? Oder gegen einen

60 verwendet wird? Informationen-

61 C: L ich hätte die Angst und drum hab ich ein paar echten

62 Informationen preisgegeben.

63 A: ja aber das bisschen was ich drinnen hab was soll da passieren. jetzt weiß einer wo ich geboren bin,

64 wie alt ich bin, (.) wo ich wohne was ich eh schon nicht, meine email adresse was ich nicht. Was soll das mit den

65 Infos. Er sieht von den letzten drei urlaube hab ich ein paar Fotos einstellen. Ich glaub man muss, es gibt

66 viele, ich hab ja sehr wenig drin. Es gibt Menschen die geben da alles rein.

67 C: L owa das ist ja wahnsinnig

68 A: L Man muss an gewissen Hang zur Selbstdarstellung haben dann nutzt man's exzes-

69 siv

70 C: Ich finde das überhaupt schlimm wenn jemand wirklich ois reinschreibt na.

71 A: L ja na es gibt wölche und ich sag immer das ist ein Hauf'n Selbstdarstellung

72 B: das kann man ja einengrenzen auch

73 A: man kann das eingrenzen.

74 B: L dann kann nicht jeder alles sehen.

75 A: L Nein das kann man selber bestimmen, wer was sieht. Z.B. meine Fotos dür-

76 fen meine Freunde und deren Freunde sehen, andere Infos dürfen wieder nur Freunde sehen.

77 C: ja aber ich hab jetzt zum Beispiel letztes Mal g'sehn, wenn ich jemanden als Freund habe, dann

78 kann dieser Freund, glaub ich, auf seinem (.) Profil Fotos einstellen, wo ich zum Beispiel auch drauf bin.

79 Und das stört mich zum Beispiel.

80 A: L das kann er aber auch von jemandem, der nicht auf Facebook ist

81 C: Jo eben. ja aber das stört mich

82 A: L i kaunn jetzt do von unserer Runde ein Foto mochn und morgn auf Facebook stellen, ihr  
83 seids alle oben

84 C: ja aber des find i schlimm

85 A: und kaner von eich is womöglich söbst bei Facebook, oaber i glaub des kaunn immer passiern heit  
86 im Leben

87 S: L Facebook kennt dann dich und sie, weil's ja söber drinnan seids, des sieht man auf de Fo-  
88 tos sieht man des daunn?

89 C: L Ihr Herren, ihr kennts des net?

90 E: L na [schüttelt den Kopf]

91 A: Facebook wird a Verbindung herstelln kennan, vielleicht erkennen die-

92 B: L Jo genau die erkennen des wer des is.

93 A: L wobei Gesichtserkennung hots glaub i kane.

94 B: oja do gibt's irdendwos

95 A: jo wenn I jetzt a Foto reingib (.) des weiß ich nicht.

96 E: i glaub das ist auch eine Generationssache

97 A: L Aber des kann i imma des kann-

98 E: also in unserm alter ist das eher mit Vorsicht, bei den jungen is es oft eben (.)

99 B: L zu unvorsichtig.

100 E: dass man sich da ausbreitet und vielleicht auch versucht (.) viele Freunde und Bekannte zu krie-  
101 gen und sich da im Internet besonders gut darstellt (.) und ich glaub das ist in unsrer Generation viel-  
102 leicht schon etwas überlegter.

103 A: Jo wahrscheinlich scho.

104 E: Das des bei den Jungen-

105 D: L i glaub wir setzen uns lieber zam und plaudern als dass ma mit irgendso an Blechtrottl  
106 umadam sitzen.

107 A: L Jo jo jo.

108 C: owa des glaub i is a des Problem-

109 A: L na es gibt, T'schuldigung, es gibt Menschen, die haum 100e Freunde,

110 E: L Jo e.

111 A: do denk i ma, des gibt's net. I hob 30 und von diesen 30 kenn ich 26 persönlich.

112 C: owa des is glaub i des Problem von der heutigen Generation, weil zu unserer Zeit hots jo über-  
113 haupt kan Computer gegeben und wie jetzt die Jugendlichen sitzen eigentlich, anstatt dass sa sich mit  
114 irgendwas sinnvoll beschäftigen, im Zimmer und chatten mit wildfremden Menschen aus der ganzen  
115 Welt und-

116 E: L ja schon, aber sind's dann auch wirklich Menschen, die dahinter stehen, is es die Person,  
117 die da drinnen steht, (.) oder so wie du grad g'sagt hast vorhin, (2) du hast deine Informationen auch  
118 verschleiert,

119 C: L genau.

120 E: also ist des nicht die Person, die du wirklich dann bist.

121 C: eh net, wahrscheinlich eh net

122 E: und da unterhalt ich mich ja mit Leuten, dies ja im realen Leben ja in dieser Form ja gar nicht gibt

123 A: L jo, die gibt's net. Die gibt's net. Jo.

124 C: jo owa vielleicht haum so Menschen niemanden mit dem's. die ham niemanden sonst na.

125 A: L die haum niemanden, da gibt auch viele. da gibt's mit Sicherheit auch viele. Die leben von

126 den Einträgen dort.

127 C: L i denk ma die flüchten si ins Netz nen, die haum niemanden wos (.), kan Freundes-

128 kreis kan richtigen-

129 D: L Sie sitzen ja net nur in die Zimmer zaum, sie sitzen ja a in Lokalen vier Leit aun an Tisch

130 die Jungen-

131 A: L @und alle viere haum es Handy in der Haund, jo@

132 D: jeder mit an Handy und sie sprechen kein Wort sondern kommunizirn übers Handy

133 A: L @jo des is so@

134 C: jo des is halt-

135 E: L es ist die Frage, wie's euch früher gegangen is, wo's nur a Telefon gegeben hat

136 [Alle nicken]

137 A: L Jo wos hom wir früher-

138 B: L jo früher Telefon und des net amoi.

139 E: und donn de Telefonzelle, wie sind da Verabredungen zustande gekommen

140 B: L genau

141 E: wie hat man sich getroffen.

142 A: die warn aber verlässlich, heit ruaft ma sie no 7x zam

143 E: L jo eben.

144 A: oder heite „du i verspät mi um a viertl Stund“

145 C: L Stimmt.

146 A: friher haum ma g'schaut, dos ma pünktlich san, wei ma gwußt haum, da aundere steht scho an da

147 Eckn.

148 B: L Stimmt jo.

149 A: heite ruaft i au und sog, geh loss da no a bissl Zeit

150 D: ober troffn haum ma uns a überall

151 E: Jo.

152 C: L eben und heit treffn sa sie gor nimmer, wei sie chatten in gaunzn Obend und und spieln

153 glaub i a so online Spiele gemeinsam oder so, wo wir uns früher am Tisch zamgesetzt haum und ge-

154 spielt haum nen

155 A: L ja genau.

156 Y: Das heißt, wenn ich da jetzt kurz einschneiden darf, sie sehen da jetzt was ich jetzt so rausg'hört

157 hab - sehr viele Nachteile bei den sozialen Netzwerken. Vorhin wurde kurz angeschnitten, aufgrund

158 von weiterer Distanz, dass da die Kommunikation vielleicht auch leichter, kostengünstiger ist. Sehen

159 Sie da sonst noch irgendwelche Vorteile auch, was soziale Netzwerke bieten können oder sind Sie

160 vielmehr der Meinung, dass da viel mehr Nachteile dadurch entstanden sind?

161 B: Na i find einerseits z.B. bei meiner Tochter ist es so, dass sie dass sie Schulkollegen auf einmal

162 wieder kennen, (.) also wieder aufgetaucht sind durchs Facebook,

163 A: L Gefunden wieder na.

164 B: also bei uns war das schriftlich in der Schule festgehalten, die jo, des wär net so leicht gangen,  
165 aber jetzt irgendwie is des gaunz aunders.

166 E: i seh schon eigentlich auch Vorteile darin, weil ich denk wenn irgendwie im Büro oft so (.) da kom-  
167 men Mails, (.) wo Knochenmarkspender zum Beispiel gesucht werden und ich glaube dass man da,  
168 wenn man das sinnvoll nutzt, sehr schnell, sehr viele Leute (.) aufrufen kann bzw. auch zu einem gu-  
169 ten Zweck vielleicht motivieren kann da jetzt Knochenmark, Blut oder was auch immer zu spenden.  
170 Also es hat net immer alles nur Nachteile, aber in diesem Fall würd ich sagen, ist das ein sehr, sehr  
171 großer Vorteil, wo man früher nicht so schnell an so viele Personen herangekommen ist, (.) die dann  
172 vielleicht da etwas bewegt haben.

173 C: des stimmt

174 A: L ja oder irgendwelche Warnungen

175 C: L Stimmt.

176 E: L Jo.

177 A: irgendwelche Warnungen vor, (.) was i net, (2) vergiftete Köder für Hunde oder vü böse Dinge  
178 no,

179 C: L Jo.

180 E: L Jo. (.) es ist alles viel mobiler.

181 A: die Verbreitung anerseits ist scho toll, dos des so schnell geht und i glaub das friher wenn ma sie  
182 sogt, so Verbrechn und so, es is früher a viel passiert

183 E: L hot ma owa net erfahren

184 A: owa wor die Vebreitung net so, und scho gor net wöltweit @hot mas erfohrn@. Heut zack a Knopf-  
185 ruck.

186 D: L aber maximal sog i 10 Prozent (2) Vurteil,

187 C: L Jo.

188 D: 90 Prozent is Nachteil, wei die Menschheit so verblödet.

189 A: Jo °owa (.) des is a bissl brutal jetzt aber°-

190 D: L des fongt, jo owa es fongt überall an. Des faungt bei da Kindererziehung au, heite befosst di  
191 mit an Kind überhaupt nicht, du setzt as vorn Blechidioten (.) und da host den ganzen Tag a Ruah  
192 von dem Kind.

193 A: L könnte man glauben, ja.

194 D: Wir haum uns hieg´setzt früher, (2) wir haum mit dem Kind g´sprochn, wir haum mit dem Kind ge-  
195 tan. Heite alles nur mehr (2) ah, ah, (.) die Spiele, de wos do haum, Game boy-

196 A: L des liegt ober sicher net nur an der fortschreitenden Technik, weil unsere Eltern hättn uns  
197 vorn Fernsehr setzn könnan

198 C: L Homs owa net tan, jo.

199 D: L Homs net.

200 E: L Na.

201 A: des woar a generation wo ma ois Kind scho an Fernseher g´hobt haum.

202 B: L Ja, 1x in der Wochn a halbe Stund fürn Kaspal.

203 A: Für uns wor fernseh´n a Belohnung

204 E: L °War aber auch nicht so verbreitet°



205 B: L Ja

206 A: und das durften wir hin und wieder, aber die Ötern hätt'n uns hiesetz'n kenna und hätt'n a ihr Ruha

207 g'habt an gaunzn Tog.

208 C: Jo aber wir woan zum Beispiel früher, wann ma jetzt kane-

209 A: L I hätt ma greit wann i an gonzn Tag fernsehen hätt dürfn. @(.)@

210 C: owa waunn wir kane Freunde oder wo uns gesucht hätt'n, jo daunn wär uns langweilig zu Hause

211 g'wesen.

212 A: L Natürlich weil ma wesentlich weniger Möglichkeiten ghobt ham.

213 C: Und heute wenn jemand schüchtern ist oder net so kontaktfreudig is, daunn geht der einfach ins

214 Internet und und hot-

215 D: L I bin a schüchtern und geh net ins Internet

216 B: jo aber die Gefahr is dass die in a virtuelle Welt geh'n.

217 C: L Jo owa als Kind vielleicht?

218 E: L Jo. (Und de kommen in an schlechten Kreis.)

219 A: L Jo. Der kummt nie in die reale Welt weil da Schüchti bleibt ewig schüchtern, der wird nur im

220 Internet zu an anderen Menschen,

221 C: L Jo genau, stimmt.

222 A: aber der kommt aus der viertuellen Welt nie hinaus

223 E: L ich glaub, dass da eine Gefahr dahinter steht

224 A: Mhm.

225 D: Des 13jährige Mäd'l geht ins Internet und der schüchterne 13jährige Bua auf da aundern Seiten,

226 wos in Wirklichkeit 33 is

227 E: L Jo, jo, jo.

228 A: L Stimmt, des is schlimm

229 D: Bingo, Treffer

230 C: L Des find i schlimm so Soachn, weil des passiert ah sehr viel

231 E: L Wann de an die falsche Adress kommen

232 C: Der schreibt dir und der schreibt dir und is in Wirklichkeit so a (2) Täter quasi

233 D: Drum, i hoalt von dem nix, i hobs no nie aufgmoacht, kenn mi do net aus

234 A: L Jo diese Verbrech'n, i mein, sie sind leichter, aber gegebt'n hats des immer scho

235 E: L in dieser Form net

236 A: Jo.

237 C: ja, aber in dieser Form net,

238 D: L So afoch net

239 C: weil jetzt kaun jeder jedn schreib'n und dem a quasi (.) dem a schlechte Soachn schreib'n.

240 D: früher hoast an Brief schreiben müssn an die Tochter-

241 A: L Jo natürlich, aber den Schritt zu einem Treffen, den mocht schon no des Mäd'l des hinterm

242 Computer sitzt

243 C: L Des schon (.) zum Treffen jo.

244 D: Ja aber alleine, ohne Eltern.

245 C: Jo

246 D: Früher waunn Schreiberei woar, Brief-  
247 A: L und früher hat uns aner auf da Stroßn auquatscht und mit´n Zuckerl geködert  
248 C: Jo aber so schlimm woars früher net  
249 D: L Des woar was anderes (2) des woar der böse schwarze Mann  
250 A: Nur so verdammen würd ichs nicht  
251 D: oja, i scho  
252 Y: Das wäre jetzt eine gute Stelle um Sie mal zu fragen, ob Sie das Thema Cybermobbing schon mal  
253 gehört haben.  
254 A: L Mhm  
255 Y: Ist Ihnen das Thema bekannt, was würden Sie darunter verstehen?  
256 A: Najo:, hm, (.) nachdem i mi technisch zu wenig auskenn, aber es gibt ja die Möglichkeit, (.) also  
257 ganz, also die einfachste Möglichkeit is anfoch nur, das i auf mein FB-Profil irgendwas Blödes über  
258 jemanden schreib, des würd ich einmal sagen is die eine Möglichkeit. Die andere is (.) in dem seinem  
259 Namen sogar etwas zu schreiben. I was net wie´s technisch funktioniert. Des solls aber auch geb´n  
260 und des is halt die brutalste Version net, wenn´s dann ausschaut, als hätt des der selber g´schriebn.  
261 Y: Genau-  
262 C: L Aso des gibt auch.  
263 A: L Jo.  
264 Y: also genau das ist das Thema Mobbing einfach im Internet, alles was mit der neuen Technologie  
265 eben auch zu tun hat, dass man andere bloßstellt, sie beschimpft, sogar vielleicht auch in dessen  
266 Namen auch schreibt, anonym auch vielleicht vorgeht und da, wie sehen Sie da die Unterschiede zum  
267 traditionellen Mobbing, weil Sie es vielleicht schon kurz angeschnitten haben, was für Unterschiede  
268 sehen Sie?  
269 A: L Eigentlich wie bei allen anderen, was wir schon gesagt haben, durch diese riesige Verbrei-  
270 tung im Internet wird des einer viel größeren Masse: an Leuten zugänglich. So funktioniert Mobbing  
271 vielleicht in einer Schulklasse.  
272 C: L Jo genau weil in da Schul-  
273 A: Meinetwegen in der ganzen Schule, aber über Internet sind das 1000e Menschen, denen des zu-  
274 gänglich wird.  
275 C: Vor allem in der Schule  
276 A: L und deswegen schlimmer  
277 C: in der Klasse is vielleicht einer von drei, vier die den net leiden können (2) früher hat ma´s jo net  
278 Mobbing genannt nen, (.) des is jetzt a neu. Okay dann is der halt mit diese drei, vier die haum den  
279 jede Pause vielleicht irgendwie oder woan garschig, und jetzt sans aber statt drei  
280 A: Jo  
281 C: dreißig, die ihm übers Internet was tun.  
282 A: Jo früher hat der a Watschn am Schulhof kassiert und des dreimal in der Wochn.  
283 E: L Wenn, dann interessiert das jo nur einen kleinen Kreis nen (.) des interessiert dann nur die  
284 Klasse. Nur die Klassen in den anderen zig tausenden, denen das möglicherweise zugänglich ist, (.)  
285 denen-  
286 B: L denen wird's relativ egal sein

287 E: wird das wahrscheinlich egal sein.

288 C: L i hätt a gsogt des is egal

289 A: L denjenigen, den es betrifft ist's net egal, weil der waß jetzt, das des do steht und  
290 das des weltweit jeder seh'n kann und des löst bei an Teenager mit Sicherheit a Krise aus. (.) Und vor  
291 allem bei so an dem ma's macht, weil Mobbing is für mich etwas, da g'hörn zwa dazua, (.) der der  
292 sich mobben lässt und der der mobbt.

293 E: ja aber wenn ich die Schwächen des Schwächeren eines anderen ausnutze, des is dann schon  
294 sehr (.) gemein.

295 A: Jo.

296 E: Und vielleicht auch noch zu meinem Vorteil ausnutze, also das nicht nur aufzeig allgemein,

297 A: L Mhm, mhm, mhm.

298 E: sondern auch zu meinem Vorteil, dass ich dann der Bessere bin. (.) Des is-

299 C: L des is dann oaber a eigentlich a schwacher Mensch

300 A: L des is vielleicht eh a Motiv fürs Mobbing natürlich

301 E: L Jo schon aber (.) des ghert sich net.

302 D: L des is genauso wie mim (.) daschießen lass'n, ana lasst sie da-  
303 schieassn, ana muas sie daschießn lassn, ana daschieäßt, net.

304 A: Jo na es is so.

305 D: L Wei teilweise kannst di goar net weh'rn dageg'n.

306 A: L Also i kann mir net vorstelln, dass mi je wer in mein Berufsleben gemobbt hätte.

307 D: Du wast es teilweise net.

308 A: L Kann ich mir nicht vorstellen, ich bin nicht der Typ den man mobben kann

309 C: Also wir hatten bei uns im Büro-

310 D: L teilweise kriegst as net mit

311 A: Jo dann passt's ah. @(. )@

312 C: Du wir ham über unser internes Netzwerk, da war'n zwa junge Kollegen, die ma ghobt ham, die  
313 warn no net lang bei uns und wir haben relativ viele junge, wirklich hübsche Mädchen (.) und (.) ir-  
314 gendwaunn haumma auf anmoal erfah'rn woarn die zwa, san nimma kumman, san fristlos entlassn  
315 worden und wir hab'n dann nachträglich erfah'rn, dass die ständig über dieses Netzwerk (.) so sexis-  
316 tische Bemerkungen über diese Mädchen, teilweise ah denen Mädchen zukommen ham lassen, die  
317 woarn (2) in an Alter, wo Ihnen des furchtbar unangenehm woar, die hab'n sie aber dann an den Vor-  
318 gesetzten gewandt, und die san wirklich, des konnte man dann nachweisen, dass die des g'mocht  
319 hab'n, und die san fristlos entlassen worden.

320 A: jo is ok. Richtig.

321 C: L Und des woar aber schlimm für die Mädchen, weil des haum a andere g'lesen, andere in  
322 der Altersgruppe.

323 A: L Eben jo.

324 C: Die hab'n des verbreitet, dass de fesch ist und dieses und jenes.

325 A: L dem gehört auch Einhalt geboten, kann man ja nicht zulassen sowas

326 C: Und des hätt aber früher net passieren können, ah bei uns, wir haben des früher net ghobt so a  
327 Verbreitungsmethode.

328 A: Natürlich net, aber bei uns ist vielleicht a g´sprochn wordn irgendwo am Gang wenn sich zwei traf-  
329 fen hab´n „Heast hast scho g´sehn?“ ba ba ba ba.

330 C: L hinterrücks wahrscheinlich, ja (3) aber das hättest du vielleicht gar nicht so:

331 B: L ja aber des war net so::

332 A: Des war ein Klatsch und Tratsch, irgendwaunn hats begonnen, die, die, die Zeiten sind rauher ge-  
333 word´n find ich im Arbeitsleben, die Kollegialität hat doch überall nachlass´n und mit dem Nachlassen  
334 der Kollegialität, aus Konkurrenzgründen nämlich, hats nachlass´n wie die Zeitn rauher wurden (2) ist  
335 das Mobbing populärer geworden.

336 C: L ja sicher

337 A: Irgendwaunn hat ma auch an Ausdruck dafür erfunden@(..)@

338 C: Ja.

339 D: Is genauso a Kraunkheit wie de psychischen und geistigen, oder wos was i wos do ois haum

340 A: L jo owa i denk ma, schlimm ist es, waunn wirklich a Ausnutzen von Schwäche ist, aber (2) a  
341 des is wieder wos, es funktioniert die Verbreitung nur schneller im Internet,

342 C: L Des stimmt.

343 A: des Internet ist jetzt sicher net des Böse d´ran.

344 C: Ja oja, weil es viel schneller is

345 D: L Jo wer dann.

346 E: ja des Internet, aber i denk ma zum Beispiel in Facebook es hat ja schon Fälle gegeben, (2) wo  
347 heute im FB jemand geschrieben hat „mei Chef hot a schiefe Nos´n“ und hat sich eigentlich in seinem  
348 Freundeskreis über den (.) mehr oder weniger lustig gemacht, des is aber dem irgendwie dann zuge-  
349 tragen worden und dann is er plötzlich entlassen worden.

350 A: Jo

351 E: Wann i dir jetzt soag, „mei Chef hot a schiefe Nos´n“

352 C: L Is des egal

353 E: wird das vermutlich keiner erfahren, aber wenn i des jetzt, diese Sachen ins Internet schreib, ist die  
354 Möglichkeit, dass das verbreitet wird und das dann gegen mich verwendet wird viel größer als wenn  
355 wir da jetzt untereinander reden.

356 A: L Jo. (2) Najo-

357 B: L als wie wenn aner schreibt „I woar gestern auf aner Party und daweil woar er krank“

358 E: L jo wora krank.

359 A: L ja i man a bissi a Hirn muss i aber schon no haum,

360 E: L Naja aber das is heut die Möglichkeit.

361 A: i kann ja im Freundeskreis, kann i dir erzählen mei Chef is der Oberdolm, i kaun des aber net mei-  
362 nen Kollegen schreiben.

363 E: L ja des nicht-

364 C: L aber das ma:chen die, des machen viele.

365 A: im Büro kaun i des niemanden erzähl´n

366 E: L du könntest mir erzählen du wast gestern krank, host dir aber an schönen Tag g´macht

367 A: ja aber das kann i do net ins Internet schreib, da ghör i ja g´straft, wenn i so blöd bin

368 C: L des is-

369 E: L Jo. Naja aber die Möglichkeit hätts früher nie gegeben, außer man hätte dich dann zufällig  
370 irgendwo getroffn.  
371 A: jo dann hot ma uns früher vor der eigenen Bledheit g'schützt na?  
372 C: Jo.  
373 E: Ja aber die Möglichkeiten sind heute andere  
374 Y: Sehen Sie da auch Unterschiede die sich zum Beispiel für Täter ergeben, weil sie jetzt auch oft  
375 angeschnitten haben, dass es für die Opfer eben schlimme Folgen haben kann aufgrund der großen  
376 Verbreitung, (.) sehen Sie da für die Opfer auch irgendwelche Unterschiede was sich ergeben zum  
377 traditionellen Mobbing jetzt im Vergleich?  
378 C: für die Opfer oder für die Täter?  
379 Y: L Für die Täter, dass es denen vielleicht leichter oder schwerer fällt?  
380 C: na viel leichter im Internet, weil der ma weiß ja nicht wer es ist  
381 E: L der kann ja auch anonym bleiben  
382 C: L Weil der auch anonym, so falsche Namen und so an Codenamen oder wie man das  
383 nennt.  
384 B: brauchst heut nur über irgendeine Nummer ein GruppenSMS schreiben, is des afochste was gibt  
385 C: L genau  
386 D: was is des?  
387 E: an mehrere Personen  
388 B: L na das du an mehrere Leute des selbe SMS schreibst und quasi dann einer Klasse  
389 schreibst „der hot an Vogel“ der Maxi  
390 C: L Mhm  
391 B: und jo jeder waß daunn. is die einfachste Möglichkeit, des geht natürlich weiter übers Internet, Fa-  
392 cebook, (.) ober i man so fangts amol an.  
393 C: i glaub übers Internet bleibt der anonym, während du z.B. im Büro, wir haben a an Kollegen ghabt,  
394 der is zu uns kumman und hat g'sagt in der alten Abteilung die Kolleginnen, die ihm, (.) ah, des war  
395 schlimm für ihn, die haben kane Informationen weitergegeben und hab'n ihm: links liegn lassn und  
396 hab'n getuschelt,ja aber des war jetzt im kleinen Rahmen nen und der wußte genau, wer des is und  
397 konnte sich auch über die dann beschweren. Oder eben die Mädels über die Jungen, aber im Internet,  
398 bei wem soll i mi beschwer'n, wann jetzt jemand mir sowas schickt.  
399 E: na es gibt's scho offizielle Stellen  
400 A: L es gibt schon Möglichkeiten irgendwelche Profile zu melden  
401 C: L Na wo?  
402 E: Müsste man sich erkundigen. Es gibt es aber schon.  
403 C: na wo, i wüßts net wo  
404 A: L Es ist natürlich schwierig, ah, etwas nachzuvollziehn, aber die Möglichkeit aufgrund der IP-  
405 Adresse, (2) die gibt's schon.  
406 C: L ja aber des geht ja dann scho zur Kriminalpolizei  
407 A: wenns um schwere Kriminalität gibt, wird es auch herausgefunden  
408 D: des wird sowie'so überwocht,  
409 A: Jo.

410 E: Überwacht schon.

411 D: L sämtliches auch das Facebook

412 E: Ja das ist schon richtig, aber der Aufwand ist ein wahnsinnig großer. Ich arbeite selber in einer IT-

413 Abteilung und wir hab´n in der Statistik vom vorigen Jahr (.) hab´n wir rund 100.000 Mail, gästliche

414 Mails bewegt und 800.000 Spam Mails abgefangen,

415 A+C: [erstaunt] @(. )@

416 E: also das 8fache an Spam Mails versucht abzufangen. Also da sieht man dann schon, gewaltig, und

417 das muss man dann diese Datenmenge muss man dann erst mal verarbeiten können und des muss ja

418 wer lesen des muss ja wer lesen, man auslesen, die richtigen IP-Adessen muss man alles ja erst fin-

419 den, (.) also so leicht is des dann a ned.

420 C: Also i glaub bis jemand was tun kann is dieses Opfer glaub i schon schwer belastet.

421 A: L Jo e na leicht sicher net.

422 A: L Natürliche (ihrige auch ja)

423 C: und ob die Polizei wirklich was tun würde, (2) waß net

424 Y: Und haben Sie da selber auch schon Erfahrungen mit Cyber-Mobbing gemacht?

425 Frau E (womit C gemeint ist) Sie haben es vorhin schon angeschnitten, dass in Ihrem Arbeitsumfeld

426 schon mal der Fall war, haben Sie da selber auch schon Erfahrung gemacht, generell jetzt oder viel-

427 leicht andere noch im näheren Umfeld, dass sie da-

428 C: L ich persönlich nicht

429 B: Also i waß nur von meiner Freundin da Sohn hot da sogar die Schule gewechselt.

430 C: L Wie´so was is denn passiert?

431 B: Naje der war immer so total ein braver und und und Diabetiker und und und also immer eher ruhi-

432 ger halt na und die ganze Klasse war aber so a richtige (.) gib Gas Klasse und die ham den immer

433 ausgegrenzt und sie ham ihn auch übers Internet, weil er selber FB, weil des macht man ja jetzt nen,

434 haben sie ihn immer ausgegrenzt, immer gsogt der hot an Vogl, der is dumm und bla bla. Es hot kaner

435 g´redet mit ihm, und dann ist es soweit gekommen der hat die Schule gewechselt.

436 C: ja und hat der kan Lehrer oder irgendjemand was unternehmen können

437 B: L was sollns n machen, strafbar is es in dem Sinn net, sie können,

438 A: L Jo es is nix Greifbares do.

439 B: je mehr der sich beschwert, umso mehr

440 E: L wie alt ist der?

441 B: der ist jetzt 15, und des hat sie vor einem, einem eineinhalb Jahren, zwei abgespielt, jetzt hat er

442 gewechselt

443 C: L jo grad in an Oalter, was tragisch is

444 B: des kaun an wirklich, des is ein ganz ein liaber Bua, und der der von der oart her nämlich, also ka

445 ka (.) was i net, doss er sie des eiredt oder so, wirklich de haum erm soweit bracht, dass er gaungan

446 is.

447 C: Wahnsinn

448 Y: Denken Sie hätte man dem auch irgendwie vorbeugen können generell auch oder das ganze ir-

449 gendwie zu stoppen? Sehen Sie da irgendeine Möglichkeit-

450 E: L Glaub ich nicht, weil sobald irgendwo eine Schwäche aufgezeigt wird is wer da, der da hin

451 B: L pickt jo mhm  
452 E: pickt und ich glaube nicht, da müsste man schon Hellseher sein, (2) weil mit dem rechnet ja glaub  
453 ich in dem Moment einmal keiner  
454 A: i glaub, dass diese ganze Problematik schon viel früher beginnt, de beginnt eigentlich da schon, (.)  
455 wo: de Ötern net drauf schau'n was ihr Kind mocht, wei waunn a Kind 24 Stund'n am Tog den Compu-  
456 ter vor sich stehen hat (.) und machen kann, was: es: will: ah, (.) is des eindeutig zu viel und vor allm,  
457 wos is'n mit'n Suchtverhalten?  
458 C: L mhm, d stimmt  
459 A: Des gibt's jo a no.  
460 E: L Da gibt's ja de deppate Fernsehwerbung dafür  
461 B: Stimmt jo.  
462 A: Aso.  
463 E: wo die den Sohn holen, daunn der Verführer die Tochter holt  
464 C: L ja genau stimmt  
465 B: Die is wirklich gut.  
466 C: dann sagt er, sie schützen ihre Eltern [Anm. d. Verfassers: Versprecher, sollte Kinder heißen] im  
467 wirklichen Leben, wie'so nicht auch im Internet  
468 E: L ja, im Internet.  
469 A: Aso des kenn i goar net.  
470 B: L wo so a Rockervogel reinkommt  
471 E: L des is eine tolle, tolle Fernsehwerbung  
472 C: L genau des wo der die Tochter entführt, der geht mit ihr ins Zimmer und und  
473 daunn sagt er sie schützen ihre Kinder im wirklichen Leben, aber nicht im Internet  
474 A: i glaub dos si a Kind  
475 E: L des is find ich eine sehr gute Sache  
476 A: irgendwo den sorgsam'n Umgang mit dem um (.)  
477 C: L lernen  
478 A: lernen muss weu des passiert jetzt bei diesen sozialen Netzwerken, des hob i friher beim Fernseh'n  
479 miassn, wir haubn unsa Fernsehzeit a limitiert kriagt.  
480 C: stimmt.  
481 D: kaun i wida net mitred'n  
482 A: muas i imma-  
483 B: L i find-  
484 C: L warum?  
485 B: i find des is einerseits richtig, andererseits find i find wiederum, was net, wann ma jetzt 30, 40 Jah-  
486 re alt ist und hat Kinder, des hat ma ja selbst nicht so gelernt. (2) Also ich mein, des wor in ana Zeit, i  
487 mein, die, do hots grad des Telefon und vielleicht a bissl an Computer geb'n wost a poar Spiele  
488 g'mocht host aber es müssn Eltern ja erst reinwachsen oder das sich das bewusst sein  
489 A: Jo  
490 E: des is aber auch ein Problem der Zeit heut,  
491 B: L Also da kann ich jetzt leicht sagen-

492 E: des is so schnell lebig  
493 D: jo  
494 A: L des hot sich ergeb´n und jetzt im nochein sog i hu des war ein Fehler  
495 B: L die können des ja gar net so nachvollzieh´n:  
496 A: jo i waß scho, j o jo  
497 D: L des hot mit da Zeit ztuan  
498 B: L eben, das mein ich ja (.) ja genau, des mein ich.  
499 D: früher war de Mutter zu hause und hot aufs Kind g´schaut, heute müssn die Mütter arbeitn gehen  
500 damit die Familie über die Rundn kummt  
501 B: L und i glaub so sag´n „die sind schuld die Eltern“, kaun ma a net  
502 D: L die Kinder wer´n sölbstständiger, des is da anzige Vorteil  
503 A: L man wußte net, wie´s ausarten kaun  
504 B: jo genau.  
505 A: Jo.  
506 D: sie wer´n schnöller sölbstständig  
507 B: des wird ja erst olles so in die letztn 10 Joahr so extrem  
508 C: aber i glaub waunn ma a bissi an g´sundn Menschenverstaund hot,  
509 B: L Ja: sicher  
510 C: wei i bin a in der Zeit groß wur´n und i hätt mei Kind a nie unbeaufsichtigt jetzt (.) fernsehen oder  
511 interneten lossn  
512 A: Jo.  
513 D: L waunnst in da Oarbeit bist  
514 C: jo guat, aber es gibt glaub i überall so Sperren beim Fernseher  
515 D: L Ah (3) du unterschätzt die Kinder  
516 B: L im Internet auch ja, ja.  
517 C: und Internet (.) hots daunn eigentlich no net g´hobt in dem Oalter, wos no net bereit dazu wor  
518 D: oiso maunche 5,6- jährigen san uns mit der Technik weit voraus  
519 A: ja  
520 C: des schon ja  
521 D: ah. [zuckt mit den Schultern]  
522 E: zudem würdn´s diese Sperrmöglichkeit sogar umgeh´n  
523 B: L Stimmt, (.) stimmt  
524 A: L I denk ma heite was ma um die gaunzn Gefahrn und heite kaun ma drauf schau´n  
525 dos de Kinder net-  
526 C: L ober i glaub es wissen zu wenige die Gefahrn vor allem unser Generation  
527 A: L und wir wissns a, wenn wir blöd san und reingeben, wia ma vurhin  
528 gsogt haum Chef is ein Idiot oder i bin kraunk und wor feiern ,  
529 E: L Eben  
530 A: jo daunn, wann i so bled bin, ghör i jo g´stroft.  
531 B: L Jo, genau



532 A: Do kaunn jetzt des Internet nix dafür. Do scheiter i jo aun da eigenen Dummheit (2) oder Sorglosigkeit  
533 keit

534 C: sorglosigkeit jo

535 A: L So fongt's jo on

536 B: L jo genau

537 A: wei i glaub net, doss mir irgendwer mit meinem FB, Account, natürlich den könnte jemand hackn  
538 und was Böses tun, aber aus irgendwelchen Infos, die ich preisgeb, kennt ma nie wer an Strick drahn.  
539 Aiso i kennt jederzeit no Bundespräsident wer'n (.) mit dem FB- Profil.

540 (3) Do is nix drinnan, außer dos i in Ägypten wor, @in Tunesien war@ und (.)

541 B: L oder Außenministerin

542 C: L Jo

543 A: jo in ana Partnerschaft leb @also jo werd i Außenministerin.@

544 D: vielleicht in Lybien oder Irak

545 A: L i muas hoit vorsichtig sein, i man vielleicht-

546 B: L stimmo jo

547 A: ich liebe zwar irgendwo schon irgendwo diese Netzwerk, irgendwaunn hob i ma docht, ich muss da  
548 auch dabei sein.

549 B: ja aber die Vorsicht-

550 E: L ja aber du musst ja die Zeit dazu auch noch haben, des is-

551 A: L du, i moch so wenig

552 B: L die Vorsicht hast aber vielleicht auch nur in deinem Alter

553 A: Natürlich, (.) natürlich.

554 B: L weil die Vorsicht hat vielleicht a zwanz'g jähriger net oder a siebzehnjähriger

555 E: L (der is noch unbedachter)

556 A: L weil in meinem Innersten, in meinem Innersten hob i jo a Netzphopie, weu i  
557 hob immer die Aungst wann i wos einestöh, dos des irgendwo laundet. Daunn denk i ma „geh bitte  
558 des wos i einestö, wem soi denn des interessiern“ (.) wos kaunn passiern, gar: nichts, i schreib jo net  
559 eine ich bin jetzt vier Stunden nicht zu Hause, do lock i alle Einbrecher au.

560 C: L mochn oba a einige, nen, (.) und haum die Adresse dabei

561 E: L ja aber-

562 C: L: wonn der Interesse dabei-

563 A: L: Schaut do owa nur auf de Vorsicht.

564 E: wie wir vorhin auch gesprochen hab'n, wie war des mit, i hab mi interessiert bei Amazon für ein  
565 Handy

566 A: L Ajo jo

567 E: und da plötzlich taucht das auf ganz anderen Seiten, tauchen auf anmol Handywerbungen auf, das  
568 heißt, es wird im Hintergrund sehr wohl mitgelesen, was man sich für Seiten anschaut und dann wird  
569 man zum Beispiel da mit Werbungen bombadiert. Und ich finde das äußerst unangenehm. Und geht's  
570 soweit, dass man dann Mails kriegt.

571 A: jo::, hoit si bei mir natürlich in Grenzen,

572 E: L Aber trotzdem (3) trotzdem

573 A: weil ich nicht so viele Produkte such, aber stimmt, i hob des vorher gsogt, I hob a handy gesucht im  
574 Internet und: drei Tog später hob i scho Werbung ghobt, alle Handys dieser Marke, mit Preisen und ,  
575 Jo.

576 C: na des is unangenehm

577 A: L hob i, hob i kriagt jo, wor ma in dem Foll gor net unangenehm, jetzt hob i auf aner Seitn alle  
578 Handys, de die erzeugen. Gor net schlecht:

579 Y: L OK, dass wir da vom Thema jetzt nicht abschweifen, @wir sind schon etwas weit  
580 weg schon wieder@

581 A: L @Jo@

582 [Alle grinsen]

583 Y: Ich würde Ihnen gern jetzt zu guter Letzt noch ein Beispiel vorlegen, und zwar geht's dabei um ein  
584 fünfzehnjähriges Mädchen aus England, das war 2009 der Fall, das hat Selbstmord begangen, weil's  
585 eben über soziale Netzwerke gemobbt worden ist und aufgrund von den zahlreichen Mobbingangriffen  
586 (.) war das eben, die im realen Leben auch nicht ausgeblieben sind, war das Mädchen dann so unter  
587 Druck gesetzt, hat die psychische Belastung dann auch nicht mehr ausgehalten und hat schlussend-  
588 lich äh sich dann eben von einer Brücke gestürzt. War auch bei weitem nicht der einzige Fall, der  
589 auch in den Medien war, es gibt weitaus sehr viele Fälle, zahlreiche ähnliche Fälle, die alle auch mit  
590 dem Selbstmord geendet haben, und da würde ich gerne wissen was sind da Ihre Gedanken in Bezug  
591 auf dieses Beispiel jetzt auch vor allem?

592 C: des is schlimm, oiso i sog des diese Mädchen, das Mädchen und die Kinder dürften aber auch  
593 sonst niemanden, wei i sog jetzt Kinder aus, die a bissi an Rückhalt in der Familie haum, die an  
594 Freundeskreis haum, also i glaub, (.) söbst wenn die gemobbt werden, kommts: net so weit. Des  
595 Mädchen muss generell ja schon a bissl einsam (.) sein und und niemanden hab'n, dem sa sich  
596 anvertraun kann.

597 B: L vielleicht is des der Grund, die is in irgendeine Depression gefallen und dadurch wird des so  
598 g'wesen sein.

599 C: L Jo owa-

600 B: Des hat das Mobbing wahrscheinlich noch mehr ausgelöst, vielleicht hot die eh schon dorthin (2)  
601 tendiert.

602 C: L ja aber waunnst des denen Eltern oder wem (.) sich anvertrauen würde, wenn des ois passt  
603 würde sich ja denk ich des Kind denen Eltern anvertraun.

604 B: L i glaub die verliern den Bezug dazu

605 A: L de reichen net die Öltern und es reicht da engste Freundeskreis a net, wenn  
606 da so viele, wenn do zig Menschen san, die ihr nur Böses tun, daunn reichn da drei gute Freunde und  
607 die Öltern nimma, die siechst daunn nimma mehr.

608 C: L aber i glaub so weit kummats gor net

609 A: du siechst daunn nur mehr das Böse

610 C: Na des glaub-

611 E: L ja aber des is wenn und würde , ich mein das wird des Internet nicht stoppen, des wird  
612 Facebook nicht stoppen, (.) also ich glaub, die Entwicklung wird weitergeh'n und das sind Probleme,

613 mit denen man dann halt leben muss, (2) weil es wird das alles die Entwicklung nicht stoppen oder  
614 rückgängig machen.

615 A: L Na e net owa-

616 A: Na das sind tragische Fälle,

617 E: L ja das ist peinhart

618 A: aber a gewisse, a gewisse Labilität dieser Kinder war schon da

619 C: na auf alle Fälle

620 B: des hob i damit gmeint, de daunn in a Depression verfalln, nur in diesen Visionen da leben

621 D: L Die sind-

622 A: L es ist jeder Fall tragisch und zuviel, aber a gewisse Labilität war da und wenn´s  
623 Internet net, nicht gäbe, wer waß, wär vielleicht ah irgendwos passiert.

624 C: L wos wolltest du sogn`?

625 D: das sind aber meistens die Kinder, die sowieso abgeschottet san, weil du kaunnst an einzelnen  
626 privat mobben aber ka Gruppe. Wenn de an festen Freundeskreis hot,

627 A: L Mhm.

628 D: do kommst du nicht rein mit´n mobben.

629 A: L Stimmt.

630 D: Und warum is sie abgesondert, vielleicht sitzt´s in gaunzen Tog vor dem Blechidioten.

631 A: Stimmt! Jo warum a immer, es is tragisch doss a Kinderleben so endet

632 D: L Jo

633 C: auf jeden Fall

634 A: warum auch immer, aber a gewisse, wie gsogt i nenns holt Labilität oder Schwäche wor scho do  
635 und wenn´s des Internet net gäbe, hätt des Kind sie vielleicht (.) a später was angetan (3) ah.

636 B: L hats auch schon immer gegeben.

637 C: jo aber es is tragisch, doss sowas durch Mobbing doss (.) I find die Täter sollten aufgeklärt wer´n,  
638 wos de mit sowas anrichtn , des is der Wahnsinn , des is denen wahrscheinlich egal

639 D: L geh ins Laundesgericht und klär de gaunzn Täter auf, wos anricht haum, mein Gott

640 C: L Jo

641 A: L @jo, (.) jo@

642 C: Jo.

643 A: Mhm.

644 Y: Gut zum Abschluss möchte ich Ihnen gerne nochmal die Möglichkeit geben, dass sie vielleicht ir-  
645 gendwas noch loswerden wollen, was vielleicht noch nicht gesagt worden ist, irgendwelche Worte, die  
646 sie noch mitteilen wollen?

647 A: @i glaub i hob scho genug gsogt, ich geb das Wort gern ab@

648 C: @na (.) danke@

649 [Alle grinsen und schütteln den Kopf]

650 Y: gut ok, dann vielen Dank für den guten Gesprächsinhalt und vor allem auch für die Teilnahme an  
651 der Diskussion, Danke schön.

652 B: Bitteschön

653 D: Dankeschön.

## Lebenslauf

# Melanie Gisch, Bakk. phil.

---

### ANGABEN ZUR PERSON

---

■ Geburtsort	Wien
■ Geburtsdatum	13. Dezember 1987
■ Staatsangehörigkeit	Österreich
■ Familienstand	ledig

### AUSBILDUNG

---

■ Seit Oktober 2011	Magisterstudium Publizistik und Kommunikationswissenschaft an der <b>Universität Wien</b>
■ Oktober 2008 – Juni 2011	Bachelorstudium Publizistik und Kommunikationswissenschaft an der <b>Universität Wien</b> , <i>Abschluss: Bakk.phil.</i>
■ Oktober 2007 – Juni 2008	Studium der Rechtswissenschaften am <b>Juridicum</b>
■ 2002 – 2007	<b>HLMW 9 Michelbeuerngasse</b> , <i>Abschluss: BHS-Matura</i>
■ 1998 – 2002	<b>Bundesrealgymnasium Maroltingergasse</b>
■ 1994 – 1998	<b>Volksschule Julius-Meini-Gasse</b>

### BERUFLICHE ERFAHRUNG

---

■ September 2013 – heute	Fundraising-Assistent und Coach bei <b>SMD Rettungsdienst</b>
■ April 2013 – heute	Mitarbeiterin für das Werben von Förderern bei <b>SMD Rettungsdienst</b>
■ Jänner 2013 – März 2013	Assistentin bei <b>B&amp;T Bader und Team GmbH</b>
■ Oktober 2012 – März 2013	Immobilienmaklerin bei <b>Frank Finanz</b>
■ August 2012 – Oktober 2012	Assistentin bei <b>B&amp;T Bader und Team GmbH</b>
■ Februar 2012 – Juli 2012	Praktikantin bei <b>B&amp;T Bader und Team GmbH</b>
■ Juni 2005 – August 2005	Praktikantin bei <b>Oesterreichische Nationalbank</b>

### SPRACHKENNTNISSE

---

■ Muttersprache	Deutsch
■ Fremdsprachen	Englisch: Hören, Lesen, Schreiben, gehobene Konversation Französisch: Hören, Lesen, Schreiben, leichte Konversation Italienisch: Grundkenntnisse

## Abstract (deutsch)

Verfasserin	Melanie Gisch
Titel	Neue Medien – Alte Probleme. Wie Digital Natives und Digital Immigrants soziale Netzwerke nutzen und welche Einstellungen zu dem Phänomen des Cybermobbings vorhanden sind.
Umfang	347 Seiten
Typ	Magisterarbeit am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaften der Universität Wien
Ort, Jahr	Wien, 2014
Begutachter	Dr. - O. Univ.-Prof. Thomas A. Bauer

### Untersuchungsgegenstand

Im Zentrum der wissenschaftlichen Arbeit steht die generationsbedingte Nutzung sozialer Netzwerke, deren Aufkommen und Popularität durch den Medienwandel ermöglicht wurden. Neben unterschiedlichen Nutzungsgewohnheiten zwischen den Generationen der „*Digital Natives*“ und „*Digital Immigrants*“ wird die Verbreitung von Cybermobbing thematisiert, welches durch die neuen Kommunikationspotenziale dieser Plattformen einen immer größer werdenden Bekanntheitsgrad erreicht. Als Stichprobe dienten zwei Gruppen im Alter von 14-21 und 22-33 Jahren, welche den „*Digital Natives*“ angehören, und zwei Gruppen, die zu den „*Digital Immigrants*“ zählen und 34-40 und 41-54 Jahre alt sind.

### Theorie

Die Arbeit gliedert sich in drei Theorieblöcke, welche für die vorliegende Arbeit relevante Informationen enthalten. Dem ersten Theorieblock, welcher sich mit dem Generationsbegriff sowie den Konzepten der „*Digital Natives*“ und den „*Digital Immigrants*“ beschäftigt, sind Theoriemodelle zum Thema Gesellschaft und Kommunikation übergeordnet. Hierbei geht es um die Theorie des sozialen Wandels und den Medienwandel, welche für das Verständnis der Arbeit essentiell sind.

Nach dem ersten Theorieblock findet sich ein weiterer Abschnitt zu Theoriemodellen vor, der die, für die Arbeit relevanten, kommunikationswissenschaftlichen Theorien zur Kommunikation und Selbstdarstellung in sozialen Netzwerken enthält. Neben dem Uses-and-Gratification-Approach, der Nutzungsgewohnheiten sowie Hand-

lungsmotive für soziale Netzwerke erklären soll, wird auch auf die Social Presence Theorie und die computervermittelte Kommunikation eingegangen.

Der zweite Theorieblock ist dem Thema der sozialen Netzwerke gewidmet, wo es um verschiedene Arten dieser Plattformen, Gründe für deren Nutzung und den damit verbundenen Vor- und Nachteilen geht.

Im letzten Block werden theoretische Informationen zum Phänomen des Cybermobbings erörtert, welches in sozialen Netzwerken als spezifische Form des traditionellen Mobbings auftritt.

Zudem werden Ergebnisse verschiedener Studien dargeboten, die zur Nutzung sozialer Netzwerke der Generationen und zum Thema des Cybermobbings durchgeführt wurden.

### **Ziel/Fragestellungen**

Die empirische Grundlage der Untersuchung bilden jeweils zwei Diskussionsgruppen mit „*Digital Natives*“ und zwei Gruppen mit „*Digital Immigrants*“. Ziel der Arbeit ist es, nicht nur einen Generationsvergleich zwischen „*Digital Natives*“ und „*Digital Immigrants*“ darzustellen, sondern auch die verschiedenen Altersstufen innerhalb der Generationen zu vergleichen und Verhaltensmuster zu erkennen und zu analysieren. Es interessieren mich vor allem die Unterschiede im Bezug auf die Nutzung sozialer Netzwerke sowie die damit verbundenen Vor- und Nachteile dieser Plattformen. Weiters ist es mir ein Anliegen, auf das Phänomen des Cybermobbings hinzuweisen, welches häufig in sozialen Netzwerken auftritt und eine große Gefahr für die Nutzer darstellt. Haben „*Digital Natives*“ und „*Digital Immigrants*“ bereits persönlich Erfahrungen damit gemacht oder kennen Vorfälle aus dem näheren sozialen Umfeld? Welche Unterschiede lassen sich hierbei zum traditionellen Mobbing finden? Neben diesen Fragen beschäftige ich mich mit den Präventions- und Interventionsmöglichkeiten, welche nach Ansicht der Generationen gesetzt werden sollten, um diesem Problem zu entgehen.

### **Forschungsdesign**

Für den empirischen Teil der Arbeit wurde die Gruppendiskussion als qualitatives Erhebungsinstrument gewählt. Der Grund für die Auswahl dieser Methode liegt darin, dass die verschiedenen Meinungen und Sichtweisen der Teilnehmer erhoben werden können und auch tieferliegende Einstellungen zum Vorschein kommen, welche

es ermöglichen kollektive Orientierungsmuster zu erkennen. Weiters besteht die Chance, im Zuge der Diskussion Standpunkte zu festigen, zu hinterfragen oder sich neu zu orientieren. (Vgl. Weiermeier/Brunner-Sperdin, 2006: S.109)

## **Ergebnisse**

Im Zuge meiner Untersuchung stellte sich heraus, dass sowohl die „*Digital Natives*“, als auch die „*Digital Immigrants*“ einen bedachten Umgang mit sozialen Netzwerken aufweisen. Es werden großteils keine signifikanten Unterschiede zwischen den Generationen insgesamt sichtbar, sondern lediglich zwischen den ganz jungen und den ältesten Teilnehmern. Obwohl Erstere soziale Netzwerke intensiver nutzen und Letztere eher geringes Interesse an all den Möglichkeiten zeigen, welche die neuen Technologien bieten, kann festgehalten werden, dass sich sowohl „*Digital Natives*“ als auch „*Digital Immigrants*“ über die Konsequenzen ihrer Handlungen bewusst sind. Dies steht somit in Einklang mit anderen Studien zu diesem Thema, welche im Theorieteil der Arbeit beschrieben wurden.

Während die jüngste Altersgruppe vermehrt Vorteile von sozialen Netzwerken erwähnt, fokussieren sich die älteren Teilnehmer der „*Digital Natives*“ genauso wie die „*Digital Immigrants*“ auf die damit verbundenen Nachteile. Die rasche Verbreitung an einen großen Personenkreis wird jedoch von allen sowohl positiv als auch negativ empfunden, da man einerseits bei Warnungen, Neuigkeiten etc. rasch ein großes Publikum erreicht, andererseits jedoch bei Missbrauch, wie zum Beispiel Cybermobbing, sofort eine große Öffentlichkeit davon Kenntnis erlangt, was für die betroffenen Opfer die Sachlage noch verschlimmert. Dies ist beim traditionellen Mobbing nicht der Fall und auch die Hemmschwelle ist für die Täter beim Cybermobbing geringer, da sie dem Opfer nicht persönlich gegenüberstehen.

Beide Generationen haben persönlich noch keine Erfahrungen mit Cybermobbing gemacht, sind sich jedoch einig, dass diese Form vor allem unter Jugendlichen verbreitet ist. Während die jüngste Gruppe von traditionellen Mobbingvorfällen in der schulischen Umgebung berichten, traten bei den „*Digital Immigrants*“ Fälle von Cybermobbing in ihrem Umfeld auf, wobei es sich bei den Akteuren jeweils um Jugendliche handelte. Auch in diesem Zusammenhang konnten die Ergebnisse vorangegangener Untersuchungen dahingehend bestätigt werden, dass Cybermobbing insbesondere unter Jugendlichen ein Problem darstellt.

Um Tätern im Internet keine Angriffsfläche für Cybermobbing zu bieten, sollte man private Daten und persönliche Informationen nicht öffentlich bekannt geben und sich im Anlassfall unbedingt an Freunde oder Familienmitglieder wenden, die Unterstützung bieten können.

## **Literatur**

Döring, Nicola (2003<sup>2</sup>): Sozialpsychologie des Internets. Die Bedeutung des Internets für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen. Göttingen: Hogrefe Verlag.

Kowalski, Robin/Limber, Susan (2007): Electronic Bullying Among Middle School Students. In: Journal of Adolescent Health Vol. 41 No. 6. S. 22-30.

Mannheim, Karl (1928): Das Problem der Generationen. In: Barboza, Amelie/Lichtblau, Klaus (Hrsg.): Schriften zur Wirtschafts- und Kultursoziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 121-166.

Willard, Nancy (2007): Cyberbullying and cyberthreats. Responding to the challenge of online social aggression, threats, and distress. Champaign: Research Press.

Weiermair, Klaus/Brunner-Sperdin, Alexandra (2006): Erlebnisinszenierung im Tourismus. Erfolgreich mit emotionalen Produkten und Dienstleistungen. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

Franz, Gerhard (2010): Ergebnisse einer Onlinebefragung. Digital Natives und Digital Immigrant. Social Media als Treffpunkt von zwei Generationen. In: Media Perspektiven. September 2010. S. 399-409. In URL:  
[http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx\\_mppublications/09-2010\\_Franz.pdf](http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/09-2010_Franz.pdf) (30.12.2014)



## **Abstract (englisch)**

### **Object of Investigation**

The centre of this scientific work is the generation-related use of social networks, the rise and popularity of which became possible through a change in the media. Besides different user habits of the generations of "*Digital Natives*" and "*Digital Immigrants*" the spreading of cyber bullying is picked out as a central theme which has reached ever growing recognition because of the new communication potentials of these platforms. As a random check, two age groups, one between ages 14-21, the other between 22-33, both belonging to "Digital Natives", were used and another two groups, being members of the "Digital Immigrants", aged between 34-40 and 41-54 years old.

### **Theory**

This work is made up of three theory blocks which contain relevant information for the present report. The first theory block deals with the term "*generation*" as well as the concepts of "*Digital Natives*" and "*Digital Immigrants*". And it offers in the first place theory models concerning society and communication. This includes primarily the theory of social and media change which are essential for the comprehension of the work. After the first theory block there is another segment with theory models containing the for this work relevant communication-scientific theories of communication and self-representation on social media. Besides the Uses-and-Gratification-Approach which will explain user habits as well as motives for social networks it also deals with the Social Presence theory and the computer-provided communication.

The second theory block is dedicated to the subject of the social networks where it talks about different kinds of these platforms, reasons for their use and the advantages and disadvantages associated with them.

In the last block you will find theoretical information about the phenomenon of cyber bullying which appears on social networks as a specific form of traditional mobbing.

Besides, results of different studies will be presented which were carried out regarding the use of social networks of various generations and on the subject of the cyber bullying.

## **Aim / questions**

The empirical basis of the investigation is formed by two discussion groups of the "*Digital Natives*" and two groups of "*Digital Immigrants*". The aim of the work is not only to compare the generations between "*Digital Natives*" and "*Digital Immigrants*", but also to compare the different ages within the generations and to recognize and analyze patterns of behavior. Above all I am interested in the differences concerning the use of social networks as well as the advantages and disadvantages associated with these platforms. Furthermore I want to pinpoint to the phenomenon of cyber bullying which often appears in social networks and provide a great danger for the users. Do the "*Digital Natives*" and "*Digital Immigrants*" already have personal experience with that or do they know incidents from their closer social surroundings? Which differences can be found in this regard to traditional mobbing? Along with these questions I will consider the possibilities for prevention and intervention that should be put in place according to the generations in order to escape this problem.

## **Research design**

For the empirical part of the work a group discussion was chosen as a qualitative research tool. The reason for this choice lies in the fact that different opinions and perceptions of the participants can be brought to light as well as deep-rooted attitudes which make collective orientation patterns recognizable. Furthermore there is a chance to settle or question different points of view or get reoriented.

## **Results**

In the course of my investigation it turned out that both the "*Digital Natives*" as well as the "*Digital Immigrants*" are careful in their use of social networks. There are in most instances no significant differences between the generations altogether, but merely between the very young and the oldest participants. Although the former use social networks more intensely and the latter show a rather low interest in all the possibilities of new technologies, it can be said that both the "*Digital Natives*" as well as the "*Digital Immigrants*" are aware of the consequences of their actions. This therefore is in harmony with other studies on this subject which were described in the theoretical part of the work.

While the youngest age group mentions mostly the advantages of social networks, the older participants of "*Digital Natives*" and "*Digital Immigrants*" focus mainly on

related disadvantages. Nevertheless, the quick spreading to a big circle of acquaintances is perceived by all in a positive and negative way, because on the one hand one quickly reaches a big audience when it comes to warnings, news etc. but on the other hand when faced with abuse, such as cyber bullying, a big circle immediately is informed which aggravates the situation of the victims even further. This is not the case with traditional mobbing. Also there is a lower inhibition rate of the culprits of cyber bullying, as they do not face the victim personally.

Even though both generations never experienced cyber bullying personally, they agree however on the fact that it is widely spread above all among youths. While the youngest group reported incidents of traditional mobbing in the school surroundings, cases of cyber bullying appeared with the "*Digital Immigrants*" in their own environment, whereby the aggressors in each case were adolescents. Also in this regard results of preceding studies could be confirmed saying that cyber bullying is mainly prevalent among teenagers. In order not to provide the perpetrator with room for cyber bullying people should never post personal data and in case of an emergency ask friends and family members for help and support.

## References

Döring, Nicola (2003<sup>2</sup>): Sozialpsychologie des Internets. Die Bedeutung des Internets für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen. Göttingen: Hogrefe Verlag.

Kowalski, Robin/Limber, Susan (2007): Electronic Bullying Among Middle School Students. In: Journal of Adolescent Health Vol. 41 No. 6. S. 22-30.

Mannheim, Karl (1928): Das Problem der Generationen. In: Barboza, Amelie/Lichtblau, Klaus (Hrsg.): Schriften zur Wirtschafts- und Kultursoziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 121-166.

Willard, Nancy (2007): Cyberbullying and cyberthreats. Responding to the challenge of online social aggression, threats, and distress. Champaign: Research Press.

Weiermair, Klaus/Brunner-Sperdin, Alexandra (2006): Erlebnisinszenierung im Tourismus. Erfolgreich mit emotionalen Produkten und Dienstleistungen. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

Franz, Gerhard (2010): Ergebnisse einer Onlinebefragung. Digital Natives und Digital Immigrant. Social Media als Treffpunkt von zwei Generationen. In: Media Perspektiven. September 2010. S. 399-409. In URL:

[http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx\\_mppublications/09-2010\\_Franz.pdf](http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/09-2010_Franz.pdf) (30.12.2014)